Rückert's Nachlass.

Aus

Friedrich Rückert's Nachlaß.

Herausgegeben

von

Heinrich Rückert.

Leipzig
Verlag von S. Hirzel.
1867.

Inhalt.

Vorwort des Herausgebers.

Drei der bedeutendsten Erzeugnisse der gesammten Poesie aller Zeiten und Völker werden hier dem deutschen Leser in einer Uebertragung von der Hand Fr. Rückert's geboten. Außer der Einheit des Geistes und der Kunst in dem Uebersetzer selbst möchte es schwer sein, ein Band innerer und nothwendiger Zusammengehörigkeit zwischen dem sikelischen Bukoliker, dem athenischen Komiker und dem indischen Dramatiker heraus zu finden. Es waren auch zunächst nur äußere Erwägungen, welche diese Aneinanderreihung veranlaßten, doch da sie sich einmal als maßgebend erwiesen, schien es besser, eine solche Zusammenstellung zu versuchen, als diese reifen und zum Genuß bestimmten Früchte zurückzubehalten.

Alle drei Arbeiten, wenngleich in verschiedenen Lebensperioden entstanden, waren von dem Verfasser

zur Veröffentlichung bestimmt und in druckfertiger Gestalt hinterlassen. Was früher diese beabsichtigte Veröffentlichung vertagt hat, ist in dem Nachwort ausgeführt, wo zugleich alle auf ihre Entstehung und Individualität bezüglichen Notizen, die für das größere Publicum Werth haben können, gegeben sind.

Es sei nur noch bemerkt, daß hier wirkliche Uebersetzungen intentionirt sind, bei denen der wissenschaftliche Gesichtspunkt der möglichst treuen Wiedergabe des Materials ebenso berechtigt ist, wie der rein künstlerische. Es handelt sich hier nicht um freie Reproduction fremder Stoffe, wie sie Fr. Rückert in Nal und Damajanti, Rostem und Suhrab und sonst so oft versuchte, auch nicht bloß um eine Aneignung des fremden Gutes durch eine im Wesen treue, aber doch noch immer frei sich bewegende Uebertragung wie bei den Makamen oder brahmanischen Erzählungen. Der Verfasser hat hier, wie Kenner leicht herausfinden werden, die höchsten Forderungen eines wirklichen Uebersetzers, der nur dieß und nichts anders sein will, an sich gestellt und sie durch alle Mittel seiner Sprach- und Formgewalt zu erfüllen gesucht.

Als selbstverständlich sei hinzugefügt, daß der Abdruck mit aller Sorgfalt als diplomatisch getreue Wiedergabe der Originalhandschriften veranstaltet ist, daher denn auch manche Ungleichheiten in Orthographie und

Interpunction, die sich bei Schriftwerken aus verschiedenen Lebensepochen eines Schriftstellers leicht erklären und rechtfertigen, besonders eines solchen, der niemals einen dauernden Frieden mit der gewöhnlichen deutschen Orthographie geschlossen hatte, aber doch auch sich der einmal herrschend gewordenen und zur Regel erhobenen Willkür in derselben niemals ganz entschlagen konnte.

Idyllen des Theokrit.

Zum Andenken Bindemann's.

(Theokrits Idyllen und Epigramme aus dem Griechischen metrisch übersetzt von Ernst Christoph B. Berlin 1796.)

Wol ein Schock und darüber, Theokritos, haben in deutscher
Zunge dein griechisches Lied nachzugestalten gesucht,
Aber sie sind harthörig, und ohrzerreißend ihr Anschrei,
Und dein Hirtengewand tragen sie ohne Geschick.
Ach und erst die gelehrten Verbesserer deiner Gedanken,
Die dir blasen den Geist aus und den eigenen ein!
Werd' ich nun besser es machen mit dir als alle die andern?
Ist doch schlimmer es nicht möglich zu machen, so sei's,
Sei es gemacht im Namen von Bindemann, einem der alten,
Der mit feinerem Sinn, reinstem Gefühl dich erfaßt.
Weil er Ziegenhirt oft und Rinderhirt ohne Bedenken
Zum daktylischen Hupf zwingt, ist er heute verhöhnt.
Aber was hilft's, wenn dafür wir Geißhirt setzen und Kuhhirt,
Während an Wohllaut uns Kuh doch und Geiß nur beschämt?
„Lieblich blöket das Kalb, und lieblich die Mutter des Kalbes“:
Mit theokritischem Ohr höret den Hirtengesang!

I.

Die Leiden des Dafnis.

Thyrsis.

Lieblich ist auch das Geflüster, o Geißhirt, welches die Fichte
Dort am Rande der Quelle versäuselet, lieblich ist auch dein
Flötengetön; nach Pan erlangst du den anderen Kampfpreis:
Wenn er den Bock sich erwarb den gehörneten, kriegst du die Ziege,
Wird ihm aber die Ziege zum Ehrengeschenk, so erhältst du's
Zicklein; gut ist das Fleisch vom Zicklein, eh du es melkest.

Geißhirt.

Lieblicher ist, o Schäfer, die Weise dein, als sich das laute
Dort von der Höhe des Felsen das fallende Wasser ergießet.
Wenn das Schaf sich die Musen erküren zu ihrem Geschenke,

Wird dir selber zur Gabe das Stalllamm; aber gefällt es
Ihnen zu nehmen das Lamm, so kriegst du am Ende das Schäfchen.

Thyrsis.

Willst im Schutze der Nymfen, o Geißhirt, willst du dich setzend
Dort wo der Abhang ist der bewachsene mit Tamarisken,
Blasen das Rohr? so weid' ich in mittlerer Weile die Ziegen.

Geißhirt.

Niemals dürfen, o Schäfer, am Mittag dürfen wir niemals
Blasen das Rohr; wir fürchten vor Pan uns, weil von dem Jagen
Er um die Zeit müde sich ausruht. Und er ist unwirsch,
Und ihm sitzt an der Nase die bittere Galle beständig.
Aber du weißt ja, o Thyrsis, des Dafnis Leiden zu singen,
Bist im Hirtengesang zur obersten Höhe geklommen;
Komm, hier sitzen wir unter die Pinie, dort dem Priapus
Und gegenüber den Nymfen den quelligen, dort wo der Sitz ist,

Den sich Hirten gemacht, und der Eichbusch. Wenn du nun singest,
Wie du gegen den Chromis von Libyen sangest im Wettkampf,
Geb' ich die Zwillingsmutter die Ziege dir dreimal zu melken,
Die zwei Böcklein säugt und melkt zwo Gelten dazu noch;
Ferner den hölzernen Becher, mit duftigem Wachse geglättet,
Tief, zweihenkelig, neu, der vom Schnitzmesser noch frisch riecht.
Rings um selbigen windet am oberen Rande sich Efeu,
Efeu, mit Goldglöckchen gesprenkelter, zwischen denselben
Schlingen sich hin Schlingreben mit safranfarbigen Träubchen;
Doch in der Mitt' ist ein Weib, ein göttliches Wundergebilde,
Mit dem Gewande geschmückt und Stirnband. Ihr an den Seiten
Zwei schönlockige Männer, die wechselweis einer den andern
Reizen mit kämpfenden Worten, doch ihr nicht rührt es die Seele,
Sondern bald nun blicket den einen sie an mit Gelächel,
Bald dann wendet den Sinn sie zum anderen. Die in Verliebtheit

Mit vorquellenden Augen ereifern sich lange vergebens.
Weiterhin auch ist ein Fischer bejahrt und ein Felsen gebildet
Schroff, auf welchem der Alte das Netz das gewaltige mühsam
Zieht zum Wurf, gleich einem sich recht anstrengenden Manne:
Scheint er doch zu hantieren mit alle den Kräften des Leibes,
Also sind ihm geschwellt ringsum am Nacken die Muskeln,
Wie auch grau schon er ist, doch die Kraft ist würdig der Jugend.
Dann ein wenig entfernt vom seeverwitterten Alten
Steht ein Weinberg schön mit schillernden Trauben behangen,
Den ein winziges Knäbchen bewacht am Dornengehege
Sitzend, aber es schleichen um ihn zwei Füchse, der eine
Geht durch die Reihen und nascht das genießbare, doch auf die Tasche
Angelegt hat es der ander' und will nicht lassen den Knaben,
Ehe bevor er ihn hab' auf's Trockne gebracht ohne Frühstück.
Doch der flicht aus Halmen ein niedliches Grillengefängnis,

Wohl mit Binsen gefugt und es kümmert ihn weder die Tasche,
Weder die Reben so viel, als ihn nun freut das Geslechte.
Dann rings her um den Becher gewunden ist weicher Akanthus:
Ein äolisches Wunder der Kunst, das staunen den Geist macht;
Habe dafür dem Schiffer aus Kalydon auch eine Ziege
Und 'nen gewaltigen Käs aus weißester Sahne gegeben.
Noch nicht hat er die Lippen berührt mir, sondern er liegt noch
Unversehrt; und ich würde mit ihm dich gerne beschenken,
Wenn du wolltest, o Lieber, die reizende Weise mir singen.
Ich misgönn' es dir nicht; nur mach, o Guter! du wirst doch
Nicht den Gesang für den Hades den allesvergessenden sparen.

Thyrsis.

Hebet, geliebteste Musen, o hebet den Hirtengesang an.
Thyrsis vom Aetna ist hier und Thyrsis liebliche Stimme.
Wo denn, o wo, als Dafnis verschmachtete, wart ihr o Nymfen?

In des Peneios schönem Gelände wol, oder am Pindus?
Denn nicht hattet ihr inne die mächtige Flut des Anapos,
Auch nicht Aetnas Warte, noch Akis heiliges Wasser!
Hebet, geliebteste Musen, o hebet den Hirtengesang an.
Um ihn haben die Schakal', um ihn die Wölfe geweinet,
Und um ihn den gestorbnen geklagt ein Löw' aus dem Walde.
Hebet, geliebteste Musen, o hebet den Hirtengesang an.
Ihm zu Füßen die Küh' und ihm zu Füßen die Stiere,
Ihm zu Füßen die Färsen und Kalbinnen haben gejammert.
Hebet, geliebteste Musen, o hebet den Hirtengesang an.
Hermes kam vom Gebirge zuerst und fragt ihn: o Dafnis,
Wer verzehrt dich, o Guter? in wen bist also verliebt du?
Hebet, geliebteste Musen, o hebet den Hirtengesang an.
Und Kuhhirten, sie kamen, der Geißhirt kam und der Schäfer,
Alle befrageten ihn, was ihm fehlte; da kam auch Priapus,

Sprach: Unseliger Dafnis, was schmachtest du, aber das Mädchen —
Hebet, geliebteste Musen, o hebet den Hirtengesang an —
Läuft an alle den Quellen, in alle den Hainen umher dich
Suchend. Ein übelverliebter, ein höchst unbeholfener bist du.
Kuhhirt nennest du dich und tust wie ein Hirte der Geißen.
Geißhirt, sieht er zu Zeiten die meckernde Heerde bespringen,
Werden ihm trübe die Augen, daß nicht ein Bock er geworden.
Hebet, geliebteste Musen, o hebet den Hirtengesang an.
Und du, wenn du zuweilen die Jungfraun siehst, wie sie lachen,
Werden die Augen dir trübe, daß nicht mit ihnen du tanzest.
Nichts antwortete diesen der Kuhhirt, sondern die eigne
Bittere Liebe bestand er, bestand sie zum Ziele des Todes.
Hebet, geliebteste Musen, o hebet den Hirtengesang an.
Und nun kam auch Kypris die anmutvolle mit Lächeln,
Kam mit heimlichem Lächeln und heftigem Groll im Gemüte,

Sprach: Ei Dafnis, den Eros danieder ja wolltest du ringen;
Bist nicht du von dem Eros danieder nun selber gerungen?
 Hebet, geliebteste Musen, o hebet den Hirtengesang an.
Ihr nun Dafnis darauf antwortete: Kypris, du arge
Kypris, du scheltenswerte, den Sterblichen feindliche Kypris!
Merkest du wol, daß völlig nunmehr mir die Sonne gesunken?
Dafnis bleibt auch im Hades ein bitteres Leiden der Liebe.
 Hebet, geliebteste Musen, o hebet den Hirtengesang an.
Wo, wie es heißt, Afroditen der Kuhhirt — geh doch zum Ida!
Geh doch zum Anchises! da sind die Gebüsche, die Eichen,
Dort auch schwärmen mit Summen so schön um die Stöcke die Bienen.
 Hebet, geliebteste Musen, o hebet den Hirtengesang an.
Jugendlich auch ist Adonis, dieweil er weidet die Schafe,
Schießet die flüchtigen Hasen und jagt nach allem Gewilde.
 Hebet, geliebteste Musen, o hebet den Hirtengesang an.

Auf, daß du Diomedes dich wiederum stellest entgegen!
Sprich: ich besiegte den Hirten, den Dafnis, also besteh mich!
Hebet, geliebteste Musen, o hebet den Hirtengesang an.
O ihr Wölf', o ihr Schakal', in Hölen des Berges ihr Bären,
Lebt nun wohl! ich Dafnis, der Kuhhirt, nimmer im Walde
Bin ich für euch noch im Busch noch im Hain. Leb wohl, Arethusa,
Und ihr Bäche vom Thymbris das liebliche Wasser ergießend.
Hebet, geliebteste Musen, o hebet den Hirtengesang an.
Dafnis bin ich der Hirte, der hier hat Kühe geweidet,
Dafnis, der da die Stier' und Kalbinnen führte zur Tränke.
Hebet, geliebteste Musen, o hebet den Hirtengesang an.
O Pan, Pan, ob du weilest im weiten Gebirge Lykäon,
Oder ob hausest auf Höhen des Mänalos, komm zu dem Eiland
Sikelia's, vom Hügel der Helike, von dem erhabenen
Male des Lykaoniden, das Himmlische selber bewundern.

Lasset, geliebteste Musen, o lasset den Hirtengesang nun.
Komm, o König und nimm hier dies vom klebenden Wachse
Honigverhauchende Rohr, das schön um die Lippen geschweifte,
Weil ich selbst von der Liebe zum Aïdes werde gezogen.
Lasset, geliebteste Musen, o lasset den Hirtengesang nun.
Veilchen anjetzt soll tragen der Dornstrauch, tragen die Hecke,
Auf Wachholdergebüschen die Lenznarzisse sich schmücken,
Werde verwandelt alles, und trage die Pinie Birnen,
Weil hier Dafnis erliegt, und der Hirsch anpacke die Hunde,
Und vom Gebirg wettsinge mit Nachtigall jetzo die Eule.
Lasset, geliebteste Musen, o lasset den Hirtengesang nun.
Soviel hatt' er geredet, da schwieg er; doch Afrodite
Wollte nun ihn aufrichten, da war den Mören zerronnen
Alles Gespinst, und Dafnis gelangt' an den Fluß, und der Wirbel
Raffte den Mann, den Musen geliebt und Nymfen gehaßt nicht.

Lasset, geliebteste Musen, o lasset den Hirtengesang nun.
Doch du gib mir die Geiß und den Becher, damit ich sie melke,
Und nun spende den Musen. Gegrüßt mir vielmal, o Musen,
Seid mir gegrüßt: euch will ich noch süßeres singen in Zukunft.

Geißhirt.

Voll von Honige werde der liebliche Mund dir, o Thyrsis,
Voll von triefenden Waben, und iß von Aigilos Feigen
Köstliche, weil du singest vorzüglicher als die Cicade.
Hier, Freund, hast du den Becher, o schau, wie lieblich er duftet!
Daß er im Quelle der Horen gespült sei, solltest du meinen. —
Scheckige komm! — du nimm und melke sie! — höret, ihr Ziegen,
Lasset mir euere Sprünge! der Bock wird über euch kommen.

II.

Die Zauberin.

Wo das Lorbergezweig? wo, Thestylis, hast du den Zauber?
Kränze den wallenden Kessel mit purpurnem Flaume des Schafes,
Daß ich den meinigen binde, den säumigen Mann, den geliebten,
Der nun, es sind zwölf Tage, so lange der schlechte mir ausblieb,
Und nicht weiß, ob ich selber gestorben bin oder am Leben,
Noch mir die Thür einschlug voll Ungestüm. Irgend wo sonst hin
Hat ihm Eros getragen den flüchtigen Sinn und Kythere.
Ja, gehn will ich von hier zum Timagetischen Ringplatz
Morgen, und ihn aufsuchen und ihm vorhalten die Untat;
Doch jetzt will ich ihn bannen mit Weihdampf. Hohe Selene,

Scheine du schön, denn still werd' ich zusingen, o Göttin
Dir und der Hekate drunten, vor der auch zittern die Hunde,
Wann über Hügel der Toten und dunkeles Blut sie einhergeht.
Hekate, sei mir gegrüßt, unheimliche sei mir behülflich,
Mache so kräftig die Kräuter, daß weder sie denen der Circe
Nachstehn, noch der Medea, noch auch Perimeda der blonden.
  Wendhals, ziehe du jenen hieher mir, den Mann zu dem Hause.
Erst schmilzt hier in der Lohe das Mehlkorn; streue du jetzt nun
Thestylis! wo ist der Sinn, unselige, hin dir entflohen?
Bin ich auch zum Gespött, abscheuliche, dir nun geworden?
Streu' und sage dazu: ich streue des Delfis Gebeine.
  Wendhals, ziehe du jenen hieher mir, den Mann zu dem Hause.
Delfis hat mich betrübt, auf Delfis brenn' ich den Lorber
Hier, und wie laut nun knattert in lodernder Glut der gesengte,
Plötzlich in Brand aufgeht, und nichts wir sehen vor Asche,

Also müsse dem Delfis das Fleisch auch schwinden in Flammen.
Wendhals, ziehe du jenen hieher mir, den Mann zu dem Hause.
So wie dahier ich schmelze mit göttlichen Mächten das Wachsbild,
So soll jetzt hinschmelzen der Myndier Delfis in Liebe.
Wie sich da wirbelt der Kreisel der eherne durch Afrodite,
So sei jener heran zu unserer Thüre gewirbelt.
Wendhals, ziehe du jenen hieher mir, den Mann zu dem Hause.
Jetzo weih' ich dir Kleie: du Artemis könntest im Hades
Den Diamantfels rücken und anderes irgend was fest ist.
Thestylis, horch, uns heulen die Hund' in den Gassen: die Göttin
Wandelt im Dreiweg jetzo; geschwind, und schlage die Becken!
Wendhals, ziehe du jenen hieher mir, den Mann zu dem Hause.
Sieh, nun schweigen die Wellen des Meers, nun schweigen die Winde,
Aber es schweigt mir nie im inneren Busen der Kummer,
Sondern ganz um jenen vergeh' ich in Glut, der mich arme

Statt zum Weibe zu einer verächtlichen Dirne gemacht hat.
  Wendhals, ziehe du jenen hieher mir, den Mann zu dem Hause.
Dreimal gieß' ich den Guß, und dreimal sprech' ich, o Göttin!
Ob nun ein Weib jetzt ruhe zur Seit' ihm, oder ein Mädchen,
Mög' ein solches Vergessen bewältigen ihn wie in Dia
Theseus, sagt man, vergaß die mit schönem Gelock Ariadne.
  Wendhals, ziehe du jenen hieher mir, den Mann zu dem Hause.
Rosswut heißet ein Kraut in Arkadien, wo das die Fohlen
Kosten und flüchtige Stuten, so rasen sie durch das Gebirge:
Also möcht' ich den Delfis hieher auch sehn zu dem Hause
Rennen dem rasenden gleich von der salböltriefenden Rennbahn.
  Wendhals, ziehe du jenen hieher mir, den Mann zu dem Hause.
Hier vom Saume des Mantels das Flöckchen hat Delfis verloren,
Das ich also zerrupf' und werf' in die lohende Flamme.
Ach ach, leidiger Eros, wie hast du mir alles das rote

Blut aus Gliedern, wie Egel im Sumpf anhaftend, gesogen!
Wendhals, ziehe du jenen hieher mir, den Mann zu dem Hause.
Auch einen Molch zerstampf' ich, den Gifttrank bring' ich ihm morgen.
Nimm indessen den Büschel, o Thestylis, geh' und bestreiche
Selbige Schwelle damit, auf die noch jetzt ich gebunden
Bin im Gemüt, er aber hat auf mich keinerlei Rücksicht:
Spucke darauf und sprich: des Delfis Gebeine bestreich' ich.
Wendhals, ziehe du jenen hieher mir, den Mann zu dem Hause.
Und nun bin ich allein, von wo an fang' ich zu weinen?
Dort an will ich beginnen, von wo mir gekommen das Unheil.
Unsere Weihkorbträgrin, Eubulos Tochter Anaxo,
Gieng zu der Artemis Hain; im Festaufzuge geführet
Wurden da mancherlei Tier' und auch eine Löwin darunter.
Merke, woher mir die Liebe gekommen ist, hohe Selene.
Und Theucharidas Amme die Thrakerin, selig — sie wohnte

Damals Thür mir an Thür — die kam und bat und beschwor mich,
Daß ich den Aufzug säh', und ich unglückselige folgt' ihr
Und gieng mit, von Byssos das schöne Gewand nachschleifend,
Mit Klearista's geliehnem darüber geworfenem Mantel.
Merke, woher mir die Liebe gekommen ist, hohe Selene.
Nun zur Mitte der Straße bereits, beim Haus des Lykaon,
Sah ich gehn mit einander den Eudamippos und Delfis,
Denen der Bart war falber als Efeus goldene Ranken,
Glänzend aber die Brust, noch glänzender als du, Selene,
Wie sie vom Ringplatz eben von rühmlichen Uebungen kamen.
Merke, woher mir die Liebe gekommen ist, hohe Selene.
Wie ich sah, wie ich außer mir war, wie mir armen die Seele
Zitterte, mir von den Wangen die Schönheit schmolz, und vom Aufzug
Merkt' ich nichts, noch wie ich zurück nach Hause gekommen
Wußt' ich, aber ein Fieber ein hitziges setzte mir heftig

Zu; zehn Tage nun lag ich zu Bett und zehen der Nächte.
  Merke, woher mir die Liebe gekommen ist, hohe Selene.
Und nun wurde die Farbe mir oftmals ähnlich der Gelbwurz,
Auch vom Kopf fiel alles mein Haar und übrig von mir war
Haut und Knochen allein. Von wo nicht holt' ich mir Rat ein?
Und welch Haus einer Alten versäumt' ich, welche besprechen
Konnte? doch ward's nicht besser, und also floh mir die Zeit hin.
  Merke, woher mir die Liebe gekommen ist, hohe Selene.
Und so mußte der Magd ich die Wahrheit sagen am Ende:
Thestylis, auf und schaffe mir Rat vom schrecklichen Uebel!
Ganz hat mich arme besessen der Myndier; aber so geh nun,
Und auflauere dort beim Timagetischen Ringplatz;
Dorthin pflegt er zu gehn, dort pflegt er gern zu verweilen.
  Merke, woher mir die Liebe gekommen ist, hohe Selene.
Triffst du ihn irgend allein, so wink ihm heimlich und sag ihm:

Dich läßt rufen Simaitha! und zeige zu mir ihm den Weg her.
Also sprach ich, sie gieng und brachte den glänzendgeleiben
Mir zum Hause, den Delfis, ich aber, wie ihn ich gewahrte,
Der jetzt über die Schwelle mit leichterem Fuße geschritten —
Merke, woher mir die Liebe gekommen ist, hohe Selene —
Ganz am Leib war ich kalt wie Schnee und über die Stirne
Rieselte quellender Schweiß wie thauige Tropfen hernieder;
Aber zu reden vermocht' ich nicht, nicht auch nur soviel als
Lallend reden im Schlaf aufwimmernde Kinder zur Mutter;
Sondern starr wie die Puppe von Wachs war der blühende Leib mir.
Merke, woher mir die Liebe gekommen ist, hohe Selene.
Wie mich der grausame sah, schlug er zu Boden die Augen,
Setzte sich an das Bett und sitzend also begann er:
„Mir soweit, o Simaitha, nun kamst du zuvor, wie ich neulich
Selber dem anmutvollen Philinos im Laufe zuvorkam;

Daß hier unter dein Dach du mich riefst, eh ich selber gekommen.“
Merke, woher mir die Liebe gekommen ist, hohe Selene.
„Denn ich wäre gekommen, beim süßesten Eros, gekommen,
Selbst als dritter bei Nacht alsbald oder vierter Verehrer,
Aepfel des Dionysos im Schooß des Gewandes bewahrend,
Aber im Haar Weißpappel, das heilige Laub des Herakles,
Ringsum zierlich beflochten mit purpurfarbigen Schleifen.“
Merke, woher mir die Liebe gekommen ist, hohe Selene.
„Nahmet ihr dann mich auf, nun so wars gut. Ja der leichte
Bin ich genannt und der schöne bei alle den Altersgenossen;
Wäre zur Ruhe gegangen, und durft' ich den Mund dir nur küssen.
Doch, verstießet ihr mich, und blieb mir die Thüre verriegelt,
Sicherlich wären euch Fackeln und Beile gerückt vor die Wohnung.“
Merke, woher mir die Liebe gekommen ist, hohe Selene.
„Doch jetzt bin ich zu Danke zuerst der Kypris verbunden.

Und nächst Kypris bist du's, die mich aus dem Feuer genommen,
Da du mich also beriefest, o Weib, zu deinem Gemache,
Halbverbrannt wie ich bin. Ja pflegt oft Eros die Gluten
Brennender als Hephästos in Lipara selber zu schüren;"
Merke, woher mir die Liebe gekommen ist, hohe Selene.
„Der mit rasendem Wahn auch Jungfraun aus dem Gemache
Hat und das Weib von der Seite getrieben des Manns, von dem warmen
Bette weg." Also sprach er, und ich schnellgläubige faßte
Ihn bei der Hand und zog zum schwellenden Lager ihn nieder.
Bald nun erwarmete Leib an Leib und es wurden die Wangen
Glühender als zuvor, und zwischen uns war ein Geflüster.
Doch, daß ich nicht langes Geschwätze dir mach', o Selene:
Alles das höchste geschah, und ergangen war unser Verlangen.
Und nichts fand er zu tadeln an mir bis eben noch gestern,
Nichts auch selbst ich an ihm; da kam mir heute von unsrer

Flöterin, von der Philista die Mutter und von der Meliro,
Früh als eben zum Himmel nun aufwärts rannten die Rosse,
Die vom Okeanos brachten mit rosigen Armen die Eos;
Die viel andres mir sagt' und auch daß Delfis verliebt sei:
Welch ein Weib oder Mädchen das Herz ihm habe gefesselt,
Wußte sie nicht mir zu sagen, soviel nur, daß er der Liebe
Becher sich vollauf stets einschenkt' und am Ende davon gieng.
Davon, sagte sie, hänge das Haus ganz voll ihm von Kränzen.
Soviel hat mir die Freundin gesagt, und sie redet die Wahrheit.
Ja, sonst kam er zu mir dreimal am Tag oder viermal,
Und stellt' oft bei mir nieder des Ringkampfs dorischen Oelkrug,
Und jetzt ist es der zwölfte seitdem ich ihn nimmer gesehen.
Hat er was anderes liebes gefunden und hat mich vergessen?
Jetzt nun hab' ich mit Zauber gebannet ihn; aber betrübt er
Mehr mich, soll, bei den Mören! an Aïdes Pforten er pochen;

Solche verderbliche Mittel bewahr' ich ihm hier in der Kiste,
Die mich, o Königin, einst der assyrische Fremde gelehrt hat.
Doch froh wende du nun zum Okeanos wieder die Rosse,
Herrin und ich will tragen das Leid, das ich auf mich genommen.
Fahre mir wohl, Selenaia du glänzende, fahret mir wohl ihr
Anderen Sterne, Geleiter der friedlichen Nacht mit dem Wagen.

III.

Die Sangfahrt.

Zur Amaryllis mach' ich die Sangfahrt; aber die Ziegen
Weiden am Berg indessen, und Tityros soll sie mir hüten.
Tityros o Kamerade du trautester, weide die Ziegen,
Und zu dem Quell hin leite sie, Tityros! und vor dem falben
Hodigen Libyerbock hab Acht, daß nicht er dich stoße.

1.

O Amaryllis, du holde, warum nicht mehr von der Grotte
Bückst du dich vor und nennst mich den Liebling? bist du mir abhold?
Schein' ich etwa dir auch stumpfnasig zu sein in der Nähe?

2.

Sieh, ich bringe dir hier zehn Aepfel, gepflückt an dem Orte,
Wo du sie pflücken mich hießest, und andere bring' ich dir morgen;
Wenn ich dabei umkomme, das wäre dir etwas erwünschtes!

3.

Schau doch das Leid an, das mir das Herz zerschneidet! o daß ich
Wäre die summende Bien' und käme hinein in die Grotte
Durch Farnranken geschlüpft und den Efeu, wo du versteckt bist.

4.

Ja nun kenn' ich den Eros! ein schrecklicher Gott! einer Löwin
Brüste wol hat er gesogen, im Wald erzog ihn die Mutter,
Der mich also versengt und bis in die Knochen verwundet.

5.

O du mit reizendem Blicke, du Steinherz, Mädchen mit dunkeln
Brauen, o komm und umfang mich den Geißhirt, daß ich dich küsse!
Ist doch auch im Kusse dem nichtigen liebliche Wonne.

6.

Jammer, was fang' ich an, ich verlorener! gibst du Gehör nicht?
Ausziehn will ich die Jack' und dort in die Fluten mich werfen,
Wo am Felsen die Thunne belauert Olpis der Fischer.

7.

Jüngst schon merkt' ich es, als mir gedenkendem ob du mich liebtest,
Das Klatschblättchen so oft ich es anschlug, immer versagte
Lautlos und so schlaff und verschrumpfend hing an dem Arme.

8.

Wahrheit sagte die Alte, die Siebwahrsagerin auch mir
Jüngst beim Lesen der Kräuter, Paraibatis, daß ich von Herzen
Hänge so ganz an dir, und du nichts wissen von mir willst.

9.

Dir ja bewahr' ich die Ziege, die Zwillingsmutter, die weiße,
Um die Mermnons Tochter Erithakis oft mich, die braune,
Bat und ich werd' ihr sie geben, da du so spröde mir tuest.

10.

Ha, mein Auge das rechte, da zucket es! soll ich sie also
Doch noch sehn? An die Fichte mich lehnend will ich hier singen,
Ob nach mir sie blicke; sie ist ja von Eisen und Stahl nicht.

11.

Einst Hippomenes, als er die Jungfrau wollte gewinnen,
Trat mit Aepfeln in Händen den Lauf an; und Atalante
Sah ihn, und außer sich war sie und sprang in die Tiefen der Liebe.

12.

Als vom Othrys nach Pylos hinab der Sohn des Melampos
Hatte getrieben die Herde, da lag in den Armen des Bias
Die anmutige Tochter der sinnigen Alfesiböa.

13.

Hat nicht auch in den Bergen Adonis Schafe gehütet,
Der Kythereia die schöne gebracht zu solch einem Wahnsinn,
Daß sie den Toten sogar nicht will vom Busen entlassen?

14.

Mir zu beneiden ist jener in ewigen Schlummer versenkte
Endymion; ich beneide, geliebtestes Mädchen, Jasion,
Dem so viel war gewährt, was nicht euch Laien bekannt wird.

15.

Kopfweh hab' ich, du achtest es nicht, was sing ich noch weiter?
Werd' umfallen und liegen, daß hier mich verzehren die Wölfe:
Möge so süß wie Honig dir das in der Kehle nur werden!

IV.

Damötas und Dafnis.

Jüngst Damötas und Dafnis der Kuhhirt trieben an einem
Platze die Herde zusammen, der eine davon, o Aratos,
Blond ein Knabe, der andre mit Milchbart: beide gelagert
Neben dem Quell im Sommer am Mittag hoben Gesang an,
Dafnis zuerst, denn er hatte zuerst zum Streite gefordert:
Sieh, da wirft Galatea dir unter die Herde mit Aepfeln,
O Polyfemos, und nennt dich einen unartigen Schäfer;
Und du siehst sie nicht an, du böser böser, und sitzest
Blasend deine Schalmei. Sieh, wieder nun wirft sie den Hund dir,
Der zur Hut geht hinter den Schafen einher, und er gauzet

Blickend hinein ins Meer, und spiegelt sich ab in den hellen
Wogen indem er am leise beplätscherten Ufer dahinläuft.
Gib nur Acht, daß dem Mädchen er auch nicht fahr' in die Beine,
Wenn sie kommt aus der See, und ritze die liebliche Haut ihr.
Nun sie macht dir die spröde da wieder einmal, wie der Distel
Trockene Flocken, wenn eben der reizende Sommer sie dörret:
Flieht dich, wenn du sie suchst und läufst dir nach, wenn du abstehst;
Rückt im Brette den Stein von der Linie; denn für die Liebe
Mag oft, o Polyfemos, als schön unschönes erscheinen.
Und nun stimmte nach ihm Damötas schönen Gesang an:
Ja, beim Pan, ich hab' es gesehn, wie sie warf in die Herde,
Und es entgieng mir nicht, beim einzigen süßen, mit dem ich
Schaun stets möge! Der Seher, der leidiges mir profezeit hat,
Telemos, trage das Leid nach Haus und behalt' es den Kindern!
Doch ich ärgre sie wieder und tu als seh' ich sie gar nicht,

Sag' ich hab' ein Schätzchen, ein anderes. Heiliger Paian!
Wenn sie's hört, wie sie eifert und härmt sich! Aus dem Gewäßer
Eilet sie, späht mit Blicken umher bei der Höl' und der Herde;
Doch ich reize zum Bellen den Hund: denn als ich sie damals
Liebte, da knurrt' er nur immer, und legt' ihr die Schnauz' an die Hüfte.
Sieht sie mich also gebaren, da wird sie bald einen Boten
Senden, allein ich sperre die Thür zu, bis sie mir zuschwört
Selbst ein schwellendes Lager zu betten mir hier an der Insel.
Denn nicht ist ja so übel mein Ansehn, wie sie da sagen;
Denn in's Meer jüngst hab' ich geblickt, als stille die Flut war,
Und schön ist mir der Bart, schön ist mir die einzige Sehe
Da erschienen nach meinem Geschmack, und hier von den Zähnen
Lachte mich an der Glanz, weiß wie von parischem Marmor.
Daß ich behext nicht würde, da spuckt' in den Busen ich dreimal;
Denn das hat mich die alte Kotytaris neulich gelehret,

Als am Hippokoon sie blies bei Schnittern die Flöte.
So Damötas, und als er geendiget, küßt' er den Dafnis,
Und gab ihm die Schalmei, der gab ihm die treffliche Flöte.
Flötete nun Damötas, schalmeiete Dafnis der Kuhhirt,
Und es tanzten dazu auf blühendem Rasen die Kalben.
Sieger war keiner von ihnen, sie blieben die unüberwundnen.

V.

Die Ernteweihe.

Neulich geschah's daß ich und Eukritos hin nach dem Haleis
Wanderten aus der Stadt, und der dritte mit uns war Amyntas;
Denn der Demeter hielten das Erntweihfest Phrasidamos
Und Antigenes, beide Lykaon's Söhne, so edel
Wie nur einer von Ahnen, von Klytia her und von jenem
Chalkon, der Burinna die Quell' einst bracht' aus dem Boden,
Fest dem Felsen das Knie anstemmend; aber es webten
Pappeln sodann und Ulmen umher den schattigen Lusthain,
Hoch mit grünendem Wipfel ihr dichtes Gezweige verschränkend. —
Und wir waren noch nicht zur Hälfte des Wegs, und es zeigte

Sich des Brasidas Mal noch nicht; da führten die Musen
Einen wackern Gefährten uns zu, von kydonischer Herkunft,
Lykidas also genannt, und ein Geißhirt war er, es hätt' ihn
Nicht leicht einer verkannt, denn er sah recht aus wie ein Geißhirt.
Denn er trug vom Bocke dem zottigen struppigbehaarten
Gelblich ein Fell um die Schulter, das roch noch frisch nach der Gerbung;
Doch um die Brust ein Kittel ein altersgrauer, von einem
Lockeren Gürtel geschnürt; vom Waldölbaum den gekrümmten
Knittel umfaßte die Rechte; gemach mit freundlichem Grinsen
Sprach er blinkenden Auges, ihm hieng an der Lipp' ein Gelächel:
 Simichidas, wo lenkt sich dein mittägiger Schritt hin,
Jetzt wo selbst zum Schlafe die Eidechs ruht in den Hecken,
Und nicht sonnen sich mögen behaubete Grabmallerchen?
Eilst du wohin zum Schmaus ein geladener? hast du die Kelter
Einem der Städter zu treten, daß unter des eilenden Fuße

Jeglicher Stein anschlagend erklingt an deinen Sandalen?
Ihm erwidert' ich drauf: Mein Lykidas, alle ja nennen
Dich von den Schilfrohrbläsern den trefflichsten unter den Hirten
Gleichwie unter den Mähern; und das ist recht eine Freude
Meinem Gemüt, doch selber mit dir mich messen zu dürfen
Hoff' ich. Wohin wir gehn, ist ein Erntweihfest; es bereiten
Der schönschleirigen Deo befreundete Männer den Gastschmaus
Dankbar als Erstlingsopfer, dieweil mit reichlichem Maße
Gütig die Gottheit ihnen die Gerstenspeicher gefüllt hat.
Aber wolan! da gemeinsam der Weg und gemeinsam der Tag ist,
Singen wir Hirtengesang! es ergetzt wol einer den andern.
Ich auch bin ja den Musen ein tönender Mund, und man nennt mich
Einen vollendeten Meister, doch bin ich der gläubige Thor nicht.
Nein, bei Gott, ich erreiche nach meinem Bedünken den wackern
Sikelidas von Samos noch nicht und nicht den Philetas,

Sondern streit' im Gesang ein Frosch nur gegen Cicaden.
Also sprach ich bedächtig, da lächelte freundlich der Geißhirt,
Und den Stab hier, sprach er, verehr' ich dir, weil du so völlig
Ein von Zeus ohne Falsch erzogenes edles Gewächs bist.
Wie mir doch ein Baumeister verhaßt ist, der sich vermäße
Hoch wie Gipfel des Berges Oromedon's Haus zu erbauen,
Ebenso Vögel der Musen, die gegen den Sänger von Chios
Mit vergeblichem Krächzen im Widerstreit sich bemühen.
Aber wolan! alsbald o Simichidas laß uns beginnen
Hirtengesang! und ich; o sieh Freund, wie dir's gefalle,
Welch ein Liedchen ich jüngst in den Waldungen habe gedichtet:
Ageanax erreiche mit glücklicher Fart Mitylene,
Mag bei herbstlichen Böckchen ein Südwind treiben die feuchten
Strömungen, und auf's Meer Orion setzen die Füße,
Wenn er den Lykidas heilt von brennendem Liebesverlangen,

Denn die Begierde nach ihm verzehrt mit Flammen mein Innres.
Halcyonen sie mögen das Meer und die Wogen ihm glätten,
Stillen den Süd und den Ost, der leis' am Gestade den Tang regt;
Halcyonen, ihr immer den bläulichen Nereustöchtern
Lieb vor anderen Vögeln, soviel vom Meere der Fang nährt:
Ageanax, wo zu fahren er vor hat nach Mitylene,
Finde gewogenes Wetter und komme mit Glück in den Hafen.
Und ich selbiges Tages den Kranz von weißen Violen
Oder Resed' und Rosen um Haupt und Schläfe bewahrend,
Will pteleatischen Wein dem Mischkrug reichlich entschöpfen,
Gegen das Feuer gelehnt, und Kastanien röste mir einer.
Dabei sei mein Lager geschwellt zur Höhe des Armes
Ganz von Kress' und von Fenchel und vielfachrankendem Eppich;
Und ich trinke behaglich des Ageanax Andenken,
Bis zur Hefe hinein im Becher die Lippe versenkend;

Und zwei Hirten die blasen die Flöte mir, hier ein Acharner,
Und ein Lykopier dort, doch Tityros singet daneben,
Wie in die Fremdlingin einstens verliebt war Dafnis der Kuhhirt,
Wie er schweift' im Gebirg und um ihn klagten die Eichen,
Die da stehn an den Ufern des Himera Baches gewachsen;
Und er schmolz in Liebe wie Schnee am Gipfel des Hämus,
Athos, Rhodope's oder des Kaukasus oben am Weltrand.
Und er singt wie vorzeiten der räumige Kasten den Geißhirt
Lebend verschloß durch böse Gewalttat seines Gebieters,
Doch wie gerüßelte Bienen ihm her von der Wiese die zarte
Nahrung brachten von Blumen in's duftende Cederngehäuse,
Weil von der Lipp' ihm Süße des Nektars strömten die Musen.
Seliger Hirte Komatas, du bist's der solches bestanden,
Du bist's den ein Kasten beschloß und der von der Bienen
Seimiger Wabe genährt ein völliges Jahr hinbrachte.

Wärest du mir doch unter den Lebenden jetzo gezälet,
Daß ich könnt' im Gebirge die stattlichen Ziegen dir weiden,
Horchend deinem Gesang, und unter der Eiche gelagert,
Oder der Fichte, du süß musiciretest, edler Komatas!

So viel sagt' er und hatte geendiget, aber dagegen
Sprach desgleichen ich auch: Mein Lykidas, anderes vieles
Haben die Nymfen gelehrt auch mich beim Weiden im Berge,
Treffliches, das zum Throne des Zeus wol auch das Gerücht trug,
Aber von alle dem dieses das trefflichste, das ich zu Ehren
Dir anstimme: gib Acht, weil lieb dich haben die Musen.

Dem Simichidas haben gewaltig geniest die Eroten,
So sehr liebt er die Myrto, wie Frühling lieben die Ziegen.
Doch Aratos, der aller geliebteste seiner Genoßen,
Trägt in der Brust zum Knaben die Sehnsucht; wohl dem Aristis
Ist es bekannt, dem besten der Sterblichen, — welchem ja selbst nicht

Beim Dreifuße zur Leier misgönnete Phöbus zu singen —
Daß von Liebe des Knaben Aratos tief im Gebein glüht.
Diesen, o Pan, du Besitzer von Melea's holdem Gefilde,
Bitt' ich dich, ihm ungerufen in liebende Arme zu legen,
Ob es Philinos der zarte nun sein mag oder ein andrer.
Und wo dieses du tust, Pan trautester, mögen dir niemals
Mit Meerzwiebeln die Knaben Arkadia's wieder die Schultern
Geißeln dann und die Rippen, wenn weniger Fleisch ist vorhanden.
Aber beliebst du es anders, so soll dich's jucken am ganzen
Leibe gekrazt mit Nägeln und sei auf Neßeln gebettet.
Sei auch auf den Gebirgen Edoniens mitten im Winter,
Nah dem Strome des Hebros, zum nördlichen Bären gewendet,
Doch im Sommer da weide bei fernesten Aethiopäern
Unter dem Blemyer Felsen, wo nicht mehr sichtbar der Nil ist.
Ihr nun vom Hyetisquell und lieblichem Byblisgewäßer

Kommend, wo ihr bewohnet die heilige Höhe Diona's,
Ihr den Aepfeln, Eroten, den sanfterrötenden ähnlich,
Schießt mir mit euerem Bogen den anmutreichen Philinos,
Schießt! weil meines Genossen der leidige nicht sich erbarmet.
Weich doch sind ihm wie Mispeln die Wangen schon, ach und die Frauen
Sprechen: o armer Philinos, die reizende Blüte zer-rinnt dir.
Nichtmehr wollen wir Wache beim Hoftor stehn, o Aratos,
Noch abnutzen die Füße! mag anderen frühe der Haushan,
Wenn er den Tag ankräht, verdrießliches Gähnen er-wecken,
Molon allein, o Freund, mag hier im Dienste sich quälen!
Suchen wir unsere Ruh und komme zu Hülf' uns ein alt Weib,
Das mit seinem Bespucken von uns abwende das Unheil!
Soviel sagt' ich, und er, so süß wie das erstemal lachend,
Reichte mir dar den Stecken zur gastlichen Gabe der Musen.
Er nun wandte zur Linken sich ab, und schritt gegen Phyxa

Weiter des Wegs; ich aber und Eukritos nach Phrasidamos
Hause gelangt, mit dem schönen Amyntichos, dort in die tiefe
Streu von schmeidigen Binsen wir ließen uns nieder gebettet
Wonniglich, und auf eben gebrochenen Weinlaubranken.
Vielfach aber bewegten sich ober uns über dem Haupte
Silberpappel und Ulm'; es plätscherte noch mit Getöne
Aus der Grotte der Nymfen der heilige Quell sich ergießend,
Während dort in den Büschen den schattigen sich mit Geschwätze
Sonnengebräunte Cicaden bemüheten; aber die Unke
Ließ von ferne den Ruf aus Bromberdickichten hören,
Sang die gehaubete Lerch' und der Stieglitz, stöhnte die Turtel,
Und die springende Flut umschwärmeten goldene Bienen.
Alles duftete Sommer und duftete Segen des Herbstes;
Birnen umher zu den Füßen, und Aepfel herum an den Seiten
Rolleten uns ringsum verschwenderisch; und es ergoßen

Sich die schwer mit Pflaumen beladenen Aeste zur Erde.
Pech vierjähriges ward nun gelöst vom Spunde der Fäßer.
O kastalische Nymfen, Parnassische Höhen bewohnend,
Sagt, ob solch einen Becher in felsiger Grotte des Pholos
Einst vorsetzte dem Gast Herakles Chiron der Alte?
Oder ob auch wol jenen, den riesigen Schäfer am Aetna,
Solch ein Nektar gereizt hat umher in den Hürden zu tanzen;
Wie ihr dort uns o Nymfen kredenzetet edles Getränke,
Bei Demeter's Altar, der Tennenbeschützerin, der ich
In Kornhaufen die Schaufel mög' oft noch stecken, indem sie
Lächelnd Büschel von Aehren und Mohn in jeglicher Hand hält!

VI.

Die Wettsänger.

Dafnis dem anmutvollen begegnete, da er die Rinder
Hütete, sagt man, im weiten Gebirg der Schäfer Menalkas,
Beide von blondem Gelocke, noch beid' in der Blüte der Jugend,
Beide geschickt Rohrflöte zu blasen und beide zu singen.
Nun zum Dafnis gewendet begann Anrede Menalkas:
Hüter der brüllenden Rinder, o Dafnis, willst du mir singen?
Dich zu besiegen vermein' ich, soviel ich will, im Gesange.
Ihm antwortete Dafnis darauf mit entgegnender Rede:
Hirte der wolligen Herde, du Schilfrohrbläser Menalkas,
Nie mich wirst du besiegen, und wenn du zu Schanden dich sängest.

Menalkas.

Willst du es also sehn, und willst auch setzen den Wettpreis?

Dafnis.

Ja das will ich wol sehn, und will auch setzen den Wettpreis.

Menalkas.

Welchen denn wollen wir setzen, der uns ein genügender scheine?

Dafnis.

Ich ein Kalb, du setze das Lamm so groß wie die Mutter.

Menalkas.

Niemals setz' ich das Lamm, denn streng ist der Vater, die Mutter
Gleichfalls und sie pflegen das Vieh am Abend zu zälen.

Dafnis.

Aber was willst du denn setzen? was soll der Sieger gewinnen?

Menalkas.

Die neunstimmige Flöte, die selbst ich mir machte, die schöne,
Gleich so oben wie unten, mit weißlichem Wachse geklebet,

Diese die setz' ich dir ein, nicht rühr' ich des Vaters Besitz an.

Dafnis.

Ich auch hab' eine solche wie du neunstimmige Flöte,
Gleich so oben wie unten, mit weißlichem Wachse geklebet;
Hab' erst jüngst sie gefügt und weh noch tut mir der Finger
Hier, sieh, weil mich das Rohr das gespaltene drein hat geschnitten.
Doch wer richtet uns hier und wer hört unsern Gesang an?

Menalkas.

Wenn wir von dort drüben den Hirten der Geiße beriefen,
Dem der scheckige Hund einherbellt hinter dem Böckchen!
Und so riefen die Knaben, der Geißhirt kam um zu hören;
Und so sangen die Knaben, der Geißhirt wollte sie richten.
Erst nun wie er gezogen das Loß, sang Jodler Menalkas,
Dann mit Wechselgesang antwortete Dafnis dagegen
Hirtengemäß, doch also begann zuvörderst Menalkas.

Menalkas.

O ihr Täler und Flüße von göttlichem Stamm! wo Menalkas
Jemals der Flötener euch blies ein gefälliges Lied,
Weidet nach Herzenslust mir die Lämmerchen, und wo die Färsen
Auch führt Dafnis hieher, hab' er es eben so gut.

Dafnis.

O ihr Quellen und Kräuter von süßem Gewächs! wo vergleichbar
Dafnis musische Kunst ist mit der Nachtigal Lied,
Macht hier fett mir vor allem die Kuhtrift, aber Menalkas,
Treibt er hieher, mit Lust weid' er so viel ihm beliebt.

Menalkas.

Schaf' und Ziegen sind dort mit Zwillingsjungen, es füllen
Dort die Bienen den Stock, dort sind die Eichen so hoch,
Dort wo Milon der schöne herankommt; wo er hinweggeht,
O da dorret der Hirt, dorret die Weide dahin.

Dafnis.

Lenz überall, und Weid' überall, von Milch überall auch
Quellen die Euter und froh nähren die Jungen sich da,
Wo herwandelt das Mädchen das reizende; wo sie hinweggeht,
Da ist der Kuhhirt auch, sind auch die Kühe versiegt.

Menalkas.

Weder des Pelops Land, noch goldene Pfunde des Krösos
Möcht' ich haben, noch auch rennen den Winden zuvor,
Sondern singen am Felsen gelehnt, dich haltend im Arme,
Schauend weidende Schaf' und ins sikelische Meer.

Dafnis.

Bäumen ein furchtbares Uebel ist Frost, und Dürre den Waßern,
Vögeln Schlingen gestellt, und dem Gewilde das Netz,
Aber dem Manne Verlangen nach weiblichem Reize. O Vater
Zeus, nicht lieb' ich allein, Frauen gefielen dir auch.

So im Wechselgesange nun hatten die Knaben gesungen,
Aber das Schlußlied also begann da wieder Menalkas:
Schone die Lämmer o Wolf, verschone die trächtigen Mütter,
Frevle mir nicht, weil klein ich bin und viele geleite.
Höre mein Hund Weißwedel, so tief hier liegst du im Schlafe;
Darfst nicht schlafen so tief, wenn mit dir hütet ein Knabe.
Und ihr Schaf', o scheuet euch nicht zu ersatten des zarten
Grases; es wächst schon wieder, ihr braucht euch nicht zu bekümmern.
Lustig, weidet und weidet und füllet euch alle die Euter,
Daß satt haben die Lämmer, und anderes komm' in die Näpfe.
Dafnis aber begann mit tönender Stimme dagegen:
Gestern sah aus der Grotte mit buschigen Brauen ein Mädchen
Mich heimtreiben die Rinder und rief o schön! mir, o schön! zu.
Und ich sagte fürwahr kein schnöderes Wort ihr dagegen,
Sondern gieng meines Weges mit niedergeschlagenen Augen.

Lieblich traun ist die Stimme der Kalbin, lieblich ihr Odem,
Lieblich Sommers im Freien am fließenden Waßer zu schlafen.
Eicheln sind für die Eich' ein Schmuck, für den Affolder Aepfel,
Doch für die Kuh ihr Kalb, für den Kuhhirt selber die Kühe.
Also sangen die Knaben und so nun sagte der Geißhirt:
Süß traun ist dir der Mund, und lieblich Dafnis die Stimme;
Beßer ist singen dich hören als Honigwaben zu lecken.
Nimm die gewonnene Flöte! Du hast im Gesang überwunden.
Wolltest du aber zugleich auch etwas im Weiden mich lehren,
Gäb' ich als Lehrgeld gerne die Ziege dafür mit dem Stumpfhorn,
Die stets über den Rand mir füllt beim Melken den Kübel.
Wie nun der Knabe sich freut' und sprang und klatscht' in die Hände,
Weil er gesiegt, so springt wol der Mutter entgegen ein Rehkalb.
Wie sich aber betrübte der andere, wie ihm das Herz um
Wandte das Leid, so grämt wol sich eine bezwungene Jungfrau.

Und seitdem war Dafnis der erst' auch unter den
Hirten,
Und als Jüngling annoch heiratet' er eine
Najade.

VII.

Ein Kuhreigen.

Spiel' einen Kuhreihn, Dafnis, und hebe zuerst den Gesang an!
Heb den Gesang an, Dafnis, und nach dir folge Menalkas.
Tut zu den Kühen die Kälber, zu ledigen Kalben die Stiere,
Daß sie weiden zusammen, und rings sich ergehen im Grase,
Aber sich nicht verlaufen; und nun spiel' auf einen Reigen
Irgendwo hier, von drüben sodann antworte Menalkas.
Lieblich tönt das Geblöke des Kalbs, das lieblich der Kuh auch,
Lieblich tönt die Schalmei und der Kuhhirt, lieblich ich selber.
Hab' am kühlen Gewäßer ein Laubbett, drüber gebreitet
Herrliche Felle der Kalben der weißlichen, die mir von hoher

Klippe der Südwind warf, als dort sie den Arbutus nagten;
Und um den dörrenden Sommer bekümmer' ich ebenso viel mich
Als ein Knab' ein verliebter sich kehrt an Vater und Mutter.
Also sang mir Dafnis und also dagegen Menalkas:
Aetna, Mutter o mein! anmutige Grotten bewohn' ich
Unter gewölbeten Felsen, und was man im Schlafe sich träumet,
All das hab' ich, Schafe die Meng' und Ziegen die Menge,
Und mir liegen die Vließe davon zu Füßen und Häupten,
Aber es knistert im Feuer die bratende Wurst und im Feuer
Trockene Buchen des Winters, ich kümmere mich um den Winter
Nicht soviel als um die Nuß wer zahnlos, wenn er den Brei hat.
Beifall klatscht' ich den beiden, und gab alsbald die Geschenke,
Erst an Dafnis die Keule, gewachsen im Feld mir des Vaters,
Kunstlos, aber es möchte so leicht kein Künstler sie tadeln;
Dann ein Muschelgehäuse dem anderen, draus ich das Fleisch selbst

Hatte verspeist, nachdem ichs am Ikara Felsen erbeutet,
Mit vier Gästen es teilend; da blies er laut in die Muschel.
Seid mir liebliche Musen gegrüßt und gebt den Gesang an,
Den ich selber zuletzt damals vortönte den Hirten.
Niemals wird an der Zunge darum dir ein Blätterchen sprießen.
Lieb der Cicad' ist Cicade, der Ameis also die Ameis,
Aber dem Falken der Falk', und mir der Gesang und die Muse.
Sei mir davon das ganze Gemach voll! denn so erfreulich
Ist nicht Schlummer, und nicht der erscheinende Lenz, noch den Bienen
Blumen der Au, wie lieb mir die Musen sind. Alle ja, die ihr
Anblickt freundlich, es wird sie mit Trank nicht schädigen Circe.

VIII.

Die Schnitter.

Milon.

Büffliger Arbeitsmann, was ist dir nur heute, du armer,
Daß nicht grade die Schwaden du ziehn kannst, wie du sie sonst zogst,
Schritt nicht hältst im Mähn mit dem Nebenmann und so zurückbleibst
Wie von der Herd' ein Schaf, wenn sichs in den Fuß einen Dorn trat.
Wie wird's gegen den Abend, vom Mittag an dir ergehen,
Wenn anbeißen du schon nicht magst im Beginne der Furche?

Battos.

Mäher bis tief in die Nacht, du Stück vom Felsen, o Milon,
Ist dir's nimmer begegnet, dich nach entferntem zu sehnen?

Milon.

Nimmer; was soll Arbeitern nach etwas fernem die Sehnsucht?

Battos.

Ist dir's nimmer begegnet, vor Lieb nicht schlafen zu können?

Milon.

Und es begegne mir nie! 's ist dem Hund schlimm Leder zu kosten.

Battos.

Ich bin aber o Milon verliebt elf Tage beinahe.

Milon.

Schöpfst wol Wein von dem Faße, doch mir fehlt's selber an Essig.

Battos.

Ja drum liegt vor der Thüre so brach und wüste mir alles.

Milon.

Nun denn, welches der Mädchen bekümmert dich?

Battos.

Die Polybotas

Die am Hippokoon jüngst blies bei Schnittern die Flöte.

Milon.

Gott hat gefunden den Frevler; da hast du nun was du begehrtest.

Möge sich schmiegen an dich in der Nacht Wahrsagerin Heuschreck.

Battos.

Fängst an mich zu verhöhnen? doch blind ist Plutos allein nicht.
Eros gedankenlos auch ist blind; du prale so sehr nicht!

Milon.

Nun, ich prale ja nicht. Du wirf nur nieder die Halme,
Und stimm' irgend ein Liedchen der Lieb' an; sanfter von Statten
Wird dir die Arbeit gehn: du warst ja sonst musikalisch.

Battos.

Helft, o pierische Musen die schmächtige mir zu besingen;
Denn was nur ihr berühret, o Göttinnen, macht ihr zu schönem.
O Bombyka du holde, sie nennen dich Syrerin alle,
Mager und sonneverbrannt, ich nenne dich honigbraune.
Dunkel sind auch Hyacinthen beschriebene, dunkel das Veilchen,
Aber sie werden zuerst zum Kranze doch immer gelesen.

Cytisus suchen die Ziegen, es sucht die Ziege der Wolf auf,
Und der Kranich den Pflug, ich aber in dich bin vernarret.
Wenn ich hätte soviel als Krösos, sagt man, besessen,
Würden wir beide von Gold als Weihbild stehn Afroditens:
Du in den Händen die Flöt', ein Aepfelchen auch oder Röschen,
Ich im Staat und mit neuen Amyklischen Sohlen an Füßen.
O Bombyka du holde, du hast zwei Füße wie Würfel,
Und ein Stimmchen so fein; nicht schildern kann ich den Anstand.

Milon.

Ei, was heimlich der Büffel hat herrliche Lieder gedichtet!
Wie er hat das Gebilde des Tonfalls richtig gemessen!
Ewig Schad' um den Bart, er ist umsonst dir gewachsen!
Aber vernimm nun dieses vom göttlichen Mann Lytierses:
O fruchtreiche Demeter, vielährige! dieses Gefilde
Sei zum besten bestellt und ertragreich über die Maßen.

Schnürt, ihr Binder, die Garben, damit nicht wer im Vorbeigehn
Sage: die schwammigen Männer, verloren ist heute der Taglohn.
Gegen den Nordwind laßet den Schnitt von eueren Feimen
Oder den Westwind schauen, so wird in der Aehre das Korn fett.
Mit der erwachenden Lerche beginnt, ihr Schnitter die Arbeit,
Hört mit der schlafenden auf, in der Mittagsschwüle da rastet.
Aber vermeidet den Schlummer am Mittag, wenn ihr das Korn drescht;
Um die Stunde da fliegt am besten die Spreu von den Halmen.
Neidenswert ist o Kinder das Leben des Frosches; er sorgt nicht
Wer ihm Getränk einschenke, denn vollauf hat er es immer.
Geiziger Schaffner, es wäre geziemlicher Linsen zu kochen:
Schneide dich nicht in den Finger indem du spaltest den Kümmel!
Solcher Gesang ziemt Männern im Sonnschein währender Arbeit;
Doch dein schmachtendes Lieben, du büffliger, mußt du des Morgens
Früh ansagen der Mutter, die erst erwacht noch im Bett liegt.

IX.

Der Cyklope.

Nicht ist gegen die Liebe gewachsen ein anderes Heilkraut,
Nikias! nicht zum Bestreichen, bedünkt mich, noch zum Erweichen,
Außer den Musen allein; wol ist so lind und so lieblich
Das für Menschen gemacht, nur ist nicht leicht es zu finden.
Doch ich meine, du kennst es gewiß, dieweil du ein Arzt bist,
Und dazu insonders geliebt den neun Pieriden.
Bestens befand dabei sich zum wenigsten hier Polyfemos
Weiland unser Cyklope, der in Galatea verliebt war,
Als um Mund und Schläfe zuerst ihm sproßte das Milchhaar,
Und nicht trieb er sein Lieben mit Aepfeln, Rosen und Locken,

Sondern mit rasender Wut, und ihm gleichgültig war alles.
Oftmals waren die Schafe von selbst zum Stalle gegangen
Heim von der grasigen Weide, doch er, Galatea besingend,
Schmachtete, hingestreckt am schilfumwachsnen Gestade,
Von früh an, im Herzen die feindliche Wunde bewahrend
Von der gewaltigen Kypris, die ihm in die Leber den Pfeil schoß.
Aber das Heilkraut fand er, und hoch auf ragendem Felsen
Sitzend, fern in die See ausschauend, sang er nun also:
O Galatea du weiße, was stößt du den liebenden von dir?
Weißer zu schaun als Milch die geronnene, zart wie ein Lämmchen,
Wäliger als ein Kalb, wie reifende Trauben so glänzend.
Kommst nur immer hieher, wann lieblicher Schlummer mich fesselt,
Und gehst eilig hinweg, wann der liebliche Schlummer mich losläßt;
Ja du fliehst wie das Schaf bei des Wolfs Anblicke des grauen.
Doch dich hab' ich geliebt, o Kind, schon als du mit meiner

Mutter zuerst herkamest um hier hyacinthene Glocken
Auf dem Gebirge zu pflücken, und zum Wegweiser ich diente.
Und ablassen zu schaun, inskünftige weder noch jetzt auch
Kann ich von damals an; bei Zeus, dich kümmert es gar nicht.
O holdseliges Kind, ich weiß, weswegen du fliehest,
Weil eine buschige Braue mir über die Breite der Stirne
Hin sich dehnt von einem zum anderen Ohr in die Länge,
Und Ein Auge darunter, und platt ob der Lippe die Nase.
Doch so wie du mich siehst, weid' ich von Schafen ein Tausend,
Und hab' immer zu melken die trefflichste Milch und zu trinken,
Und nie geht mir der Käs' auch aus im Sommer und Herbste,
Noch in des Winters Kern, stets sind überladen die Hürden.
Doch schalmeien versteh' ich wie kein Cyklope des Landes,
Dich zu besingen, o lieb Süßäpfelchen, auch mich selber,
Oft bis tief in die Nacht. Und elf Rehkälbchen erzieh' ich

Dir mit dem Halsband jedes, dazu vier Welfe des Bären;
Aber o komm nur zu mir, und gar nichts soll dir gebrechen.
Laß das blaue Gewoge des Meers anbranden am Ufer!
Lieblicher wirst in der Höle die Nacht bei mir du verbringen.
Da sind Sprosse des Lorbers, es sind da schlanke Zipressen,
Schwärzlicher Efeu da und ein süßberiger Weinstock;
Da ist kühlestes Waßer, das vom vielbaumigen Aetna,
Ein ambrosischer Trank, aus glänzendem Schnee mir entsandt wird.
Wer mag gern statt dessen das Meer und die Wellen erkiesen?
Doch wenn selber ich etwa zu zottig scheinen dir sollte,
Hier ist eichenes Holz und unter der Asche der Glühbrand:
Von dir wollt' ich ja gerne die Seel' ausbrennen mir laßen
Und mein einziges Auge, darüber mir lieberes nichts ist.
Weh mir, daß mich die Mutter nicht hat mit Kiemen geboren,
Daß ich tauchte zu dir und dort dir küßte das Händchen,

Wenn du den Mund nicht gäbest, und brächte dir Lilien, weiße
Lilien oder den Mohn den zarten mit rötlichem Klatschblatt!
Aber es blühen im Sommer die Lilien, Mohn nur im Winter,
So daß beides zusammen ich doch nicht bringen dir könnte.
Nun, mein Püppchen, gewiß, ich lerne gewiß noch schwimmen.
Möchte doch her mit dem Schiff ein Fremdling kommen, damit ich
Sähe, warum in der Tiefe so süß euch dünket zu wohnen.
Komm heraus Galatea, und wenn du heraus bist gekommen,
O so vergiß wie ich selbst hier sitzend auch des Nachhausgehns.
Laß dir gefallen zu weiden die Schafe mit mir und zu melken,
Saueres Lab in die Molken zu tun und Käse zu machen.
Unbill tut mir die Mutter allein, sie muß ich verklagen:
Niemals hat sie zu dir von mir was liebes gesprochen,
Und das, da sie von Tag zu Tag abmagern mich siehet.
Will ihr sagen, daß mir's im Kopf und beiden den Füßen

Zucke, damit sie's betrübe, dieweil ich selber betrübt bin.
O Cyklope, Cyklope, wohin ist der Sinn dir entflogen!
Giengest du lieber und flöchtest den Korb und mähtest das junge
Gras, es den Lämmern zu bringen! da wärest du besser bei Sinnen.
Melke du was zur Hand! was läufst du einem der flieht nach?
Findest wol ein Galateechen, vielleicht ein schöneres andres.
Heißen mich doch viel Mädchen die Nacht mit ihnen zu spielen,
Und froh kichern sie alle, wenn ihnen Gehör ich gegeben;
Sicherlich auch ein Mann von Ansehn bin ich im Lande.
So war's wie Polyfemos mit Gaben der Musen die Liebe
Abspeist' und fuhr besser als hätte viel Gold er gegeben.

X.

Hylas.

Nicht uns allein hat den Eros erzeugt, wie glauben wir möchten,
Nikias! wem von den Göttern mag auch entsprungen das Kind sein.
Auch nicht uns ist das Schöne zuerst als Schönes erschienen,
Die wir Sterbliche sind und nichts vom morgenden wißen:
Auch der gewaltige Sohn des Amphitryon, ehernen Herzens,
Der den grimmigen Löwen bestand, er liebte den Knaben,
Den anmutigen Hylas, den mit dem Gelocke geschmückten;
Und war nimmer ohn' ihn, nicht wann sich der Mittag erhoben,
Noch wann Eos empor zu Zeus mit dem weißen Gespann fuhr,
Noch wann piepende Glückchen der Ruhstatt schauten entgegen,

Weil auf rußiger Stange die Flügel bewegt' ihre Mutter.
Und gern lehrt' er ihn alles, wie immer den Sohn nur ein Vater,
Was er selber gelernt und geworden ein Held des Gesanges:
Daß so recht nach dem Herzen der Knab' ihm würde gebildet,
Und sich selber genug, zum wirklichen Manne gediehe.
  Als zum goldenen Vließe die Fahrt nun rüstete Jason,
Aesons Sohn, und alle die Edelsten ihm sich gesellten
Rings aus Städten erlesen, was irgend ein brauchbarer Mann war,
Kam nach Jolkos der reichen der arbeitmutige Mann auch,
Den Alkmene gebar, die Mideische Heroine
Und mit ihm gieng Hylas an Bord der bemanneten Argo,
Die der Zusammenstoß nicht traf der Cyanischen Felsen,
Sondern geschwind durchschnitt sie, und lief in den wogenden Phasis,
Wie ein Adler die Flut und seitdem standen die Scheren.
  Nun zur Zeit, wo das Siebengestirn aufgeht und die äußern

Vorhöhn weidet das Lamm, wenn schon sich gewendet der Lenz hat,
Zu der Zeit nun dachte die göttliche Blüte der Helden
Auch an die Fart, und nieder getan in der räumigen Argo,
Sahn sie den Hellespont beim Wehn dreitägigen Südwinds,
Bis dann in der Propontis sie ankerten, wo der Kianen
Furchen geackert werden von pflugscharziehenden Rindern.
Und an den Sand sie giengen und truppweis hielten sie Malzeit
Abendlich, aber zusammen sie betteten dann sich am Boden,
Denn vor lag eine Wiese, die bot hinreichende Streue,
Wo sie dichten Kyprinos und spitzigen Butomos schnitten.
Dann gieng Hylas der blonde zum Nachttrunk Wasser zu holen —
Für den Herakles selbst, für Telamon auch den beherzten,
Weil die beiden Genossen den Tisch stets hatten zusammen —
Hin mit ehernem Krug und bald entdeckt' er die Quelle
Auf sich senkendem Grund und Schilf wuchs ringsum in Menge,

Blauliche Schwalbwurz auch und frischgrün wallendes Fraunhaar,
Ueppig wuchernder Eppich und sumpfüberziehendes Riedgras.
Aber in Mitte des Wassers begannen die Nymfen den Reigen,
Nymfen die allzeit wachen, gefürchtete Wesen dem Landmann
Euneika und Malis und frühlingblickend Nycheia.
Und schon neigte der Knabe den bauchigen Krug zu dem Brunnen,
Wollte geschwind eintauchen, da hiengen sie all' ihm am Arme;
Denn das weiche Gemüte von sämmtlichen rührete Liebe
Zum argivischen Knaben, und er da stürzt' in die Fluten
Plötzlich hinab, so stürzt ein rötlicher Stern vom Himmel
Plötzlich hinab ins Meer, dann sagt ein Genosse den Schiffern:
Macht, ihr Kinder, das Tauwerk flott! ein günstiger Wind kommt.
  Dort nun hielten die Nymfen den weinenden Knaben auf ihren
Knien und streichelten ihn mit sanft liebkosenden Worten.
Doch der Amphitryonide, geratend in Angst um den Knaben,

Eilte, bewehrt mäotischen Brauchs mit dem schwankenden Bogen,
Und mit der Keule, die immer die Hand ihm füllte die rechte.
Dreimal rief er den Hylas, so laut es ihm gieng aus der Kehle;
Dreimal hört' es der Knabe, doch dünn nur aus dem Gewäßer
Kam die Stimm' und jenem so nah doch schien es von ferne.
Und so wie von fernem ein edelgeborener Löwe
Hört das blöckende Reh, ein verschlingender Löw' im Gebirge,
Und springt auf von dem Lager zu seiner bereiteten Malzeit;
Also der Held Herakles: im unwegsamen Gedörne
Schweift' er und suchte den Knaben, und weiteste Strecken durchmaß er.
Mühsalvoll die Verliebten! wieviel umirrend er auslitt
Dort durch Wald und Gebirg, und ganz vergessen war Jason.
Schon mit gelichtetem Anker das Schiff war voll von der Mannschaft,
Doch sie rafften die Segel um Mitternacht, auf den Herakles
Wartend; allein der schweifte, wohin ihn trugen die Füße,

Rasend umher, denn es ritzt' ein gewaltiger Gott ihm die Leber.
So zu den Seligen ist nun Hylas der schönste gerechnet;
Doch den Herakles schalten den schiffentlaufnen die Helden,
Weil er entzogen sich hatte der dreißigrudrigen Argo:
Zum unwirtlichen Phasis der Kolchier kam er zu Fuße.

XI.

Kyniska's Liebeshandel.

Zum Lobe des Königs Ptolemäos.

Aeschines.

Schön willkommen bei mir, o Thyonichos!

Thyonichos.

Sei mir gegrüßt auch,
Aeschines!

Aeschines.

Kommst du einmal?

Thyonichos.

Einmal? was liegt dir im Sinne?

Aeschines.

Mir geht's nicht zum besten, Thyonichos!

Thyonichos.

Bist du so mager
Darum wol und der Bart so groß und die Haare so
struppig!

Siehst ganz aus so wie neulich der wandernde Pythagoräer:
Blaß und barfuß kam er und war von Athen, wie er sagte.
Sehnsucht hatt' er — mich dünkt, allein nach gebackenem Teige.

Aeschines.

Hast gut spotten, o Freund! doch mir hat's die schöne Kyniska
Schnöde gemacht; um ein Haar und toll bin ich, eh man sich umsieht.

Thyonichos.

Bist doch immer der alte, mein Aeschines! heimlicher Hitzkopf,
Möchtest im Augenblick alles! doch sag, was hat sich begeben?

Aeschines.

Wir, der Argiver und ich und der Thessaler Tummler der Rosse
Apis, dann Kleonikos der Kriegsmann, zechten zusammen
Dort in dem Hof bei mir. Zwei Hänchen schlachtet' ich ihnen,
Ein Spanferkel dazu, und stach von Biblos den Wein an,
Würzig von Duft vierjährig, noch süß als wie von der Kelter;
Seekamm, Bollen und Austern zur Auswahl: gut war der Trunk da.

Als es nun weiter gegangen, beliebte man Spende mit purem,
Auf wen jeglicher wollt'; auf wen nur mußte man sagen.
Wir nun tranken und nannten den Namen dazu, wie bestimmt war.
Sie kein Wort! und ich sitze dabei; denk, wie mir zu Mut war.
„Redest du nicht? sahst etwa den Wolf?“ scherzt' einer. „Wie witzig!“
Sagt sie und glüht, man könnte daran ein Licht wol entzünden.
Freilich der Wolf, der Wolf! der Sohn von Labas dem Nachbarn,
Ein hochwüchsiges Bürschchen und zart, den mancher für schön hält.
Und so schmachtete sie für diesen gepriesenen Eros.
Das war schon so leise mir auch zu Ohren gekommen,
Dachte jedoch nichts weiter, ich Mann mit vergeblichem Bartwuchs.
Tiefer nun waren wir viere bereits ins Trinken gekommen,
Und der Larisser begann „Mein teueres Wölfchen“ zu singen,
So ein thessalisches Liedchen, der Bösewicht. Und die Kyniska,
Plötzlich weinte sie auf überschwänglicher als bei der Mutter

Ein sechsjähriges Mädchen, das will in den Schooß sein genommen.
Und jetzt schlug ich, du kennst mich, Thyonichos, hinter die Ohren
Rechts und links ihr die Faust; da raffte sie schnell das Gewand auf,
Und husch war sie hinaus. „Mein Kräutchen, gefall' ich dir nicht mehr?
Ist dir sanfter am Herzen ein anderer? geh und den andern
Halte du warm! ihm rollen die Thränchen von dir wie die Aepfel."
Wenn eine Schwalbe den Jungen am Dachsims brachte die Atzung,
Fliegt sie eilig davon um anderes Futter zu holen.
Eiliger noch war jene vom schwellenden Polster gesprungen;
Gradaus über die Flur und den Thorweg, wie sie der Fuß trug,
Wie es im Sprichwort heißt: der Stier ist zu Walde gegangen.
Zwanzig Tage, dann acht, dann neun, dann andere zehen,
Heute der elfte dazu, noch zwei und es sind zwei Monde,
Seit wir ganz auseinander, und ich so thrazisch geschoren.
Nun ist der Wolf dort alles, dem Wolf steht Abends die Thür auf,

Doch uns rechnet man nicht und bringt uns nicht mit in Anschlag,
Trauriges Volk Megaräer, zum äußersten Looße verurteilt!
Könnt' ich nun des mich entschlagen, so möcht' auch alles noch gut gehn,
Aber ich hafte: die Maus, Thyonichos, leckte vom Harze.
Und wo ein Mittel es gebe, verzweifelte Liebe zu heilen,
Weiß ich nicht. Zwar Simos, verliebt in die Magd Epichalkos,
Gieng zur See und kehrte, mein Altergenoße, gesund heim.
So will auch Ich nun über das Meer gehn, weder der schlimmste
Werd' ich sein, noch der erste, doch immer ein leidlicher Kriegsmann.

Thyonichos.

Möge doch recht nach Wunsche dir alles ergehn was du vorhast,
Aeschines! aber gedenkst du im Ernst in die Fremde zu ziehen,
Da ist allein Ptolemäos ein Dienstherr passend für Edle.

Aeschines.

Und was sonst für ein Mann ist er überdies?

Thyonichos.

Passend für Edle:
Einsichtsvoll, kunstsinnig, geneigt zum Scherze, gefällig,
Der den kennt der ihn liebt, und mehr noch den der ihn nicht liebt,
Vielen gar vieles gewährt, nicht abschlägt wo man ihn bittet,
So wie's Königen ziemt, nur muß nicht alles man bitten.
Aeschines! hast du darum nur Lust dir rechts an die Schulter
Oben den Mantel zu heften und Mut, auftretend mit beiden
Füßen dem Angriff eines beschildeten Recken zu trotzen;
Hurtig davon nach Aegypten! wir werden zuerst an den Schläfen
Grau vor der Zeit, dann schleicht weißfärbendes Alter hernieder
Bis zum Kinn; man wirke so lang noch frisch sind die Kniee.

XII.

Die Syrakuserinnen auf dem Adonisfeste in Alexandria.

Gorgo (bei Praxinoa eintretend).

Ist Praxinoa da?

Praxinoa.

Lieb Gorgo, wie späte! da bin ich!
Wunder, daß endlich du kommst!
(zur Magd) einen Stuhl her, Eunoa; hurtig!
Auch ein Kissen darauf!

Gorgo.

O schön!

Praxinoa.

Nun setze dich nieder.

Gorgo.

Ach mein klopfendes Herz! Kaum hab' ich hieher mich gerettet,
Freundin, aus dem Gedränge von Volk, dem Gedränge von Wagen.

Nichts als Stiefel und nichts als kriegsrocktragende Männer.
Ach, und der ewige Weg! wir wohnen so weit von einander.

Praxinoa.

Ja, so macht es mein Tölpel, er gieng und mietete dieses
Loch, nicht Haus, am Ende der Welt, zum Trutze damit nicht
Nachbarinnen wir wären, der Neidhart, immer derselbe.

Gorgo.

Sprich doch nicht, o Liebe, von Dikon so, deinem Manne,
Wenn der Kleine dabei ist; o sieh, Frau, wie er dich ansieht.

Praxinoa.

Heisa, Zopyrion, herziges Kind, ich meine Papa nicht.

Gorgo.

Ja, bei der heiligen Frau, er merkt's. Gut ist der Papa, gut.

Praxinoa.

Ja der gute Papa, der neulich, als ich ihm neulich
Hieß zum Markte zu gehn, Spießglas und Schminke zu kaufen,

Kam er nach Haus mit Salze der dreizehnellige Recke.

Gorgo.

Meiner ist auch nicht besser, der Geldverderb Diokleidas,
Kauft fünf Hundshaarflocken, den Abfall schäbiger Ranzen,
Gestern für sechs Drachmen, nur Unrat, Arbeit um Arbeit.
Doch nun rasch, zieh an dein Spangengewand und den Umwurf!
Laß zum fürstlichen Haus uns gehn Ptolemäos des reichen,
Dort den Adonis zu schaun, denn etwas prächtiges rüstet
Wie ich höre die Fürstin.

Praxinoa.

Bei herrlichen alles ist herrlich.
Wer was sah, mag sagen gesehenes dem, der es nicht sah.

Gorgo.

Nun, Zeit wär' es zu gehn.

Praxinoa.

Stets Feiertag haben die nichts tun.
Eunoa, nimm das Geweb hier auf, saumselige Dirne,

Stell es zurück an den Ort! weich ausruhn wollen die Katzen.
Rühre dich und bring Waßer geschwind, erst Waßer bedarf ich.
Aber sie bringt da Seife. Nun gib nur! gieß ungeschickt nicht
Alles auf einmal aus; unselige, machst du mein Kleid naß?
Gut! nun wie es den Göttern beliebete, bin ich gewaschen.
Bring zum Gewandschrank jetzo mir hurtig den Schlüßel: wo ist er?

Gorgo.

Ei, wie dir vortrefflich das faltige Spangengewand steht;
Sage, wie hoch dir's kommt, Praxinoa, fertig vom Webstul?

Praxinoa.

Gorgo, erinnere daran mich nicht! Zwei Minen des blanken
Silbers und mehr, und selbst an die Arbeit setzt' ich das Leben.

Gorgo.

Aber gelungen nach Wunsch ists auch.

Praxinoa.

Das magst du wol sagen.
Bring mir den Umwurf jetzt und den Schirmhut setze mir schmuck auf! —

Junge, du kannst nicht mit. Ist der Popanz draußen; das Pferd beißt.
Weine so viel du willst! doch lahm nicht sollst du mir werden.
Gehn wir! Phrygia, nimm das Kind und gib ihm zu spielen.
Rufe den Hund ins Haus und schließ vom Hofe die Thür ab. —

(Auf der Straße.)

Götter! welches Gewühl! wer kommt durch diese Bedrängnis
Heil hindurch? Ameisen unzählig, unendlich Gewimmel.
Hast du doch, o Ptolemäos, ins Werk viel gutes gerichtet,
Seit dein Erzeuger ist unter den Himmlischen: kein Bandit mehr
Greift einen gehenden an, auf gut ägyptisch beschleichend,
Wie ihr Spiel sonst Buben, aus Tücken gehämmerte, trieben,
All überein nichtswürdig, im Finstern schleichende Helden. —
Herzige Gorgo, wie wird's uns gehn! da kommen des Königs
Kriegsmannschaften zu Roſs! überreite mich nicht, o mein lieber!
Schau, wie der Fuchs sich bäumt, der unbändige! Hundsverweg'ne

Eunoa, weichst du nicht aus? — er wirft noch den Reiter herunter —
Hab vom Glücke zu sagen, daß mir mein Kleiner daheim ist.

Gorgo.

Nun, o Freundin getrost! wir haben sie glücklich im Rücken,
Sie sind fort auf den Markt.

Praxinoa.

Nun komm' ich erst zu mir selber.
Nichts von Kind an fürcht' ich so sehr als ein Ross und die kalte
Schlange. Nun laß uns eilen. Da kommt uns entgegen ein Haufe.

Gorgo.

Mütterchen, aus der Burg?

Die Alte.

Ja, Töchterchen.

Gorgo.

Kommt man hinein wol
Leicht?

Die Alte.

Durch Wagen gelangten hinein nach Troja die Griechen,
Kinderchen! ja, durch Wagen erreicht man alles im Leben.

Gorgo.

Da! fort ist sie, die Alte, die hier uns Orakel geweissagt.

Praxinoa.

Alles wißen die Weiber, sogar wie Hera den Zeus nahm.

Gorgo.

Schau nur, welches Gedräng, Praxinoa, hier an den Pforten.

Praxinoa.

Ein entsetzliches. Gib mir die Hand, o Gorgo! und halt dich
Nur an der Eutychis an, du Eunoa, daß du nicht abkommst.
All' auf einmal hinein! schließ, Eunoa, fest dich an uns an! —
O ich ärmste, da haben sie schon mir den Schleier gerißen
Mitten entzwei, o Gorgo — Um Zeus! so müßest du glücklich
Werden, o Mann, ich bitte den Umwurf mir zu behüten!

Der Mann.

Steht zwar nicht bei mir, doch versuch' ich es.

Praxinoa.

Arges Gedränge!
Stoßen sie doch wie die Säue!

Der Mann.

Getrost! schon sind wir geborgen.

Praxinoa.

Seist du für heute und künftig, o bester der Männer, geborgen,
Daß du so uns beschützt hast! — der wackere, gütige Mann der!
Eunoa ist in der Klemme. Du feige, so dränge dich durch doch! —
Schön! nun sind alle darin, sprach der in die Kammer die Braut schloß.

Gorgo.

Nun Praxinoa komm, sieh erst das bunte Gewebe an,
Zierlich und fein; Stickereien von Göttinnen möchtest du sagen.

Praxinoa.

Herrin Athene! wo ist die Magd, die solches gewirkt hat,
Wo der Bildner, der also die künstlichen Bilder gebildet!
Wie natürlich sie stehn, sich wie natürlich bewegen,

Nicht wie gemalt, wie lebend! der Mensch ist ein sinniges Wesen.
Und wie bewundrungswürdig er selbst auf silbernem Bette
Da liegt, dem um die Wangen das Milchhaar wallet das erste,
Dreimal geliebter Adonis, am Acheron selber geliebter.

Ein Fremder.

Hört einmal auf mit Geplapper, unnützige Plaudertaschen,
Gurrende Turteln, alles mit breitem Geträtsche zerdehnend!

Gorgo.

Bah! woher ist der Mensch! was geht dich unser Geschwätz an?
Wen du gekauft, dem befiehl! Syrakusiern willst du befehlen?
Mögest du das auch wissen: Korinth ist's, dem wir entstammen,
Wo der Bellerophon her ist; so reden wir peloponnesisch:
Doriern wird's doch hoff' ich zu dorisiren erlaubt sein.

Praxinoa.

Nicht sei geboren, o Huldin! der Mann, der über uns herrsche,
Außer dem einen; was frag' ich nach dir? du brichst mir kein Brot ab.

Gorgo.

Still, Praxinoa, sieh! den Adonis will nun besingen
Dort der Argeia Tochter, die Sängerin hoher Begabung,
Welche die Meisterin auch im Jalemos voriges Jahr war.
Hören wol läßt sie was schönes: sie macht schon ihre Gebärden.

Die Sängerin.

Herrscherin die du vor allen Idalion liebest und Golgos,
Und Erycinische Höhn, du spielend mit Gold Afrodite!
O wie dir den Adonis von Acherons ewigem Rinnsal
Wieder im zwölften der Monde gebracht leistretende Horen,
Horen, die säumigsten unter den Himmlischen, aber ersehnet
Kommen sie allzeit allen den Irdischen etwas bringend.
O Dionäische Kypris, du hast unsterblich aus einer
Sterblichen jüngst, wie sich Menschen erzälen, gemacht Berenika,
Da in den Busen des Weibes Ambrosia selber du träuftest;

Und zum Danke dafür, an Namen und Tempeln so reiche!
Hat Berenika's Tochter, an Liebreiz Helena gleichend,
Arsinoa, den Adonis versorgt mit alle dem schönsten.
Vor ihm liegen die Früchte des Jahrs, was Bäume nur tragen,
Vor ihm zarteste Gärtchen gefaßt in silberne Körbe,
Und mit syrischen Salben gefüllete goldene Flaschen.
Was von Gebäck auch irgend in Modeln Weiber bereiten,
Bildend allerlei Blumen in weißester Masse des Mehles;
All aus seimigem Honig in flüßigem Oele gebildet,
Ist hier fliegendes alles und kriechendes um ihn versammelt.
Auch von weichem Anis dichtschattige grünende Schirme
Stehen gefügt, und darüber die flatternden Knaben Eroten,
Gleichwie Nachtigaljunge, die droben im Baum die gewachsnen
Fittiche probend, flattern umher von Aste zu Aste.
O das Ebenholz, o das Gold, o die Adler aus weißem

Elfantbein, die den Knaben, den Mundschenk tragen zu Zeus auf!
Doch purpurene Decken, so weich wie Schlummer zu fühlen,
Wie Miletos sie liebt und der samischen Küste Bewohner,
Sind ein Bette gebreitet, dem schönen Adonis ein andres,
Kypris auf einem, Adonis der rosige ruht auf dem andern.
Achtzehn Jahre fürwahr ist der Bräutigam alt oder neunzehn,
Und nicht sticht sein Kuß, er hat noch Flaum um die Lippen.
Nun, jetzt freue sich Kypris in ihres Gemahles Besitze,
Doch mit dem Frühtau morgen vereiniget tragen wir also
Ihn zu den Wogen hinaus, die an das Gestad anbranden;
Und mit gelöseten Locken und mit entschürztem Gewande,
Mit entblößeten Brüsten, beginnen den hellen Gesang wir:
Lieber Adonis, du kommst hieher, und zum Acheron wieder
Von Halbgöttern, so sagt man, der einzige. Nicht Agamemnon
Hat das erlangt, noch Aias der riesige zürnende Heros,

Noch der älteste Hektor von zwanzig Hekabe-Söhnen,
Nicht Patroklos und nicht der von Troja kehrende Pyrrhos,
Noch die früheren Recken, Lapithen und Deukalionen,
Weder die Pelopiaden, noch Argos Stolz, die Pelasger.
Lieber Adonis, hold sei jetzt, und aufs Jahr uns gewogen!
Jetzt o Adonis kamst du, und lieb uns kehrest du wieder.

Gorgo.

O Praxinoa, gibts was sinniger als solch ein Weib ist?
Selig, wie viel sie weiß, glückselig, wie süß ihre Stimme!
Doch es ist Zeit nach Haus. Ohne Frühstück ist Diokleidas;
Dann ist er lautere Galle; dem hungernden komme zu nah nicht!
Heil dir, holder Adonis, und kehre zum Heil uns wieder!

XIII.

Die Charitinnen und Hiero.

Immer den Töchtern des Zeus liegt dieses an, immer den Sängern,
Selige Götter zu preisen, zu preisen die Taten der Edlen.
Göttinnen seid ihr Musen, und Göttinnen singen von Göttern;
Wir sind sterbliche Menschen, so wollen wir Menschen besingen.
Wer nun von allen, so viele die thauige Frühe beleuchtet,
Gibt im geöffneten Hause wol unsern Charitinnen Einlaß
Freundlich, so daß nicht wieder er ohne Geschenk sie entlasse,
Und sie kommen verdrießlich mit nacketen Füßen nach Hause,
Rücken es oft mir vor, daß vergeblichen Weg sie gegangen,
Kauern sich hin mismutig am Boden des ledigen Kastens,

Auf die erkalteten Kniee den Kopf mit den Händen gestützet,
Wo sie pflegen zu sitzen, wenn heim sie kommen erfolglos.
Wer lebt jetzt ein solcher? wer mag Wolredende lieben?
Ich weiß nicht, denn es wollen für rühmliche Taten die Menschen
Nicht mehr loben sich lassen, der Habsucht fröhnen sie alle.
Jeder, die Arme geschränkt vor der Brust, schaut wo er bekomme
Geld, und möchte den Rost abschabend keinem auch geben;
Sondern da heißt es: das Hemd ist näher am Leib als der Rock mir.
Hätt' ich nur etwas selber! den Dichter belohnen die Götter.
Wer soll andere hören? genug ist allen Homeros.
Der ist der trefflichste Dichter, der nichts von dem meinen davon trägt.
O ihr guten, was helfen die Tausende, die in der Truhe
Liegen? Für Sinnige nicht ist Nutzung dieses des Reichthums,
Sondern sich selbst was gönnen und etwas einem der Sänger,
Gutes an vielen Verwandten und viel auch tun an den andern

Menschen, und immer die Götter mit Altargaben bedenken,
Auch ein geiziger Wirt nicht sein und immer von seinem
Tische gelabt entsenden den Gast, wann selber er gehn will,
Aber zuvörderst ehren die heiligen Priester der Musen,
Daß im Hades verborgen du selbst noch heißest ein Guter,
Und nicht Ruhmes beraubt am frostigen Acheron traurest,
Alswie einer mit innen vom Karste beschwieleten Händen,
Der von Vätern ererbt hat dürftigen Mangel zu klagen.
Einst in Königs Aleuas und in des Antiochos Hause
Wurde der Monatslohn viel Arbeitsleuten gemessen;
Viel auch und zahllos wurden zu Stall den Skopaden getrieben
Unter gehörneten Rindern die laut aufblöckenden Kälber;
Tausendweis im Gefilde Krannonion hüteten täglich
Hirten erlesene Schafe den gastlichen Enkeln Kreondas':
Doch was frommte das ihnen, nachdem sie mußten das süße

Leben dem räumigen Rachen des finsteren Acheron lassen?
Andenklos und von alle der herrlichen Fülle geschieden
Liegen sie ewige Zeit jetzt bei armseligen Toten,
Wo nicht jener Poete der Kejische kunstreich tönend
Zur vielsaitigen Leier sie namhaft jüngeren Menschen
Hätte gemacht; und Ruhm erlangten die hurtigen Röss' auch,
Die mit dem Siegkranz ihnen von heiligen Kämpfen gekommen.
Und wer würde die Helden der Lykier, wer die umlockten
Priamussöhn' und Kyknos den mädchenfarbigen kennen,
Wenn nicht Dichter die Schlachten der Vorzeit hätten gesungen?
Auch nicht Odysseus, der hundert und zwanzig Monde geirret
Unter den Menschen umher, zum tiefesten Hades gekommen
Lebend selbst und entronnen der Höle des argen Cyklopen,
Hätte den dauernden Ruhm, und der Sauhirt wäre vergessen,
Sein Eumaios, und jener Philoitios, welcher der Rinder

Herde besorgt, und selber der kräftig gemute Laertes,
Kämen nicht ihnen zu Statten des jonischen Mannes Gesänge.
Ja von den Musen gedeiht ein rühmlicher Name den Menschen,
Aber das Gut verzehren die Lebenden von den Gestorbnen.
Doch gleich ist das Bemühn, am Strande die Wellen zu zählen,
Soviel deren der Wind ans Land mit der bläulichen Flut wälzt,
Oder im klaren Gewäßer die schmutzige Ziegel zu waschen,
Wie beikommen dem Manne, den ein hat genommen die Habsucht.
Fahre dahin ein solcher, und mög' unzälbar ihm werden
Silber und Gold, und immer nach mehrerem hab' er Verlangen!
Doch ich möchte die Ehre zugleich und die Liebe der Menschen
Mir vor noch so viel Haufen der Mäuler und Rosse erwählen.
Und ich suche nun einen, bei dem willkommen ich wäre,
Ich mit den Musen zugleich, denn schwer sind Sängern die Wege
Ohne die himmlischen Töchter des ewigen Weltenberaters.

Noch nicht müd' ist der Himmel um Monde zu bringen und Jahre;
Oft noch werden die Rosse des Wagens Räder bewegen;
Finden ja wird sich der Mann, der meinen Gesang kann brauchen,
Gleich an Taten dem großen Achill und kräftigen Aias
Im Simoentischen Feld beim Grabmal Ilos des Phrygers.
Jetzt schon müssen die Wohner am Untergange der Sonne
Dort auf äußerster Ferse von Libyen, Punier zittern,
Und schon Syrakusaner erfassen die Speer' in der Mitte,
Alle die Schultern belastet mit weidengeflochtenen Schilden,
Hieron aber bei ihnen, vergleichbar alten Heroen,
Gürtet sich und es beschatten die Mähnen der Rosse den Helm ihm.
Nun, o Zeus ruhmvollster o Vater, und Herrin Athene,
Und o Kore, die hier du zugleich einnimmst mit der Mutter
Diese Korinthische Stadt am Lysimeleia Gewässer!
Möge den Feind von der Insel entsenden der übeie Notdrang

In sardonische Fluten, den Tod von Geliebten zu melden
Weibern daheim und Kindern, ein Häuflein übrig vom Haufen.
Und neu seien bewohnt von vorigen Bürgern die Städte
Alle, die feindliche Hände von Grund aus haben verwüstet.
Mögen den Acker sie bauen den blühenden, und un-gezälte
Schafe zu tausenden auch im saftigen Grase sich mästend,
Rings das Gefild durchblöken und Rindviehherden am Abend
Heimwerts ziehend, den Schritt verspäteter Wandrer beflügeln.
Brachfeld werde bestellt zur Aussaat, wenn die Cicade
Nachts nach den Hirten im Freien sich umsieht, oben vom Wipfel
Singend im Laube des Baums; und über die Waffen die Spinne
Spinn' ihr feines Geweb'; und genannt nie werde der Krieg mehr!
Aber des Hieron Namen, ihn tragen erhabene Lieder
Ueber das scythische Meer und weithin, wo in der breiten
Mauer, gefügt von Asfalt, vor Zeiten Semiramis herrschte.

Einer bin ich, doch viele noch andere lieben Kronions
Töchter, und allen geziemt's die sikelische Flut Arethusa's
Samt den Bewohnern zu singen, und Hieron ihren Gebieter.
O Eteoklische Töchter des Minyer Landes, ihr holden,
Denen das einst von Theben gehaßt' Orchomenos lieb ist,
Ruft man mich nicht, so bleib' ich, doch hin zu der Rufenden Hause
Würd' ich kommen, und mutig mit unseren Musen erscheinen,
Doch auch euch nicht lassen, denn ohne die Chariten was ist
Liebenswürdig den Menschen; ja stets mit den Chariten sei ich!

XIV.

Hochzeitlied der Helena.

Dort in Sparta voreinst beim blonden von Haar Menelaos
Hatten zum Hochzeitreihn hyacinthene Blüt' in den Locken,
Jungfraun auf sich gestellt an der neuen bemaleten Kammer,
Zwölfe die ersten der Stadt, ein Aushub edler Lakainen,
Als mit Tyndaros Tochter mit Helena sich der geliebte
Einschloß, der sie gefreiet, der jüngere Sprosse des Atreus:
Und da sangen sie alle gemeinsamen Taktes in Einer
Weise mit Füßen in Schwung, und das Haus scholl vom Hymenäus:
  So frühzeitig o lieber du Bräutigam giengest du schlafen?
Bist du einer so schwach von Knien, oder einer so schläfrig?

Hast du getrunken zuviel und bist auf's Lager gesunken?
Wolltest du schlafen so frühe, so hättest du's sollen alleine
Und hier laßen mit Mädchen die Maid bei der liebenden Mutter
Bis zum Tage hin spielen, dieweil ja morgen und über
Morgen und Jahr für Jahr nun dein, Menelaos, die Braut ist.

Glücklicher Bräutigam, einer der Seligen nieste zu deiner
Kunft nach Sparta zu allen den Adlichen, daß du gewönnest;
Einzig du der Heroen erlangst zum Schwäher Kronion,
Unter die einige Decke gebracht ist die Tochter des Zeus dir,
Wie kein anderes Weib den achäischen Boden bewandelt.
Schönes gebiert sie dir auch, wenn der Mutter nur gleicht das Geborne.

Denn wir alle gesammt, gleichaltrige, welche den Wettlauf
Halten in männlicher Weise gesalbt am Bad des Eurotas,
Jungfraun viermal sechzig, die weibliche Blüte von Sparta,
Von uns allen ist keine verglichen mit Helena fehllos.

Wie ihr schönes Gesicht aufleuchtend Eos entgegen
Wendet der Nacht, wie Frühling im Glanz bei schwindendem Winter,
So steht unter uns allen die goldene Helena leuchtend.
Wogende Saat erhebt sich ein Schmuck im fetten Gefilde,
Eine Zipress' im Garten, ein Thessaler Ross vor dem Wagen.
So ein Schmuck Lacedämons ist Helena rosig an Gliedern.
Keine fürwahr pflegt solches Gespinst in's Körbchen zu haspeln,
Noch am künstlichen Stuhl von Geweb einen dichteren Aufzug
Fest mit der Lade geschlagen, herab vom Baume zu schneiden.
So ja versteht auch keine die tönende Lyra zu schlagen,
Singend Artemis oder Athene mit wölbender Brust, wie
Helena, der in den Augen ist wohnhaft jeglicher Liebreiz.
O du schöne, du holde, du bist zur Frau nun geworden;
Aber zur Rennbahn künftig und hin zur blumigen Wiese
Werden wir gehn, um Kränze mit lieblichem Dufte zu winden,

Und viel deiner gedenken, o Helena, wie mit Verlangen
Nach den Brüsten der Mutter die saugenden Lämmer sich sehnen.
Erstlich wollen wir dir aus Lotos, wachsend am Boden,
Winden den Kranz und hängen ihn auf am schattigen Ahorn;
Erstlich flüßiges Oel aus silbernem Krug in den Händen
Wollen wir dir ausgießen hier unter dem schattigen Ahorn,
Aber geschrieben sei auch eine Schrift, auf daß sie der Wandrer
Les' auf dorisch: verehr mich, für Helena bin ich gewachsen!
Heil o Braut dir und hochverschwägerter Bräutigam, Heil dir!
Geb' Euch Leto, ja gebe die Jugend-Erzieherin Leto
Segen an Kindern, Kypris, die göttliche Kypris der Liebe
Gleichheit, Zeus der Kronide, ja Zeus Euch dauernden Wohlstand,
Daß er von Adelsreinen zu Adelsreinen vererbe!
Schlaft, und atmet das eine dem anderen Lieb' und Verlangen
Tief in die Brust; am Morgen vergeßt dann nicht zu erwachen!

Denn wir kommen zurück mit der Frühe, sobald wie
der erste
Hahn den gefiederten Hals vom Schlaf aufhebend
gekräht hat.
Hymen o Hymenäus, erfreue dich dieser Ver=
mählung!

XV.

Der Honigdieb.

Eros den Honigdieb stach einst eine zornige Biene,
Als vom Stocke die Waben er plünderte; sämmtlicher Finger
Spitzen verletzte der Stachel; im Schmerze da haucht' er die Hand an,
Stampfte den Boden mit Füßen und sprang auf; dann Afroditen
Zeigt' er das Weh, und schalt und schmähete, daß ein so winzig
Tierchen die Biene nur ist, und welche Verwundungen macht sie!
Drauf mit Lächeln die Mutter: bist du nicht auch wie die Biene?
Der du so winzig nur bist, und solche Verwundungen machst du!

XVI.

Der junge Kuhhirt.

Lachte mich aus Euneika, da schön ich küssen sie wollte,
Und mit hönischer Rede begann sie: Geh mir vom Leibe!
Willst mich küssen du Tölpel, ein Kuhhirt! habe gelernt nicht
Täppische Bauern zu küssen, nur städtische Lippen zu pressen.
Sollst auch nicht im Traume den blühenden Mund mir berühren.
Ei wie du blickst, und ei wie du sprichst, wie bäurisch du scherzest!
Ei wie zierlich du redest, wie artige Worte du führest!
Wie ist so glatt dein Kinn, wie sind so weich deine Haare!
Schmierig sind dir die Lippen, und schmutzig sind dir die Hände,
Häßlich riechest du auch; geh fort, daß du nicht mich besudelst!

Da sie also gesprochen, sie spuckt' in den Busen sich dreimal,
Maß mit Blicken beständig vom Kopfe mich bis zu den Füßen,
Rümpfte die Lippen dazu, und sah mich so von der Seit' an,
Spreizte sich sehr mit ihrer Gestalt, und lachte so fletschend,
So hochmütig mich aus. Da begann das Blut mir zu sieden,
Und rot wurd' ich vor Aerger und Scham wie Rosen im Thaue.
Sie ließ stehn mich und gieng, und ich trage den Groll nun im Herzen,
Daß mich stattlichen Burschen die garstige Dirne verhönt hat.
Schäfer, saget mir an in Wahrheit, ob ich nicht schön bin?
Hat denn plötzlich ein Gott mich gemacht zu 'nem anderen Menschen?
Denn vor diesem umblühte mich doch eine liebliche Schönheit
Als wie Efeu den Stamm, und kräuselte dicht mir das Barthaar;
Und mir floßen die Locken wie Eppichgerank um die Schläfe.
Ueber den dunkelen Brauen da leuchtete hell mir die Stirne,
Feuriger war mein Auge denn deins, blauäugige Pallas;

Weicher war auch als Sahne die Lippe mir, und von der Lippe
Floß mir nieder die Rede noch süßer als Honig den Waben.
Lieblich ist auch mein Spiel, sei's daß ich spiel' auf dem Rohre,
Hören mich laß' auf Flöt', auf Querflöt' oder der Pfeife.
Und mich nennen den schönen im ganzen Gebirge die Weiber,
Und sie küssen mich alle, die städtische küßte mich nur nicht,
Ließ mich stehn, weil Küher ich bin; hat nie wol vernommen,
Daß Dionysos der schöne die Kalbinnen trieb im Gebirge;
Weiß auch nicht, daß Kypris dem hirtlichen Manne gehörte,
Und auf phrygischen Bergen geweidet hat. Auch den Adonis
Hat sie geküßt im Wald, und hat sie beklagt in dem Walde.
War ein Kuhhirt nicht auch Endymion, den doch Selene
Küßte beim Hüten der Kühe, gestiegen herab vom Olympos,
Kam sie zur Latmischen Schlucht und ruht' an der Seite des Knaben.
Du auch Rhea beweinest den Kuhhirt; und o Kronion,

Schweiftest du nicht als Vogel dem weidenden Knaben zu Liebe?
Nur Euneika allein, die will nicht küssen den Kuhhirt,
Die ist besser als Kypris, als Kybele, und als Selene.
Magst du nur auch, o Kypris, den Liebling nie in der Stadt mehr
Küssen noch auf dem Gebirg' und schlafen allein in den Nächten!

XVII.

Die Fischer.

Armut, o Diophantes, allein weckt alle die Künste,
Denn Lehrmeisterin ist sie der Arbeit; selber zu schlafen
Nicht ja erlauben die bösen dem werkenden Manne die Sorgen.
Wenn auch einer des Nachts ein weniges haschte vom Schlummer,
Gleich sind wieder zur Stelle die lärmenden Kummergedanken.
Zwei fischfangende Männer, ergreisete, lagen beisammen
Auf dem gebreiteten Moose wol unter geflochtener Hütte,
An das Gezweige der Wände gelehnt; und ihnen benachbart
Lag das Geräte der Mühen geschäftiger Hände, die Körbe,
Angel und Angelruten, mit Tang umwickelte Köder,

Hamen und Netz' und verschlungne von Binsen gewundene Reusen,
Ruder und Tau und ein alter auf Walzen gelagerter Nachen;
Unter dem Kopf ein ärmlicher Sack, und ein modriger Mantel:
Das war alles der Fischer Gewerb, das alles ihr Reichtum;
Nicht an der Schwell' eine Thür noch ein Hund auch: völlig genügend
Schien das alles den beiden, denn Armut hieß ihre Freundin.
Und nicht wohnt' ein Nachbar im Umkreis, aber es rauschte
Rings um die Hütte die morsche heran mit Schwalle die Meerflut.
Kaum zur Hälfte des Laufes gelangt war der Wagen Selene's,
Und es erweckte die Fischer das liebe Geschäft; von den Wimpern
Schüttelten ab sie den Schlaf, und regten im Geiste Gespräch an.

Erster Fischer.

Lieber, es täuschten sich alle soviel da sagen, es nähmen
Ab im Sommer die Nächte, wo Zeus bringt längere Tage.
Tausend Träume schon hab' ich gesehn, und noch ist kein Morgen.

Irr' ich mich wol? ist's Winter, und drum so ewig die Nächte?

Zweiter Fischer.

Bruder, mit Unrecht schiltst du den herrlichen Sommer. Die Zeit nicht
Hat für sich überschritten die Laufbahn, sondern den Schlummer
Brechen dir ab die Gedanken und machen dir also die Nacht lang.

Erster Fischer.

Weißt du Träume zu deuten vielleicht? gar treffliche sah ich;
Und nicht meiner Gesichte will anteillos ich dich haben:
Wie auch eben den Fang, so teile mit mir nur die Träum' auch.
Nicht am Sinne ja ziehst du den kürzeren; immer der beste
Traumausleger ist einer, wo sein Lehrmeister der Sinn ist.
Uebrigens haben wir Muße, denn was hätt' einer zu tun auch,
Der auf der Laubstreu liegt an der Meerflut ohne zu schlafen,
Wie ein Esel im Dornich? Ein Licht brennt im Prytaneion;
Denn das hat stets Fang, wie man weiß.

Zweiter Fischer.

Nun so sage mir einmal
Deine Gesichte der Nacht, sag ordentlich alles dem Freund an!

Erster Fischer.

Abends als ich entschlafen nach unseren Meeresgeschäften,
War zu sehr nicht eben gesättigt, weil wir, du weißt es,
Zeitig gespeist und den Magen geschont; da sah ich mich selber
Auf den Felsen gestiegen, und sitzend dort auf die Fische
Lauert' ich still an der Rute den gaukelnden Köder bewegend.
Und ein gewaltiges Tier biß an; denn immer in Träumen
Schnappt nach dem Stücklein Brode der Hund und ich nach dem Fische.
Der nun haftete schon am Haken der Angel und Blut floß,
Aber gebogen von seinen Bewegungen hielt ich die Rute
Beide die Hände gestreckt; mit dem Tiere da hatt' ich zu kämpfen,
Wie ich den mächtigen Fisch herzög' am schwächlichen Eisen;
Und ich dachte dabei an Verwundungen; wirst du mich beißen?

Nun wir beißen dich wieder. Da griff ich zu und er floh nicht.
Aus, wie ich sah, war der Kampf: ein goldener Fisch war gefangen,
Ueber und über beschuppt mit Gold. Da kam mich die Furcht an,
Ob's nicht wäre vielleicht ein Lieblingsfisch des Poseidon,
Oder ein Kleinod etwa der blauenden Amfitrite.
Aber gelind ihn fassend entblöß' ich ihn von der Angel,
Daß nicht blieb' an dem Haken ein Stücklein Gold von den Kiefern,
Und ich glaubt' in der Tat nun ich hätt' ihn gebracht auf das Trockne,
Schwur auch, nie einen Fuß mehr über die Welle zu setzen,
Sondern im Lande zu bleiben, und über mein Gold zu gebieten.
Und das weckte mich auf. Du beruhige meine Gedanken
Jetzt o Freund, denn der Eid macht bange mir, den ich geschworen.

Zweiter Fischer.

Ei, nicht fürchte du das! nichts schwurest du; denn ja den Fisch auch
Fiengest du nicht, den du sahest, den goldenen; Trug war dein Sehen.

Doch wenn du wach nicht träumend, begehn willst diese Reviere,
Laß im Schlafe die Hoffnung und fang ein fleischernes Fischlein,
Daß nicht Hungers du sterbest bei alle den goldenen Träumen.

XVIII.

Die Dioskuren.

Preisen wir Leda's Söhne, gezeugt vom Aegiserschüttrer,
Kastor und ihn der furchtbar den Faustkampf übt, Polydeukes,
Wenn er mit Rindshautriemen die Mitte des Armes umwindet.
Preisen wir zwei- und dreimal die männlichen Sprosse der Tochter
Thestios, diese gepaarten, die lacedämonischen Brüder,
Sie die Retter der Menschen in schwebenden Todesgefahren,
Wenn wild scheuen die Ross' im blutigen Schlachtengedränge,
Oder die Schiffe dem Unter- und Aufgang eines Gestirnes
Am Horizont Trotz bietend, in feindliche Winde geraten.
Diese nun, ihnen am Steuer erhebend mächtige Wogen,

Oder am Bugspriet, oder wo irgend es jedem gefällig,
Wälzen sie über das Deck, und brechen zusammen die Borde
Hüben und drüben; es hängt mit sämmtlichen Segeln das Tauwerk
Wirr zerrißen herab; da strömt vom Himmel der Regen
Mit einbrechender Nacht, und es klatscht das breite Gewäßer,
Vom Orkane gepeitscht und dem ununterbrochenen Hagel.
Gleichwol ihr nun ziehet vom Abgrund selber die Schiffe
Sammt den Schiffern hinweg, die schon vermeinten zu sterben;
Und nun auf einmal ruhen die Wind' und freundliche Stille
Waltet im Meer, und die Wolken verstreuen sich hiehin und dorthin;
Droben erscheinen die Bären, und zwischen den Eseln die dunkel
Schimmernde Kripp', und alles verkündiget heitere Meerfahrt.
O ihr beiden, die Menschen beschützende, freundliche Brüder,
Ritter, Kitharaspieler, zugleich Wettkämpfer und Sänger!
Soll ich nun Kastor, soll ich zuerst Polydeukes besingen?

Seien mir beide belobt, doch zuerst Polydeukes besungen.
Siehe, die Argo bereits, den zusammenschlagenden Klippen
Und dem grausenden Schlunde des schneeigen Pontus entronnen,
War mit den Söhnen der Götter gelangt zum Volk der Bebryken.
Dort nun stiegen auf einer gemeinsamen Leiter die vielen
Männer des Jasonschiffes von beiden den Borden hernieder;
Und am tiefen Gestad windsicheres Ufer betretend,
Machten sie sich ein Lager zurecht und schüreten Feuer,
Aber der reisige Kastor, mit ihm Polydeukes der braune,
Einsam schweiften sie beide getrennt von allen Gefährten,
Ein vielfältiges wildes Gewäld' im Gebirge beschauend.
Unter verwitterten Felsen da fanden sie lauteren Wassers
Einen lebendigen Brunnen erfüllt, aus dessen vertieftem
Grunde die Kiesel herauf wie helles Kristall oder Silber
Schimmerten; aber es wuchsen umher aufragende Fichten,

Pappeln zugleich und Platanen und hoch von Wipfel Zipressen,
Auch wohlriechende Blumen, von fleißigen Bienen besuchte,
Wie sie um Frühlingsende die feuchteren Wiesen bewuchern.
Aber es lagerte dort ein gewaltiger Hüne, sich sonnend,
Furchtbar zu sehn, um die Ohren gequetscht von Faustkampfschlägen,
Welchem empor sich wölbte die riesige Brust und der breite
Rücken mit eisernem Fleisch wie ein hammergeschmiedetes Erzbild.
Und nächst unter der Schulter am mastigen Arme die Muskeln
Standen hervor wie Steine gerundete, welche der Gießbach
Wintergeschwellt fortwälzend im mächtigen Wirbel geglättet.
Aber es hieng vom Nacken herab und über die Schultern
Ihm ein vorn mit den Klauen geheftetes Leuenfell schwebend.
Ihn nun grüßte zuerst der Sieger im Kampf Polydeukes.

Polydeukes.

Freude mit dir, o Fremder! wie nenn' ich Land hier und Leute?

Amykos.

Freude wie so? wenn Männer ich seh, die nie ich zuvor sah.

Polydeukes.

Mut! du erblickst nicht Frevler in uns noch Söhne von Frevlern.

Amykos.

Mut! den hab' ich und brauch' ihn nicht von dir zu erlernen.

Polydeukes.

Ei, du bist ja so wild, hochfahrend, erbost über alles.

Amykos.

Ich bin, wie du mich siehst; nicht komm' ich dir in die Nähe.

Polydeukes.

Kämest du, solltest du kehren mit gastlichen Gaben nach Hause.

Amykos.

Beut nichts gastliches mir! von mir hast du nichts zu erwarten.

Polydeukes.

Seltsamer, willst du mir wehren dahier vom Waßer zu trinken?

Amykos.

Nun das wirst du gewahr, wenn die durstigen Lippen dir klaffen.

Polydeukes.

Geld oder was ist der Lohn? sag an, womit man dir beikommt.

Amykos.

Einzeln dem einzelnen Mann mit erhobenem Arme entgegen.

Polydeukes.

Faustkampf? oder ein Ringen zugleich mit Füßen und Händen?

Amykos.

Mit der geballeten Faust nicht mögest du sparen die Künste.

Polydeukes.

Und wo ist er, für den ich die Arm' anstreng' und die Riemen?

Amykos.

Hier wie du siehst. Kein Weibsen genannt soll werden der Kämpfer.

Polydeukes.

Wird auch ein Kampfpreis gelten, um den wir schlagen uns wollen?

Amykos.

Ich dein Sklav' und du der meinige, wenn ich gewinne.

Polydeukes.

Purpurkammige Hanen bestehn dergleichen Gefechte.

Amykos.

Mögen wir also den Hanen vergleichbar oder den Löwen
Werden, es wird hier nicht um andere Wette gestritten.
Amykos sprach's und blies die gewundene Muschel erhebend,
Und es versammelten schnell sich unter dem schattigen Ahorn
Unterm Dröhnen der Muschel die ringsumlockten Bebryken.
Gleichergestalt auch gieng und holte die sämmtlichen Helden
Vom Magnesischen Schiffe der kühnaufragende Kastor.
Als nun jene die Arme mit Rindshautbinden gewappnet,
Und mit mächtigen Riemen umwickelt hatten die Glieder,
Traten sie ein in den Kreis, Mord atmend gegen einander.
Da war stark erst zwischen den drängenden dieses Bemühen,

Wer von beiden im Rücken die blendende Sonne behielte;
Aber den riesigen Mann überlistetest du, Polydeukes,
Daß vom Strale getroffen des Amykos ganzes Gesicht ward.
Dieser im Herzen ergrimmt, drang vorwärts, zielend mit beiden
Fäusten; da traf ihn, während er anstürmt', unten am Kinne
Tyndaros Sohn mit dem Schlag, und heftiger tobte noch jener,
Wirrte den Kampf hoch übergebeugt und drückte danieder
Erdwärts, und die Bebryken erjauchzeten; aber von dorther
Riefen dem Held Polydeukes ermutigend alle Heroen
Fürchtend, es möcht' ihn etwa gewältigen schwer aufwuchtend
In dem beengeten Raume der Mann mit Tityos Gliedern.
Doch der Sproße Kronions, sich hierhin wendend und dorthin,
Führte mit wechselnden Händen den blutigen Streich und zurück stets
Schlug er den Sohn des Poseidon, wie übergewaltig er andrang,
Der nun stand von den Hieben betäubt, und spuckete Blut aus

Purpurnes, und ein Geschrei von sämmtlichen Edlen erschallte,
Wie sie der gräßlichen Beulen um Mund und Backen gewahrten,
Und die verengeten Augen im hochaufschwellenden Antlitz.
Ihn verwirrte der Gegner mit täuschenden zielenden Streichen
Allenthalben, doch als er die Ohnmacht merkte des Andern,
Schlug er die Faust ihm zwischen die Brau'n grad' über der Nase,
Schälete bis zum Knochen die Stirn ihm; ja der geschlagne
Rücklings fiel er und lag im blühenden Kraute gestrecket.
Als er sich wieder erhob, da begann erst grimmiges Kämpfen:
Sie zerschlugen einander mit grausamen Riemen sich hauend.
Gegen Brust und die Hüft' und gegen den Nacken die Fäuste
Schwang der Bebrykische Häuptling, allein mit schändenden Streichen
Malmt' ihm das ganze Gesicht Polydeukes der unüberwundne.
Hin schmolz ihm mit dem Schweiße das Fleisch: er schien aus dem großen
Mann ein kleiner geworden; da wies stets derbere Glieder

Im Fortgange des Kampfes und frischere Farbe sein Gegner.
Doch wie hat nun den Fresser gebändiget Held Polydeukes?
Sag's o Göttin, du weißt es, und ich für andre dein Dolmetsch
Melde nur was du begehrst und wie dir selber es lieb ist.
Jener nun, etwas Großes ins Werk zu richten begierig,
Hielt mit der Linken die Linke gepackt dem Sohn des Kronion,
Beugte zum Ausfall schräge sich vor auf einem der Füße,
Und führt' ihm nach der Weiche das breite Gelenk seiner Rechten;
Und wenn er traf, so beschädigt' er wol den Gebieter Amykle's;
Doch der schlüpfte hinweg, und schlug ihn unter dem linken
Schlaf mit wuchtiger Hand ans Haupt bis nieder zur Schulter,
Und es ergoß sich schwarzes Geblüt aus klaffendem Schlafe.
Wiederum traf er den Mund, und es knatterten alle die Zähne.
Stets mit schärferem Hagel verwüstet' er jenem das Antlitz,
Bis zerdroschen er hatte die Wangen ihm; ganz an der Erde

Lag er sinneberaubt, und streckete, Kämpfen entsagend,
Beide die Hände nach oben, denn nah schon war er dem Tode.
Du nun aber wie Sieger du warst, mishandeltest ihn nicht,
Kämpfer der Faust Polydeukes! er schwor nur heiligen Eid dir,
Rufend aus dem Gewäßer den eigenen Vater Poseidon,
Nimmer hinfort mit Willen beschwerlich Fremden zu werden.
Dich nun hab' ich besungen, o Fürst; dich sing' ich, o Kastor,
Tyndaros Sohn, Rosstummler, geharnischter Schwinger der Lanze.
Sie nun beide die Söhne Kronions führeten raubend
Zwo Leukippische Töchter hinweg, und ihnen in Eile
Setzten die Zwillingsbrüder, entsprossene vom Afareus nach,
Beide mit jenen verlobt, Lynkeus und Idas der Recke.
Als sie zunächst Afareus des verstorbenen Grabmal kamen,
Sprangen sie ab von den Wagen und renneten gegen einander
All mit Lanzen und schweren gewölbeten Schilden gerüstet;

Lynkeus unter dem Helm vorrufend aber begann so:
Weshalb suchet ihr Kampf, Unselige? macht euch um fremde
Bräut' unnütz, und schwinget die nackete Kling' in den Händen?
Hat doch uns Leukippos die eigenen Töchter verlobet
Lange zuvor und uns ist vereidiget diese Vermählung.
Ihr nun wider Gebühr zur Störung anderen Lagers,
Mit Mauleseln und Rindern und manigfaltigem Gute
Macht abwendig den Mann und erschleicht mit Gaben die Heirat.
Oftmals hab' ich es euch ins Antlitz beiden gesagt schon,
Wo sich ein Anlaß fand, und bin doch weiter kein Redner:
Hört, ihr trautesten Männer, es ziemt nicht Edlen in solcher
Art um Bräute zu freien, die schon an Männer versagt sind.
Raum ist in Sparta, Raum ist im rossebeweideten Elis,
Auf arkadischen Triften, und in den achäischen Städten,
In Messen' und in Argos, an aller sisyphischen Küste;

Wo Jungfrauen im Schutze von liebenden Eltern erwachsen,
Tausende, weder Gestalt ermangelnd, weder des Sinnes;
Leicht wo immer ihr wollet, bekommt ihr von ihnen die Gattin,
Weil verschwägert mit Edlen zu sein wol jeder sich wünschet,
Und ihr raget besonders empor aus allen Heroen,
Ihr und euere Väter und all euer Vätergeblüte.
Nun ihr guten so laßt zum Ziel uns diese Vermählung
Jetzo gedeihn, euch aber besorgen wir alle wol andre.
Also redet' ich manches, allein ins wogende Waßer
Trug es der hauchende Wind und Dank nicht fanden die Worte,
Denn unbeugsame seid ihr und störrische. Aber noch jetzo
Laßt euch bereden! ihr seid ja vom Ahn her unsere Vettern.
Doch wenn euere Seele den Krieg sucht, wenn ihr im Blute
Müßt den gemeinsamen Streit anregend baden die Lanzen;
So soll Idas mein Bruder und dort Polydeukes mein Vetter

Von dem verhaßten Gefechte zurück nun halten die Hände,
Doch wir zwei, du Kastor und ich, wir fechten den Kampf aus,
Die wir die jüngeren sind, so lassen wir unseren Eltern
Mindere Trauer zurück; es genügt Ein Toter aus Einem
Hause, da mögen erfreuen die anderen ihre Genoßen,
Tot nicht, sondern vermählt, wenn heim sie führen die Mädchen
Hier: mit kleinem Verluste sei mächtiger Hader geschlichtet.
Sprach's, und es wollte der Gott nun auch nicht dieses vereiteln.
Denn von den Schultern legten die Waffen zur Erde die beiden,
Die an Geburt vorgiengen, doch Lynkeus trat in die Mitte,
Nächst am Rande des Schildes den Sper den gewaltigen schwingend,
Und so schwenkte desgleichen die Spitze der Lanze gewaltig
Kastor, es nickte den beiden vom Helmbusch nieder das Rosshaar.
Erst nun gegeneinander bemühten sie sich mit den Lanzen
Zielend, ob irgend ein bloßes der Haut sie möchten entdecken.

Aber es waren die Speere, bevor sie beschädigten einen,
Ab an der Spitze geknickt, auf prallende Schilde gestoßen.
Sie von der Scheide das Schwert nun zückend richteten wieder
Gegen einander den Mord, und es war kein Rasten des Kampfes.
Viel auf die Breite des Schildes und auf den bemähneten Helm traf
Kastor hauend, und viel auch Lynkeus spähenden Auges
Bald auf den Schild, bald streifte die Spitze den purpurnen Helmbusch.
Doch ihm, als er die Waffe die schneidige schwang nach dem linken
Knie, hieb vorn am Gelenk, ausweichenden Trittes, die Hand ab
Kastor; das Schwert entsank dem Verwundeten und er entfloh schnell
Zum Grabmale des Vaters, daran stand Idas der Recke
Stille gelehnt und schaute den blutsverwandtlichen Kampf an.
Aber es stieß nachsetzend des Tyndaros Sproße das breite
Schwert durch Weichen und Nabel hindurch ganz, und im Geweide
Wühlete plötzlich der Stahl; hinsank vornickend zur Erde

Lynkeus, und über die Wimpern ergoß sich bleierner Schlaf ihm.
Aber den anderen Sohn auch sollt' am heimischen Herde
Nicht sehn Laokoossa die fröliche Hochzeit feiern.
Denn eine Säule, die vor stand am Apharäischen Grabe,
Riß in der Eile vom Boden heraus der Messenier Idas,
Gegen den Mörder des Bruders gedacht' er selbe zu schleudern;
Aber es wehrt' ihm Zeus, und warf den behauenen Marmor
Ihm von der Hand, ihn selbst mit glühendem Blitze verbrennend.
So nicht ist es ein Leichtes mit Tyndaros Söhnen zu kämpfen,
Denn selbst sind sie gewaltig, gewaltiger ist ihr Erzeuger.
Heil euch, o Leda's Kinder! und möget ihr unsern Gesängen
Herrlichen Ruhm stets senden! Ja lieb sind Tyndaros Söhnen
Immer die Sänger, und lieb auch Helenen und den Heroen,
Die zerstörten vereint einst Ilion mit Menelaos.
Eueren Ruhm hat, o Fürsten, der Chiische Sänger ersonnen,

Als von Priamos Stadt er sang und den Schiffen Achaias,
Vom iliadischen Kampf, und Achilleus, Thurm in der Feldschlacht.
Und euch bring' ich desgleichen die tönenden Spiele der Musen,
Wie sie selbst sie verleihn, und wie mein Haus sie vermag, so
Bring' ich sie euch: ein Gesang ist herrlichste Gabe den Göttern.

XIX.

Liebesgespräch.

Mädchen.

Paris ein Kuhhirt war es, der Helena raubte die kluge.

Dafnis.

Mehr! die Helena hier mich hat sie geküsset den Kuhhirt.

Mädchen.

Rühme dich nicht, Satyrisk! ein Kuss ist, sagen sie, nichtig.

Dafnis.

Ist doch auch im Kusse dem nichtigen liebliche Wonne.

Mädchen.

Doch ich wasche mir wieder den Mund und spucke den Kuss weg.

Dafnis.

Hast du die Lippe gewaschen? so gib, ich küsse sie wieder.

Mädchen.

Du magst Kalbinnen küssen, doch kein jungfräuliches Mädchen.

Dafnis.

Sei nicht stolz! Wie ein Traum ist bald dir die Jugend entflogen.

Mädchen.

Weinber wird zur Rosin' und welk auch duftet die Rose.

Dafnis.

Komm' in das Oelbaumwäldchen, ich hab' ein Wort dir zu sagen.

Mädchen.

Mag nicht; hast mich vor schon mit freundlichen Worten betrogen.

Dafnis.

Komm mit unter die Ulmen, und höre die Flöte mich blasen.

Mädchen.

Mache dir selber Musik! langweilige Sache gefällt nicht.

Dafnis.

Ei, ei, scheue den Zorn doch der Paphia du auch, o Mädchen!

Mädchen.

Paphia lebe mir wohl, und bleibe mir Artemis hold nur.

Dafnis.

Still, daß sie nicht dich trifft und du ins unlösbare Netz fällst.

Mädchen.

Treffe sie nur wie sie mag! doch schützet mich Artemis wieder.

Dafnis.

Nicht entgehst du dem Eros, dem nie ein Mädchen entgangen.

Mädchen.

Ja beim Pan, ich entgehe! doch du wirst ewig das Joch ziehn.

Dafnis.

Aber ich fürcht', er möge dem schlechteren Manne dich geben.

Mädchen.

Viel schon freiten um mich, doch keiner noch rührte das Herz mir.

Dafnis.

Ich bin einer der vielen dir auch als Freier gekommen.

Mädchen.

Lieber, was soll ich tun? von Mühsal voll ist die Ehe.

Dafnis.

Nicht ein Weh ist die Eh und Bekümmernis, sondern ein Reigen.

Mädchen.

Aber es heißt, stets fürchten die Frauen sich vor dem Gemahle.

Dafnis.

Nicht doch, vielmehr sie herrschen; vor wem auch fürchten sich Frauen?

Mädchen.

Fürchte mich vor der Geburt; schlimm ist das Geschoß Elithyia's.

Dafnis.

Ist ja doch Wehmutter dir Artemis deine geliebte.

Mädchen.

Fürchte mich Kinder zu haben, daß nicht mir schwinde die Schönheit.

Dafnis.

Werden dir Kinder, so siehst du ein Licht ein neues der Jugend.

Mädchen.

Und welch bräutliche Gabe bekomm' ich, wenn ich dich nehme?

Dafnis.

Dein sind sämmtliche Herden und sämmtliche Weiden und Haine.

Mädchen.

Schwöre daß nicht du mir wieder davon gehst nach der Vermählung.

Dafnis.

Nicht, beim Pan, wenn selber du auch fortjagen mich wolltest.

Mädchen.

Baust du mir auch ein Gemach, und baust du mir Haus und Gehöfte?

Dafnis.

Baue dir auch ein Gemach, und helfe die Schafe dir weiden.

Mädchen.

Aber dem Vater dem alten, was soll, was soll ich ihm sagen?

Dafnis.

Er wird loben die Wahl, wenn meinen Namen er höret.

Mädchen.

Nenne mir also den Namen! es freut auch oft uns ein Name.

Dafnis.

Dafnis bin ich, mir Vater ist Lykidas, Mutter Nomaia.

Mädchen.

Traun, von edlem Geschlechte, doch ich bin geringer als du nicht.

Dafnis.

Hochansehnlich, ich weiß, ist doch dein Vater Menalkas.

Mädchen.

Zeige mir also den Hain und wo dir steht das Gehöfte.

Dafnis.

Komm und sieh, wie schön mir erblühen die schlanken Zipressen.

Mädchen.

Weidet indess, ihr Ziegen! des Kuhhirts Pflanzungen seh' ich.

Dafnis.

Graset nur schön, ihr Stiere! der Jungfrau zeig' ich das Wäldchen.

Mädchen.

Satyr, ruhe, was machst du? was will die Hand mir im Busen?

Dafnis.

Laß mich zum erstenmale die schwellenden Aepfel befühlen.

Mädchen.

Mich überläufts, beim Pan! o zieh doch wieder die Hand weg!

Dafnis.

Sei nicht bang, lieb Mädchen, was zitterst du? bist du so furchtsam!

Mädchen.

Wirfst mich gar in den Graben, beschmutzest das schöne Gewand mir.

Dafnis.

Sieh, dies wollige Vließ hier breit' ich dir unter die Kleider.

Mädchen.

Weh, abstreifst du den Gürtel mir auch; wozu mir ihn lösen?

Dafnis.

Dieses Geschenk das erste der Paphia will ich es weihen.

Mädchen.

Halt ein, frecher, es kommt wer vielleicht, ich höre was rauschen.

Dafnis.

Deine Vermählung sagen einander sich hier die Zipressen.

Mädchen.

All meinen Anzug hast du zu Fetzen gemacht, ich bin nacket.

Dafnis.

Dir einen anderen Anzug und besseren geb' ich als diesen.

Mädchen.

Ja jetzt gibst du mir alles und nichts bekomm' ich am Ende.

Dafnis.

Könnt' ich, o könnt' ich selber die eigene Seele dazu tun!

Mädchen.

Artemis, zürne du nicht, nun ist deine Klausnerin untreu.

Dafnis.

Dafür bring' ich dem Eros ein Kalb und die Kuh Afroditen.

Mädchen.

Jungfrau kam ich hieher, ein Weib nun schleich' ich nach Hause.

Dafnis.

Ja, Weib, Mutter und Kindererzieherin, nicht mehr Jungfrau.
Also beide genießend der jugendlich blühenden Glieder
Flüsterten untereinander, da stand das heimliche Paar auf.
Sie stand auf und gieng still weg ihre Schafe zu weiden,
Wol mit Scham in den Augen, doch innerlich hüpfte das Herz ihr,
Er zur Herde der Rinder, gesättiget an dem Genuße.

XX.

Die Spindel.

⏓⏓ —◡◡— —◡◡— —◡◡— ◡—

Arbeitsfreundin, o du Spindel, der blauäugigen Pallas Gab'
An die Frauen, die gern wenden auf Hausförderndes Werk den Sinn;
Folg mir jetzo getrost hin zu der anmutigen Neleusstadt,
Wo am Ampelos sich Kypris' von Schilf grünender Tempel hebt.
Denn ich flehe von Zeus günstigen Wind heute für diese Fahrt,
Mich zu freuen des Anblickes des Gastfreundes, des trauten dort,
Meines Nikias, den weihten die holdstimmigen Chariten,
Und sodann dich, o mühvolles Gebild künstlichen Elfenbeins,
Einzuhändigen als gastlich Geschenk seiner Gemahlin, die
Mit dir mancherlei Arbeiten von Mannskleidern vollenden wird,

Halbdurchsichtigen Stoff mancherlei auch, welcher die Fraun umwallt.
Zweimal müßten die Schafmütter im Wiesthale das weiche Vließ
Scheeren laßen im Jahr, daß es genug wäre der Theugenis,
Die so emsiglich arbeitet, und tut wie die verständigen.
Denn ich möchte dich ja nicht in ein untätig verschwenderisch
Haus einführen, o Landsmännin von mir, heimisch in jener Stadt,
Die vor Zeiten der Held Archias aus Ephyra gründete,
Vom dreizackigen Eilande dem Kern, achtbarer Männer Burg.
Aber wohnend im Haus jetzo des Manns, welcher so vieles kennt,
Was von traurigen Krankheiten befrein leidende Menschen mag,
Wirst du weilen im lustvollen Milet unter den Joniern,
Daß schön spindelversehn Theugenis sich zeig' in der Frauen Kreis,
Und du stets sie des Gastfreundes und Liedsängers erinnerest.
Ja dich sehend, erhebt mancher das Wort: wahrlich die Gunst ist groß
Für ein kleines Geschenk; alles ist wert, was uns von Freunden kommt.

XXI.

Der Liebling.

⏓⏓ –⏑⏑ –⏑⏑ –⏑⏑ –⏑–

Wahrheit, sagt man, geliebtester Knabe, gehört dem Wein,
Und so laß uns im Rausche nun reden ein wahres Wort.
Was im Winkel des Herzen verborgen ist, tu ich kund.
Niemals hast du von ganzem Gemüt mich lieb gehabt,
O ich weiß! denn die Hälfte des Lebens in deinem Bild
Hab' ich nur, und dahin ist die andere Hälfte mir.
Wo du willst nur, so leb' ich den seligen Göttern gleich
Meinen Tag, und wo nicht du es willst, in der Finsternis.
Ist es Recht, wie du tust, zu betrüben den Liebenden?
Aber, wenn du mir folgtest, der jüngre dem älteren,

Würdest besser du selbst dich befinden und loben mich.
Machen solltest du einzig ein Nest dir auf Einem Baum,
Da wo nimmer ein feindliches Kriechendes käme hin.
Doch nun wähleſt du heute der Aeste dir einen aus,
Einen anderen morgen, und hüpfest von dem zu dem.
Wenn dein reizend Gesicht ein erblickender etwa lobt,
Wie dreijährig und drüber ist deine Vertrautheit ihm,
Und der vorige gilt dir als sei er ein gestriger.
Uebermännlich gemuteten Männern gebahrst du gleich.
Sei zufrieden mit gleichen Genoßen dein Lebelang!
Tust du dieses, so wirst du als Guter gepriesen sein
In der Stadt, und mit Schwerem beladet dich Eros nicht,
Der so leicht die Gemüter der Menschen sich unterjocht,
Und zum weichlichen hat aus dem ehrenen mich gemacht;
Also häng' ich am lieblichen Munde dir unverwandt.

Denk, daß vorigen Sommer du jünger gewesen bist,
Und daß Greise wir werden, bevor du hast ausgespuckt,
Runzeln haben, und wiederzubringen die Jugend ist
Nicht verstattet, dieweil an den Schultern sie Flügel trägt,
Und geflügeltes wir zu erreichen zu langsam sind.
Solches mußt du bedenken und weniger spröde sein,
Und erwidern die Liebe mir liebenden ohne Falsch,
Daß, wenn einst du den männlichen Bart an den Wangen hast,
Wir einander gesellt Achilleische Freunde sein.
Gibst du aber die Worte den Winden zu Raub, und sprichst
Bei dir selber: warum, o verdrießlicher, quälst du mich?
Sieh, so würd' ich wol jetzt nach den goldenen Aepfeln gehn
Deinethalb, und zum Hüter der Toten, dem Cerberus;
Doch dann rührt' ich, und riefest du selbst an der offnen Thür,
Keinen Fuß, wenn der sehnende Drang mich verlaßen hat.

Zu I. Die Leiden des Dafnis.

V. 11. Man hat gemeint statt des Schafes müße vielmehr ein kleineres Lamm, etwa ein Sauglamm stehn, damit die Abstufung hier ganz wie vorher V. 6 sei. Aber die Versuche ein solches Tierchen statt des Schafes in den Vers zu bringen, sind sämmtlich sehr unglücklich ausgefallen. Und das ist ihnen recht geschehen. Denn gerade in der unerwarteten Abweichung von der vorhergehenden Abstufung von Bock zu Geiß und von da zu Zicklein, ist eine besondere idyllische Anmut für einen, der dergleichen fühlen kann, nicht zu verkennen. Daher heißt es auch nicht: wenn die Musen das Lamm erhalten d. i. als Wettpreis zuerkannt erhalten, so erhältst du das Schaf; das wäre allerdings verkehrt und da müßte statt des Schafes etwas geringeres als das Lamm stehn; aber es heißt: wenn die Musen das Lamm zu nehmen belieben, wenn ihnen dieses lieber ist als das Schaf, so bekömmst du am Ende das Schaf.

V. 13 haben die meisten Herausgeber entweder gar weggelaßen oder doch für eingeschoben erklärt, nämlich aus V, 101, wo der Vers wiederkehrt. Aber soll die bukolische Poesie nicht auch wie die epische ihre wiederkehrenden Verse haben dürfen? Wenn man den Vers hier wegnimmt, so fehlt eben ein Vers zur Vollständigkeit des Sinn- und Tongemäldes und man müßte einen andern einsetzen, der wesentlich nichts anderes wäre als der ausgestoßene.

V. 19. *ἄλγεα εἶδες* harmonirt beßer mit dem folgenden als das jetzt vorgezogene *ἄλγε᾽ ἀείδες*.

V. 25. Man scheint diesen Vers allgemein so zu verstehn: ich schenke dir die Ziege, die dreimal des Tages zu melkende. Ich

aber verstehe wörtlich: ich überlasse sie dir dreimal zu melken. Dazu stimmt auch der vorletzte Vers des Idylls.

V. 30, 31. Man pflegt, wie es scheint, allgemein anzunehmen, daß ἑλίχρυσος, Rankengold oder Goldranke der Name eines eigenen Rankengewächses neben dem Efeu sei, ἡ ἕλιξ aber, die Ranke, eben diesen ἑλίχρυσος meine, die sich durch oder um jenen Efeu ranke oder auch den Efeu, der sich durch den Helichrysos ranke. Aber so oder so ist die Rede ganz unanschaulich und verworren und die Paronomasie „die Ranke ranket" steht dem Theokrit auch nicht zu. Ich nehme an, ἑλίχρ. ist die Blütenranke oder Dolde des Efeu, ἡ ἕλιξ aber ein anderes Rankengewächs, das mit Krokosfarbenen Dolden prangend, sich um oder durch den mit seinen Goldranken geschmückten Efeu windet. Die Winde, das Wort als Eigenname gefaßt, windet sich, ist unanstößig. Wenig taugt die Emendation κατ᾽ αὐτό für κατ᾽ αὐτόν: um es, das Gefäß her, oder dessen Rand, denn χείλη steht vorher im Plural. Nicht vielmehr wert ist die andere: κατ᾽ αὐτῶν, um die χείλη, denn diese liegen zu fern und man denkt eher an die beiden, den Efeu und den Helichrysos, um die sich die Ranke, aber welche Ranke? winde. Gewiß hat auch der nachahmende Nonnos Dionys. 19, 128 den ἑλίχρυσος nicht anders verstanden denn als die Blütenranken des Efeu selbst.

Virgil in seiner schwerfälligen Nachahmung dieser Stelle Ecl. 3, 39 hat nur zwei, die Weinrebe und den Efeu, der kurzweg pallens heißt = ἑλιχρύσου κόσμῳ δεδαιδαλμένος.

Zuletzt noch bemerke ich, als das für mein Gefühl sprachlich entscheidende: wenn unter ἑλιχρύσῳ κεχροϊσμένος nicht eine auszeichnende Eigenschaft des κισσός zu verstehn wäre, so könnte nicht dieses κισσός so emphatisch wiederholt sein.

V. 51. Wenn man ἀκρατισμοῦ liest nach dem Scholion: πρὶν ἢ ἀκρατισμοῦ ξηρὸν ποιήσει αὐτό, so ist gegen Sinn und Construction nichts einzuwenden: bevor er das Körbchen in Bezug des Frühstückes aufs trockene gesetzt.

V. 62. Ich weiß der jetzt beliebten Lesart κούτι τυ κερτομέω nichts abzugewinnen und bleibe bei der alten, ebenso gut beglaubigten κοὔτοι τι φθονέω, schreibe aber κού τοί τι φθ.

V. 77. Man muß nur den Gott sich nicht als des Dafnis Vater vorstellen, wovon Theokrit nichts weiß, sondern als den überall gegenwärtigen Wanderer und Erkundiger, so wird man sein Auftreten vor Allen übrigen, Menschen und Göttern, nur schicklich, ja poetisch notwendig erkennen und sich hüten, diese drei Verse entweder als Einschiebsel betrachtet einzuschließen oder kurzweg gar auszustoßen.

V. 85. Aus Mangel an Verständnis für die eigene bukolische Zierlichkeit, meinetwegen auch Kühnheit, die darin liegt, die Rede des launigen Gottes mitten in einem Satze durch einen Schaltvers zu unterbrechen, hat man entweder den Schaltvers nach V. 85 gesetzt, oder ζατεῦσ᾽ in ein sehr stumpfes ζατεῖ σ᾽ verwandelt: daß man gar ζαλῶ σ᾽ daraus gemacht, ist ganz vom Uebel. Eine ähnliche Unterbrechung durch den Schaltvers ist II, 105; ja eine dergleichen hier; V. 89, den man ebendeswegen auch ungebürlich ausgestoßen hat. Diesen hier ausgestoßenen Schaltvers hat man dann ebenso ungebürlich nach V. 90 eingeschoben, um eine recht prosaische Abteilung der Rede zu erzielen. Warum hat man nicht den Vers 99 nach 101 gesetzt? denn 105 war leider nicht zu verrücken, so wenig als 135. Doch mit den Versetzungen und Weglassungen bei Ahrens hat es hier eigentlich eine andre Bewandnis. Er will regelmäßige Strophen erzwingen. Die beiden mit Kehrversen versehenen Lieder in Idyll. 2 haben allerdings gleichzeilige Strophen, das erste vierzeilige, das zweite fünfzeilige. Dieses hier aber hat keine gleichzeiligen und soll und darf keine haben, der hier stattfindenden wogenden lyrischen Bewegung gemäß. A. hat deswegen auch nicht lauter gleichzeilige Strophen hergestellt, sondern 1 fünfzeilig, 2 zweizeilig, 3 desgleichen, 4 fünfzeilig, 5 zweizeilig, 7 desgleichen, 8 vierzeilig, 9, 10, 11, 12 desgleichen, 13, 14 fünfzeilig, 15 vierzeilig. Doch das scheint mir weder ein verständliches musikalisches noch verskünstlerisches Schema zu sein. Es ist, wenn regelmäßig, so künstlich regelmäßig, daß die jetzige Unregelmäßigkeit nur eben eine noch künstlichere Regelmäßigkeit wäre. Vergl. 11, 49 und 15, 129.

V. 103. Ich ziehe die jetzt verlassene Lesart ἔρωτος der jetzt

beliebten ἔρωτι oder Ἔρωτι als die sinntiefere und geheimnisvollere bei weitem vor. Er wird in der Unterwelt noch ein Tantalus der Liebe sein, wie jetzt. Auch wenn nur Ἔρωτι überliefert wäre, würde ich es so verstehn.

V. 107. Man braucht die Ausdeutungen nicht anzunehmen, die Plutarch und Servius diesem Verse geben; genug, sie haben ihn hier so gelesen und wir dürfen ihn uns nicht nehmen lassen; er ist schon zur Abrundung des sonst stumpfen Satzes notwendig. Daß der Vers in V, 46 wiederkehrt, ist kein Grund der Verwerfung, s. zu V. 13.

V. 118, 119. Die beiden Verse stehn hier sehr schicklich, und sehr unschicklich da wo man sie jetzt hingeschleppt hat, nach V. 130, einer prosaischen Gedankenverbindung zu liebe, die aber ein höchst lahmer Satz ist. Die dergleichen tun können, wissen nicht, welche höhere Ordnung die sogenannte lyrische Unordnung ist.

Zu II. Die Zauberin.

V. 33. Die neusten Herausgeber scheinen sich gegen das diamantene Felsentor des Hades verschworen zu haben, indem sie aus ἐν Ἅιδα ein nichtssagendes ἀναιδῆ machen.

V. 60. Die alte Lesart καθυπέρτερον ἆς ἔτι καὶ νῦν oder auch καθυπέρτερον ἆς — ist mit dem folgenden Verse den Gelehrten zu verständlich gewesen, sie haben deswegen den folgenden Vers gestrichen, weil er in einer Hds. fehlerhaft fehlt, und aus dem gebliebenen Rumpfe verschiedenes gedrechselt, der eine: καθυπερτέρω ἆ ἔτι καὶ νῦν, was ohne die noch fehlende Erklärung nicht zu verstehn, der andere καθυπέρτερον oder — οι ἆς ἔτι κἄμμε, was erklärt wird: dieweil wir die Obmacht heute noch haben; ohne welche Erklärung man es auch nicht verstehn würde, und mit welcher man es nun nicht brauchen kann.

V. 88. Das aus einem Scholion gefischte ἐξάλλαξεν ist sehr ungeschickt und schwächlich gegen die Vulgate ἐξαλάπαξεν.

V. 119. Nicht selbdritt oder selbviert, was sollten ihm die Gehülfen? sondern als ein dritter oder vierter selbst noch vorher dagewesener Liebhaber.

V. 142. Die jetzt beliebte Erklärung atque ut submissa voce (μὴ μακρά) tibi aliquid in aurem insusurrem (Meinecke) scheint mir eben so unpassend als grammatisch unstatthaft. Μακρὰ βοᾶν bedeutet wol weit d. i. laut rufen. Aber leise flüstern kann deshalb nicht οὐ μακρὰ θρυλλεῖν sein; auch müßte οὐ statt μὴ stehn. Und θρ. ist nicht flüstern, sondern schwätzen. Auch am Optativ statt Conjunctiv möchte ich keinen Anstoß nehmen, weil hier in der Phrase: Daß ich dir nicht zu lange plaudere, wirklich enthalten ist: ich möchte dir nicht zu lange plaudern. Solche Optative statt Conj. hat man vielfältig erst wegcorrigirt. Vielleicht ist auch zu vergleichen der Optativ Id. XVII, 48.

V. 146. Ich überlasse anderen die Viehmagd αὐλιστρίς und behalte die Flötenspielerin αὐλητρίς.

V. 153. Ich kann φάτο nicht auf Subject Delfis beziehen, sondern nur auf die Erzählerin. Das übrige kann bleiben in dem von Hartung (Theokrit, Bion und Moschus von J. A. Hartung, Leipzig 1858) p. 369 angenommenen Sinn: diese Liebeshändel füllen seine Wände mit aufgehangenen Kränzen als soviel Liebestrofäen. Doch statt des τῆνα nach δώματα, womit man es doch unwillkürlich in Gedanken verbindet, könnte man deutlicher τῆνο setzen, dafür besser aber τοῦτο.

Zu III. Amaryllis.

Die dritte Zeile der zweiten der dreizeiligen Strophen steht im Text als V. 27, als vierte Zeile zu unserer sechsten Strophe. Vor dieser sechsten Str. hab' ich eine dreizeilige V. 21—23 des Textes, als nutzlos in der Uebersetzung übergangen, ohne sie deswegen dem Dichter absprechen zu wollen, dagegen 20 als dritte Zeile zur fünften Strophe beibehalten, die man zu verwerfen pflegt, weil sie in einem andern Idyll (XXVI, 6) wiederkehrt, was um so weniger einen Grund der Verwerfung abgeben kann, als jenes andere Idyll vielleicht von einem andern Dichter ist. Doch kann auch derselbe Dichter einen solchen idyllisch erotischen Gemeinspruch an geeigneter Stelle wiederholen. Vgl. zu I, 13. V. 9 hab' ich wie die neuesten Herausgeber weggelassen, weil sie die erste der dreizeiligen Strophen vierzeilig macht.

Zu VI. (VIII.) Die Wettsänger.

V. 21. *ἐγώ* das dafür beliebte *ἔχω* ist sehr ungeschickt, indem es statt der verbundenen Construction einen abgerissenen Satz gibt.

V. 28, 29. Von diesen beiden Versen hat man, vom ersten die letzte, vom letzten die erste Hälfte gestrichen und daraus Einen gemacht, der für den Ton des Gedichtes zu knapp ist. Hier ist eine behagliche Ausführlichkeit, ja tändelnde Breite der Wiederholung an ihrer Stelle. Dieses nicht fühlend hat man wol auch 31, 32 gar gestrichen.

V. 33. Daß der Wechselgesang in Distichen ist, was ihm einen solchen überraschenden Reiz der Neuheit gibt, kann kein Grund seiner Verwerfung sein. Wer will beweisen, daß solches dem Idyll nicht zustehe? Voß hat nicht nur in der Luise, sondern auch in seinen gar nicht gering zu achtenden Idyllen Gesänge in lyrischen Maßen eingelegt. Ein gewichtigerer Grund der Ausschließung ist, daß die beiden Sänger in diesem lyrischen Gesange allerdings wesentlich anders erscheinen, als in dem hexametrischen Schlußgesang, und zwar zuerst erwachsener und reifer als zuletzt, erst als verliebte Jünglinge, dann als blöde Knaben. Aber das Rätsel löst sich so: im Liede sind sie über sich selbst hinaus, poetisirend, in der Schäferrede sind sie sie selber. Es wird also bei der Anführung von Tzetzes sein Bewenden haben: *ἐποίησε δὲ καὶ ὁ Θεόκρ. ἐν εἰδυλλίῳ τινὶ τοιαύτην ᾠδὴν οὕτως (ἡρωελεγεῖον) ἐπονομαζομένην.*

In diesem Heroelegeion nun fehlt eine vierzeilige Strophe, da auf einen der beiden Sänger eine mehr als auf den andern kommt. Hartung hat die Lücke nach V. 56, der bei mir 52 ist, angenommen, als letzten Angesang des Menalkas. Dadurch wird die vorhergehende Strophe (53—56, bei mir 49—52) ein Gegengesang des Dafnis, zu dem sie sich aber nicht schickt, weil darin nicht ein Kuhhirt, was er ist, sondern ein Schafhirt, also Menalkas spricht. Freilich hat Hartung die Schafe hinwegemendirt, wovon weiter hin. Eben daselbst setzen die Lücke die beiden schwäbischen Uebersetzer und räumen in der Strophe des Dafnis die Schafe durch die Uebersetzung „der Weide Gewühl“

hinweg. Ebenso der Herausgeber Meinecke, der aber dabei dem Kuhhirten die Schafe läßt, die er wol für Kühe erklärt. Doch nicht eigentlich eine Lücke ist angenommen von diesem Herausgeber und jenen Uebersetzern, vielmehr die letzte Strophe dem Menalkas statt dem Dafnis zugeschrieben und so als überflüssig und unecht aus- oder eingeschlossen. Dabei bleibt der große Uebelstand, daß im Vorhergehenden die Liebhaberrollen nicht richtig so verteilt sind, daß der eine den geliebten Knaben, der andere das geliebte Mädchen besinge. Dafnis besingt da zuerst den Knaben Milon (45—48, bei mir Menalkas 41—44) und dasselbe tut dann Menalkas (49—52, die bei mir wegbleibende Strophe), nachdem er vorher ein Mädchen besungen (41—44, bei mir 45—48, dem Dafnis zufallend). Ich habe daher mit Hartung die Strophe 45—48 (bei mir 41—44) vor die Strophe 41—44 (bei mir 45—48) gesetzt, doch mit Ausschluß des letzten Verses jeder Strophe, der dort und hier an seiner Stelle verbleibt, wodurch der Knabe Milon beidemale dem Dafnis zufällt. Die Lücke aber hab' ich angenommen als fehlende Gegenstrophe des Dafnis zu der Strophe, die bei den andern 49—52 ausmacht, die ich selbst aber ebendeswegen weil ihr die Gegenstrophe fehlt, weggelassen habe. Es ist daran nichts verloren, als ein ziemlich verworrenes Zurückkommen auf den Knaben Milon.

V. 86 (80). Es ist kein Grund vorhanden für *γαμηθεῖσα* *δμαθεῖσα* oder *μνασθεῖσα* zu setzen. Es ist eins völlig so gut wie das andere; der Sinn aber ist nicht: „Also härmt sich das Mädchen das ins Ehjoch verlangte" oder auch: „Gram, wie der Jungfrau, welche sich härmt um die verlorene Reinheit". Beides sehr unidyllisch. Es ist eine scherzhaft anmutige Vergleichung des ungleichartigen wie IX, 21, oder wie etwa Katull das excidere animo malerisch vergleicht mit dem excidere eines Apfels, eines vor der Mutter geheim gehaltenen Liebespfandes, aus dem Busen der erschrockenen Tochter.

Zu VII. (IX.) Ein Kuhreigen.

V. 1—6. An der wiederholenden Weitläufigkeit dieser Einleitung hat man natürlich Anstoß genommen und dem vermeint-

lichen Uebelstand abzuhelfen versucht. Am gelindesten macht es Meinecke, der den letzten Vers wegschneidet, wodurch dann aber die metrische Periode ihre Abrundung verliert. Hartung dagegen läßt die beiden ersten Verse weg, und gibt statt ihrer eine eigene Einleitung in vier wohlgebauten Versen, aber die beiden weggelassenen sind doch passender.

V. 10. Ich habe zwar übersetzt „von hoher Klippe"; aber nur dem deutschen Verse zu Liebe, nicht als wollte ich Hartung's *ἀπ' ἄκρας* statt *ἀπάσας* annehmen, was nicht geht, weil *ἀπό* in *ἀπὸ σκοπιᾶς* schon vorhanden ist. Auch Meinecke's Emendation *ἀπώσας* ist vom Uebel, und seine Einwendung gegen *ἀπάσας*, daß ja doch der Südwind nicht alle Geißen des Hirten mit einander werde von der Klippe geworfen haben, erledigt sich natürlich so, daß es eben alle die Geißen waren, deren Felle ihm zum Lager dienen.

V. 13. Die von Meinecke aufgenommene und gerühmte Conjectur Hermann's *ὅσσον παῖδες ἐρῶντι πατρὸς καὶ ματρὸς ἀκούειν* ist abscheulich nüchtern und nichtig. Ob aber ein verliebter Junge oder ein verliebtes Pärchen in dem Verse sei, ist einerlei, nur etwas verliebtes muß hinein. Mir gefiele am besten die verworfene Emendation von Toup: *ὅσσον ἐρῶντε πατρὸς μύθων ἢ ματρὸς ἀκούειν* sc. *μελεδαίνετον*, wodurch an der Ueberlieferung nichts verändert wird als *ἐρῶντι* in *ἐρῶντε*.

V. 19 *ἐν πυρὶ δὲ δρυΐνῳ χορία ζέει, ἐν πυρὶ δ' αὖαι φαγοὶ χειμαίνοντος*

Es ist freilich Unsinn oder wenigstens eine wunderliche Oeconomie, daß in einem Eichenholzfeuer Buchenscheiter brennen sollen. Doch Ahrens hat es beibehalten. Meinecke schlägt vor: *ἐν πυρὶ δ' ἐμβρύων χορία ζεῖ* novelli pecoris intestina. Aber von einem novellum pecus bedeuten die Eingeweide nicht viel, auch kann wol *ἐμβρύων* *υ* nicht lang haben. Hartung: *ἐν πυρὶ δ' ἔμβρυα καὶ χορία ζεῖ*, wo die *ἔμβρυα* wol selbst als Eingeweide genommen werden. Ich möchte vermuten *ἐν πυρὶ δ' ειαρίνῳ*. In der guten Jahreszeit schürt man das Feuer, um

daran etwas zu sieden und zu braten; im Winter schürt man es um sein selbes Willen mit derbem Holze.

V. 30. μηκέτ' ἐπὶ γλώσσας ἄκρας ὀλοφυγδόνα φύσῃς. Meinecke: Ineptissimae de hoc versu prolatae sunt opiniones, quibus longe praeferenda est eorum ratio, qui totum versum deleri voluerunt. Probabile est eum inserendum esse Idyll. X post 21, woselbst wir ihn uns verbitten, hier aber ihn belaßen wollen, auch ohne die Accommodation von Ahrens φύσω statt φύσῃς. Es ist hier nicht das gewöhnliche Lügenblätterchen, aber ein anderes, das den gleichen Grund hat. Der Mund wird unrein, wie durch ein unwahres Wort, so auch durch ein unschönes, das aus ihm hervorgeht. Das letzte wendet der Spruch hier ab.

Nach V. 36 finde ich keine Lücke, und statt ἔαρ ἐξαπίνας weise ich mit einigem Schrecken ab die von den einen gebilligte, von den andern wirklich angenommene Hermann'sche Derbheit εἴαρ ἐργατίναις. Da würde freilich das Blätterchen sprießen müßen und der Vers, der das verneint, wäre mit Recht kassirt.

Zu VIII. (X.) Die Schnitter.

V. 40. Allen Neueren scheint die Lesart ἀνέφυσα zu gefallen und der Sinn, es schäme sich Milon, daß er nicht auch so schönes dichten und singen könne wie Battos. Mir umgekehrt gefällt die Vulgate ἀνέφυσας. Milon belobt zwar die erotische Sangkunst des Battos, hält sie aber doch für unpraktisch, und gibt dann eine Probe seiner praktischen dagegen. Nur dieß stimmt recht zum Schlusse des Gedichts, ja schon zum nächsten Verse.

V. 48, 49. Diese Strophe habe ich mit Hartung vor die folgende gesetzt. Die Uebersetzung dieser beiden Strophen hab' ich wörtlich aus Hartung herübergenommen, etwas weniger wörtlich auch die beiden vorhergehenden. Desto entschiedener mußte ich seine sonstigen Neuerungen auch in diesem Idyll zurückweisen, z. B. daß er V. 14 dem Milon zuteilt, schon wegen der vorhergehenden monostichischen Gliederung, die erst mit V. 15

schön abbricht; dann daß er in V. 25 für das anmutige *μελίχλωρον* ein unartiges *μελανόχρων* setzt.

Zu IX. (XI.) Der Cyklope.

V. **16.** Diesen Vers hat man neuerdings zum Teil wegzulassen beliebt, wodurch der metrischen Periode ihre Abrundung genommen wird. Die ihn aber beibehalten, schreiben *τό οἱ* statt *ἥ οἱ*, welches doch allein eine schickliche und fließende Construction gibt. Ganz verzwickt ist die allerneuest beliebte Construction: *Κύπριδος ἐκ μεγάλης, τό οἱ ἥπατι πᾶξε, βελέμνω.*

V. **20** läßt man mit eben solcher Wirkung weg, wie **16.**

V. **21.** Die Vulgate *φιαρωτέρα* passt unvergleichlich zu *ὄμφαξ ὠμή* und zu der ebenso spröden Galatea, die durchaus keine schwellende reife Traube genannt sein darf, wie das von Hartung beliebte *σφριγανωτέρα* will. Was Ahrens *σφηλωτέρα* meint, muß er selbst erklären. Wenn es ein Adjectiv *σφηλός* gibt, das nicht den hier gar nicht anwendbaren Begriff von *σφάλλω* hat, sondern etwa den von *φαλός*, und so wesentlich gleich *φιαρός*, so sollte es regelrecht *σφηλοτέρα* bilden.

V. **24.** Diesen Vers hat Hermann invitis Gratiis unmittelbar nach V. **21** gesetzt und alle Herausgeber und Uebersetzer haben es, wie es scheint, ihm nachgetan. Warum? Der lieben Prosa zu Gefallen, um ja an die Klage über die Streitigkeit gleich die Flucht anzuschließen, ohne daß inzwischen das Kommen erwähnt werde. Aber die poetische Gliederung des Gedankens will es so, wie es hier ist, und der Rhythmus der Verse, das Gleichgewicht der Satzglieder, will es desgleichen. Dagegen muß die angebliche Logik des Gedankengangs bescheidenlich schweigen. Aber es ist unglaublich, was diese neidische Stiefschwester der Poesie den Auslegern alles eingiebt.

V. **26.** *παύσασθαι δ' ἐσιδών τυ καὶ ὕστερον οὐδέ τί πω*
νῦν
ἐκ τήνω δύναμαι.

Ahrens und Meinecke haben das beibehalten. Hartung erklärt sich mit Recht gegen eine solche Auffassung. *ἐσιδών τυ,*

nachdem ich dich gesehen habe, kann nicht: dich immer noch sehend, sagen. Was er aber dafür setzt:

παύσασθαι δ' ἐσιδών οὐθ' ὕστερον οὔτε τί πω νῦν
ἐκ τήνω δύναμαι.

Und seitdem ich dich sah, bis heut noch werd' ich der Liebe
Nicht mehr los

mutet dem kahlen *παύσασθαι* zu viel zu. Ich nehme *ἐσορῶν* für *ἐσιδών* an und fasse es, wie die Uebersetzung zeigt.

V. 39. *τὶν τὸ φίλον γλυκύμαλον ἁμᾶ κἠμαυτὸν ἀείδων* oder *μελίμαλον*, ist eins so süß und honiglich wie das andere und unbegreiflich, wie ein Verbesserer des Bukolikers (Hartung) etwas wie

τίν τε φίλον τι μέλισμα λαλέων κἠμαυτὸν ἀείδων

dafür einschwärzen konnte.

V. 49. Diesen hier den Sinn und den Satz trefflich abrundenden Vers hat Ahrens hinauf nach unserem V. 44 (bei ihm 42) gesetzt, wo er erbärmlich nachhinkt. Und warum diese Verrenkung? um in den Gesang Strophen zu bringen, hier und meist sonst eine vierzeilige, zum Anfang aber eine fünfzeilige, zwei dergleichen als ehvorletzte und vorletzte und eine dreizeilige als letzte. Nur ist durch diese Ungleichheit die Gleichheit der Strophe selbst schon aufgehoben, doch das täte wenig, wenn nur die innere Gliederung des je zu einer Strophe zusammen geschobenen, und der Fortgang von einer Strophe zur anderen ein organischer wäre. Das ist aber nicht der Fall. Es ist alles ganz zufällig und unzusammengehörig in eine Strophe zusammengeschoben, und hinwieder das engest zusammengehörige in zwei auseinander. Das Lied ist eben nicht strophisch wie andere deutlich es sind, z. B. die beiden in Id. X und das in III, weiterhin das in XVIII, und eine sonst richtig erkannte Form ist hier am unrechten Ort angewendet. Diesem Phantome zu Liebe ist denn auch der unvergleichlich naive Vers 59 gar weggeworfen.

V. 60. Alle neueren Herausgeber scheinen am Ende dieses Verses ein Komma zu setzen, um ihn mit den beiden folgenden zu verbinden, wobei doch nichts erträgliches herauskommt. Es ist ein Punkt zu setzen und *πλεῖν* hier nicht schiffen, sondern

schwimmen. Das Schiffen ist dann für sich in den beiden folgenden Versen.

Zu X. (XIII.) Hylas.

V. 24 nicht ἄφνω sondern ἀφ' ὧ; denn diese drei Verse 21—24 sind nicht epische Darstellung, sondern kurze Zusammenfaßung der Resultate der selbst nicht darzustellenden Handlung.

V. 31. Hartung's τείνοντες ἄροτρα ist prosaisch gegen τρίβοντες ἄροτρα, noch prosaischer aber Ahrens' τρίβοντες ἀρότρῳ, sc. αὔλακας. εὐρύνοντι und εὐθύνοντι wird eins so gut wie das andere sein.

V. 48. ἀμφεκάλυψεν ist bei weitem anmutiger als ἐξεσύρησεν, das genau erwogen ebenso wenig passt als ἐξεφόβησεν.

V. 51. ἕταιρος ist beßer als ἑταίροις, damit das τίς nicht gar zu unbestimmt bleibe. ἑταίροις will Hartung beweisen durch das Scholion: λέγει πρὸς τοὺς συμπλέοντας; aber dem entspricht eben im Texte ναύταις. Und er setzt zu „Uebrigens meint dieser Scholiast, der meldende habe wirklich einen Stern vom Himmel fallen sehen und dieß seinen Gefährten als ein gutes Wetterzeichen gemeldet. Nein, zufällig war zu dieser Zeit guter Fahrwind eingetreten, so daß man sich gleich zur Abfahrt rüsten konnte". Wie gehört denn das aber zum poetischen Bilde? Ich meine, wie der Scholiast meint, nur nicht einen fallenden Stern, eine Sternschnuppe, sondern einen untergehenden Stern, der allein ein schönes Bild für den plötzlich versinkenden Knaben ist. Der Untergang eines Sternes wie selbst des Mondes oder der Sonne ist auf der Waßerfläche gesehen wirklich wie ein plötzlicher Sprung. Der hier untergehende Stern aber ist einer, dessen Untergang, wie der Aufgang anderer, ein Wetterprofet ist.

V. 54. Hartung's παρεψιθύριζον ἔπεσσιν taugt nichts und Ahrens' παρέψηχον ist auch weniger anmutig als das allgemein überlieferte παρεψύχοντ' oder παρεψυχῶντ' ἐπέεσσιν.

V. 61—63. Dieses herrlich gezeichnete und gefärbte Bild wird zu Grunde gerichtet, wenn man die emphatische Wiederholung von λίς wegschaffen will. Auch das absichtlich unad-

äquate des Bildlichen zum Wirklichen, daß jenes einesteils mehr umfasst, als dieses, anderenteils dieses über jenes hinausgeht, wie fast alle die schönsten homerischen Vergleichungen, darf nicht verkannt werden. Man lese meine wörtliche und alles einzeln nachgliedernde Uebersetzung und sehe, ob da etwas dem Bilde fehlt, oder zuviel ist, wie etwa der doppelte Löwe. Solche ausgemalte Thiergleichnisse in der Heldensage behaupten bei all ihrer Unterordnung doch eine gewisse Selbständigkeit, die soweit gehn kann, daß das zur Vergleichung aufgestellte von dem, was damit verglichen wird, so weit absteht, daß der Dichter selbst den auffallenden Abstand bemerkt, und nicht so unbefangen wie gewöhnlich darüber hinschlüpft z. B. Jd. XV, 39 folg. Eine solche Bemerkung, sehr naiv, aber auch etwas pedantisch, macht Apollonius Rhodius IV, 1335 f.

Sprach's und springend empor laut rief er nach den Genoßen,
Rauh mit Staube bedeckt, wie ein Leu, der droben im Walde
Suchend seine Gefährtin, emporbrüllt; doch von der tiefen
Stimm' erzittern umher im weiten Gebirge die Schluchten,
Und vor Furcht erstarren die lagernden Rinder im Felde
Und die sie hütenden Hirten. Doch nicht war jenen die Stimme
Fürchterlich, als der Freund mit Schall anrief die Genossen.

V. 70. Ob *ἱστία αὖτε καθῄρουν* nach Hartung: sie refften die schon ausgespannten Segel wieder, oder das alte *ἐξεκάθαιρον*: sie machten sie zurecht zum Ausspannen, ist hier für den Zusammenhang gleichgültig.

V. 72. Theokrit kann nur so im Allgemeinen sagen, daß Herakles zu Land und zu Fuß nach Kolchis den Argonauten nachgefolgt sei, um seine Darstellung schicklich abzurunden. In der Tat aber kann man sich Herakles nicht bei der Eroberung des Vließes gegenwärtig denken, wie hätte neben ihm Jason, oder er neben Jason sich schicklich ausnehmen können? Daher Apollonius sein Zurückbleiben vom Schiffe als göttliches Verhängniß darstellt, das der dem Meere entsteigende Glaukos den Helden verkündet, die über des Herakles Zurücklaßung in Streit geraten waren, während Telamon dem Jason vorwarf, er habe

jenen absichtlich aus Furcht, er möge ihn in Schatten stellen, zurückgelaßen. Glaukos aber erklärt, Herakles müße zu Eurystheus zurück, da die zwölf Kämpfe zu bestehn und die Götterwürde sich zu verdienen. Die Geschichte vom verlorenen Hylas hat Apollonius etwas abweichend von Theokrit und bei weitem weniger idyllisch anmutig dargestellt, dafür aber zum Schlusse das Mythische bedeutender hervorgehoben. I, 1348—1357.

— Jedoch er drohte dem Lande
Mysien auf der Stelle den Umsturz, wenn sie sofort nicht
Kund' ihm brächten von Hylas, dem lebenden oder dem toten.
Aus nun lieferten jene die edelsten Söhne des Volkes
Ihm zu Pfand und Geißel, und leisteten Eide daneben,
Nie einstellen zu wollen die Arbeit, jenen zu suchen.
Darum forschen nach Hylas daselbst noch jetzt die Kianen,
Hylas, Theiodamas Sohn, und haben in Acht die erhöhte
Stadt Trachin, weil dort er gesiedelt alle die Knaben,
Die als Geißel von dannen sie ihm mitgaben zu führen.

Unmittelbar nach diesem Zwischenfall läßt Apollonius die Argonauten zu den Bebryken kommen, wo dann der Faustkampf des Polydeukes mit Amykos erzählt wird, der den Inhalt des ersten Teils des 22. Idylls Theokrit's ausmacht. Auch hier ist Theokrit dem Epiker weit überlegen. Dieser läßt den Amykos selbst an den Strand zu den fremden Schiffern kommen, wodurch dann die herrliche Scene, leicht die schönste im ganzen Theokrit, wegfällt, wie die einsam durch das Gebirge streifenden Dioskuren dort an der Quelle den gelagerten Recken finden. An diesem 22. Idyll haben sich diejenigen sehr versündigt, die es „gleichsam schülerhaft und geflickt" finden, statt meisterhaft kunstreich in allen Gliederungen organisirt.

Zu XI. (XIV.) Kyniska's Liebeshandel.

V. 11. Ich wünschte, daß die Vulgata *πάντ' ἐθέλων κατὰ καιρόν* sagen könnte: alles im Augenblick oder auf einmal haben wollend. Denn weder *κατ' ἄκαιρον* noch das gleichbedeutende *παρὰ καιρόν*, zur Unzeit, scheint mir recht zu passen. Genau wie hier *κατὰ καιρόν* ist XVIII, 12 *καθ' ὥραν*.

V. 17. *βολβὸς κτεὶς κοχλίας ἐξηρέθη.* Die Conjectur *ἐξῆρε καὶ* ist unbukolischer Rhythmus.

V. 22. Die Vulgata *λύκον εἶδες* soll man nicht verdrängen durch ein spitzfindiges und schlechtklingendes *λύκος εἶδεισ'.* Wenn auch bei feinerer Distinction der Theorie des Aberglaubens, es darauf ankommt, ob man selbst den Wolf zuerst erblicke, oder ob er uns, so ist doch im allgemeinen das Sehen eines Wolfes das stumm machende und für eine natürliche Erklärung liegt die Verstummung aus Schreck über den erblickten Wolf näher als der gleichsam zaubernde Blick des Wolfes. Hier aber, das ist das hauptsächlichste, fordert die erotische Anspielung: du hast den Wolf gesehen.'

V. 26. Ich vermute *οὕτω* für *τούτω.*

V. 38. Die Vulgata mit dem kühnen Tropus *τήνῳ τὰ σὰ δάκρυα μᾶλα ῥέοντι* ist der leidenschaftlichen Rede des Eifersüchtigen angemessener als die zahme Verbeßrung *δάκρυσι μᾶλα.*

V. 39. Freilich darf zu *μάστακα* ein Particip, wie es scheint, nicht fehlen und durch *δοῖσα* für *δ' οἷα* hat man es herbeigeschafft, aber nun fehlt noch auffälliger die Vergleichungspartikel, die um so weniger hier fehlen darf, als der Nachsatz V. 41 kein *ὥς* also hat. Ich lasse dem V. sein unentberliches *δ' οἷα* und bringe das gleichunentberliche Particip in den nächsten Vers

οἶσασ', ἄψοῤῥον πέτεται für *ἄψοῤῥον ταχινὰ πέτεται.*

V. 46. Nach der Vulgata: Ich nehme den Sinn an von Hartung's *ὧδε Θρακιστὶ κεκάρμαι*, lese aber statt des ungelenken *ὧδε χ' ὧδε* und ich so auf thrazisch d. h. gar nicht mich schere.

V. 53. *ἐπιχάλκῳ* darf nicht mit Ahrens und Hartung als bloßes Beiwort: das Stahlherz verstanden werden. Das ist hier viel zu pathetisch. Sonst ist es mir aber gleich, ob *Ἐπίχαλκος* der Name des Vaters oder des Mädchens selbst sei, und im letzteren Falle ein sprechender Name, was mit der zuerst abgewiesenen Erklärung nicht eins ist.

V. 56. *οἷ* statt *ὁ* ist nicht nur überflüßig, sondern nichtsnutzig.

V. 60. Dieser Vers ist Angel und Wendepunkt des ganzen Gedichtes. Die im vorhergehenden dargestellte Handlung hat auf ganz natürliche Weise die zufällig scheinende Erwähnung des Königs Ptolemäus in V. 59 herbeigeführt. Damit ist aber das Stichwort gegeben zu dem beabsichtigten Enkomion, und dieses hebt an mit gebührender Selbständigkeit, mit nötiger Abtrennung vom vorhergehenden, und zugleich Anknüpfung daran, dadurch daß, nach der dazwischen geworfenen Frage, der Faden der neuen Rede mit der Wiederholung des Schlagworts angeknüpft wird. Und diesen Meistervers hat man dem Dichter abgesprochen und weggestrichen! Daß er in einigen Hds. fehlt, kann nichts beweisen; wer sollte ihn gemacht haben? Aber weglassen konnte ihn jeder Pedant, dem er überflüßig schien, oder auch jeder flüchtige Abschreiber, der von einem Versende zum andern gleich ausgehenden abirrte.

Zu XII. (XV.) Die Syrakusanerinnen ꝛc.

V. 1. Mehrere ältere und neuere Uebersetzer und Ausleger geben die zweite Hälfte dieses Verses der Magd Eunoa, statt der Frau Praxinoa. Aber die Magd ist weiterhin eine stumme Person, auch kommt ihr nicht zu die Gorgo *Γοργοῦ φίλα* anzureden. Man muß sich also die Situation so denken: Gorgo ruft hinein zur offenen Thür des Zimmers, worin Praxinoa: bist du hier, Praxinoa? und diese antwortet: ich bin hier.

V. 13. *οὐ λέγω*, wodurch der Vers der Praxinoa zufällt, der nächste aber der Gorgo und 15 wieder der Praxinoa, gegen die jetzt beliebte Einteilung.

V. 15, 16 nach Ahrens, außer dem unnötigen *κίπφος* statt *ἀπφύς*:

ἀπφὺς μὰν τῆνος τὰ πρόαν, λέγομες δὲ πρόαν θην
βάντα νίτρον καὶ φῦκος ἀπὸ σκανᾶς ἀγοράσδειν,
ἦνθε —

Doch *λέγομες* ist Verdacht erweckend. Warum sollte der Dichter nicht deutlicher *ἔλεγον* geschrieben haben? Da nun aber *λέγομες* sicher überliefert ist, so dürfte es doch vielleicht bei der Vulgata bewenden: *λέγομες δὲ πρόαν θην πάντα*

Ja, der gute Papa, der neulich (sagt man doch immer Neulich) gieng zum Markt —

Ich weiß nicht, ob man noch sonst etwas von einer sprichwörtlichen Phrase *λέγομες πρώην πάντα* nachweisen kann; so frostig sie scheinen mag, so ist sie immerhin natürlich genug, und der Praxinoa stände sie schon deswegen wohl zu, weil diese im Folgenden überall Sprichwörter anzubringen liebt. Auch passt nur dazu recht *θην*, wie V. 62.

V. 25. In der Vulgata *ὧν ἴδες ὧν εἴποις κεν ἰδοῦσα τὺ τῷ μὴ ἰδόντι* ist das Flickwort *ὧν* dadurch zu beseitigen, daß man *ὧν* widerhole, also zwei Relativsätze annehme, wie III, 42 *ὡς ἴδεν, ὡς ἐμάνη*, dessen lateinische Nachbildung ut vidi, ut perii beweist, daß das zweite *ὡς* nicht demonstrativ *ὥς* ist. Doch hat man im Homer in mehreren ganz gleichen Fällen *ὥς* geschrieben. Hier beim Sehen das Hören mit einzumischen, wie Hartung tut: *ὧν κλύες ὧν εἶδές τ' εἴποις κα τῷ μὴ ἰδόντι* ist sehr unschön. Doch obige Construction des doppelten Relativs, die sonst überall auf *ὡς ὡς* sich beschränkt und als dessen Stellvertreter *ὅσον ὅσον* IV, 39, aufs allgemeine auszudehnen und hier anzuwenden, ist höchst bedenklich. Das natürlichste wird sein *ὧν ἴδε, τῶν εἴποι τις ἰδοῖσά κε τῷ μὴ ἰδόντι* oder besser, mit Einsetzung des Masculins: *ὧν ἴδε, τῶν εἴποι κεν ἰδών τις τῷ μὴ ἰδόντι.*

V. 27, 28. In „weich ausruhn wollen die Katzen" finde ich eines der vielen Sprichwörter der Praxinoa, hier angewendet als Verweis gegen die faule Magd. Daß sie befürchte, die Katzen möchten sich auf das Gespinste legen, wie man annimmt, scheint mir sehr gezwungen. Man pflegt auch gewöhnlich nur eine Hauskatze zu haben. Daß das zur Magd gesagte: *τὸ νᾶμα ἐν μέσῳ θὲς πάλιν* ironisch sei „und leg's fein wieder im Dusel mitten hin" will mir auch nicht ein; lieber verstehe ich es so: „stell es zurück an seinen Ort."

V. 50. Wenn aus der unverständlichen Vulgata *πάντες ἐρειοί* jeder was anderes machen darf, so mache ich daraus *πάντες ἄρειοι* lauter martialische; doch habe ich nach Hartung's *πάντες ἐρεμνοί* übersetzt.

V. 88. Ich bin vollkommen befriedigt von der Vulgata: *τρυγόνες ἐκκναισεῦντι*. Hartung macht daraus einen gar possirlichen Dual *τρυγόνε σαικωνεῦντε* „trippelnde Turteln.“ Aber aufs Trippeln kommts hier nicht an. Ahrens' *τρυγόνες ἐκ νασσᾶν τε* ist nicht zu verstehn.

V. 121. Nach Ahrens *ἀεξομενᾶν ἐπὶ δένδρει πωτῶνται πτερύγων πειρώμενοι*. Vielleicht besser *ἐπιδενδροί*.

V. 126. Will doch wohl nur sagen: Milesische und Samische Teppiche. Warum sollte man sie nur dort „Weicher als Schlummer“ nennen? Ich lese also *ἐρᾶ* für *ἐρεῖ*, mit Hartung, muß aber dann freilich statt seines *ἅς οὓς* setzen, damit es zu *οἱ τάπητες* paßt. Sein *κατακοσμῶν* aber statt *καταβόσκων* oder *κάτα βόσκων* kann ich gar nicht brauchen. Was hat hier der alte Tyrann von Samos zu schaffen? Ahrens läßt gar absonderlich Miletos und Samos statt „*μαλακώτεροι ὕπνω*“ den ganzen folgenden Vers 127 sprechen mit *ἁμά* am Schlusse statt *ἄλλα*. Diesen Vers interpungire ich mit Hartung: *ἔστρωται κλίνα, τῷ Ἀδώνιδι τῷ κάλῳ ἄλλα; κλίνα* als Apposition zu *πορφύρεοι τάπητες* mit dem Verbum im Singular durch die natürliche Attraction von *κλίνα*.

V. 129. Diesen höchst anmutigen Vers hat Ahrens ausgestoßen, wol nur zum Behuf der von ihm ganz ohne Not angenommenen Strophen, die doch auch durch diese Ausstoßung nicht gleichzeilig werden. Hier aber kommt durch diese Auslassung der folgende sich auf ihn stützende Vers ganz in die Luft zu stehn. Der Grund der Weglassung kann nicht die unregelmäßige Construction sein *ὀκτωκαιδεκέτης ἢ ἐννεακαίδεχ' ὁ γάμβρος*. Die zierliche Anomalie ist nur um ein wenig kühner als XXVI, 29 *εἴη δ' ἐνναέτης ἢ καὶ δεκαίῳ ἐπιβαίνοι*, wo man aus dem vorhergehenden Compositum *ἐνναέτης ἔτει* herauszunehmen hat, hier aber *ἐτῶν* und weniger kühn als Apoll. Rhod. I, 1358

νηῦν δὲ πανημερίην ἄνεμος φέρε, νυκτί τε πάσῃ,
λάβρος ἐπιπνείων

wo einmal *πανημ.* zu *νηῦν* gefügt ist, statt *πανημέριος* zu *ἄνεμος*, dann *πανημ.* für *πάσῃ ἡμέρῃ* zu *νυκτὶ τε πάσῃ* steht.

V. 142. *Πελασγοί* mit der Apposition *Ἄργεος ἄκρα* ist schöner als Ahrens' *Πελασγῶ* und *Πελοπηϊάδαι*.

Zu XIII (XVI). Die Charitinnen und Hiero.

V. 24. Die Vulgata *ἀοίδων* ist nicht so unverträglich mit V. 29 wie die Ausleger meinten, die allerlei anderes mehr oder minder nichtssagendes dafür substituirten. Der Dichter erwähnt zuerst die Sänger nur im Vorübergehn und kommt zuletzt darauf, als seinen eigentlichen Gegenstand ausführlicher zurück.

Zu XIV (XVIII). Hochzeitlied der Helena.

V. 3. Die Vulgata *νεογράπτω* wird unnötigerweise in *εὐγράπτω* oder *νεοδμάτω* oder gar *νεουρέπτω* verwandelt. Es ist nicht eine alte, nur neuangemalte Kammer gemeint, sondern eine neugebaute und eben auch neubemalte.

V. 11. *καθ' ὥραν* wie *κατὰ καιρόν* XIV, 11. Ungeschickt hat man dafür *παρ' ὥραν* gesetzt, wie dort *παρὰ καιρόν*.

V. 16. *ἀγαθός τις* ein edler oder guter, ist hier schöner als das dafür beliebte *θεός τις*. Daß an anderer Stelle die Liebesgötter einem zuniesen, VII, 96, ist kein Grund, um hier den Gott einzuschwärzen. Auch ein menschliches Beniesen ist ja ein gutes Omen.

V. 17. Die Lesart *ὅποι* scheint weniger beglaubigt als *ἅπερ*, gefällt mir aber besser. Alle Freier sind schon in Sparta versammelt, dann kommt Menelaos hinzu, und ein Edler niest ihm Glück. *ἅπερ*, wie, wäre schlecht, wo nicht falsch, construirt mit dem folgenden Nominativ nach dem vorhergehenden Dativ *ἐρχομένῳ τοι* — *ὡς ἀνύσαιο* mit Punkt oder Semikolon, damit dir es gelinge, nämlich was eben im Werke war, absolut gebraucht, oder als dessen Ergänzung der folgende directe Satz — *ἕξεις*.

V. 22. Die Vulgata *γάρ*, wofür man jetzt *δ' αἱ* beliebt, kann ich mir schon der Strophenabtheilung wegen nicht nehmen lassen. Und das *γάρ* ist auch dem Sinne passender als *δέ*. Ahrens hat die Strophen so angenommen: 1) 9—15, sieben Zeilen; 2) 16—18, drei Zeilen; 3) 19—25, sieben Zeilen;

4) 26—31, sechs Zeilen; 5) 32—37, sechs Zeilen; 6) 38—42 (bei ihm 43, weil er eine Lücke von einer Zeile annimmt und diese mitzählt), fünf (bei ihm sechs Zeilen); 7) 43 (44)—48 (49), sechs Zeilen; 8) 49 (50)—53 (54), fünf Zeilen; 9) 54 (55)—58 (59), fünf Zeilen. Ich dagegen 1) 9—15, sieben Zeilen; 2) 16—21, sechs Zeilen; 3) 22—25, vier Zeilen; 4) 26—31, sechs Zeilen; 5) 32—37, sechs Zeilen (beide 4 und 5 unterteilen sich jede in zweimal drei Zeilen); 6) 38—42, fünf Zeilen u. s. w.

V. 25. Die Vulgata *τᾶν οὐδ' ἄν τις* oder wenn man an *ἄν* sich stößt, mit Ahrens *οὐ Δᾶν τις*, oder allenfalls auch nach seinem Vorschlag *οὐδ' ἅτις*, nur nicht *τάων δ' οὔτις*, weil ich das *δὲ* zu dem *γάρ* von V. 22 nicht brauchen kann.

V. 26, 27. Die fehlerhafte Vulgata

Ἀὼς ἀντέλλοισα καλὸν διέφαινε πρόσωπον
πότνια νὺξ ἅτε λευκὸν ἔαρ χειμῶνος ἀνέντος

hat man auf vielerlei Art zu verbessern gesucht, alle Verbesserungen sind aber gewaltsam und ungeschickt ausgefallen. Ich streiche nur das Komma der ersten Zeile und lese in der zweiten *ποττὰν νύχθ'*. Das vergleichende *ἅτε* gilt dann für beide Sätze, den vorhergehenden und den folgenden.

V. 29. Vulgata: *πιείρᾳ μεγάλα ἅτ' ἀνέδραμε*. Sobald Eichstädt's *πιείρᾳ μέγα λᾷον ανέδραμε* glücklich gefunden war, hätte sich jeder Erklärer bedenken sollen, noch etwas besseres bieten zu wollen, was nur ein schlechteres werden könnte.

V. 35. Die Vulgata *οὐ κιθάραν* oder die von Meinecke und Hartung aufgenommene Lesart *οὐδὲ λύραν*, woraus Ahrens ganz vom Uebel *οὐδὲ κρόκαν* gemacht hat, was vorher abgetan ist.

V. 39. Die Vulgata *ἄμμες δ' ἐς δρόμον ἦρι καὶ ἐς λειμώνια φύλλα* ist vollkommen gut. Neben dem *δρόμος* ist der *λειμών*. Ahrens nimmt die Lücke einer Zeile, nämlich zweier Halbzeilen, zwischen der ersten und zweiten Hälfte dieser Zeile an; ich möchte wissen, was darin stehn sollte. Hartung hat aus dem *δρόμος δρύμάτ'* gemacht, was *δρυμά τ'* heißen

soll, aber der Wald ist sehr überflüssig und es müßte erst seine Existenz in der nächsten Nähe von Sparta bewiesen werden.

V. 48. ἀννείμῃ δωριστί dem man den Sinn von ἀναγνῶ, ut legat geben will. Aber die Lesart ἀγγνοίη ergiebt das natürliche ἀγγνώῃ = ἀναγνώῃ = ἀναγνῷ ohne Zusammenziehung, wie ἐπιγνώωσι Od. XVIII, 30 u. s. w. Ob man das δωριστί zum Schreiben oder zum Lesen construiren will, ist einerlei, denn es gehört im Sinn zu beiden. Das δωριστί selbst aber sollte man dem dorischen Sparta nicht absprechen, zumal unser Dichter auch sonst das δωρίσδειν mit Vorliebe betont XV, 93.

Zu XVI (XX). Der junge Kuhhirt.

V. 20. Vulgata ἁδύ τι κάλλος. Ich glaube nicht, daß ἁδύς ein schickliches Beiwort zu dem jetzt beliebten ἴουλος statt κάλλος ist. Wozu der ἴουλος auch besonders? Er steckt mit im κάλλος, von dem weit schöner als vom ἴουλος gesagt ist ἐμὰν ἐπύκαζεν ὑπήναν. Milchhaar aber das ihn (den ganzen Mann) umwallt, wie Efeu den Stamm ist des Guten zu viel.

V. 23. Diese Zeile hat Meinecke sehr schicklich der vorhergehenden vorausgestellt.

V. 25. Vulgata: τὸ στόμα καὶ πακτᾶς γλυκερώτερον, ἐκ στομάτων δὲ. Wenn auch statt στόμα genauer χείλεα stünde, so darf man dieß doch nicht versetzen: χείλεα καὶ πακτᾶς ἁπαλώτερ' ἀπὸ στόματος δέ, denn ⏑ ⏑ – ⏑ | ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏓ ist eine schlechte Cäsur statt der bukolischen ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ – ⏓. Gar aber dafür καὶ δέμας αὖ πακτᾶς λιπαρώτερον gibt ein sehr unschönes Bild von dem ganzen schönen Kuhhirten.

V. 31. Das jetzt allgemein beliebte τὰ δ' ἀστικά kommt mir sehr befremblich vor, der Hirte könnte die Städterinn zwar verächtlich so nennen, aber sie nicht so ganz als Person im folgenden figuriren lassen. Ich bleibe daher bei der Vulgata ἁ δ' ἀστυκά.

V. 33. ὡς ὁ καλὸς Διόνυσος ἐν ἄγκεσι πόρτιν ἐλαύνει. Nicht nur der schöne Dionysos darf nicht ausgeschlossen werden, sondern auch das Präsens nicht ins Präteritum verwandelt werden. Das Präsens paßt zu dem vorhergehenden οὔποτ' ἀκούει

und setzt die Vorstellung als eine ewige Gegenwart. Dionysos aber mit seinen Satyrn und Panen ist ja so recht der hirtliche Gott, und der Hirte zieht ihn mit noch besserem Rechte herbei als die Kybele Rhea in V. 4.

V. 38. Vulgata: *καὶ εἰς ἕνα παιδὶ καϑεῦδεν*. Wenn nicht *εἰς ἕνα* sc. *τόπον* eine Phrase sein kann, so mag man mit Meinecke *κἂν εἰς ἕω παιδὶ παρεῦδε* lesen, wenn anders die attische Form *ἕως* hier statthaft ist.

Zu XVII (XXI). Die Fischer.

V. 4. Vulgata *ἐπιψαύσησε τὸν ὕπνον* und zwar mit der Interpunction nach, nicht vor *ὕπνον*, denn letztere gibt eine metrisch schlechtere Versteilung, und der Einschlafende berührt ebenso gut den Schlaf als dieser ihn. Ich schreibe aber *τοῦ ὕπνου* regiert von *ὀλίγον*.

V. 9. Die Vulgata *ταῖν χειροῖν ἀϑλήματα* ist bei weitem schöner als Ahrens' *τᾶς ϑήρας ἀϑλήματα* oder andere dafür beliebte Conjecturen.

V. 13. *εἶμα τε πῦσον* nach dem hdschr. *εἵματα πύσοι*: vielleicht *πυσὸν* als Adjectiv zu *πύϑω*.

V. 16. *πάντ' ἐδόκει τήνοις. ἁ γὰρ πενία σφιν ἑταίρα*. Die Schreibung *ἁ γὰρ πενία σφας ἐτήρει*: Denn Armut war ihre Wache, so brauchten sie weder Thür noch Hund, ist gewiß sehr sinnreich, aber mehr modern als griechisch.

V. 18. *ϑλιβομέναν καλύβαν τρυφερὸν προσέναχε ϑάλασσα: ϑλιβ.* mag nicht ganz passend zu *καλύβαν* scheinen, ist aber immer passender als alle anderen dafür gesetzten Vermutungen.

V. 25. Ich vermute *μὴ λαϑόμαν*; *τόδε χεῖμα, χρόνον δ' αἱ νύκτες ἔχοντι*.

V. 36. Für das buchstäblich überlieferte *ἀλλ' ὄνος ἐν ῥάμνῳ* vermute ich eine sprichwörtliche Redensart *ὡς ὄνος ἐν ῥάμνῳ*; mit Fragezeichen und vorher Komma.

V. 37. *φαντὶ γὰρ αἰὲν ἄγραν τόδ' ἔχειν* s. die Uebersetzung. Aber auch mit der Lesart *ἀγρυπνίαν* würde ich übersetzen: denn ohne Schlaf ist das (Licht) wie man sagt, es wacht, brennt beständig.

V. 38. Daß das wiederholte λέγειν kein Uebelstand ist, zeigt die Uebersetzung.

V. 45. ἄρτον das Brot, von dem zu träumen einem zahmen Hunde zukommt, stand den Auslegern doch nicht an, und einer macht einen Bären ἄρκτον daraus, einer ohne sich so genau an die Buchstaben zu halten, einen schicklichern Hasen λαγών und dazu μεταστεύεται statt μαντεύεται, welches Nachjagen doch nicht zum ruhig lauernden Fischer paßt.

V. 48. τὼ χέρε τεινάμενος, περὶ κνώδαλον εὗρον ἄγωνα.

V. 50. Man mutet wunderlicherweise dem Fischer zu, der den schweren Fisch an der schwanken Angelrute hält, diesem, ich weiß nicht womit und warum, einen verwundenden Stoß zu versetzen. Ich lese nach alter Weise

εἶθ᾽ ὑπομιμνάσκων τῶ τρώματος· ἆρ᾽ ἐμὲ νύξαις;
καὶ νύξει χαλεπῶς· τοῦ δ᾽ οὐ φεύγοντος ἔτεινα,

wobei freilich in der ersten Hälfte des ersten Verses der Ausdruck etwas steif ist, doch bei weitem nicht so ungeschickt wie bei den beliebten Emendationen.

V. 52. ἤνυσ᾽ ἰδών ohne Emendation.

V. 56. ἑλών statt ἐγών.

Zu XIX (XXVII). Liebesgespräch.

Deest initium setzt Ahrens voran, und Hartung nimmt als einen Fetzen dieses fehlenden Anfangs den die Monostichie des Gedichtes störenden Vers, der gewöhnlich nach unserem 17. steht und lautet μὴ ᾽πιβάλῃς τὰν χεῖρα καὶ εἰσέτι χεῖλος ἀμύξω, der eben gar nichts besseres verdient als weggeworfen zu werden. Es fehlt aber in der Tat kein Anfang, sondern der Dichter führt uns in medias res.

V. 2. Die Vulgata ἐμ᾽ ἅδ᾽ Ἑλένα τὸν βωκόλον ἐστὶ φιλεῦσα. Ahrens und Meinecke ἐκοῖσ᾽ Ἑλένα mit einiger Schmälerung der Galanterie des Kuhhirten, immer besser als Hartungs μᾶλλον ἰδοῖσ᾽ Ἑλένα τὸν βωκόλον εἷλε φιλεῦσα „Vielmehr sah Helena und fieng im Kusse den Hirten“. Wunderbar, die alten allerersten Herausgeber haben ihre Sache doch meistens

besser verstanden als die allerneuesten, besonders haben sie ein feineres Ohr für den Vers besessen.

V. 13. Die Vulgata *τέρψον ὄϊζυον οὐδὲν ἀρέσκει.* Es wäre vielleicht etwas besseres zu wünschen, aber für ein solches kann ich Ahrens' *τέρπ' ὀξύθοον* wahrlich nicht gelten lassen, freilich noch weniger Hartung's *ἐμοὶ ζυγὸν οὐδὲν ἀρέσκει.*

V. 16, 17 hat Meinecke ganz unnötiger Weise nach 18 und 19 gesetzt, vermutlich weil er nur dem Eros, nicht der Afrodite das Treffen mit dem Pfeile und das Umgarnen zukommen lassen will. Aber das ist, wenn wirklich ein Uebelstand, ein weit geringerer als der durch die Versetzung entstehende, wodurch Eros statt Afrodite im Gegensatz zu Artemis kommt. Und auch davon abgesehen, fühlt man, daß die beiden hier wohlschreitenden Verse dort nur nachhinken. Pfeile aber schießt Afrodite auch XI, 16.

V. 23. Die herrliche Wendung *καί τι φίλος ῥέξαιμι* darf nicht durch irgend eine Conjectur zerstört werden. Ebenso wenig V. 25 *μᾶλλον ἀεὶ κρατέουσιν.*

V. 30. *νέον φαός ὄψεαι υἷας.* Wenn man *υἷας* verdrängen will, was unnötig, so ist Ahrens' *ἥβας* noch am passendsten.

V. 36. *τὰ δὲ πώεα καλὰ νομεύω* ist schöner als was man zu besserer Uebereinstimmung der Antwort mit der vorhergehenden Frage dafür glaubte setzen zu müssen. Es ist bukolisch galant, daß die Antwort über die Frage hinausgeht.

V. 41. *οἶδ', ἄκρα τιμήεσσα* klingt würdiger als *τιμίη ἐσσί.* Nach diesem Verse schreibt Ahrens: desunt quaedam. Ich möchte wissen was?

V. 48. *μᾶλα τεὰ κράτιστα τάδε χνοάοντα φυλάξω* statt der Vulgata *διδάξω.*

V. 61. *σὴ ἐρημιὰς οὐκέτι πιστά.* Warum sollte *ἐρημιὰς* nicht eine einsame bedeuten können, die sich als eine Angehörige der Artemis betrachtet. Alle andern beliebten Aenderungen (*ῥήμασιν, Ῥηνιὰς*) sind schwach und bedenklich.

V. 64. *οὐκέτι κώρα.* In diesem Schlußverse spricht der Mann seinen Sieg, aber auch den Ernst seiner Gesinnung aus, daher auch hier nichts geändert werden darf.

seiner [illegible] Ohr für den [illegible] gelehrt.

V. 74. [illegible]

V. 76. [illegible]

V. 78. [illegible]

V. 80. [illegible]

V. 90. [illegible]

V. [illegible]

V. [illegible]

V. [illegible]

V. [illegible]

V. [illegible]

Die

Vögel des Aristophanes.

Wilde Berggegend.

Guthoff und Beredefreund treten auf. Jeder trägt einen Vogel als Wegeweiser auf der Hand, Guthoff einen Häher, Beredefreund eine Krähe.

Guthoff (zu seinem Häher).

Gradaus befiehlst du, dorthinan wo der Baum sich zeigt?

Beredefreund.

Daß du zerplatzest! die da krächzt mir dort hinaus.

Guthoff.

Was, o du Tölpel, schweifen wir hinab hinauf?
Wir sind verloren, rennen wir so noch weiter fort.

Beredefreund.

Hah, daß ich folgend einer Kräh', ich armer Tropf,
Des Weges laufe mehr als tausend Stadien!

Guthoff.

Ha, daß ich folgend einem Häher, ich arger Thor,
Hab' an den Fingern alle Nägel abgewetzt!

Beredefreund.

Und wo des Landes wir seien, weiß ich selber nicht.

Guthoff.

Ja, trautst du dir zu finden hier das Vaterland?

Beredefreund.

Bei Zeus! da fänd' es sogar nicht Exekestides.

Guthoff.

O weh mir!

Beredefreund.

Laß dir sagen, geh du diesen Weg.

Guthoff.

O schlimm hat uns betrogen der vom Vogelmarkt,
Der Tafelkrämer Philokrates, der gallige,
Der versprach, zum Tereus führen sollten uns die zwei,
Zum Widehopf, der ein Vogel aus einem — Vogel ward,
Und für einen Sechser hier den Tharrheleidas Sohn
Mir gab, den Häher, und die für ein Dreisechserstück.
Sie aber wissen beide nichts als beißen nur. —
Nun da, was sperrst du wieder auf? wo willst du noch
Uns führen über die Felsen? denn zu sehn ist hier
Kein Weg.

Beredefreund.

Ja wahrlich, nicht einmal ein Pfad auch nur.

Guthoff.

Und deine Krähe, sagt sie nichts vom Wege dir?

Beredefreund.

Nichts, wahrlich immer eines krächzt sie nach wie vor.

Guthoff.

Was aber sagt sie denn vom Wege?

Beredefreund.

Was sonst, als daß
Sie sagt, daß sie die Finger ab mir fressen will.

Guthoff.

Ist das nicht schrecklich, daß da wir verlangen jetzt

Zu gehn zum Kukuk, und dazu gerüstet sind,
Daß wir nicht sollen finden können den Weg dahin?
Denn wir,

(an die Zuschauer)

o Männer! die wir hier im Gespräche stehn,
Sind krank an anderer Krankheit als der Sakas dort.
Denn er, für sich kein Bürger, drängt mit Gewalt sich ein;
Wir aber von Geschlecht und Haus geehrete
Bürger unter Bürgern, ohne daß uns wer vertrieb,
Mit beiden Füßen entflogen wir dem Vaterland,
Obwol der Stadt wir vorzuwerfen haben nichts,
Daß sie nicht groß und herrlich sei, glückselig und
Gemein für alle — zuzusetzen Geld und Gut.
Denn zwar es singen einen Monat oder zwei
Cicaden in den Gesträuchen, aber in einem fort
In Prozessen singen die Athenäer lebenslang.
Das hat uns angetrieben, diesen Gang zu gehn,
Umher zu wandern mit Korb und Topf und Myrtenreis,
Um aufzusuchen einen händellosen Ort,
Daselbst uns niederzulaßen und zu leben still.
Zum Tereus aber ist hingerichtet unsere Fahrt,
Zum Widehopf, von ihm erfahren wollen wir,
Ob er gesehn solch eine Stadt auf seinem Flug.

Beredefreund.

Ha du!

Guthoff.

Was gibt es?

Beredefreund.

Meine Krähe meldet längst
Mir was da droben.

Guthoff.

Auch mein Häher gaffet nur
Nach oben stets, als hab' er mir zu zeigen was.
Es kann nicht fehlen, hier sind Vögel irgendwo;
Wir werdens gleich sehn, machen wir nur ein Geräusch.
Weißt was du thun sollst? An den Felsen stoß dein Bein!

Beredefreund.

Und du deinen Kopf! damit das Geräusch zwiefältig sei.

Guthoff.

So nimm den Stein und schlage!

Beredefreund.

Gut, wenn dir's gefällt.

(Er schlägt mit einem Stein an eine Felsenwand und ruft)

Bub Bub!

Guthoff.

Was machst du? rufst du Bub den Widehopf?
Statt Bube solltest du ihn rufen Upupup.

Beredefreund.

Upupup!

(Die geschlagene Felswand geht auf und daraus hervor tritt der Diener des Widehopfs.)

Diener.

Wer seid ihr? wer da rufet meinen Herrn?

Guthoff.

Apollo Schreckabwender! welch ein Gähnemaul!

Diener.

Weh mir! ich bin verloren, Vogelsteller sind's!

Guthoff.

Ist's gar so arg, und läßt sich sagen schönres nicht?

Diener.

Verderben euch!

Guthoff.

Doch Menschen sind wir nicht.

Diener.

Was denn?

Guthoff.

Ich bin der Schreckling, eine libysche Vogelart.

Diener.

Du redest Wind.

Guthoff.

Frag, was du mir zu Füßen siehst.

Diener.

Und was ist der da für ein Vogel? sprichst du nicht?

Beredefreund.

Ich bin der große Phasianische Gackerling.

Guthoff.

Doch, bei den Göttern, was denn für ein Thier bist du?

Diener.

Ich bin ein dienender Vogel.

Guthoff.

Ueberwunden wol
Im Hahnenkampf?

Diener.

Nicht doch! sondern als mein Herr
Ein Widehopf ward, wünscht' er, daß ich selber würd'
Ein Vogel, welcher dienend ihn begleitete.

Guthoff.

Wozu bedarf ein Vogel eines Dieners denn?

Diener.

Er manchesmal (ich denke, weil er ein Mensch war einst)
Begehrt zu speisen Fischebrut, phalerische;

Da nach der Fischbrut lauf' ich mit dem Schüßelein.
Einen Brei verlangt er, Rührekell' und Topf bedarf's;
Nach der Kelle lauf' ich —

Guthoff.

— Es ist der Vogel Läuferling —
Weißt was du thun sollst, lieber Läuferling? Deinen Herrn
Ruf uns heraus!

Läuferling.

Beim Himmel! eben schlummert er,
Gespeiset habend Myrtenbeer und Würmelein.

Guthoff.

Geh immerhin und weck ihn!

Läuferling.

Zwar, ich weiß gewiss,
Er nimmt es übel, doch euretwegen weck' ich ihn. (ab.)

Beredefreund.

Daß du verderbest! wie hast du mich zum Tod erschreckt!

Guthoff.

O weh mir ärmstem! auch der Häher ist mir entwischt
Vor lauter Schrecken.

Beredefreund.

O du allerfeigstes Thier!
Vor Schrecken ließest du los den Häher?

Guthoff.

Sage doch,
Ob du nicht ließest los die Kräh', als hin du fielst?

Beredefreund.

Ich nicht, beim Himmel!

Guthoff.

Wo denn ist sie?

Beredefreund.

Auf und fort.

Guthoff.

Und ließest doch sie nicht los! o wie du tapfer bist!

Widehopf.

Thu auf die Waldung, daß ich tret' hinaus einmal!

Guthoff.

Gott Herkules! was für ein Wunderthier ist das!
Welch eine Fiederung, welch ein Fetzen Federbusch!

Widehopf.

Wer sind sie die mich suchen?

Guthoff.

Alle Götter zwölf
Geruhn dich aufzureiben!

Widehopf.

Wie? verhöhnt ihr mich,
Anschauend meine Fiederung? doch, ihr Freund', ich war
Ein Mensch.

Guthoff.

Wir lachen nicht über dich.

Widehopf.

Worüber denn?

Guthoff.

Dein aufgeschnaubter Schnabel scheint uns lächerlich.

Widehopf.

Auf solche Weise gleichwol hat mich Sophokles
Misshandelt, mich den Tereus, in den Tragödien.

Guthoff.

Du bist der Tereus also? Vogel oder Pfau?

Widehopf.

Nun ja, ein Vogel.

Guthoff.

Wo hast du deine Federn denn?

Widehopf.

Sie sind mir ausgegangen.

Guthoff.

Krankheitshalber wol?

Widehopf.

Nein, sondern allen Vögeln gehn die Federn aus
Im Winter, und es wachsen uns dann andere.
Doch saget, wer seid ihr denn?

Guthoff.

Wir, zwei Sterbliche.

Widehopf.

Woher des Stammes?

Guthoff.

Wo's die schönen Schiffe gibt.

Widehopf.

Vermutlich also Richter?

Guthoff.

Nein, von andrer Art,
Ab-Richter.

Widehopf.

Wird auch dieser Same dort gesät?

Guthoff.

Nur wenig auf dem Acker fänd' ein Suchender.

Widehopf.

Doch was verlangend seid ihr nun hieher genaht?

Guthoff.

Mit dir begehrend zu verkehren.

Widehopf.

Weſſenthalb?

Guthoff.

Weil du ein Menſch einſt wareſt eben gleich wie wir,
Und alſo Schulden hatteſt eben gleich wie wir,
Und ſie nicht gern bezahlteſt, eben gleich wie wir,
Dann aber, als du eingetauſchet Vogelart,
Sowol das Land beflogeſt als das Meer im Kreis,
Und alles was ein Menſch und was ein Vogel, kennſt.
Deswegen ſind wir dir genaht als flehende,
Ob du ein Städtlein zeigeſt uns ein woliges
Wie einen Schafpelz, ſich darein zu ſtrecken weich.

Widehopf.

Nun, ſucht ihr eine größre Stadt als Kranae?

Guthoff.

Nicht eine größre, ſondern uns bequemere.

Widehopf.

Du ſuchſt Ariſtokratenherſchaft, ſcheint es.

Guthoff.

Ich?

Nein! mir ein Abſcheu iſt der Sohn des Skellias.

Widehopf.

Welch eine Stadt am liebſten denn bewohnet ihr?

Guthoff.

Wo die wichtigſten Geſchäfte wären ſolcherlei:
Frühmorgens vor die Thür mir kommend, grüßte mich
Ein Freund und ſpräche: beim olympiſchen Jupiter!
Heut mußt du bei mir ſein mit deinen Kinderchen

Gebadet zeitig; denn eine Hochzeit richt' ich aus.
Nicht darfst du mir's versagen! oder fehlst du heut,
So komm mir dann nicht, wenn's einmal mir übel geht.

Widehopf.

Bei Gott! Geschäfte liebst du, recht unselige.

(zu Beredefreund.)

Was du denn?

Beredefreund.

Eben solches lieb' ich.

Widehopf.

Welcherlei?

Beredefreund.

Wo mir begegnend einer aus mich schölte so,
Eines reifen Knaben Vater, als wie gekränkt von mir:
Ei schön hast du mein Söhnlein, o Stilbonides,
Das aus der Fechtschul kommende, gebadete,
Nicht angeredet, nicht geküßt, nicht angefaßt,
Und nicht bezipfelt, und willst ein alter Freund mir sein!

Widehopf.

O armer Wicht, welch üble Dinge liebest du!
Doch weiß ich eine, wie ihr sie wünscht, beglückte Stadt
Am rothen Meere gelegen.

Guthoff.

Weh mir! nimmer mehr
Verweis' ans Meer uns wieder, wo am frühen Tag
Mit Schergen auftaucht eine Salaminia.
Doch weißt du sonst uns eine Stadt in Griechenland?

Widehopf.

Warum denn wollt ihr nicht im Elischen Lepreos
Zu wohnen gehn?

Guthoff.

Warum nicht? Himmel, weil mir graut,
Schon ungesehn, vor Lepreos beim Melanthios.

Widehopf.

Nun, ferner sind die Lokrischen Opuntier,
Da könnt ihr wohnen.

Guthoff.

Aber ein Opuntius
Möcht' ich nicht werden, selbst um einen Scheffel Gold.
Doch sprich, was für ein Leben ist's bei den Vögeln hier?
Du mußt es wißen.

Widehopf.

Gar kein übles zum Gebrauch.
Zuvörderst: wo man ohne Beutel leben muß.

Guthoff.

Du räumst des Seins hauptsächlichste Verfälschung weg.

Widehopf.

Dann weiden wir in Gärten weiße Sesamen,
Mohnhäupter, Myrtenbeeren und Sisymbrien

Guthoff.

Ein Leben gleich den Bräutigamen führet ihr.

Beredefreund.

Hei hei!
Im Reich der Vögel seh' ich einen großen Plan,
Und eine große Macht zu gründen, wenn ihr mir gehorcht.

Widehopf.

Wie dir gehorchen?

Beredefreund.

Wie gehorchen? so zuerst:
Daß ihr nicht schweifet gaffend überall umher;

Denn das ist ein unwürdig Treiben, alzumal.
Bei uns wenn Jemand fragt nach einem Schweifenden:
Was ist das für ein Vogel? spricht der Teleas:
Ein Mensch, ein Vogel, ein völlig unstet schweifender,
Charakterloser, der nie bleibt an Einem Ort.

Widehopf.

Beim Dionysos! richtig hast du das gerügt,
Was also thun wir?

Beredefreund.

Baut zusammen eine Stadt.

Widehopf.

Welch eine Stadt denn sollen wir, die Vögel, baun?

Beredefreund.

Wahrhaftig? o du redend allerschiefstes Wort!
Schau niderwerts!

Widehopf.

Ich schaue.

Beredefreund.

Nun schau oberwerts!

Widehopf.

Ich schaue.

Beredefreund.

Dreh den Hals herum!

Widehopf.

Beim Jupiter,
Es wird mir frommen, hab' ich mir den Hals verrenkt!

Beredefreund.

Was sahst du?

Widehopf.

Wolken eben und den Himmelsraum.

Beredefreund.

Ist dieses nun der Vögel große Stätte nicht?

Widehopf.

Wie so denn Stätte?

Beredefreund.

Mit andern Worten Stell' und Ort.
Doch weil es stille steht zugleich und stätig geht
Umher um Alles, wird es Stätte zubenannt.
Wenn ihr es baun nun werdet und befestigen,
So wird für Stätte man es künftig nennen Stadt;
Wo ihr die Menschen zwingen mögt, Heuschrecken gleich,
Und die Götter selbst aushungern gleich den Meliern.

Widehopf.

Wie so?

Beredefreund.

Die Luft ist zwischen Erd' und Himmel doch.
Nun so wie wir Athener, wenn nach Pytho wir
Gehn wollen, Durchgang suchen bei den Böotiern,
So, wann den Göttern Opfer bringen die Sterblichen,
Wo fern die Götter euch nicht zollen einen Zoll,
Durchs fremde Stadtgebiet und durch den Himmelsraum,
Nicht laßet ihr des Fettes Opferduft hindurch.

Widehopf.

Ju, Ju!
Bei Erd' und Schlinge, bei Gewölk und Garn und Netz,
Einen schmuckeren Gedanken hab' ich nie gehört;
So daß ich also gründen will mit dir die Stadt,
Dafern die Vögel sämmtlich es zufrieden sind.

Beredefreund.

Wer hat den Anschlag ihnen vorzutragen?

Widehopf.

Du,
Denn ich, da sie Barbaren sonst gewesen sind,

Habe sie gelehrt die Sprach' im Umgang langer Zeit.

Beredefreund.

Wie aber wirst du sie zusammenrufen?

Widehopf.

Leicht:

Denn alsobald hier in's Gebüsche geh' ich ein,
Und wann ich dort erwecke meine Nachtigall,
Ruf' ich die Vögel, welche, wenn sie unsern Laut
Vernommen haben, kommen all herbei gerannt.

Beredefreund.

O liebster Vogel, also weile länger nicht!
Geschwindest, ich beschwöre dich, hier in's Gebüsch
Begib dich und erwecke deine Nachtigall.

Widehopf.

Auf, trautes Gemahl, laß ab vom Schlaf,
Und heiligen Leids Tonweisen ergeuß,
Die aus göttlichem Mund du klagest hervor,
Um deinen und meinen beweinten Itys,
Den thauender Wohllaut schwellend grüßt
Aus falbiger Brust, und rein hin geht
Durch Eibengeranks Laublocken der Hall
Zu Kronions Sitz, wo goldengelockt
Ihn Phöbos vernimmt, und deinem Gesang
Entgegenbewegt vom Elfengebein
Der Kithara Getön, vom Himmel umtanzt,
Daß laut, unsterbliche Münde hindurch
Einstimmend ergeht
Ein seliges Jauchzen der Götter.

(Flötenspiel, das den Gesang der Nachtigall vorstellt.)

Guthoff.

Zeus Himmelskönig! welch Getön des Vögelchens!
Wie hat es ganz das Waldgebüsch durchhoniget!

Beredefreund.

He du!

Guthoff.

Was gibt es?

Beredefreund.

Schweigest du wol still?

Guthoff.

Warum?

Beredefreund.

Zu singen wider rüstet sich der Widehopf.

Widehopf.

Upupuh pupuh pupuh pupuh!
Bei Bei!
Heran heran heran heran,
Heran, ihr alle meine Mitgefiederten!
Die ihr Saatenfelder weidet,
Ihr tausendfachen Stämme Gerstespeisender,
Und Samenlesender schnellbeschwingte Geschlechter,
Lockende mit zartem Ton,
Auch in Furchen um die Schollen
Die ihr häufig piepet so
Fein mit lieblicher Stimme,
Ti, Ti, Ti, Ti, Ti, Ti, Ti!

Auch was von Euch im Gartengeheg
Im Efeugerank
Seine Weid' hat, und was im Gebirg,
Kotinosessende, Komarosfressende:
Kommt im Fluge zu meinem Ruf,

Trioto trioto triototinx!
Auch die ihr im sumpfigen Thal
Stechefliegen die spitzmundigen
Schnappet, oder innehabt
Feuchte Stellen, und die Wiese
Die anmuthvolle Marathons,
Und o Vogel Flügelbunt,
Haselhun, Haselhun!
Auch die über die brausende Meerflut
Ihr euch schwingt mit den Halcyonen,
Kommt hieher zu erfahren das Neueste!
Denn hieselbst nun versammeln wir alle die
Hochgehalseten Vogelgeschlechter.
Denn uns kam ein scharfer Alter,
Neu an Weisheit,
Neuer Anschläg' Handanleger.
So kommt zur Unterredung alle
Her hieher hieher hieher,
Tiritiri tiritiri tiriting!
Kikkabau! Kikkabau!
Tiritiri tiri liliing!

Beredefreund.

Siehst du einen Vogel?

Guthoff.

Beim Apoll, ich sehe nichts,
Wiewol ich lange nun zum Himmel gaff' empor.
Vergebens, also scheint es, hat der Widehopf
Im Busch geglucket, einem Regenpfeifer gleich.

Widehopf.

Tiriting! Tiriting!

Beredefreund.

Bester! aber sieh nur, eben kommt ein Vogel hier heran.

Guthoff.

Ja, bei Gott, ein Vogel! was für einer denn? vielleicht ein Pfau?

Beredefreund.

Dieser selbst hier wird uns sagen, was das für ein Vogel ist.

Widehopf.

Das ist keiner von den zahmen, deren ihr gewöhnlich seht,
Sondern einer vom Gewäßer.

Beredefreund.

Ach! wie schön und purpurfarb!

Widehopf.

Freilich! darum auch ist dessen Name Purpurflügeler.

Beredefreund.

Ha du, hörst du nicht?

Widehopf.

Was schreist du?

Beredefreund.

Wieder kommt ein Vogel da.

Guthoff.

Und auch der verräth wahrhaftig ein befremdlich Vaterland.

Beredefreund.

Wer ist der tölpische, profetische, bergbewanderte Vogel, sprich!

Widehopf.

Meder ist desselben Name!

Beredefreund.

Meder? oh Gott Herakles!
Wenn er doch ein Meder ist, wie fliegt er ohne Kamel heran?

Guthoff.

Sieh, versehn mit einem Schopfe kommt ein andrer Vogel da!

Beredefreund.

Welches Wunder, ei! bist du nicht hier allein der Widehopf?
Gibt's noch einen?

Widehopf.

Dieser ist der Widehopf des Philokles;
Ich bin sein Großvater; gleich als wie du sagst: des Kallias
Sohn ist Hipponik, des Hipponikos Sohn ist Kallias.

Beredefreund.

Also Kallias ist dieser Vogel? o wie kahl ist er!

Widehopf.

Als ein Edler wird er von den Sykophanten sehr gerupft,
Und dazu die Weiber rupfen ihm die letzten Federn aus.

Beredefreund.

O Poseidon! wieder da ein schöngemalter Vogel kommt.
Wie nur mag sich dieser nennen?

Widehopf.

Dieser heißt der Gierefraß.

Beredefreund.

Gibt's denn einen andern Gierefraß als Kleonymos

Ist's Kleonymos, warum nicht warf er weg den Federbusch?

Guthoff.

Aber welche Federbuschung ist das auf den Vögeln all?
Ziehn sie wohl zum Ringelrennen?

Widehopf.

Nein! als wie die Karier
Wohnen sie in Büschen, Bester, wegen ihrer Sicherheit.

Beredefreund.

Beim Poseidon, siehe, sieh nur, welches Vogel-Ungemach
Sich geschart hat!

Guthoff.

Beim Apollon! welch Gewölk, ihu, ihu!
Nicht zu sehn ist mehr der Eingang vor dem Heer der Fliegenden.

Beredefreund.

Dieß das Rebhun, jenes ist, beim höchsten Gott, das Haselhun;
Dieses ist die Spiegelente, das der Meereisvogel gar.
Aber wer ist der dahinter?

Widehopf.

Wer? der Vogel Taucher ist's.

Guthoff.

Ist der Taucher ein Vogel?

Widehopf.

Freilich, wie der Bader Sporgilos.
Dieß die Eul' —

Guthoff.

Ei, was du sagst! wer bringt die Eule nach Athen?

Elster, Turtel, Lerche, Wachtel, Ringeltaube, Wiedewall,
Sperber, Habicht, Amsel, Kukuk, Meise, Blaufluß,
Aemmerling,
Fliegenschnepper, Grasemücke, Finke, Goldhan, Loriot.

Beredefreund.

Ihu ihu das Vogelbeer!
Ihu ihu das Drosselbeer!
Wie sie piepen, wie sie pfeifen, wie sie rennen mit Geschrei!
Ob sie uns vielleicht bedrohen? Wehe mir! sie sperren auf,
Blicken all her nach uns beiden!

Guthoff.

Das bedünkt mich ebenfalls.

Chor der Vögel.

Wo wo wo, wo wo wo, wo wo woh,
Wo ist der mich rief?
Wo wohnet er?

Widehopf.

Ich bin euer hier gewärtig, meinen Freunden fehl' ich nie.

Chor.

We we we we wenkro
Welche Freundesrede denn
Hast du mir zu sagen?

Widehopf.

Eine treu gemeinschaftliche sichre gute nützliche.
Zwei verständige feine Männer sind gekommen her zu mir.

Chor.

Wo? wie? was sagst du?

Widehopf.

Von den Menschen sag' ich, daß hieher genaht zwei
Greise sind,
Und die Grundlag' einer Riesenunternehmung
bringen sie.

Chor.

O du größter Frevelthäter, seit ich auferzogen bin,
Was da sagest du?

Widehopf.

Erschrick nicht vor dem Wort!

Chor.

Was thatst du mir?

Widehopf.

Männer hab' ich aufgenommen, welche lieben dieses Volk.

Chor.

Und gethan hast du ein solches?

Widehopf.

Und es freut mich, daß ich's that.

Chor.

Und wo sind sie?

Widehopf.

Uns vor Augen, wie ich euch vor Augen bin.

Chor.

Ea! ea!
Wir sind verrathen, wir dulden Frevel.
Der unser Freund war, bewohnend Fluren
Gemeinschaftlicher Nahrung mit uns,
Hat übertreten die alten Rechte,
Hat übertreten den Vogel-Eid,
Hat in List uns verlockt, uns gegeben hin

An das Frevelgeschlecht, das solang es ist geboren,
Mir feindselig auferwuchs.
An den Vogel ist nun dieß gewesen unser letztes Wort;
Doch die beiden sollen, denk' ich, jetzt die Strafe zahlen mir,
Und von uns zerrißen werden.

Beredefreund.

Nein verloren sind wir nun.

Guthoff.

Du allein bist Schuld an unserm ganzen Unglück; denn warum
Führtest du hieher mich?

Beredefreund.

Daß du mir Gesellschaft leistetest!

Guthoff.

Daß ich bitter weinen müße!

Beredefreund.

Nein, in dem Stück irrst du dich.

Guthoff.

Wie denn?

Beredefreund.

Kannst du weinen, wenn man dir die Augen ausgehackt?

Chor.

Io, io!
Nun angefallen, nun angegriffen!
Der blutige Kampf sei angehoben!
Kreiset sie ein mit den Flügeln rings!
Uebel müß' es ergehn den beiden,
Weide dem Schnabel geben sie ab!

Kein schattiges Gebirg, kein himmlisches Gewölk',
Kein schäumendes Meer soll auf sie nehmen,
Meiner Rache zu entgehn!
Aber zaudern wir nicht länger, sie zu rupfen und zu hau'n!
Wo ist denn der Obrist? rück' er mit dem rechten Flügel vor!

Guthoff.

Nun da haben wir's! wo flieh' ich armer hin?

Beredefreund.

He! siehst du nicht?

Guthoff.

Daß ich mich zerreißen laße?

Beredefreund.

Wie denn glaubst du diesem Heer
Zu entfliehn?

Guthoff.

Ich weiß es selbst nicht.

Beredefreund.

Doch ich sage dir ein Wort.
Bleiben müßen wir und kämpfen; halten wir die Töpfe vor!

Guthoff.

Werden uns die Töpfe nützen?

Beredefreund.

Scheun wird sie die Eule doch.

Guthoff.

Und die andern scharfgekrallten?

Beredefreund.

Nimm zur Hand den Küchenspieß,
Pflanz ihn vor dir auf!

Gutthoff.

Allein, wie schütz' ich mir die Augen denn?

Beredefreund.

Nimm und halte vor ein Essignäpfchen oder Schüsselchen.

Gutthoff.

Weisester! Kriegswissenschaftlich hast du das und wohl erdacht.
Wahrlich mit Maschinen überbietest du den Nikias.

Chor.

Hurra, dran und drauf! die Schnäbel angelegt, kein Zaudern frommt.
Zerre, rupfe, schlage, schinde, hau zuerst den Topf entzwei!

Widehopf.

Saget mir, was ihr beginnet, allerschlimmstes Thiergeschlecht,
Zu verderben, unbeleidigt, zu zerfleischen Männer zwei,
Welche Blutsverwandte meiner Frau und Stammgenoßen sind?

Chor.

Sollten wir derselben schonen mehr denn als der Wölfe Brut?
Und an welchen ärgern Feinden könnten wir uns rächen wol?

Widehopf.

Wenn sie Feinde von Natur sind, sind sie Freunde von Gemüth,
Und hieher gekommen euch zu lehren etwas nützliches.

Chor.

Wie doch etwas nützes irgend sollten sie mich lehren und
Unterweisen, da sie Feinde meiner Urgroßeltern sind?

Widehopf.

Aber von den Feinden lernen weise Leute vielerlei.
Denn die Vorsicht rettet alles; nun, von einem Freunde
kannst
Du nicht lernen das, hingegen zwingt der Feind dich
selbst dazu.
So zum Beispiel lernten Städte, nicht vom Freund, vom
Feinde nur,
Hohe Mauern aufzuführen, große Schiffe zu erbaun,
Welche Wissenschaft dann rettet Kinder, Güter, Hof und
Haus.

Chor.

Nun, es mag ein Wort von ihnen erst zu hören, dünket
mich,
Nützlich sein, weil man doch auch von Feinden Weisheit
lernen kann.

Beredefreund.

Sie, in ihrem Grimme scheinen nachzulaßen.

Chor.

Truppen, halt!

Widehopf.

Also ist's gerecht, und euch mit Dank erkennen muß ich es.

Chor.

Haben wir doch sonst auch niemals dir in etwas widerstrebt.

Beredefreund.

Ja, sie bieten uns den Frieden!
Also setze nur die Töpfe hier

Sammt der Schüssel an den Boden.
Um die Lanz', um unsern Bratspieß,
Schreiten wir umher, uns haltend
In den Schanzen, hart an unserm
Scherbentopf, um in der Nähe
Drein zu sehn; zu fliehn nicht ziemt uns!

Guthoff.

Wirklich? wenn wir aber fallen,
Wo denn wird man uns begraben?

Beredefreund.

Auf nimmt uns der Scherbenberg.
Daß man auf gemeine Kosten
Uns begräbt, sag' ich den Feldherrn,
Daß wir vor dem Feind gefallen,
Fechtend in der Vogelstadt.

Chor.

Halt, halt! in's Glied, in die Reihe zurück!
Thu nieder den Mut, und halte geduckt
Dich hinter dem Zorn, wie ein Mann mit dem Schild.
Diese befragen wir jetzt, wer sie seien, von
Wannen gekommen, in welcherlei Absicht?
He, Widehopf, ich rufe dich.

Widehopf.

Du rufest, um zu hören was?

Chor.

Wer sind die beiden und woher?

Widehopf.

Gäst' aus dem weisen Griechenland.

Chor.

Und welche Schickung führet sie
Hieher zu den Vögeln zu kommen?

Widehopf.

Liebe zum Leben, zum Unterhalt,
Zu dir und deiner Gesellschaft,
Gemeinschaft zu haben mit dir.

Chor.

Was du sagst!
Und was für Rede reden sie?

Widehopf.

Unglaubliches, unerhörtes.

Chor.

Welch einen Vortheil glaubt er seines Bleibens werth,
Um sich zu traun bei mir zu leben?
Will er den Feind besiegen, oder
Den Freunden irgend nützlich sein?

Widehopf.

Er sagt von hohem Glücke, was
Sich sagen nicht noch glauben läßt,
Wie alles dieses dir gehört,
Was fern und nah, und hier und da
Und dort ist, das behauptet er.

Chor.

Ist er rasend vielleicht?

Widehopf.

O unsäglich gescheit.

Chor.

Hat er wirklich Verstand?

Widehopf.

Der verschlagenste Fuchs,
Ganz Feinheit, Abgeriebenheit, Durchtriebenheit.

Chor.

Laß, laß ihn zu mir sprechen gleich!
Ich fühle, wie du sprichst von ihm,
Mir alle Federn wachsen.

Widehopf (zu Beredefreund und Guthoff).

Nun du und du, nehmt eure volle Rüstung nur,
Und hängt sie unverzüglich auf mit gutem Glück
Am hohen Rauchfang drinnen neben des Herdes Gott!
Du aber, weshalb ich die Schaar hieher beschied,
Sprich, unterweise!

Beredefreund.

Wahrlich, beim Apoll, ich nicht,
Bevor sie mir ein Zugeständniß zugestehn,
Wie das Pithekos seiner Frau einst zugestand,
Der Messermacher, daß sie mich nicht beißen noch
In die Hoden kneipen, noch mir hacken —

Chor.

Wahrlich nicht
In den da.

Beredefreund.

Nicht doch! in die Augen mein' ich hier.

Chor.

Ist zugestanden.

Beredefreund.

Doch beschwör es mir nun auch.

Chor.

Sowahr den Preis mir mögen sämmtliche Richter und
Zuschauer zuerkennen!

Beredefreund.

Also soll's geschehn.

Chor.

Und übertret' ich, erkenn' ihn mir ein einziger zu!

Herold.

Ihr Leute, hört! die Waffenmannschaft alzumal
Aufnehmend ihre Waffen, soll nach Hause gehn,
Und erwarten was wir schreiben auf die Täfelchen.

Chor.

Betrüglich zwar ist in alle Wege
Der Mensch geschaffen, doch sprich mir nur!
Vielleicht daß du mir sagest etwas
Taugliches, das du bemerkst an mir,
Oder eine Machtvergrößrung
Uebersehn von mir unverständigen,
Du aber siehst es; sag's gemeinsam!
Denn was du mir wirst Gutes irgend
Erwirken, soll gemeinsam sein.
Wohlan, rück jetzt mit den Gründen hervor des Geschäfts, wozu du gekommen,
Und sprich mit Vertraun, da den Friedensvertrag ich zuerst nicht werd' überschreiten.

Beredefreund.

Ich schwelle bereits, beim Zeus, und längst ein Gedanke mir ist in der Gährung,
Den aus nun zu kneten im Wege nichts steht. Gib, Knabe, den Kranz und zu gießen
Auf die Hand bring' einer das Waßer geschwind!

Guthoff.

Wie? denken wir etwa zu speisen?

Beredefreund.

Nein, sondern bei Gott, ein gewichtiges Wort, ein köstliches hab' ich zu sagen,
Das ganz das Gemüth soll schmelzen des Volks. — Welch Mitleid fühl' ich im Herzen
Ueber euch, die ihr waret Könige sonst —

Chor.

Wir? Könige? wessen?

Beredefreund.

Von allem,
Was lebt und webt, von mir selber zuerst und von dem, und von Jupiter selber,
Weil älter als er, als Kronos ihr seid, und vor den Titanen geboren,
Vor Himmel und Erd'.

Chor.

Auch der Erde?

Beredefreund.

Bei Gott!

Chor.

Bei Zeus! das war mir verborgen.

Beredefreund.

Weil du bist ungelehrt, unstudirt gar sehr, auch nicht den Aesop hast gelesen,
Der sagt und erzählt, daß die Haublerch' einst sei gewesen der erste der Vögel
Vor Erschaffung der Erd'; alsdann ist erkrankt ihr Vater und endlich gestorben,
Doch Erde war nicht, und er lag fünf Tag' unbeerdiget. Als sie nicht Rath sah,

In ihrer Verlegenheit hat sie zuletzt auf dem Kopfe den
Vater begraben.

Guthoff.

Der Vater der Haublerch' also liegt im Bezirke von
Kopfheim begraben.

Widehopf.

Demnach, wenn eher als Erde sie sind und eher als
Götter geboren,
Als ältesten zusteht ihnen somit von Ordnungswegen
die Herschaft.

Guthoff.

Beim König Apoll! zukommts euch nun, hinfüro den
Schnabel zu weiden!
Wird Zeus nicht bald abgeben den Stab der Gewalt an
den Vogel, der Holz hackt?

Beredefreund.

Daß aber einmal nicht Götter der Welt obwalteten son-
dern die Vögel,
Und Königes Macht ausübten, davon sind manche Be-
weise vorhanden.
Zum Beispiel weis' ich zuerst euch hin auf den Hahn,
der immer noch herschet,
Der herschte zuerst im persischen Reich vor Darius und
vor Megabyzus,
Weshalb er persischer Vogel bei uns noch heißt von sel-
biger Herschaft.

Widehopf.

Das drum ist der Grund, weswegen er geht noch jetzt wie
der König, der große,

Er einzig allein von den Vögeln, einher mit aufrecht
stehender Haube.

Beredefreund.

Und also geherscht hat er einst mit Kraft, so groß und
mächtig, daß jetzt noch,
Ob jener Gewalt aus voriger Zeit, alsbald er nur singet
am Morgen,
Gleich springen zumal zu der Arbeit auf Schmied, Töpfer
und Lederbereiter,
Schuhmacher und Bader und Mehlfabrikant, Drehwerk'=
Schild=Leier=Besteller.
Die aber des Nachts anschirren den Fuß zum Gang —

Guthoff.

Ja, frage du mich das!
Ich ärmster verlor durch seinen Gesang von phrygischer
Wolle den Mantel,
Denn jüngst zum Zehntagsfest eines Kinds bat man zur
Stadt mich, da trank ich;
Just schlief ich es aus, noch eh zum Schmaus sich setzten
die Gäste, da sang der.
Ich meinte der Tag brech' an und rannt' in die Vorstadt;
eben nun tauch' ich
Zur Mauer hinaus, mit dem Prügel da bläut mir ein
Kleidabzieher den Rücken.
Hin fall' ich und bin im Begriffe zu schreien; da hat er
hinweg das Gewand schon.

Beredefreund.

Nun weiter, der Weih in der Urzeit einst war König
und Fürst der Hellenen.

Widehopf.

Der Hellenen?

Beredefreund.

Und Er als König zuerst war's der ein-
führte die Sitte,
Daß man vorm Weib auf die Knie sich wirft.

Guthoff.

Beim Gott Dionysos, ich warf einst
Auf die Kniee mich auch, da den Weih ich sah: in die
Höh da sperrt' ich den Mund auf,
Und verschluckte das Geld, das ich hatt' im Mund; leer
heim dann trug ich den Mehlsack.

Beredefreund.

Nicht weniger auch war der Kukuk Fürst in Phönizien
und in Aegypten,
Und sobald Kuku nur der Kukuk rief, im Nu die Phö-
nizier alle
Aufmachten sie sich, um Weizen und Gerst' im ganzen
Gefilde zu ärnten.

Widehopf.

Da war dann recht am Platze das Wort: Kuku! Bloß-
glied'ge, zu Felde!

Beredefreund.

Und so sehr in der Vorzeit herschten sie einst, daß auch
wo irgend ein König
Einmal sich erhob im hellenischen Land, Agamemnon
und Held Menelaos,
Auf dem Scepter ihm saß ein Vogelgebild und nahm in
Empfang die Geschenke.

Guthoff.

Beim Himmel, ich wußt' auch das nicht recht; und oftmals nahm es mich Wunder,
Wenn irgend hervor ein Priamos kam in Tragödien so mit dem Vogel,
Der sich richtet' empor und auf Lysikrates hinlauerte, was er geschenkt nahm.

Beredefreund.

Was wichtiger doch als alles erscheint: der Zeus, der König nunmehr ist,
Steht da und trägt, wie König er ist, einen Vogel, den Aar, auf dem Kopfe,
Sein Töchterchen aber die Eul', und Apoll, als dienender eben, den Habicht.

Widehopf.

Beim eleusischen Hain! gut sagest du das; weshalb wol haben sie dieses?

Beredefreund.

Weshalben? damit, wenn ein Opfernder kommt und gibt in die Hände dem Gotte
Das geweihete Stück, vorm Jupiter selbst sein Vogel das Stück in Empfang nimmt.
Auch schwur kein Mensch bei 'nem Gott vordem, sie schwuren allein bei den Vögeln,
Und Lampon schwört bei Zeisig noch jetzt, wenn er Lust hat wen zu betrügen.
So nun hat groß und herrlich die Welt euch sonst und heilig geachtet,

Doch jetzo für Schuft' und Sklavengezücht;
Man wirft alswie nach Tollen nunmehr
Mit Steinen nach euch; ja im Tempelbezirk
Scheut selber sich nicht ein Vogler und stellt
Fußangeln für euch, Leimruthen und Strick,
Garn, Fallen und Schling' und Netzegeflecht.
Und gefangen verkauft man in Schaaren euch dann,
Und der Käufer befühlt euch das Fett am Bauch.
Doch das nicht genug, wenn es doch soll sein,
Daß man euch brat' und bring' auf den Tisch;
Sie reiben dazu, und schaben und streun
Käs', Essig und Oel und Teufelsdreck,
Und derlei süß und leckres Gegöß,
Das alles zumal dann strömen sie heiß
Euch über den Leib
Wie über ägyptische Leichen.

Chor.

O viel, o viel des Betrübten hast du
Gebracht o Mensch! wie bewein' ich längst
Die Feigheit meiner Väter, welche
Die von den Ahnen herabgeerbten
Ehren nicht auf mich gebracht.
Doch du nun bist mit Gott und günstigem
Geschick ein Retter mir erschienen.
Ich gebe mich und meine Jungen
In deine Hand und niste froh.
Was aber zu thun, o lehre sogleich! denn unwerth scheint mir das Leben,
Wo nicht ich erring' um jeglichen Preis die mir zustehende Herschaft.

Beredefreund.

So lehr ich zuerst und vor allem: Es sei den Geflügelten eine Gesamtstadt;
Ringsum alsdann im Kreise die Luft, und all den mittleren Raum da
Ummauern wir, wie Babylon einst, mit großen gebackenen Ziegeln.

Wiedehopf.

O Porphyrion und Kebriones! welch freisliche Stadt mit den Mauern!

Beredefreund.

Alsbald nun das im Stand wird sein, dann fordern dem Zeus wir das Reich ab.
Und saget er Nein und will's nicht thun, und geht nicht schleunig er in sich,
So kündigen wir einen heiligen Krieg ihm an, und wehren den Göttern
Nicht mehr fortan durch unser Gebiet mit stehender Ruthe zu wandern,
Als wie vordem sie kamen herab zu besuchen die schönen Alkmenen,
Und Semelen hier und Alopen dort: und kommen sie wieder, so legen
Ein Siegel wir auf's unzüchtige Glied die Frauen nicht mehr zu beschlafen.
Zu den Menschen sodann als Herold müßt ihr einen Gefiederten senden,
Weil Obergewalt nun Vögel erlangt, so sollen sie opfern in Zukunft

Euch Vögeln zuerst, und Göttern hernach, auch fein bei-
ordnen gebührlich
Vom Vogelgeschlecht je einen dem Gott, zu dem am
meisten er passet:
Wer opfert Getreid Afroditen, zumal soll Körnlein
opfern dem Sperling;
Wer aber ein Schwein dem Poseidon bringt, soll Körnlein
weihen der Ente;
Wer aber den Stier dem Herakles, erfreu mit gehonigtem
Kuchen die Kropfgans,
Und wer einen Widder dem Könige Zeus, da ist Zaun-
könig der Vogel,
Dem sei vorm Zeus ein Ameislein, ein unverschnittnes
geweihet.

Gutlhoff.

Mir gefällt ein geweihetes Ameislein; nun donnere,
mächtiger Zeus, nur!

Wiedehopf.

Doch wie denn soll für Götter ein Mensch uns halten
und nicht für ein Krähnvolk,
Da Flügel am Leib wir tragen und fliehn?

Beredefreund.

Du faselst! Bei Zeus, auch der Hermes
Trägt, weil er ein Gott ist, Flügel und fliegt und auch
viel andere Götter.
Viktoria selbst, zum Beispiel, fliegt auf Flügeln von
Gold, und der Eros;
Und selber Homer hat die Iris genannt hinflatternder
Taube vergleichbar.

Widehopf.

Doch wird nicht Zeus mit Donnergetön uns senden den
fliegenden Blitzstrahl?

Beredefreund.

Er wird's nicht thun, weil Blitze dazu ihm nie wird
geben sein Adler. —
Und wenn sie jedoch aus blödem Verstand für nichts
euch wollen erklären,
Und die im Olymp für Götter, so soll ein Gewölk sich
erheben von Spatzen
Und Fressern der Saat, um ihnen das Korn hinweg vom
Acker zu schnappen.
Mag ihnen sodann Demeter Getreid zumessen, indem sie
verhungern.

Widehopf.

Beim Himmel, sie wird nicht mögen; sie wird, gib Acht,
Entschuldigung finden.

Beredefreund.

Hingegen dem unglückseligen Vieh, mit dem sie pflügen
den Boden,
Und dem Schafegeschlecht soll Rab' und Kräh' aushacken
die Augen zur Probe;
Dann heil' es Apoll, der ein Heilarzt ist; er pflegt um
Lohn ja zu dienen.

Gutchoff.

Ach wenn ich da selbst mein Oechslein nur nicht muß
hergeben am ersten!

Beredefreund.

Doch wenn sie für Gott, für Leben und Zeit, für Meer und Erde dich halten,
Wird ihnen dafür viel Gutes zu Theil.

Chor.

Sag einiges mir von dem Guten.

Beredefreund.

Zum ersten, es wird kein Heuschreckvolk mehr fressen die Blüte des Weinstocks,
Denn alsbald soll von Eulen ein Trupp im Verein mit Sperbern es tilgen.
Dann wird Stechflieg' und Wespe hinfort auch niemehr fressen die Feigen,
All dieses Geschmeiß soll glatt und rein ablesen ein Amselgeschwader.

Widehopf.

Doch Reichthum, sprich, wo nehmen für sie wir den her, den sie verlangen?

Beredefreund.

Ihr zeigt dem, der das Orakel befragt, von den Bergwerkminen die besten;
Auch Handelsgeschäft, das Vortheil bringt, könnt ihr Wahrsagern verrathen,
Und es kommt fortan kein Schiffmann um.

Chor.

Kein Schiffmann um? wie geschieht das?

Beredefreund.

Ein Vöglein stets sagt dem es zuvor, der Rath einholt um die Seefahrt:

Jetzt schiffe du nicht! ein Sturm ist nah; jetzt schiffe; Gewinn ist zu holen.

Gutkoff.

Ich kauf' einen Kahn und fahre zur See, ich bleibe nicht hier bei den Vögeln.

Beredefreund.

Auch werden sie euch anzeigen den Schatz, den frühere Leute begruben,
Von Silber und Gold; sie wissen es ja, denn männiglich höret man sagen:
Mein heimliches Gut hat gesehen kein Mensch, vielleicht nur etwa der Vogel.

Gutkoff.

Ich verkaufe den Kahn; ich kauf' einen Karst und grabe die Töpfe mit Gold aus.

Widehopf.

Wie aber verleihn die Gesundheit wir, die wohnt bei den Göttern im Himmel?

Beredefreund.

Wenn ihnen es wohl stets geht, ist das nicht große Gesundheit? O wisse:
Kein Mensch auf der Welt, dem übel es geht, ist recht für gesund zu betrachten.

Chor.

Wie aber gelangt zum Alter hinfort ein Mensch? Auch das ist im Himmel.
Soll jeder zu Grab denn gehn als Kind?

Beredefreund.

Beim Zeus nein! sondern die Vögel,
Sie legen ihm drei Jahrhunderte zu.

Chor.

Woher?

Beredefreund.

i woher? von sich selber.

Ei weißt du denn nicht? „fünf Alter des Manns durchlebt die geschwätzige Krähe.“

Guthoff.

Ah pah! um wieviel sind besser für uns, als Zeus, zum Herscher die Vögel.

Beredefreund.

Nicht etwan um viel? zum ersten da wir
Nicht brauchen zu baun ein steinernes Haus
Zum Tempel für sie; weil unter Gesträuch
Und Eichengezweig ihr Gemach wird sein.
Für die stolzen jedoch vom Vogelgeschlecht
Wird Tempel genug ein Oelbaum sein.
Dann müßen wir nicht nach Delphi hinauf
Und zum Ammon gehn, um zu opfern daselbst.
Im Arbutushain, Oleastergebüsch,
Nur dürfen wir stehn mit Weizen und Korn,
Und flehn sie an, nur eben die Händ'
Ausstreckend um Gutes auf unsern Part;
Und all das wird uns in Fülle sogleich
Für ein Handvoll Korn so wir hinstreun.

Chor.

Ehrwürdiger Greis, o geliebtester Freund mir aus ärgestem Feinde geworden!

Nie nimmer geschieht's, daß ich ab von dem, was du anräthst, laße mit Willen.

Frohlockend über deine Rede,
Vermeßen hab' ich mich und geschworen,
Wenn mit mir du vereinigend
Gleichsinnigen Rath, gerechten,
Fromm lautern ohne Falsch,
Gegen die Götter ziehst, mit mir
Einstimmig denkend, sollen nicht lang
Mehr die Götter mein Scepter führen.
Doch was da zu thun mit Stärke des Arms, das nehmen wir über uns selber,
Was aber mit Rath zu bedenken noch ist, das liegt dir alles allein ob.

Widehopf.

Und wahrlich jetzo nicht zu nickender Schläfrigkeit
Ist Zeit, noch Nikiasischer Siegeszögerung,
Vielmehr geziemt es was zu thun aufs schleunigste.
Zum ersten also tretet ein zu meinem Nest,
Zu diesen Reisern, diesem Vorrath meiner Spreu:
Auch sagt uns eure Namen beide!

Beredefreund.

Das ist leicht.
Beredefreund bin ich genannt.

Widehopf.

Und dieser da?

Guthoff.

Guthoff von Thria.

Widehopf.

Seid willkommen alle zwei.

Beredefreund.

Wir danken deinem Gruße.

Widehopf.

Jetzo kommt herein!

Beredefreund.

Wir folgen, geh voran und führe!

Widehopf.

Folget mir!

Beredefreund.

Doch höre, wend erst wieder da dein Ding (auf des Widehopfs Schweif zeigend).

Widehopf.

Wozu?

Beredefreund.

Und sage, wie verkehren können ich und der
Mit euch geflügelten, wir, die ungeflügelten?

Widehopf.

Ganz wohl.

Beredefreund.

Ja sieh nur aber im Aesopus steht
Geschrieben etwas, denk' ich doch, vom Fuchse, der
Im Unverstand Gemeinschaft einst mit dem Adler hielt.

Widehopf.

Sei ohne Sorgen! denn es giebt ein Würzelchen,
Das wenn ihr eßet, werdet ihr gefiedert gleich.

Beredefreund.

So gehn wir einwerts. Auf, ihr Sklaven Xanthias
Und Menodorus, nehmet weg die Teppiche!

Chor.

Dich ruf' ich, o hör!

Widehopf.

Was rufest du denn?

Chor.

Nimm führe die beiden herein nur,
Und bewirthe sie gut, doch heraus gib uns die erfreuliche
Musengespielin,
Frau Nachtigall hold, und laß sie uns hier, auf daß wir
mit ihr uns ergötzen.

Beredefreund.

Ja beim Kronion, ihren Willen thu hierin!
Laß aus dem Schilfbusch treten vor das Vögelein;
Vortreten laß es, o bei Gott, hier gleich, damit
Auch wir bewundern mögen deine Nachtigall.

Widehopf.

Nun, wenn ihr meinet, soll's geschehn. O Prokne, komm
Hervor und zeige selber unsern Gästen dich.

(Die Nachtigall tritt auf.)

Beredefreund.

Zeus, hochgepriesener, welch ein schönes Vögelein!
Wie zart es und wie weiß es ist!

Gutkoff.

Ja glaubst du mir's?
Zerlegen würd' ich seine Schenkel recht mit Lust.

Beredefreund.

Und was am Leib für Gold es hat, wie'n Jüngferchen!

Gutkoff.

Wahrhaftig, selbst auch küssen könnt' ich's, dünket mich.

Beredefreund.

Unseliger was? zum Schnabel hat's zwei Spieße ja.

Gutkoff.

Nun wahrlich, schälen müßte man wie einem Ei
Ihm erst vom Kopf die Schalen und es küssen dann.

Widehopf.

Nun gehn wir.

Beredefreund.

Führe du uns an zu gutem Glück.

(Die drei gehn hinein.)

Chor.

O liebes, o falbes,
O allerliebstes Vögelein!
Freundin aller, o Nachtigall,
Meiner Lieder Genossin!
Kommst du, kommst du, bist du da,
Bringend liebliches Tönen!
Auf, anstimme die schallende
Flöt' und spiele mit Frühlingsklang
Mir auf zu den Anapästen.

(Die Nachtigall flötet.)

Chor.

Wohlan, hinfälliges Menschengeschlecht, gleich wechselndem Laube des Baumes,
Ohnmächtig Geschöpf, o Lehmengebild, ihr traumhaft wankenden Schaaren,
Ihr Eintagsfliegen, der Flügel beraubt, armselige Wesen wie Schatten!
Gebt Acht auf uns Unsterblichen, uns, die genießenden ewiges Daseins,
Die ätherischen, die kein Alter bedroht, die dauernden Rathes sich freuen;
Auf daß ihr genau jedwedes vernehmt von den schwebenden oberen Dingen,

Von der Vögel Natur und der Götter Geburt und der
Ström' und des Raums und der Urnacht,
All gründlich belehrt, ansaget von uns dem Prodikos,
daß er sich ducke!
Nacht war und Leer, Urdunkel zuerst, und weitaufgähnender Abgrund,
Nicht Himmel und Erd' und Luftraum war; im unendlichen Schooße des Dunkels
Hat geboren zuerst schwarzflüglige Nacht ein uranfängliches Windei,
Aus dem in rollender Zeit Umschwung hervorging Eros,
der holde,
Von goldener Schwing' an der Schulter bestrahlt, gleich
brausendem stürmischem Wirbel.
Der aber, gepaart dem geflügelten Leer im weiten umnachteten Abgrund,
Ausbrütete dort er unser Geschlecht und bracht' es zuerst
an das Tagslicht.
Kein Göttergeschlecht war aber bevor durch Eros sich
alles vermischte.
Als eines gemischt mit anderen ward, kam Himmel hervor und das Weltmeer,
Und Erd' und all das beseligte Chor Unsterblicher.
Also von Ursprung
Sind Göttergeschlechts urälteste wir; daß aber dem Eros
wir eignen,
Scheint vielfach klar: wir fliegen wie er, und leisten
den liebenden Vorschub.
Schon mancher die Lieb' abschwörende Knab' am
blühenden Rande der Jugend,

Ward einzig allein durch unsere Kraft vom liebenden
Manne bewältigt,
Der etwa das Seehun oder die Gans zum Geschenk
bracht' oder die Wachtel.
Auch stammen von uns der gefiederten Schaar viel wich-
tige Dinge den Menschen:
Zum ersten, die Jahrszeit zeigen wir an, Herbst, Frühling,
Sommer und Winter,
Zu bestellen die Saat, wenn lauten Geschreis gen Libyen
ziehet der Kranich,
Und dem Schiffmann räth, nun Steuer und Mast auf-
hängend am Herde zu schlafen,
Sowie dem Orest, sich zu weben ein Kleid, um keins
wenn er frieret zu stehlen.
Dann aber erscheinet nach diesem der Weih und bringt
ganz andere Jahrzeit,
Wo die Jahrzeit kommt, wo das Schaf man schirt zur
Frühlingsschur; und die Schwalbe,
Wo das Wintergewand nunmehr du verkaufst und ein
Fländerchen kaufst für den Sommer.
Wie Vögel für euch sind Phöbus Apoll, Ammonium,
Delphi, Dodona,
Denn immer befragt ihr Vögel zuvor und geht an jegliches
Werk dann,
Zum Handelsgeschäft, zum Lebenserwerb, zur Hochzeit-
feier des Mannes.
Und Vogel genannt wird Alles von euch, was nur pro-
fezeit und voraussagt;
Ein bedeutendes Wort heißt Vogel für euch, Glücks-
vogel nennt ihr das Niesen;

Ein Vogel, was ruft, was im Weg aufstößt, ein Vogel der Knecht und der Esel.
Ist's drum nicht klar, daß für euch wir sind der profetische Deuter Apollon?
Wenn ihr uns nun für Götter erklärt,
Steh' euch zu Gebot wahrsagende Mus'
Und Horen und Lüft' und Winter und Lenz,
Und mäßige Glut. Auch werden wir nicht
Stolz thun und spröd, und zurück uns ziehn
In die Wolken hinauf und hocken wie Zeus;
Nein, immer zur Hand darreichen geschwind
Euch, euerem Kind und Kindskind all,
Wohlsein, Wohlstand, Wohlleben und Lust,
Glück, Frieden und Heil, und Jugend und Tanz,
Und Gelächter und Fest und Vogelmilch;
Daß Gefahr euch droht zu erliegen der Last
Von Segen und Gut,
So reich sein werdet ihr alle.

Lied des Chors.

Muse des Haines,
Tiotio tiotio tiotinx,
Schmetterin, mit welcher ich
In Thalesschluchten und auf Bergesgipfeln,
Tiotio tiotio tiotinx,
Sitzend im Schatten der laubigen Esche,
Tiotio tiotio
Aus meiner von Sang buntschwellenden Brust
Bringe geweihete Weisen dem Pan und der
Mutter vom Berg ehrwürdige Reigen,
Tototo, tototo, tototo, totinx;

Dort von wannen gleich der Biene
Phrynichos ambrosischer
Melodieen Ernte geweidet hat,
Holend süße Gesänge,
Tiotio, tiotinx.

Rede des Chors.

Wenn von euch Zuschauern einer jetzo mit den Vögeln es
Treiben will und froh in Zukunft leben, komm' er her
zu uns.
Denn was unschön wird befunden, vom Gesetz verpönt
bei euch,
Alles dieses gilt bei uns den Vögeln hier für schön und gut.
Wenn den eignen Vater schlagen unerlaubt ist im Gesetz,
So ist das hier gutgeheißen, wenn ein Sohn den Vater an
Rennt und ruft mit Flügeln schlagend: heb den Sporn
und wehre dich!
Wer ein Feldausreißer ferner ist gebrandmarkt unter euch,
Wird ein buntgeflecktes Feldhun zubenannt sein unter uns,
Aber wer ein ganzer Phrygier, minder nicht als Spin-
tharos,
Phrygilos der Vogel heiß' er, des Philemons Stamm-
genoß.
Aber wer ein Sklav und Karer, ganz wie Exekestides,
Mag bei uns sich Ahnen brüten und sie werden adlich sein.
Wenn dem Feind das Thor verrathen will der Sohn
des Pisias,
Mag er hier ein Finke werden, seines Vaters würdger
Sproß;
Denn bei uns ist's keine Schande auf dem Finkenflug
zu sein!

Gegenlied.

Also die Schwanen
Tiotio tiotio tiotinx
Haben laut mit Flügelschlag
Gemischte Weisen aufgetönt Apollon,
Tiotio tiotio tiotinx,
Sitzend am Ufer des rauschenden Hebros,
Tiotio tiotio,
Da der Ton hingieng durch's Aethergewölk,
Bunte Geschlechter der Thiere sich duckten und
Heitere Windstill' ebnete Wogen,
Tototo, tototo, tototo, totinx,
Wiederscholl der Berg Olympos,
Alle Throner staunten
Und olympische Chariten samt
Musen jauchzten Gesang auf,
Tioto tiotinx!

Gegenrede.

Beßres nichts als Federn kriegen, angenehmeres gibt es nichts.
Wer zum Beispiel nun von euch Zuschauern Flügel trüg' am Leib,
Würden ihm zu lang die tragischen Chöre, weil er Hunger hat,
Könnt' er schnell nach Hause fliegen, dort ein Frühstück nehmen ein,
Und darauf mit vollem Magen wieder fliegen her zu uns.
Käme dann bei euch die Notdurft einen Patrokliden an,
Braucht' er nicht es ins Gewand zu schwitzen, sondern flög' hinab

Ausgefistet, ausgeschnaubt, so flög' er dann hieher zurück.
Aber wär' ein Ehebrecher unter euch, wer's immer sei,
Säh' er nun den Mann des Weibes sitzen am Buleuten Platz,
Könnt' er dann aus eurer Mitte schnell entflattern unbemerkt,
Und wenn er's verrichtet hätte, wieder sein auf seinem Sitz.
Dünkt euch Flügel zu bekommen, irgend etwas werth zu sein?
Da Diitrephes, wiewol er nur mit weidenen Flügeln flog,
Erst Phylarchos, dann Hipparchos ward und jetzt aus einem Nichts
Großes Wesen treibt, sich brüstend als ein bunter Gückelhahn.

Beredefreund und Guthoff kommen gefiedert mit dem Widehopf heraus.

Beredefreund.

Das wäre dieses. Beim Kronion, sah ich doch
Einen lächerlichern Handel nun und nimmermehr!

Guthoff.

Worüber lachst du?

Beredefreund.

Ueber deine Fittige.
Weißt, wem du, so gefiedert, gleich siehst ohngefähr?
Der Gans, von einem Sudler wohlfeil hingemalt.

Guthoff.

Und du der Amsel, der man eine Platte schor.

Beredefreund.

So sind wir zugerichtet nach dem Aeschylus.
„So nicht von anderm, sondern unserm eignen Kiel.“

Widehopf.

Was ist zunächst nun vorzunehmen?

Beredefreund.

Erst der Stadt
Zu geben einen Namen groß und hehr, sodann
Den Göttern aber zu opfern.

Widehopf.

Diesem stimm' ich bei.

Beredefreund.

Nun laßet sehen, welchen Namen wählen wir?
Gefällt euch dieser große lacedämonische,
Daß Sparta wir die Stadt benennen?

Widehopf.

O Herkules,
Ich sollte nehmen zu meiner Stadt das Spartenkraut?
Nicht zu einem Feldbett, hab' ich anders Ried genug.

Beredefreund.

Woher denn nehmen wir den Namen?

Widehopf.

Hierherum
Aus Wolken und den höhern Himmelsgegenden.

Beredefreund.

Was recht geblähtes? Wolkenkukuksburgungen!

Widehopf.

Ihu, Ihu!
Wie groß und sinnreich diesen Namen fandest du!
Ist's etwa dieses Wolkenkukuksburgungen,
Wo seine meisten Güter hat Theagenes,
Und seine sämtlichen Aeschines?

Beredefreund.

Doch besser da,
Als in Phlegra's Feld, wo Götter einst großpralige
Erdausgeborne niederüberwetterten.

Widehopf.

Die Stadt verhält sich köstlich. Welcher Gott nun wird
Stadtwächter? welchem wird das heilige Kleid kartetscht?

Beredefreund.

Behalten wir „Athene von der Stadt" nicht bei?

Widehopf.

Wie wäre wohlgeordnet eine Stadt bestellt,
Worin der Gott ein Weib ist, das am Leibe trägt
Die Rüstung, während Klisthenes die Spindel führt?

Beredefreund.

Wer aber nimmt denn nun der Burg Storchmauern ein?

Widehopf.

Aus unsrer Mitt' ein Vogel persischen Fürstenstamms,
Gepriesen allerorten als gewaltigster,
Des Ares Brütling.

Beredefreund.

Heil dem hohen Brütlinge!

Guthoff.

Wie sich der Gott zum Wohnen auf den Felsen schickt!

Beredefreund.

Du aber eile schleunig in die Luft hinaus,
Und springe bei daselbst den Mauerbauenden,
Reich Mörtelsteine, zieh dich aus und knete Lehm,
Trag volle Kalknäpf' auf die Leiter, fall herab!
Bestelle Wächter, unterhalt das Feuer Nachts,
Renn' um mit der Trompet' und wecke, schlafe dort,
Schick einen Herold, einen an die Götter 'nauf,
Und einen an die Menschen 'nunter, einen auch
Von dorten hieher meinethalb.

Guthoff.

Du aber bleib
Und weh sei mit dir!

Beredefreund.

Bester, geh wohin ich sag'!
Denn ohne dich würd' all das nicht von Statten gehn.
Doch ich, zu opfern jetzt den neuen Göttern, muß
Den Priester rufen, der den Festzug ordnen soll.
(Er geht hinein und kommt mit einem Priester wieder.)
Sklav, Sklav, erhebt Weihwasserkann' und Opferkorb.

Chor. Gesang.

Ich rudre mit, strebe mit,
Einverstanden bin ich ganz,
Einen Aufzug, groß und würdevoll den Göttern zu bringen,
Dazu auch Ehrerbietungshalb
Ein Schaf zu schlachten.
Ergeh, ergeh dem Gott ein pythisch Wohlgetön!
Inzwischen flöte Chairis!
(Ein Flötenspieler in der Maske eines Raben spielt.)

Beredefreund.

Hör' auf zu schnauben! Herkules, welch Ungetüm!
Beim Zeus, so manches Ungeheure sah ich schon,
Doch nie noch einen Raben, der ein Halfter trug.

Widehopf.

Ans Werk, o Priester! ruf die neuen Götter an!

Priester.

Ich thu's; wo ist der Sklave mit dem Opferkorb?
Betet zur Vogel-Vesta,
Und zum Herdvorsteher Weih,
Zu den gefiederten Olympiern
Und Olympierinnen,
Sämtlichen und sämtlichinnen —
Poseidon, Kranich Sunions, Gewäßerstorch!
Auch zum Pythischen und Delischen Schwan,
Und zu Leto, der Wachtelmutter,
Und Artemis der Zeisiginn —

Beredefreund.

Nicht mehr die reisige, sondern Zeisig Artemis —

Priester.

Auch zur Weindrossel Dionysos,
Und zum Strauße, der großen
Mutter der Götter und Menschen —
Strauß, Herrin Kybele, Mutter des Kleokritos!
Zu verleihn den Wolkenkukuksburgungern
Gesundheit und Heil,
Ihnen samt den Chiern!

Beredefreund.

Mich freut's daß überall dabei die Chier sind.

Priester.

Auch zu den Heroenvögeln und Heroensöhnen,
Dem Purpurhals und Pelikan,
Dem Bilchen und dem Brander,
Dem Auerhan und dem Pfau,
Dem Oelfraß und dem Bleß,
Dem Rudrer und dem Reiher,
Dem Stürzer und dem Schwarzbusch,
Und der Beutelmeise.

Beredefreund.

Hör auf, zum Kukuk, hör zu rufen auf, ju ju!
Zu was für einem Opfer, Schlingel, rufst du denn
Die Geier und Meeradler? siehst du nicht, daß schon
Ein einz'ger Weih das alles leicht von dannen trägt?
Geh, packe dich hinweg mit deinem Kränzewerk!
Und selber will ich ihnen opfern ganz allein.

Priester. Gegengesang.

In anderem Ton also nun
Muß ich unter Spendeguß
Fromm und andachtsvoll für euch die Weih' anstimmen
und rufen
Die Sel'gen, oder einen, wenn
Er Atzung findet!
Denn diese gegenwärt'gen Opferstücke sind
Nichts mehr als Haar und Hörner.

Beredefreund.

So opfern wir und beten zu den Geflügelten!

Ein Poet tritt auf, mit langen Locken und dünnem Gewande.

Poet.

Das hochherrliche Wolkenkukuksburgungen
Preis' o Musa,
Mit deines Lieds Feierklang!

Beredefreund.

Was gibt es da? von wannen bist du, sprich, und wer?

Poet.

Ich der honigzungigen Kunde Gesang ergießend,
Geschäftiger Diener
Der Musen, nach Homeros.

Beredefreund.

Wie denn, wenn du ein Knecht bist, trägst du langes Haar?

Poet.

Du missverstehst. Wir alle Sangesmeister sind
Geschäftige Diener
Der Musen, nach Homeros.

Beredefreund.

Drum also trägst du so ein schäbiges Fländerchen. —
Doch, o Poet, was hat dich uns hieher gedrängt?

Poet.

Ein Lied auf euer Wolkenkukuksburgungen
Hab' ich gedichtet, und manchen schönen Rundgesang,
Auch Jungfernweisen, und im Ton des Simonides.

Beredefreund.

Und dieß gedichtet hast du seit wie langer Zeit?

Poet.

Schon lange lange tönt mein Lobpreiß dieser Stadt.

Beredefreund.

Doch feir' ich eben ihr Geburtsfest heute nicht?
Und gab als neugebornem Kind den Namen ihr.

Poet.

Rasch jedoch ist der Musen Botschaft,
Wie der Rosse Funkenstäubung.
Du aber o Vater, Gründer Aitna's,
Heiliger Schwellen Namensfinder,
Gib mir was du
Deinem eigenen Haupte gern
Gegeben wünschest, mir, dir!

Beredefreund.

Zu schaffen machen wird uns dieses Ungemach,
Wenn wir durch ein Geschenk nicht schleunig ihm entgehn.
(zum Priester.)
Hör du, ein Wamms doch hast du und 'nen Ueberwurf;
Zeuch aus und gib dem weisen Dichter diesen hin!
(zum Poeten.)
Da nimm den Ueberwurf! zu frieren scheinst du mir.

Poet.

Dieses nicht unwillig empfäht
Die liebe Musa, dieses Geschenk;
Du aber in deinem Sinn vernimm
Pindarisches Wort:

Beredefreund.

Noch nicht von uns ablaßen will er, scheint es mir.

Poet.

Unter Nomaden Skythia's
Schweift Straton um,
Der webegeschlungnes Gewand nicht besitzt,

Und ruhmlos ohne Wamms bleibt Ueberwurf;
Versteh mich wohl!

Beredefreund.

Ich verstehe daß du auch das Wämmschen haben willst.
(zum Priester.)
Zeuch aus! dem Dichter muß man schon gefällig sein.
(zum Poeten.)
Da nimm das Wamms und geh!

Poet.

Ich nehm' und gehe schon;
Und heimgekommen, werd' ich dichten dergestalt!
Preis' o Goldthroner Apollon,
Die schaudrige, zittrige!
Den vielbeschneiten, vielbesäten
Gefilden bin ich genaht, Alalah!
Beim Himmel aber jetzo diesen Schaudrungen
Bin ich entgangen durch Empfang des Wämseleins.
(ab.)

Beredefreund.

Bei Zeus, ein solches Uebel hab' ich nicht geahnt,
Daß der das Dasein unsrer Stadt sobald erfuhr. —
Nun geh umher von neuem mit dem Spendeguß!

Priester.

Sei heil'ge Stille!

Orakeldeuter kommt.

Halt! und schlachte nicht den Bock!

Beredefreund.

Wer bist du?

Orakel.

Ich ein Orakelkünder!

Beredefreund.

Weh mit dir!

Orakel.

O Bester, achte nicht gering das Göttliche!
Ein Spruch des Bakis ist's, der ganz gerade geht
Auf Wolkenkukuksburgungen.

Beredefreund.

Was hast du das
Mir nicht zuvor verkündet, eh ich noch die Stadt
Hatt' angelegt?

Orakel.

Die Götter untersagten es.

Beredefreund.

Doch ist den Spruch zu hören irgend uns vergönnt?

Orakel.

(aus einem Buche lesend.)

Aber sobald nun werden die Wölf' und ergrauete Krähen
Wohnen gemeinsam zwischen Korinthos und Sikyons Fluren —

Beredefreund.

Was hab' ich hier zu schaffen mit Korinthiern?

Orakel.

Geräthselt hat dieß Bakis auf die Stadt der Luft.

(fährt fort.)

Ziemt es zuerst, weißhaarigen Bock Pandoren zu schlachten;
Wer dann kommt als erster Verkündiger meiner Gesänge,
Dem zu verleihn ein reines Gewand und reine Beschuhung.

Beredefreund.

Steht drinn auch die Beschuhung?

Orakel.

Nimm das Buch und sieh!

(fortfahrend.)

Auch ihm zu geben die Schaal' und die Hand mit
Fleisch ihm zu füllen.

Beredefreund.

Steht von dem Fleisch auch drinnen?

Orakel.

Nimm das Buch und sieh!

(fortfahrend.)

Wenn du, o göttlicher Sohn, nun thust, was ich habe
geboten,
Wirst du werden in Wolken ein Aar; wenn aber du
nichts gibst,
Wirst du weder ein Aar, noch ein Specht auch oder
ein Tauber.

Beredefreund.

Auch dieses steht da drinnen?

Orakel.

Nimm das Buch und sieh!

Beredefreund.

So ist gar ungleich dieser einem andern Spruch,
Den einst ich aufgeschrieben aus Apollon's Mund.
Aber wenn jetzt herkommend ein Mensch, ungerufen,
ein Prahler,
Opfernden machet Verdruß und lüstet nach Opferge-
weiden,
Alsdann ziemt es zu schlagen denselbigen zwischen die
Rippen.

Orakel.

Du scheinest Wind zu reden.

Beredefreund.

Nimm das Buch und sieh!

(schlägt ihn.)

Und dann schone du nichts, auch nicht in Gewölken des Aaren,
Ob selbst Lampon es sei und der große Profet Diopeithes.

Orakel.

Auch dieses steht da drinnen?

Beredefreund.

Nimm das Buch und sieh!

(schlägt wieder.)

Gehst du nicht gleich zum Kukuk?

Orakel.

Weh mir ärmesten!

Beredefreund.

Wirst du dich packen und wo anders profezein?

Orakeldeuter ab. Landmesser tritt auf.

Landmesser.

Seht hier mich kommen!

Beredefreund.

Wiederum ein Ungemach.
Zu welchem Zweck? in welcher Angelegenheit?
Zu welcher Absicht kommt des Weges dein Kothurn?

Landmesser.

Das Land vermessen will ich hier in eurer Luft,
Und ruthenweis' abtheilen.

Beredefreund.

Bei den Unsterblichen!
Wer bist du von den Männern?

Landmesser.

Wer ich bin? Meton,
Den Hellas kennt und auch Kolonos.

Beredefreund.

Sage mir,
Was führst du da?

Landmesser.

Das Winkelmaß der Luft ist das.
Denn, so zu sagen, von Gestalt ist die ganze Luft
Zumeist als wie ein Ofen. Setz' ich oberhalb
Nun an das runde Winkelmaß und setze dann
Den Zirkel ein — begreifst du das?

Beredefreund.

Ich begreife nichts.

Landmesser.

— So mess' ich mit dem aufgerichteten Winkelmaß,
Daß rings der Kreis viereckig werd', und im Mittelpunkt
Der Markt erscheine; Straßen aber gehn gerad
Und führen hin zum Mittelpunkt gleich einem Stern,
In sich gerundet, wo nach allen Seiten hin
Ausgehn die graden Stralen.

Beredefreund.

Ach ein Thales ist
Meton.

Landmesser.

Was meinst du?

Beredefreund.

Weißt du, wie du werth mir bist?
Wenn du mir folgest, mache dich von hier davon!

Landmesser.

Was gibt's gefährliches?

Beredefreund.

Wie in Lacedämon einst,
Verjagt man hier die Fremden, und im Gange sind
In der Stadt gewaltige Schläge.

Landmesser.

Gibt's Rebellion?

Beredefreund.

Das eben nicht.

Landmesser.

Was also?

Beredefreund.

Nur einmüthig ward
Beschloßen auszutreiben alle Prahlenden.

Landmesser.

So mach' ich aus dem Staub mich.

Beredefreund.

Ja, ich weiß nicht, ob
Du so davon kommst; eben rücken dir d i e zu Leib.

(gibt ihm einige Schläge.)

Landmesser.

Ich bin verloren.

Beredefreund.

Hab' ich's nicht vorausgesagt?
Wirst du nicht messen deinen Weg wo anders hin?

Landmesser ab. Ein Commissär tritt auf mit zwei Fäßchen zur Stimmensammlung.

Commissär.

Wo sind die Magistrate?

Beredefreund.

Wer ist dieser Kauz?

Commissär.

Als Commissär komm' ich hieher durchs Loos gewählt
Für Wolkenkukuksburgungen.

Beredefreund.

Als Commissär?
Wer hat dich her gesendet?

Commissär. (Ein Blatt vorzeigend.)

Dieser schlechte Wisch
Des Teleas.

Beredefreund.

Was willst du? deinen Lohn empfahn
Ohn' Ungelegenheit und abziehn?

Commissär.

Ei, da könnt'
Ich sitzen jetzt daheim in Volksversammlungen!
Denn in Unterhandlung steh' ich mit dem Pharnakes.

Beredefreund.

Empfah und gehe! dieses ist der Lohn für dich.

(schlägt ihn.)

Commissär.

Was war das?

Beredefreund.

Volksberathung über Pharnakes.

Commissär.

Ich nehme Zeugen, daß man als Commissär mich schlägt.

Beredefreund.

Wirst du dich trollen? nimmst du gleich die Fäßchen mit?

(Der Commissär ab.)

Beredefreund.

Ist es nicht schrecklich? Commissäre schicken sie
Uns in die Stadt, eh wir das Opfer noch gebracht.

(Ein Gesetzkrämer tritt auf mit einer Schriftrolle.)

Gesetzkrämer (lesend).

Doch wo den Athenern ein Wolkenkukuksburgunger —

Beredefreund.

Was ist nun das schon wieder für ein böses Buch?

Gesetzkrämer.

Ein Volksbeschlußverkäufer bin ich, und her zu euch
Gekommen euch zu verkaufen neue Gesetze.

Beredefreund.

Was?

Gesetzkrämer.

Auf daß genießen die Wolkenkukuksburgunger
Ganz gleiches Maß und Gewicht und gleiches Volksgesetz,
Als wie die Alalachinger.

Beredefreund.

Und du genieß mir das der Achachachinger.

(schlägt ihn.)

Gesetzkrämer.

Was fällt dir ein?

Beredefreund.

He, trägst du gleich die Gesetze weg?
Sonst weis' ich heut noch bittre Gesetze dir!

(Der Gesetzkrämer zieht sich zurück.)

Der **Commissär** wiederkommend.

Ich lade vor's Gericht den Beredefreund um Miss-
handlung
Auf den Monat Munichion.

Beredefreund.

Ei wahrlich, also du verhieltst dich auch noch hier?

Der **Gesetzkrämer** wiederkommend.

Verjagt aber Jemand die Obrigkeiten,
Und nimmt sie nicht an nach Anschlag an der Säule —

Beredefreund.

Ich ärmster! also du verhieltest hier dich auch?

Commissär.

Ich richte dich zu Grund; auf Strafe trag' ich an
Von tausend Drachmen —

Beredefreund.

Das Fäßchen schlag' ich dir entzwei!

Commissär.

Bedenke, was du von der Säul' abrißest Nachts —

Beredefreund.

Ho ho! (zu den Vögeln)
Wer greift mir den da?

(Der Commissär entflieht.)

Beredefreund.

He! so warte doch!

Priester.

Aus diesem Lärmen wollen wir zurück uns ziehn,
Und drinnen unsern Göttern schlachten diesen Bock.

(ab.)

Chor. Gesang.

Bald nun mir Allschauendem wird,
Mir Allwaltendem alle Welt

Opfern festliches Weihgebet.
Denn die Erd' in Obsicht halt' ich,
Rettend blühenden Früchtespross,
Tödend manigfaches Geschlecht
Der Thiere, die auf jeder Flur
Wachsen in Fruchtkelchen mit allfressenden Kinnbacken auf,
Sitzen in Baumwipfeln und abweiden den Fruchterntertrag.
Doch ich töde was verdirbt
Duftige Gärten mit feindlichster Gier,
Kriechendes und nagendes und alles was
Irgend lebt, sterbend kommts
Unter meinen Flügeln um.

Rede.

Heut zu Tag wird solches meistens ausgerufen unter euch:
Wer von euch wird bringen um Diagoras, den Melier,
Ein Talent soll der empfangen; und wer einen bringet um
Der gestorbnen Volkstyrannen, soll empfangen ein Talent.
Nun so wollen wir desgleichen auch verkünden öffentlich:
Wer von euch wird bringen um Philokrates, den Sperlingsmann,
Ein Talent bekömmt er, aber bringt er ihn lebendig, vier,
Weil er Spatzen am Faden feil hält, sieben um den Obolus,
Drosseln auch misshandelt, die er aufgeblasen legt zur Schau,
Und den Amseln durch die Nasen ihre eigenen Federn steckt,

Gleichermaßen wilde Tauben fängt und eingesperrt sie hält,
Und sie zwingt Lockvogeldienst, ins Netz gebunden, ihm zu thun.
Solches sei von uns verkündet, und wo Jemand unter euch
Vögel eingesperrt im Haus hält, rathen wir, laß er sie frei!
Wenn ihr diesem nicht gehorchet und die Vögel greifen euch,
Sollet ihr bei uns hinwieder Lockevogels Dienste thun!

Gegengesang.

O glückseliges Flügelvolk,
Vögel, welche des Winters nie
Mäntel brauchen zu nehmen um,
Und im Sommer hitzt uns niemals
Sonnenbrands fernglühender Stral.
Sondern auf vollblumigen Aun
Im Schooß der Blätter wohn' ich gern,
Wann die gesangkundige gottähnliche Haintönerin
Sonneberauscht unter der mittäglichen Glut schrillend ruft;
Doch in Grotten überwinter'
Ich mit den Nymfen des Berges im Spiel.
Lenzendes jungfräuliches weißblütiges
Myrtenreis weid' ich im
Charitinnen-Gartenhag.

Gegenrede.

An die Richter jetzt ein Wort, des Sieges wegen, haben wir,
Denen, wenn sie uns ihn zuerkennen, werden wir zum Lohn

Geben weitaus bessre Gaben, als wie Paris einst empfieng.
Denn zum ersten, was vor allem jeder Richter stets begehrt,
Sollen nie fortan euch ausgehn Eulen lauriotische,
Sondern stets bei euch im Hause wohnen auf des Beutels Grund,
Wo sie nisten, brüten und aushecken kleine Scherfelein.
Ferner noch dazu alswie in Tempeln wohnen sollet ihr,
Denn wir werden eurer Häuser Firste krönen mit dem Aar.
Wenn ihr dann ein Aemtchen krieget und zu rauben Lust bekommt,
Werden wir euch einen scharfen Habicht geben in die Hand!
Aber wenn ihr speist wo irgend, senden wir euch Kröpfe nach.
Doch erkennt ihr uns den Sieg nicht zu, so laßt Schirmdächer euch
Zeitig wie den Statuen schmieden. Wer kein Schirmdach hat von euch —
Wenn ihr weiße Wäsche traget, dann so sollt ihr allermeist
Uns es büßen, ganz von uns gesammten Vögeln überkakt.

Beredefreund herauskommend.

Ihr Vögel, gut gerathen ist das Opfer uns.
Allein noch ist kein Bote von der Mauer da,
Von welchem wir erführen, wie es draußen steht. —
Doch einer rennt da, der Alfeiosmäßig schnauft.

Bote.

Wo wo ist wo wo wo ist wo wo wo ist wo
Wo ist Beredefreund der Archon?

Beredefreund.

Hier zur Hand.

Bote.

Vollführt ist dir der Mauer Bau.

Beredefreund.

Du redest gut.

Bote.

Ein allerschönstes Werk und hochansehnlichstes;
So breit daß oben Proxenides von Prahlungen
Und Theagenes, der eine her, der andere hin,
Mit Wagenpferden, größer als das hölzerne,
Vorbei einander rennen könnten.

Beredefreund.

Herkules!

Bote.

Die Höh' ist aber, ausgemeßen hab' ich es,
Einhundert Klafter.

Beredefreund.

O Poseidon, welche Höh:
Wer hat in solcher Kürze solches Werk erbaut?

Bote.

Die Vögel, Niemand anders, kein ägyptischer
Ziegler oder Steinmetz oder Zimmerer war dabei,
Sie ganz mit eignen Händen, daß mich's Wunder nahm.
Aus Libyen kamen dreißigtausend Kraniche,
Von denen jeder einen Grundstein trug im Kropf,
Den dann behieben mit scharfen Schnäbeln Kibitze.

Zehntausend Störch' hingegen trugen Ziegeln bei,
Das Waßer aber führten in die Luft hinauf
Die Regenpfeifer und andres Wasservögelheer.

Beredefreund.

Wer aber trug den Mörtel zu?

Bote.

Die Reiherschaar
In Näpfen.

Beredefreund.

Doch wie brachten sie den Mörtel drein?

Bote.

O Bester, dieß war ausgedacht aufs künstlichste:
Die Gänse schoben gleichsam als mit Schaufeln ihn
Mit ihren platten Füßen in die Näpf' hinein.

Beredefreund.

Was kann ein Mensch nicht alles mit den Füßen thun!

Bote.

Und auch, bei Zeus, die Enten halfen aufgeschürzt
Backsteine bringen, und zur Höhe schwangen sich
Mit Kellen auf dem Rücken, als wie Kinderchen,
Mit Lehme ganz den Mund bestrichen, Schwälbelein.

Beredefreund.

Wer gäbe da noch Tagelöhnern Tagelohn!
Allein das Holzwerk an den Mauern, sag mir an,
Wer dieses machte?

Bote.

Vögel waren Zimmerleut',
Erfahrne Pelikane, mit dem Schnabel-Beil,
Behieben sie die Thor' und ein Gedröhne war

Von all den Pelikanen, wie im Schiffewerft.
Und alles ist nunmehr mit Thoren wohl bethort,
Und wohl beriegelt, auch mit Wachen rings besetzt;
Patrullen gehn, Trompeten rufen, überall
Sind ausgestellt die Posten, auf den Thürmen auch
Die Feuersignale. Doch ich eile weg, den Staub
Mir abzuwaschen; thu nun selbst das Uebrige! (ab.)

Chor.

Wie ist dir denn? Du scheinest ganz verwundert, daß
In solchem Nu die Mauern aufgemauert sind?

Beredefreund.

Ja bei den Göttern! ist es nicht des Wunderns werth?
Mich dünkt in Wahrheit alles einer Lüge gleich.
Doch wieder kommt ein Wächter uns von dort, ein Bot',
Einhergerennt mit einem Blick wie Schwertertanz.

Bote.

Ihu ihu, ihu ihu, ihu, ihu.

Beredefreund.

Was gibt es wieder?

Bote.

Größte Schmach erlitten wir,
Denn von den Göttern einer ist von Zeus herab,
Durchs Thor geflogen in die Stadt der Luft hinein,
Den Dohlen, die die Wache haben, unbemerkt.

Beredefreund.

O schlimme That, o arge That, die er gethan!
Wer ist der Gott?

Bote.

Wir wissen's nicht; nur daß er trug
Am Leibe Flügel.

Beredefreund.

Hättet ihr nicht gleich nach ihm
Aussenden sollen Streifer?

Bote.

Und wir sandten aus
Berittene Schützen, dreißigtausend Habichte.
Und männiglich die Klauen krümmend rückt zu Feld,
Neuntöder, Bussart, Sperber, Geier, Adler, Falk.
Von Flügelschlag und Schwingenbraus und lautem Schwung
Erdröhnt die Luft, indess der Gott wird aufgesucht.
Und weit von hinnen ist er nicht, nah irgend hier
Schon ist er.

Beredefreund.

Also Schleudern nehmen muß man jetzt
Und Bogen. Jeder Waffendiener rücke vor!
Ein jeder schieße! gebet eine Schleuder mir!

Chor.

Krieg, entsetzlicher
Krieg erhebet sich
Mir und den Göttern jetzt.
Jeder bewache mir
Nun den bewölkten Raum,
Welchen die Nacht gebar,
Daß dir nicht unbemerkt
Hier dring' ein der Gott:
Im Kreise schaue jeder um!
Da vom genahten Schweber schon, dem himmlischen,
Des Flugs beschwingtes Tönen sich vernehmen läßt.

Iris kommt angeflogen.

Beredefreund.

Du da! wo wo wo fliegst du hin? bleib unbewegt!
Gib dich zu Ruhe! stehe still! halt an im Lauf!
Woher des Landes? sagen mußt du, wer du bist.

Iris.

Ich, von den Göttern bin ich, von den Olympischen.

Beredefreund.

Und wie genannt? Schiff etwan oder Flügelhut?

Iris.

Schnellbotin Iris.

Beredefreund.

Also Postschiff oder Boot?

Iris.

Was soll das?

Beredefreund.

Wird auf die nicht stoßen alsobald
Ein Falk und sie ergreifen?

Iris.

Mich ergreifen er?
Was ist das für ein Handel?

Beredefreund.

Dir wird's übel gehn.

Iris.

Welch abgeschmacktes Wesen!

Beredefreund.

Sprich, durch welches Thor
Du in die Stadt gekommen bist, Unsauberste!

Iris.

Beim Jupiter, das weiß ich nicht, durch welches Thor.

Beredefreund.

Habt ihr's vernommen, wie sie spottet? — hast du dich
Beim Dohlenhauptmann angemeldet? Sagst du nichts?
Hast du die Karte von unsern Störchen?

Iris.

Welch ein Spuk!

Beredefreund.

Du hast sie nicht?

Iris.

Bist du bei Trost?

Beredefreund.

Und gab dir auch
Kein Vogelhauptmann den du trafest, den Sicherschein?

Iris.

Es hat mir Niemand was gegeben, Thörichter!

Beredefreund.

Und also schweigends meinest du zu fliegen nun
Durchs fremde Stadtgebiet und durch den Himmelsraum?

Iris.

Und wo denn anders sollen Götter fliegen auch?

Beredefreund.

Das weiß ich nicht, beim Zeus, nur hier nicht sollen sie's.
Du frevelst eben; weißt du wohl, daß, griffe man
Dich jetzt, mit größtem Recht von allen Irisen
Du stürbest, wenn dir würde dein verdienter Lohn?

Iris.

Allein ich bin unsterblich.

Beredefreund.

Gleichwohl stürbest du.
Gar übel wäre, dünkt mich, unser Ding bestellt,

Wenn wir beherschten andre zwar, ihr Götter doch
Wärt zügellos und nicht zur Einsicht kämet, daß
Auch ihr nunmehr gehorchen müßt den Mächtigern.
Doch sprich, wohin du ruderst deine Fittige?

Iris.

Wohin? zu Menschen flieg' ich hin, vom Vater aus,
Ansagend Opfer darzubringen den himmlischen,
Zu schlachten Schaf' auf stierbeblutetem Opferherd,
Fettduft zu streun.

Beredefreund.

Was sagst du? welchen Göttern denn?

Iris.

Ei welchen? uns den Göttern, die im Himmel sind.

Beredefreund.

Ihr also wäret Götter?

Iris.

Wer denn sonst ist Gott?

Beredefreund.

Die Vögel sind der Menschen Götter, denen jetzt
Gebührt zu opfern, nimmermehr, beim Zeus! dem Zeus.

Iris.

Thor, Thor! errege nicht den Muth, den schrecklichen
Der Götter, daß nicht deinen hingerafften Stamm
Mit Jovis Karst umkehre Strafgerechtigkeit,
Und schwarze Lohe Leib und Hauses Wölbungen
Einäschre plötzlich mit Likymnischem Glutgeschoß!

Beredefreund.

Vernimm du selber! Laße deinen Wogenschwall!
Gib dich zur Ruh! laß sehn doch, welchen Lyder willst

Du, welchen Phrygier fürchten machen mit solchem Wort?
Ha weißt du, daß woferne Zeus Verdruß mir macht,
Ich seine Hallen und Amphions hohen Bau
Einäschern will mit feuertragenden Adelarn?
Und in den Himmel send' ich Riesenvögel ihm,
Porphyrionen, angethan mit Pardelfell,
Sechshundert oder drüber; doch ein einziger
Porphyrion hat ihm zu schaffen einst gemacht.
Doch du, wo du mich ärgerst, werd' ich o Göttermagd,
Dir beide Bein' aufheben und vorerst zurecht
Die Iris selber machen, daß dichs wundern soll,
Wie mir dem Greise die Jugendkraft dreimastig ragt.

Iris.

Daß du mit deinen Reden platzest, Elender!

Beredefreund.

Ob du dich packest? auf der Stelle; Knall und Fall!

Iris (entfliegend).

Wenn deinen Uebermut nicht ein mein Vater stellt —

Beredefreund.

Ach ach, o weh! — Nun fliege nur wo anders hin,
Um einzuäschern einen von den Jüngeren.

Chor.

Allen Unsterblichen
Haben wir abgesagt,
Nimmer zu wandern durch
Unsere Stadt hinfort,
Noch daß auch irgend von
Triefender Opferstatt
Ein Mensch den Göttern sende Rauch von hier empor.

Beredefreund.

Doch seltsam ist's, ob unser an das Menschenvolk
Gesandter Herold gar nicht wiederkehren will.

Herold kommend.

O Beredefreund! o weiser Mann, o seliger,
O hochberühmter, o weisester, gescheitester,
O dreimal seliger, o — wer hilft?

Beredefreund.

Was bringst du mir?

Herold.

Zu deiner Weisheit Lohn mit diesem Kranz von Gold
Bekränzen und beehren alle Völker dich.

Beredefreund.

Ich nehm' es an. Warum nur ehrt das Volk mich so?

Herold.

O Gründer dieser hochberühmten Aetherstadt,
Du weißt nicht wie du in Ehren hoch bei Menschen stehst,
Wieviel du dort Liebhaber dieser Gauen hast!
Denn eh du hattest hier gegründet diese Stadt,
War auf der Welt vorzeiten alles Spartatoll,
Langhaarig, schmutzig, hungerleidig, Sokratisch,
Beknotenstockt; doch jetzt nun umgewendet sind
Sie vogeltoll und voll Verlangen thun sie es
In jedem Stück nachahmungsweise den Vögeln gleich.
Zum ersten gleich aus ihrem Neste flogen sie
Wie wir am frühen Morgen aus zum Weideplatz,
Und ließen dort sich nieder an die Bächelchen;
Wo sie am Stimmabgeben dann sich weideten.
Ihr Vogeltollsein aber war so sichtlich, daß

Selbst mancher unter ihnen Vogelnamen trug.
Da war ein Koch, ein lahmer, Rebhun zubenannt,
Indess Menippos allgemein die Schwalbe hieß,
Und Rabe mit dem einen Aug' Opuntios,
Philokles die Lerche, Theagenes der Enterich,
Lykurg der Ibis, Chairephon die Fledermaus,
Syrakusios die Amsel, aber Meidias
Hieß nur die Wachtel, weil er einer Wachtel glich,
Der platt der Kopf geschlagen ward beim Hahnenschlag.
Aus Vogellieb' auch lauter Lieder sangen sie,
In denen irgend eine Schwalbe war angebracht,
Oder eine Taub' oder eine Ent' oder eine Gans,
Oder irgend Flügel oder sonst von Federn was.
So stehn nun dort die Sachen; doch ich sage dir:
Herkommen werden nächstens Hunderttausende,
Nach Federn trachtend und nach krummer Klauenart,
Schaff also Federn für die Kolonisten bei!

Beredefreund.

Nun, beim Kronion, nicht zu zaudern gilt es da,
Geh du geschwind hinein und was vorhanden ist
Von Scheffeln und von Metzen, fülle mit Federn an,
Der Manes aber trage sie mir schnell heraus;
Ich selber hier empfang' indess, wer kommen mag.

Chor. Gesang.

Nun bald wird männerbevölkert die Stadt
Mir heißen unter den Menschen.

Beredefreund.

Dafern das Glück nur beisteht.

Chor.

Ja die Lieb' ist gewaltig zu unserer Stadt.

Beredefreund.

Eilt, eilt doch mit den Federn!

Chor.

Was fände nicht Gutes
Ein Mann hier zu wohnen!
Ambrosia, wonnige Weisheit und Lust,
Und herzerfreuender lieblicher Ruh
Still himmelheitres Antlitz.

Beredefreund.

Wie stellst du lahm zum Werk dich an!
Wirst du nicht schnell dich sputen?

Chor.

O geschwind, o geschwind mit dem Federkorb!
So sporne doch den Sklaven;
Heraus mit so 'nem Hiebe!
Ein gar zu langsamer Esel ist er.

Beredefreund.

Der Manes ist ein Schurke.

Chor.

Du ordne dann aber
Die Federn besonders,
Die musischen hier, die profetischen dort,
Und die seeischen da, daß du jeden mit dem
Was für ihn taugt befiederst.

Beredefreund.

Bei allen Geiern, länger nicht verschon' ich dich,
Du Schurke, wenn du dich so schlapp und träge zeigst.

Ein **Vaterschläger** kommt und singt.

Würd' ich ein hochfliegender Aar,

Daß fliegen ich könnt' über der See
Ungeackerten blauen Schwall.

Beredefreund.

Kein Lügenbote scheint's, daß unser Bote war,
Da hier schon einer kommt, der von den Adlern singt.

Vaterschläger.

Ah pah!
Nichts angenehmeres auf der Welt als Vogelflug;
Ich bin der größte Freund der Vogelsatzungen;
Voll Vogeltollheit flieg' ich her, um unter euch
Zu wohnen, anzunehmen eure Satzungen.

Beredefreund.

Nun welche Satzung? Vögel sitzen verschiedentlich.

Vaterschläger.

Jedwede Satzung, aber die zumeist, daß hier
Den Vater würgen oder rupfen gesetzlich ist.

Beredefreund.

Beim Himmel ja! für völlig mannhaft setzen wir's,
Wenn seinen Vater ein noch junger Vogel schlägt.

Vaterschläger.

Und dessenhalb hier eingewandert, will ich denn
Den Vater würgen und ihm nehmen was er hat.

Beredefreund.

Jedoch wir Vögel haben noch ein anderes
Gesetz ein altes aus pelasgischer Störchezeit,
Das sagt: dafern der Vater Storch die Störchlinge
Hat all zum Flückseín aufgefüttert, sollen dann
Die Jungen ihren Vater füttern wiederum.

Vaterschläger.

Da hab' ich was gewonnen durch den Weg hieher,
Wenn ich auch hier nun meinen Vater füttern soll!

Beredefreund.

Mitnichten, sondern weil du Wicht nun kamst einmal,
In guter Meinung, will ich als ein Waisenkind
Von Vogel dich befiedern und dir rathen Guts
Was selber ich als Kind gelernt: o schlage du
Nicht deinen Vater, sondern nimm hier hin von mir
(ihm Schild, Schwert und Helm reichend)
Den Flügel und den Sporen hier zur andern Hand,
Bild' auch dir ein zu tragen einen Hahnenkamm,
Zieh stracks zu Feld, erwirb durch Kriegsdienst Futter dir,
Und laß den Vater leben; weil du wehrhaft bist,
Flieg hin zum thrazischen Kriegsgefild und wehre dich!

Vaterschläger.

Beim Dionysos, gut zu reden scheinst du mir,
Und folgen werd' ich (ab).

Beredefreund.

Weise wirst du thun, bei Zeus!

Kinesias, der böotische Dithyrambendichter tritt auf.
Singend.

Ich flieg' empor zum Olympos
Auf leichten Flügeln, ich fliege von einem
Zum andern Weg der Gesänge.

Beredefreund.

Das Ding bedarf von Flügeln einer ganzen Last.

Kinesias.

Mit furchtlosem Sinn
Und Leib einschlagend neuen Pfad.

Beredefreund (ihn erkennend).
Willkommen uns, Kinesias von Lindenholz!
Was schiebst du hier des schiefen Fußes Scheib' einher?

Kinesias.
Ein Vogel will ich werden,
Von Stimme klar eine Nachtigall.

Beredefreund.
Hör' auf zu singen und was du meinest, sag mir fein.

Kinesias.
Von dir allhier geflügelt will ich schwebendlich
Auffliegend aus den Wolken holen neu herab
Luftwirbelige schneeflockige Liedererordien.

Beredefreund.
Wie? holt man denn aus Wolken Liedererordien?

Kinesias.
Ja wol, daselbst ist aufgehangen unsere Kunst.
Zumal besteht der Dithyramben Redeglanz
Im luftig finsterlichen dunkelstralenden
Und Flügelwirbelnden; wenn du's höreſt, wirst du's sehn.

Beredefreund.
Nein, ich mit nichten.

Kinesias.
Ja doch du, beim Herakles!
Denn wandern werd' ich dir hindurch die ganze Luft
Die Gebilde der schwingigen Aetherdurchrenner,
Der halsaufreckenden Einsamflügeler —

Beredefreund.
Halt ein!

Kinesias.

— fortwallend im Wellenlauf,
Mit Windesbrausen will ich gehn —

Beredefreund.

Doch ich, bei Zeus, will dir das Brausen stellen ein.

Kinesias.

— Zum südlichen Pfad nun lenkend den Schritt
Und nun zum Nordwind nähernd den Leib,
Des gestadlosen Luftmeers Furchen schneidend —

(Beredefreund gibt ihm einen Peitschenhieb.)

Kinesias.

O Greis, mit Anmuth sannst du sinnig dieses aus!

Beredefreund.

Wie? muthet dich nicht an ein solcher Flügelschwung?

Kinesias.

Mit einem Festchorordner gehst du also um,
Mit mir, um des Besitz sich streitet jede Zunft?

Beredefreund.

Ha willst du weilen unter uns und ordnen hier
Für Leotrophides einen Chor leichtflügliger
Kekropidenzunft?

Kinesias.

Du spottest meiner, seh' ich wol:
Allein nicht abstehn werd' ich gleichwol, wisse das,
Bevor geflügelt ich durchrannt des Himmels Raum.

(ab.)

Ein **Sykophant** tritt auf und singt:

Wer sind die Vögel da,
Die nichts als bunte Flügel haben?
Flügelspreiterin bunt, o Schwalbe!

Beredefreund.

Ein nicht geringes Ungemach ist auferwacht;
Schon wieder quinkelirend kommt uns einer hier.

Sykophant.

Flügelspreiterin bunt noch einmal!

Beredefreund.

Ich glaub' auf seinen Mantel singt er dieses Lied,
Der mehr als Einer Schwalbe zu bedürfen scheint.

Sykophant.

Wer ist's der hier den Angekommenen Federn gibt?

Beredefreund.

Der Mann der hier steht. Sage nur was Noth dir thut.

Sykophant.

Nur Federn, Federn! Frag mich nicht zum zweitenmal.

Beredefreund.

Wohl nach Pellene willst zu fliegen gerades Wegs?

Sykophant.

Nein, sondern ich bin Kläger für das Inselvolk
Und Sykophant.

Beredefreund.

O beneidenswerth um deine Kunst!

Sykophant.

Und Händelsucher; drum will ich gefiedert sein,
Um durchzustöbern rings die Städt' anklägerisch.

Beredefreund.

Und geht die Anklag' unter Flügeln trefflicher?

Sykophant.

Nicht dieses, sondern daß mich kein Pirate plackt,

Und hin von dannen schiff' ich mit den Kranichen,
Anstatt des Ballasts mit Prozessen vollgestopft.

Beredefreund.

Und dieses Handwerk also treibst du, sage mir,
Angeberei der Fremden, du, ein Mann so jung!

Sykophant.

Was soll ich thun? Zu graben hab' ich nicht gelernt.

Beredefreund.

Doch gibts, bei Gott, Beschäftigungen, ehrliche,
Wovon zu leben einem solchen Mann geziemt,
Mit Rechtlichkeit anstatt von Händelspinnerei.

Sykophant.

O Bester, nicht Ermahnung, sondern Flügel gib!

Beredefreund.

Durch dieses Wort geb' ich dir Flügel.

Sykophant.

Flügel gibst
Du einem Mann durch Reden?

Beredefreund.

Alle kriegen wir
Durch Reden Flügel.

Sykophant.

Flügel?

Beredefreund.

Hast du nicht gehört,
Wie sitzend in den Badestuben, manchesmal
Die Väter also sprechen von den Jüngelchen:
Gar sehr hat mich das Jüngchen, mein Diitrephes
Beflügelt, als er sprach, daß er wettrennen will.

Ein andrer sagt, daß seiner zur Tragödie
Sich aufgeflügelt und im Geist geschwungen hat.

Sykophant.

So können Worte denn beflügeln?

Beredefreund.

Freilich wol!
Denn von den Worten wird der Geist emporgespannt,
Der Mensch emporgehoben; und so will auch ich
Beflügelnd jetzo dich mit Worten guter Art
Zu bravem Handwerk treiben.

Sykophant.

Aber ich will es nicht.

Beredefreund.

Was also willst du?

Sykophant.

Nicht beschimpfen mein Geschlecht.
Angeberei ist mein Beruf vom Ahnen her.
Drum nun beflügle mich mit Flügeln schnell und leicht
Von Habicht oder Falken, daß ich die Fremden kann
Vorladen, dann nach eingeleitetem Handel hier,
Gleich wieder dorthin fliegen.

Beredefreund.

Ich verstehe das;
Du meinest, daß hier verurtheilet sei der Gast,
Eh er noch hergekommen.

Sykophant.

Du verstehst es ganz.

Beredefreund.

Da schifft er nun hieher, du aber fliegst indeß
Hinaus und plünderst seine Güter.

Sykophant.

Nichts als das.
Man muß alswie ein Kreisel sein.

Beredefreund.

Ich kenne schon
Den Kreisel, und zur Hand ist mir, beim Jupiter,
Hier diese schönste kerkyräische Flügelung.

Sykophant.

Weh mir, du hast 'ne Peitsche.

Beredefreund.

Nein, ein Schwingenpaar,
Womit ich dich als Kreisel bringen will in Schwung.

Sykophant.

O weh mir Armen!

Beredefreund.

Flügelst du von hinnen dich?
Stiebst du von dannen? allerniederträchtigster!
Sonst schmeckst du bitter das Händelflechtekunstgewerb —
Doch packen wir nur unsere Federn ein und gehn!

Chor. Gesang.

Vieles so neu als wunderbares
Haben wir beflogen und
Manches seltne Ding gesehn.
Doch es steht ein Baum gewachsen,
Gewaltig, etwas nebenaus
Vom Herzen, heißt Kleonymos,
Völlig unnütz, übrigens
Aber ist er feig und groß.
Der im Frühling treibet immer

Neues Laub und zeigt die Feigen;
Aber kommt der Wintersturm,
So läßt er fallen seinen Schild.

Gegengesang.

Weiter streckt sich eine Gegend,
Nächst am Dunkelland hinaus
Zur Laternen Wüstenei;
Wo die Menschen mit Heroen
Jederzeit frühstücken und
Verkehren, nur des Abends nicht,
Denn alsdann nicht sicher ist's
Ihnen zu begegnen dort.
Wenn begegnet von den Menschen
Einer dem Hero'n Orestes
Nachts, so trifft ihn nackt der Schlag
An jedem edlen Lebenstheil.

Prometheus kommt vermummt.

Prometheus.

O weh mir armen, daß mich nur der Zeus nicht sieht!
Wo ist hier Beredefreund zu finden?

Beredefreund.

Ei, was gibt's?
Was ist das für Vermummung?

Prometheus.

Siehst du hinter mir
Nicht einen von den Göttern?

Beredefreund.

Nein, beim Jupiter.

Wer bist du denn?

Prometheus.

Um welche Zeit am Tag ist es?

Beredefreund.

Um welche Zeit? schon über Mittag was hinaus.
Wer bist du denn?

Prometheus.

Schon über Stierabspannezeit?

Beredefreund.

O wie du ekelhaft mir bist!

Prometheus.

Was macht der Zeus?
Zieht er's Gewölk zusammen oder klärt er's auf?

Beredefreund.

Daß du verderbest!

Prometheus.

Nun denn, so enthüll' ich mich.

Beredefreund.

Ah Freund Prometheus!

Prometheus.

Lasse, lasse! schreie nicht!

Beredefreund.

Was solls denn?

Prometheus.

Schweige, nenne meinen Namen nicht!
Denn er verdirbt mich, wenn er hier mich sieht, der Zeus.
Doch daß ich dir berichte nun, wie's droben steht,

So nimm da meinen Sonnenschirm und halte mir
Ihn über, daß die Götter mich bei dir nicht sehn.

Beredefreund.

Ihu, Ihu!
Wie weis' und Prometheisch hast du das erdacht!
So krieche schnell denn unter, und dann sprich mit Muth.

Prometheus.

Wohlan so höre!

Beredefreund.

Sprich nur, denn ich höre schon.

Prometheus.

Zeus ist verloren.

Beredefreund.

Wann verloren ging er denn?

Prometheus.

Seitdem ihr habt gegründet hier die Stadt der Luft.
Denn von den Menschen opfert keiner irgend was
Den Göttern mehr, noch ist ein Dampf von Opferfett
Zu uns emporgestiegen seit derselben Zeit;
Vielmehr wie bei den Thesmophorien fasten wir
Ohn' Opfermahl; und mit Gekreische drohn unsere
Barbarengötter, hungrig wie Illyrier,
Zu Felde selber droben gegen Zeus zu ziehn,
Dafern er freien Marktverkehr nicht schafft alsbald,
Um einzuführen zerschnittnes Opfereingeweid.

Beredefreund.

Ei gibt es droben unter euch denn eigene
Barbar'sche Götter?

Prometheus.

Warum denn nicht barbarische,
Wovon euch angestammt ist Exekestides!

Beredefreund.

Und dieser Stamm barbar'scher Götter, sprich wie er
Sich nennet?

Prometheus.

Wie? Triballen.

Beredefreund.

Nun begreif' ich es:
Von diesen also kommt das „tribulir' mich nicht."

Prometheus.

Ganz ohne Zweifel! Aber Eines sag' ich dir:
Es werden kommen zu Friedensunterhandlungen
Gesandte gleich vom Zeus und vom Triballenstamm.
Ihr aber schließt den Frieden nicht, dafern der Zeus
Den Scepter nicht den Vögeln zustellt wiederum,
Und auch die Herschaft dir zur Frau zu haben giebt.

Beredefreund.

Wer ist die Herschaft?

Prometheus.

Eine Jungfrau schönster Art,
Die im Verschluß hat ganz allein den Blitz des Zeus
Und alles miteinander, Wohlberathenheit,
Gesetzeskraft, Schiffoberaufsicht, Sittenmacht,
Schmähredekampf, Rentmeisterei, Dreiobolsold.

Beredefreund.

Das alles hält sie im Verschluß?

Prometheus.

Ich sage dir's.
Und alles hast du, wenn du sie von ihm empfängst.
Deswegen aber komm' ich her, dir's kund zu thun,
Denn immerfort bin ich den Menschen hold gesinnt.

Beredefreund.

Ja, Fischchen braten wir durch keinen Gott als dich.

Prometheus.

Und alle Götter haſſ' ich, wol iſt dir's bekannt.

Beredefreund.

Ja wol, bei Zeus, ein Götterhaſſer warſt du ſtets.

Prometheus.

Ein völl'ger Timon. Doch, um wieder abzuziehn,
Gib mir den Sonnſchirm, daß wenn Zeus mich ſieht,
er denkt,
Ich ſei Geleitsmagd einer Weihkorbträgerin.

Beredefreund.

So nimm den Schemel hier zum Schemeltragen auch!

(Prometheus ab.)

Chor. Geſang.

Aber bei den Schattenfüßlern
Liegt ein See, wo Geiſter bannt
Ungewaſchen Sokrates!
Zu dem See kam einſt Peiſandros,
Sehen wollt' er ſeinen Geiſt,
Der lebendig ihm entflohn;
Trug als Schlachtvieh ein Kameel-
Lamm, dem er die Gurgel ab
Schnitt, wie Held Odyſſeus weiland,
Und herauf kam ihm von unten
Aus dem Schlunde des Kameeles
Chairephon, die Fledermaus.

Poseidon, Triballos und Herakles treten auf.

Poseidon (zu Herakles).

Das ist das große Wolkenkukuksburgungen,
Was hier du siehst, wohin wir als Gesandte gehn.

(zu Triballos.)

Was machst du denn? Wie hängen dir die Kleider um?
He wirst du nicht den Mantel recht umwerfen? Tropf!
Stellst du vielleicht Laispodias den schiefen vor?
O Demokratie, wo bringest du's noch hin mit uns!
Für diesen streckten Götter ihre Händ' empor!

Triballos.

Willst stille sein?

Poseidon.

Hol' dich der Henker! sah ich doch
Von Göttern niemals einen so barbarischen. —
Wohlan, was thun wir, Herakles?

Herakles.

Du hast's von mir
Bereits gehört, daß ich den Menschen erwürgen will,
Wer's immer sei, der uns mit Mauern die Wege sperrt.

Poseidon.

O bester! doch zum Friedeschließen wählte man
Uns als Gesandte.

Herakles.

Um so ehr erwürg' ich ihn.

Beredefreund.

(ein Gericht Vögel zubereitend.)

Den Käsereiber geb' mir eins! — bring Sylphium!
Bring einer mir noch Käse! blase die Kohlen an!

Herakles.

Wir bieten dir, dem Mensch die Götter, unsern Gruß,
Wir drei zusammen.

Beredefreund.

Reib' ich nun das Sylphium?

Herakles.

Was für'n Gericht ist dieses?

Beredefreund.

Einige Vögel, die
Sich lehnten gegen die bürgerlichen Vögel auf,
Sind hier verurtheilt —

Herakles.

Und da reibst du Sylphium
Noch erst darauf?

Beredefreund (aufblickend).

Ei schön willkommen, Herakles!
Was gibt es?

Herakles.

Als Gesandte von den Göttern her,
Um wegen Frieden zu unterhandeln kommen wir.

Beredefreund.

Bring' einer Oel! es ist kein Tropfen Oel im Krug!

Herakles.

Das Vogelwildpret sieht höchst appetitlich aus.

Poseidon.

Denn wir bei Führung dieses Kriegs gewinnen nichts.
Ihr aber wenn ihr wolltet unsere Freunde sein,
Stets Regenwasser in euern Pfützen hättet ihr,
Und lauter Halcyonentage führtet ihr;
Zu allem diesem vollbemächtigt sind wir da.

Beredefreund.

Wir selber haben gegen euch zuerst den Krieg
Nicht angefangen, und nun gern auch wollen wir,
Dafern ihr euch auch zur Gebühr verstehen wollt,
Den Frieden schließen; die Gebühr nun aber ist:
Daß Zeus an uns, die Vögel, seinen Scepter hat
Zurückzugeben, und geschlichtet sei der Streit.
Auf dieses lad' ich die Abgesandten zum Essen ein.

Herakles.

Damit bin ich zufrieden, und ich stimme bei.

Poseidon.

Unsel'ger wie? du denkst so schlecht und fresserisch,
Daß du dem Vater seine Macht entziehen willst?

Beredefreund.

Wahrhaftig? würdet ihr, die Götter, besser wol
Nicht fahren, wenn wir Vögel drunten walteten?
Denn unter Wolken sich verkriechend, schwören jetzt
Falsch im Verborgnen stets bei euch die Sterblichen.
Doch hättet ihr an Vögeln nur Verbündete,
Thät' einer dann beim Raben und beim Zeus den Schwur,
So würde heimlich gleich zum Meineidschwörer hin
Der Rabe fliegen, und ein Aug' ihm hacken aus.

Poseidon.

Nun beim Poseidon, dieses hast du gut gesagt.

Herakles.

Das mein' auch ich.

Beredefreund (zum Triballos).

Was sagst denn du?

Triballos.

Babaka Nabaisatreu.

Beredefreund

(zu Poseidon).

Auch dieser, siehst du, heißt es gut. Vernehmet nun
Noch eines, was wir euch für Vorschub werden thun.
Wenn irgend Jemand einem Gott ein Opferthier
Gelobt hat, dann mit Trug es vorenthält und spricht:
Die Götter können warten! das auch wollen wir
Beitreiben vollauf.

Poseidon.

Laß doch sehn, in welcher Art?

Beredefreund.

Wenn ohngefähr sein Sümmchen Geld derselbe Mann
Nun eben überzählet oder sitzt im Bad,
Fliegt unversehns ein Weih herab und trägt im Raub
Den Werth von zwei Stück Schafen flugs dem Gott hinauf.

Herakles.

Den Scepter abzutreten, stimm' ich noch einmal
Hier für die Vögel.

Poseidon.

Frage doch den Triballos auch.

Herakles.

He Triballos! willst du gehn zum Henker?

Triballos.

Saunaka
Baktarikrûsa.

Herakles.

Gänzlich, sagt' er, stimm' er bei.

Poseidon.

Nun wenn ihr also wollet, will ich ebenfalls.

Herakles
(zu Beredefreund).

Hör du! den Scepter anbelangend, thun wir es.

Beredefreund.

Bei Zeus, da fällt mir eben noch was andres ein:
Die Hera selber überlaß' ich zwar dem Zeus,
Allein die Jungfrau Oberherschaft muß er mir
Zum Weibe geben.

Poseidon.

Um Frieden scheint dir's nicht zu thun.
Gehn wir nach Haus nur wieder!

Beredefreund.

Wenig kümmert's mich —
He Koch! den Aufguß an den Vögeln mache süß!

Herakles.

Poseidon, wunderlicher Mensch, wo willst du hin?
Wie, führen wir um eines Weibes willen Krieg?

Poseidon.

Was sollen wir denn machen?

Herakles.

Was? den Friedensschluß!

Poseidon.

O Tropf, und siehst du nicht, wie ganz bethört du bist?
Du stehst dir selbst im Lichte; denn, wenn jetzt der Zeus
Stirbt und die Herschaft diesem abgetreten hat,
Bist du ein Bettler. Dein ist ja das sämtliche
Vermögen, das der Zeus versterbend hinterläßt.

Beredefreund.

O weh, wie dieser dich zu übertölpeln sucht!

Trit her zu mir; ich sage dir ein Wort in's Ohr.
Dich hintergeht dein Oheim, Unverständiger!
Vom Väterlichen wird dir nicht ein Haar zu Theil
Nach Staatsgesetzen, denn du bist Bastard, nicht ächt.

Herakles.

Was sagst du? ich Bastard?

Beredefreund.

Ja freilich, bist du nicht
Vom fremden Weib geboren? Oder meinest du,
Daß irgend sonst Haupterbin könnt' Athene sein,
Als Tochter, wenn vorhanden wär' ein ächter Sohn?

Herakles.

Wenn aber nun der Vater einen Bastardentheil
Mir lassen will beim Sterben?

Beredefreund.

Doch das Gesetz verbeut's.
Hier der Poseidon, der dich jetzt mit Worten reizt,
Wird dann die Vatergüter dir zuerst entziehn,
Indem er sagt, daß er ein ächter Bruder sei.
Vernimm nun dieß Gesetz des Solons auch von mir:
Dem Bastarde steht kein Erbrecht
Zu, wenn ächte Söhne da sind.
Wenn aber keine ächten Söhne
Da sind, fallen die Güter
An die nächsten Anverwandten.

Herakles.

Und also wird vom väterlichen Gute nichts
An mich gelangen?

Beredefreund.

Nichts, beim Zeus! doch sage mir,
Schrieb auch der Vater schon dich unter die Bürger ein?

Herakles.

Wahrhaftig nein, und längst schon wundr' ich mich darob.

Beredefreund.

Was blickst du in die Höh wie ein Verzweifelter?
Wenn du's mit uns willst halten, will ich setzen dich
Zu einem Herscher, und dir geben Vogelmilch.

Herakles.

Du scheinest längst Gerechtes mir zu fordern im
Betreff der Jungfrau, und ich sage dir sie zu.

Beredefreund
(zu Poseidon).

Was sagst nun du?

Poseidon.

Ich stimme für das Gegentheil.

Beredefreund.

So liegt nun alles am Triball. — Was sagest du?

Triballos.

Die Jungferauna schon und großi Herschitaft
Gib ich dem Vogel.

Herakles.

Also sagst du, du gibst sie ihm?

Poseidon.

Beim Zeus, mitnichten sagt er, daß er ihm sie gibt.
Er schwirrt nur unverständlich wie die Schwalben thun.

Beredefreund.

Dadurch erklärt er, daß er sie den Schwalben gibt.

Poseidon.

Verhandelt denn ihr beiden und verständigt euch!
Und ich, wenn das euch recht ist, schweige still dazu

Herakles
(zu Beredefreund).

Was du uns vorschlägst, ist dir alles eingeräumt.
Nun komm und geh nur selber gleich zum Himmel mit,
Nimm in Empfang die Herschaft und das Uebrige!

Beredefreund
(auf das Vogelgericht zeigend).

Zur rechten Zeit sind also diese hingewürgt
Zum Schmauß der Hochzeit.

Herakles.

Wollt ihr wol, daß mittlerweil
Ich hier die Vögel brat', indess ihr andern geht?

Poseidon.

Die Vögel braten? große Freßlust zeigest du.
Willst du nicht mit gehn?

Herakles.

Ei, das stünde wohl mir an!

Beredefreund.

Gebt mir ein Kleid geschwind, ein hochzeitmäßiges!
(geht mit Poseidon und Triballos ab, Herakles bleibt.)

Chor. Gegengesang.

In der Näh von Phanae bei der
Wasseruhr gibt's ein Geschlecht,
Das von seinen Zungen lebt.
Diese säen, dreschen, erndten,
Mit der Zunge, keltern, sammeln
Mit der Zunge Feigen ein.

Sind Barbaren von Geschlecht,
Gorgiasse sammt Philippen.
Und von diesen Zungendreschern,
Den Philippen, ist's im Brauche,
Daß man weg die Zunge schneidet
Ueberall in Attika.

Ein Bote.

O hochbeglücktes, mehr als auszusagen ist,
O dreimal seliges Vogelvolk gefiedertes,
Empfanget euern König im beglückten Haus.
Denn hergeschritten kommt er, wie kein leuchtendes
Gestirn zu schaun erglänzt im goldbestralten Haus,
Noch auch der Sonne ferneblickendes Stralenlicht
Hat so emporgefunkelt; aber was mit sich
Er bringt von Frauenschönheit ist zu sagen nicht,
Und schwingt den Blitz, den flügeltragenden Pfeil des
Zeus.
Duft aber unaussprechlich kommt zum Hochgewölb
Gestiegen, Schauspiel herrlich, Weiherauchgewölks.
Lufthauche streichen durch das Opferdampfgeflecht.
Hier aber ist er selber; und nun aufzuthun
Geziemt's der Göttin Muse Grußgeweihten Mund.

Chortanz.

Trit an, zieh auf, heb' an, schweb' ab,
Im Reigen umschwebe den seligen Mann
Mit seligem Glück!
Ach ach die Anmuth, die Schönheit!

O Bräutigam der hohen
Der stadtbeglückenden Braut!

O ein Glück, o ein Glück unermesslich ergießt
Auf's Vogelgeschlecht durch ihn sich aus.
Auf auf und empfangt mit des Hochzeitlieds
Hymenäischem Schall
Ihn selbst und die himmlische Herschaft.

Brautgesang.

1.

Einst ward, o Hera, für dich
Des unersteiglichen Throns
Besitzer, der Götterherr
Von Moiren in Schlaf gewiegt
Mit solchem Brautlied,
Hymen o Hymenäos!

2.

Und Eros mit Flügelgold
Der ewigblühende hielt
Die Zügel des Wagens hoch,
Brautführer von Zeus und dir,
O sel'ge Hera!
Hymen o Hymenäos!

Beredefreund.

Mich erfreut der Gesang, mich erfreut das Getön,
Mich ergetzet der Gruß. Hier nehmt in Empfang
Und verwahret den Abgrundspaltenden Keil,
Zeus Donnergeroll und Blitzegezack,
Und Flammengeschoß des Gewitters.

Chor.

Herrliche Lichter des Blitzes, o goldene,
Jovis unsterbliche Waffe, du feurige,
Ihr dumpfrollende, Regenversendende
Donner, mit welchen erschüttert die Erde
Der, der alles beherscht durch dich,
Da die Herschaft des Zeus ihm zur Seite steht.
Hymen, o Hymenäos!

O kommt zum Feierzuge nun,
Alles Volk geflügelter
Genoßen, kommt zu Jovis Flur;
Hier zum hohen Brautgemach!

Streck' aus, o Sel'ge, deine Hand,
Faße bei den Federn mich,
Und schwinge dich mit mir im Tanz,
Flügelnd heb' ich dich empor.

Allala, Triumph, Triumph!
Tarantara, Viktoria!
Allerhöchster Gott der Welt!

Anmerkungen.

Zu S. 178. „Exekestides", der Landstreicher, der doch überall zu Hause ist; oder der überall Wege findet nach Athen zu kommen und sich dort einzudrängen.

Zu S. 178. „Aus einem — Vogel ward" statt: aus einem Menschen, nämlich aus einem leichtfertigen, nichtsnutzigen.

Zu S. 178. „Sechser" ist für Obolos gesetzt, der der sechste Theil einer Drachme war und selbst sechs Chalkus (Heller) an Werth.

Zu S. 178. „Des Tharcheleidas Sohn", Asopodoros, zur Verspottung seiner Kleinheit mit dem Häher verglichen.

Zu S. 179. „mit Korb und Topf und Myrtenreis". Weihkorb sammt andern heiligen Gerätschaften zum Behuf der Heiligung oder Einweihung der gesuchten neuen Niederlassung.

Zu S. 181. „Sag, was du mir zu Füßen siehst". Er hat sich vor Schreck über die Erscheinung des Vogels Läuferling besudelt.

Zu S. 183. „Auf solche Weise gleichwol hat mich Sophokles Misshandelt" — Der Komiker verspottet den Tragiker, der in einem verloren gegangenen Stücke, das die Fabel des Tereus behandelt, die Verwandlung desselben in einen Vogel darstellte, doch wol nur beschreibungsweise, ohne den Verwandelten auf die Bühne zu bringen, denn eine solche Abenteuerlichkeit und Ueberschreitung tragischer Würde darf dem Sophokles nicht zugetraut werden.

Zu S. 184. „Vermutlich also Richter?" Anspielung auf einen der Krebsschäden des athenischen Staats und Volkslebens, die übermäßige Zahl der Richter.

Zu S. 185. „Kranae", ein mythisch geweihter Prunkname Athens.

Zu S. 185. „Der Sohn des Skellias", Aristokrates genannt, selbst in dem Verdacht der aristokratischen Partei anzugehören und für ihre Zwecke zu operiren.

Zu S. 186. „Salaminia", das athenische Staatsschiff, das die Angeklagten abholte.

Zu S. 187. „Melanthios", ein schlechter tragischer Dichter, aus Lepreos gebürtig, oder auch krätzig, von Lepra, Krätze.

Zu S. 187. „Opuntius" soll einäugig gewesen sein.

Zu S. 189. Melischer Hunger zum Sprichwort geworden. Kurz vor Aufführung der Vögel im Jahre 416 vor Chr. war die Insel und Stadt Melos nach langwieriger Belagerung von den Athenern durch Aushungerung zur Uebergabe gezwungen worden.

Zu S. 194. „Der Widehopf des Philokles." Philokles, der Tragiker, wird angenommen, hat einen Epops (Widehopf) geschrieben, weil er, so viel man weiß, Verfasser einer Trilogie Pandionis war, deren drittes Stück Tereus hieß, der als ein in einen Widehopf verwandelter Held hier gleich mit dem Namen des Widehopfs genannt wird. Diesen Epops erklärt unser Widehopf für seinen gleichbenannten Enkel, den Philokles also für seinen Sohn. Dieß durch ein Beispiel anschaulich zu machen, führt er den mächtigen Kallias an, den Sohn des Hipponikos und Enkel eines Kallias. Beredefreund aber verwechselt die beiden Stammbäume: Widehopf, Philokles, Widehopf und Kallias, Hipponikos, Kallias.

Zu Seite 194. „Kleonymos", der Demagog Kleonymos, als gefräßig und feige berüchtigt.

Zu S. 200. „Nikias", der sich eben im Peloponnesischen Kriege bei der Belagerung von Melos durch Erfindung von Belagerungsmaschinen berühmt gemacht hatte.

Zu S. 202. „Der Scherbenberg", Kerameikos, die Begräbnisstatt der im Kriege gefallenen.

Zu S. 202. „In der Vogelstadt", Orneae, zugleich ein wirklich vorhandener Ort im Gebiete von Argos.

Zu S. 205. „Was wir schreiben auf die Täfelchen". Die gewöhnlichen Erklärungen dieser Stelle passen nicht recht. Viel-

leicht ist es hier so zu nehmen: es ist Waffenstillstand, die bewaffnete Mannschaft soll nach Hause gehn und einstweilen dort warten, bis die förmlichen Friedensartikel geschrieben und damit die Feindseligkeiten definitiv beendet sind.

Zu S. 207. „Im Bezirke von Kopfheim begraben", Kephale der Kopf und Kephalai, ein Demos, Landbezirk des Athenischen Gebietes.

Zu S. 207. „An den Vogel, der Holz hackt", den Specht, auch bei uns Holzhacker, Zimmermann genannt.

Zu S. 208. „Zu dem Zehntagsfest eines Kindes", wo dem Kinde unter feierlichen Ceremonien der Name gegeben ward.

Zu S. 209. „Daß man vorm Weih auf die Knie sich wirft". Der Weih, Iktinos, der mit Frühlingsanfang in Griechenland erscheint, genießt eben deshalb von dem Volke eine Art göttlicher Verehrung.

Zu S. 209. „Verschluckte das Geld", den Obolos, den die Lebenden, wie die Toten im Munde tragen, als der sichersten Aufbewahrungsstätte.

Zu S. 209. „Da war dann recht am Platze das Wort: Kuku! Bloßglied'ge, zu Felde!" Unzüchtige, rohe Feldarbeiter und zugleich: Beschnittene.

Zu S. 210. „Auf Lysikrates hinlauerte", die öfters vorgeworfene Bestechlichkeit des athenischen Feldherrn Lysikrates.

Zu S. 211. „Im Tempelbezirk", wo die Vögel in frömmeren Zeiten geschützt waren.

Zu S. 212. „Porphyrion und Kebriones". Zwei Titanen und zugleich zwei Vögel.

Zu S. 219. „Im Aesopus steht
Geschrieben etwas, denk' ich doch, vom Fuchse, der
Im Unverstand Gemeinschaft einst mit dem Adler hielt."

Eigentlich eine Fabel des Archilochos.

Zu S. 219. „Auf, ihr Sklaven Xanthias
Und Menodorus".

Man meint, diese Sklaven seien mit den beiden Athenern gekommen, was unpassend scheint. Es ist hier vielleicht nur in parodistischer Weise von Sklaven die Rede. Beredefreund gerirt

sich wie ein vornehmer Mann. Oder wenn auch wirklich Sklaven anwesend sind, so brauchen sie doch nicht gleich von Anfang als Begleitung der Stadtmüden Flüchtlinge mitgekommen zu sein. Der Dichter hat nicht nöthig Rechenschaft zu geben, woher sie jetzt auf einmal da sind.

Zu S. 224. „Vogelmilch", wol nicht das Eiweiß, sondern der am Eidotter selbst haftende milchartige Hahnentritt, der in Masse gesammelt und besonders zubereitet, als Delicatesse gegolten zu haben scheint.

Zu S. 226. „Einen Patrokliden". Ein Mensch vom Geschlecht, d. h. von der Art des als unflätig berüchtigten Patrokles (Plutos 84).

Zu S. 227. „Am Buleuten Platz", der Ehrensitz im Theater, der den Buleuten, Rathsherren, zugewiesen war.

Zu S. 227. „Diitrephes, wiewol er nur mit weidenen Flügeln flog". Diitrephes, reich geworden durch Fabrikation und Handel mit Weidenkörben.

Zu S. 228. „Nach dem Aeschylos:

So nicht von anderm, sondern unserm eignen Kiel."

Aus den verloren gegangenen Myrmidonen des Aeschylos genommen:

Und wie in Mähren Libyas wird das gesagt,
Daß einst der Adler, vom Geschoß des Bogens wund,
Sprach, als das Werkzeug er besah der Fiederung:
So nicht von anderm, sondern unserm eignen Kiel
Sind wir gefahn. —

Zu S. 228. „Das Spartenkraut", Pfriemkraut, Ginster.

Zu S. 229. — „Das heilige Kleid kartetscht?" Der heilige Peplos, Mantel, den die Athener jedes fünfte Jahr in dem Festzuge der Panathenäen der Stadtgöttin Athene darbrachten.

Zu S. 229. „Ein Vogel persischen Fürstenstamms", d. i. der Hahn.

Zu S. 230. „Chairis", ein schlechter Flötenspieler.

Zu S. 231. „Einen Raben, der ein Halfter trug", der Flötenspieler hat eine Art von Halfter oder Backenbinde um die Stärke des Tones zu dämpfen.

Zu S. 231. „Poseidon, Kranich Sunions, Gewässerstorch!“ statt: Heil dir, o König Sunions, Gewässergott, d. i. Poseidon.

Zu S. 231. „Leto, der Wachtelmutter“. Ortygia, der mythische Name der Insel Delos, auf welcher Leto Apollo und Artemis geboren hat, zugleich in Beziehung auf Ortyx, Wachtel.

Zu S. 231. „Ihnen samt den Chiern“. Die Athener beteten bei ihren feierlichen Staatsopfern zugleich für ihre damals noch treuen Bundesgenossen, die Chier.

Zu S. 239. „Meton, den Hellas kennt und auch Kolonos“. Auf Kolonos bei Athen war ein astronomisches Kunstwerk des berühmten Astronomen und Geometers Meton.

Zu S. 241. „Ein Commissär“, dergleichen die Athener in die Bundesstädte zur Oberaufsicht und Wahrnehmung der öffentlichen Angelegenheiten zu schicken pflegten.

Zu S. 241. „Des Teleas“. Teleas, ein gemeiner Schlemmer, hier spottweise als Leiter des athenischen Staates bezeichnet.

Zu S. 241. „Mit dem Pharnakes“, der bekannte persische Feldherr, den die Athener zu gewinnen suchen mochten, da die meisten persischen höheren Befehlshaber es mit den Feinden der Athener, mit den Lacedämoniern hielten.

Zu S. 243. „Was du von der Säul' abrißest Nachts“. Er wirft ihm aufs geradewohl einen früher begangenen Frevel vor, einen öffentlichen Gesetzanschlag von der dafür bestimmten Säule abgerißen zu haben.

Zu S. 246. „Eulen Lauriotische“. Eulen, Vierdrachmenstücke, auf denen die Eule, das Sinnbild der Athene und Athens, geprägt war; ihr Silber stammt aus den Bergwerken von Laurion.

Zu S. 246. „Alfeiosmäßig“, d. i. so wie es am Alfeios in Elis, dem Schauplatz der Olympischen Spiele, zu geschehen pflegt.

Zu S. 247. „Aus Libyen kamen dreißigtausend Kraniche“. Anspielung auf das naturgeschichtliche Märchen von den Kranichen: weil sie so hoch fliegen und immer gradausblickend nicht niederwärts sehen können, führen sie Steine mit sich, die sie, wenn sie müde werden, fallen lassen und horchen, ob sie ins Meer oder auf die Erde fallen; wenn ins Meer, fliegen sie

weiter; wenn aufs Land, laßen sie sich nieder. Oder, sie führen die Steine als Ballast, daß sie der Wind nicht aus ihrer Richtung bringe.

Zu S. 248. „Was kann ein Mensch nicht alles mit den Füßen thun?" Parodie des Sprichwortes: was kann ein Mensch nicht alles mit den Händen thun?

Zu S. 253. „Likymnisches Glutgeschoß". Anspielung auf eine verlorene Tragödie des Euripides, Likymnias, worin ein vom Blitze getroffener oder ein vom Blitze getroffenes Schiff einen Haupteffect gebildet haben soll.

Zu S. 254. „Amphions hohen Bau ꝛc." Parodie einer Stelle aus Aeschylus verlorener Tragödie Niobe.

Zu S. 259. „Flieg hin zum thrazischen Kriegsgefild". Anspielung auf die kriegerischen Unternehmungen der Athener gegen Perdikkas König von Macedonien und die Städte auf der Halbinsel Chalcidice, während des ersten Abschnittes des peloponnesischen Krieges.

Zu S. 260. „Kinesias von Lindenholz!" Die einfachste Deutung ist, daß Kinesias metaphorisch so genannt werde, weil das Lindenholz bekanntlich äußerst weich und undauerhaft ist. Aber es ist doch auch denkbar, daß der Dichter mit viel drastischerer Komik fingire, der leichte Dithyrambiker könne sich keinen andern Halt gegen den Sturmwind seiner Begeisterung geben, der ihn umzureißen drohe, als durch einen eingeschobenen Pfahl von Lindenholz, an dem er wie eine schwanke Ruthe eines Fruchtbäumchens den einzigen Halt finde. —

Zu S. 261. „Mit mir, um des Besitz sich streitet jede Zunft". Jede Zunft sucht wo möglich den berühmtesten Dichter für ihre Festchöre zu gewinnen.

Zu S. 261. „Leotrophides", ein gleichzeitiger athenischer Dithyrambendichter und Festchorordner, selbst als überschmächtig verhöhnt. Wenn „für Leotrophides" richtig ist, so erschiene er hier jedoch als Chorag, Anführer des Chors, nicht als Dichter und Anordner.

Zu S. 261. „Kekropiden", d. i. Athener, Volk des my-

thischen Stammheros Kekrops, es scheint hier noch eine nicht deutliche Nebenbeziehung darin zu liegen.

Zu S. 262. „Auf seinen Mantel singt er dieses Lied“. Sein Mantel, vielfach geflickt und dünn, sehnt sich nach den Schwalben, d. i. nach dem Sommer, den auch nach dem griechischen Sprichwort nicht bloß Eine Schwalbe macht.

Zu S. 262. „Pellene“, Stadt in Achaja, wo als Siegespreis in den dort herkömmlichen Kampfspielen ein dicker wollener Wintermantel zu gewinnen war.

Zu S. 266. „Zeigt die Feigen“, wörtlich volksmäßige Ausdeutung des in seinem wahren Ursprung wie alle derartigen Spottnamen undurchsichtig gewordenen Ausdrucks Sykophant. Im Frühling zeigt er die Feigen, d. h. im Frühling, wo die Gerichtssitzungen wieder beginnen, steht er in seiner neuen Triebkraft da; Frühling ist zugleich symbolisch mit Frieden identificirt, während der Wintersturm das Bild des Krieges ist.

Zu S. 266. „Dem Hero'n Orestes“. Orestes, der Kleiderdieb, der schon oben zweimal erschien. Die komische Wirkung beruht darauf, daß der Volksglaube bestand, die nächtliche Begegnung eines Heroen, wenn man will, einer gespenstischen Erscheinung, ziehe Schlagfluß nach sich, wie die Begegnung des Wegelagerers einen Schlag auf den Kopf, um das betäubte Opfer seiner Kleider zu berauben.

Zu S. 268. „Wovon euch angestammt ist Exekestides!“ Ueber Exek. s. o. zu S. 178; der Sinn ist: der Barbar Exek. muß doch auch, so gut wie ihr Hellenen von Hellenischen Göttern stammt, von barbarischen Göttern stammen, also gibt es barbarische Götter.

Zu S. 269. „Dreiobolsold“, das so oft bespottete Tagegeld der athenischen Richter.

Zu S. 270. „Geleitsmagd einer Weihkorbträgerin“, damit sind die den edeln athenischen Jungfrauen bei dem Festzug der Panathenäen folgenden Haussklavinnen gemeint, welche ihnen, die selbst die heiligen Opferkörbe tragen, den Sonnenschirm und Schemel nachtragen.

Zu S. 270. Chor der Vögel. Die Vögel fahren fort wunderbares zu erzählen, was sie auf ihren Flügen gesehen.

Zu S. 270. „Bei den Schattenfüßlern", reiht sich an das vorhergehende Schattendach (griech. σκιάδειον), das Prometheus zur Täuschung des Zeus gefordert hat. Im Deutschen fehlt diese unmittelbare Beziehung.

Zu S. 270. „Chairephon, die Fledermaus". Chairephon, verspottet als blaß und mager, wie von den Todten auferstanden, erscheint dem Peisandros statt seines eignen Geistes, den er citiren wollte.

Zu S. 271. „Stellst du vielleicht Laispodias den schiefen vor?" Laispodias damaliger Feldherr.

Zu S. 271. „Für diesen streckten Götter ihre Händ' empor!" Zur Abstimmung bei der Wahl der Gesandten.

Zu S. 278. „In der Näh von Phanä". Phanä, Vorgebirge und Hafen von Chios, gewählt wegen der Anspielung auf Angeberei, Sykophantie, die in der gleichen Etymologie beider Wörter Phanä und Sykophantie liegt.

Zu S. 278. „Wasseruhr", die vielgenannte Wasseruhr der Gerichtsstätten.

Zu S. 279. „Gorgiasse sammt Philippen". Gorgias, der berühmte Sophist; Philippus wohl ein Sykophant.

Zu S. 279. „Daß man weg die Zunge schneidet". Die ausgeschnittene Zunge soll den Redegöttern geweiht sein. Wahrscheinlich zugleich eine verhüllte, aber doch wirksame Anspielung, daß die Athener wohl daran thun würden, auch allen Sophisten und Sykophanten die Zunge auszuschneiden.

Sakuntala.

Eingangsgebet.

Jene, die des Schöpfers erste Schöpfung,
Jene die das Opfer hinnimmt, jene die das Opfer bringt,
Jene beiden die den Zeitlauf ordnen,
Jene die das All durchdringend ist die Seele des Gehörs,
Jene die da Trägerin genannt ist
Alles Lebens, jene durch die athmet alles athmende:
Der in jenen acht Gestalten sichtbar
Waltende beschütze gnädig euch mit ihnen. Gott der Herr.

Vorspiel.

Der Schauspieldirector tritt auf.

Schauspieldirector (nach dem Ankleidezimmer hinblickend). Meine Verehrte, wenn du mit deinem Anzuge fertig bist, so trit auf!

Schauspielerin (tritt auf). Gebieter! hier bin ich. Befiehl was nun geschehen soll.

Schauspieldirector. Du siehst diese große Versammlung von Gebildeten. Vor ihr sollen wir heute mit Kalidasa's neuester Schöpfung, dem „Sakuntala's Erkennungsring" benannten Schauspiel, auftreten. Darum müßen wir uns alle Mühe geben.

Schauspielerin. Bei der erprobten Geschicklichkeit des Gebieters wird es an nichts fehlen.

Schauspieldirector. Ich sage dir was ich denke.

Vor Befriedigung der Kenner
Halt' ich nichts von unserer Geschicklichkeit.
Auch des sehr gebildeten
Künstlers Geist hegt Mistraun zu sich selber.

Schauspielerin. So ist es: befiehl nun was zunächst zu thun ist.

Schauspieldirector. Was anders als durch ein Lied die Ohren dieser Versammlung günstig zu stimmen?

Schauspielerin. Welche Jahreszeit aber soll ich zum Gegenstand des Gesanges wälen?

Schauspieldirector. Doch wol diese unlängst eingetretene zu Ruhegenuß sich eignende heiße Jahreszeit.

Denn jetzo sind
Die Tage, wo das Bad erquickt,
Der Waldwind von durchwehten Blüten duftet,
Im Schatten leicht der Schlaf sich einstellt,
Die Tage, die erst lieblich sind am Abend.

Schauspielerin. So sei's denn (sie singt).

Von Bienen leise leise
Geküßt an der Staubfäden zarten Spitzen,
Dienen zu Ohrgehängen
Verliebten Mädchen jetzt Sirischa Blüten.

Schauspieldirector. Schön hast du gesungen! Ja mit lustgefeßelten Herzensregungen still wie ein Bild ist rings das ganze Theater. Mit welchem Stücke wollen wir ihm nun aufwarten?

Schauspielerin. Hatte nicht der Gebieter so eben

befohlen, das „Sakuntala's Erkennungsring" genannte unvergleichliche Drama sollte Gegenstand der Aufführung sein?

Schauspieldirector. Gut daß du mich daran erinnerst; ich hatte es wirklich in dem Augenblicke vergeßen. Warum?

Fortgerißen vom Wohllaut deines
Hinströmenden Gesangs war ich,
Wie hier der König Duschianta
Von der Gazelle die er jagt.

(Beide treten ab.)

Erster Act.

Der König Duschianta, eine Gazelle verfolgend, mit gespanntem Bogen auf dem Wagen stehend samt dem Wagenlenker.

Wagenlenker. Richt' ich den Blick auf die Gazelle
Und dich den Bogenspannenden,
Glaub' ich den Hirschverfolgenden
Pinakaführer selbst zu sehn.

König. Wagenlenker! diese Gazelle hat uns weit mit sich fortgerißen. Sie aber
Mit lieblichen Halsbiegungen
Von Zeit zu Zeit um nach dem Wege blickend,
Die hintre Hälft' aus Furcht vorm Pfeil
Ganz in den Vorderleib zusammen schiebend,
Den Weg mit halbgekautem Gras
Bestreuend aus ermattet offnem Munde,
O schau sie gehn in hohem Sprung
Mehr in der Luft und weniger am Boden:
Wie ist sie mir doch auf der Stelle fast unsichtbar geworden!

Wagenlenker. Langlebender! Der Boden war holperig, deswegen weil ich die Zügel anzog, war des Wagens Flug langsam geworden; daher hat das Tier einen weiten Vorsprung gewonnen. Jetzt auf ebenem Grunde fahrend, wird es dir nicht schwer einzuholen sein.

König. So laß die Zügel schießen.

Wagenlenker. Wie der Langlebende befiehlt (schnell fahrend). Langlebender, siehe, siehe:
Die Zügel laß ich schießen und mit langgestreckten Leibern,
Mit wanklos stetem Federbusch und steil gereckten Ohren,
Selbst uneinholbar dem von ihnen aufgeregten Staube,
Rennen wie eifersüchtig auf des Wildes Lauf die Rosse.

König (freudig). In der That die Pferde überbieten das Gespann des Sonnengottes und die Falben Indra's. Denn also

Was einem Punkte glich,
Hat schnell zu einer Masse sich entfaltet;
Was erst halb sichtbar war,
Ist gleichsam plötzlich aufgetaucht als ganzes;
Was kaum noch schräg erschien,
Ist schon in gleicher Linie mit den Augen;
Nichts bleibt dem Augenblick
Vor oder neben mir, so fliegt der Wagen.

Wagenlenker! siehe wie ich sie jetzt erlege! (zielt.)

Eine Stimme von drinnen: Ho ho König! schieß nicht, schieß nicht auf sie!

Wagenlenker (horchend und hinblickend). Langlebender! Zwischen die schußgerechte Gazelle und dich haben sich Einsiedler gestellt.

König (mit Ehrerbietung). So seien die Rosse angehalten.

Wagenlenker. Wohl. (Er hält den Wagen an.)

(Ein alter Eremit selbdritt auftretend.)

Eremit (die Hand erhebend). König! Das ist ein Einsiedelei-Wild.

O nicht, o nicht geworfen
Sei dein Geschoß auf diesen
Den zarten Leib des Thieres,
Wie Feuer auf Baumwollballen.
Was ist auch eines armen
Gazellchens weiches Leben
Und was mit scharfem Falle
Dein stahlgespitzter Pfeil!
Darum wolan, das angelegte
Geschoß, zieh wieder es zurück!
Die Waffe dient zum Schutz Bedrängter,
Zum Angriff nicht Unschuldiger.

König. Sieh, es ist zurückgezogen (er thut so).

Eremit. Das ziemt dir, der Leuchte des Purustammes.

O der du bist von Puru's Stamme
Geboren, das steht wohl dir an;
Es sei ein Sohn von gleicher Tugend,
Ein Weltbeherscher dir verliehn!

Die beiden andern Eremiten: Ja ein Weltbeherscher sei dir zum Sohne verliehen!

König (sich verneigend). Ich nehm' es an.

Eremit. König! Opferbrandholz zu holen sind wir ausgegangen; du siehst hier Vater Kanwa's am Malini Ufer belegene Siedelei; wenn du kein anderes Geschäft hast, so tritt ein und empfange die gastlichen Ehren. Dann auch,

Wenn du die frohen Opfer
Der Büßer ohne Störung siehst ergehn,
Erkennest du: so vieles
Beschützt mein von der Senne narbiger Arm.

König. Ist auch der Hausvater daheim?

Eremit. Eben jetzt, nachdem er seiner Tochter Sakuntala die Gäste-Bewirtung aufgetragen, ist er um ein sie bedrohendes Geschick abzuwenden, nach Somatirtha gewallfart.

König. Nun gut; ich werde sie sehen; sie soll meine Verehrung dem großen Weisen melden.

Eremit. Machen wir uns auf! (er geht mit den zwei Jüngern ab.)

König. Wagenlenker! Treib die Rosse an. Wir wollen im Anblick dieses reinen Aufenthalts uns selbst reinigen.

Wagenlenker. Wie der Langlebende befiehlt (er fährt rasch).

König (überall umblickend). Auch ungesagt würde man gewahr, wie hier die Wonne eines Bußhaines ist.

Wagenlenker. Wie so?

König. Wie! siehst du nicht? hier ja,
Reiskörner aus der Papageienbrütenden
Baumhöh' herab zu Fuß des Stamms gefallen,
Und Stein', auf denen Ingudi gerieben ward,
Sind hier und dort am feuchten Glanz erkennbar.
Zutraulich längst geworden sind, ohn' ihren Weg
Zu ändern, nicht vor Stimmen scheu die Rehe;
Und um die Waßerbecken sind durch Träufelung
Von Bastgewändersaum gestreift die Pfade.

Wagenlenker. Alles ist so.

König. Den Bußhainbewohnern werde keine Störung! halte hier den Wagen an; ich will absteigen.

Wagenlenker. Die Zügel sind angezogen; der Langlebende steige ab.

König (abgestiegen). Wagenlenker! Im Gewande der Demut nur soll man Bußhaine betreten: darum nimm dieses! (er übergibt ihm seinen Schmuck und den Bogen.) Wagenlenker! während ich die Siedeleibewohner hier besuche, kühle inzwischen die Pferde ab.

Wagenlenker. Das soll geschehen (ab).

König (umhergehend und schauend). Hier ist der Eingang; ich will eintreten. (beim Eintreten empfindet er ein Wahrzeichen.)

Hier ist das Haus des Friedens,
Und wie? es zuckt mein Arm, was soll das hier?
Doch freilich überall ist
Das Thor der Zukunft aufgethan.

Eine Stimme von drinnen. Hieher, hieher Freundin!

König (hinhorchend). Ah! rechts von jener Baumgruppe ist mir als hör' ich reden. Ich will hin gehn (geht). Ah! Einsiedlermädchen mit Gießkannen nach ihrem Maße sind da mit Tränkung der jungen Bäume beschäftigt; (sie betrachtend) ha, wie lieblich ist ihr Anblick:

Wenn solchen Leib, wie in Haremen selten
Zu finden ist, Einsiedlermädchen tragen,
So sind des Gartens Ziergewächse
Von Waldesranken aus dem Feld geschlagen.

Ich will hier in den Schatten treten und sie herankommen laßen (er steht beobachtend).

(Sakuntala in der angegebenen Beschäftigung tritt auf mit zwei Freundinnen.)

Sakuntala. Hieher, hieher Freundin!

Anasuja. Schwester Sakuntala! Noch mehr als du selber müßen dem Vater Kanwa die Siedeleibäume am Herzen liegen, da er dich die Jasminblütenzarte so zum Füllen der Bewäßerungsrinnen anhält.

Sakuntala. Es ist ja nicht blos des Vaters Befehl; ich selbst auch habe Geschwisterliebe zu diesen (sie begießt die Bäume).

König. Wie? ist das Kanwa's Tochter? der Verehrungswürdige sieht nicht richtig, der sie zum Bußhaindienst anhält.

Wer diesen Leib, den ohne Künste reizenden
Zu Bußgeschäften abzurichten trachtet,
Der will mit eines Lotosblattes feinem Rand,
Traun, Opferbrennholz spalten.

Nun gut! hier im Gebüsch verborgen, will ich unbesorgt zusehen (er thut so).

Sakuntala. Freundin Anasuja! Priamwada hat mich zu fest in das Bußgewand eingeschnürt; lockere mir es doch!

Anasuja. So! (sie lockert das Gewand.)

Priamwada. Schilt doch sie, die dir den Busen schwellt, die eigene Jugend; was schiltst du mich?

König. Sie hat Recht:

Hier das mit leichtem Knoten
Der Schulter umgeworfne
Des Brüstepaares Umfang
Hüllende Bastgewand,
So wenig birgt's die Fülle
Des jugendlichen Leibes

Als die geschwellte Blüte
Der welke Blätterkelch.

Freilich nicht angemeßen ist ihrem zarten Alter das Bastgewand; gleichwol ist es nicht ohne Anmut. Denn ja

Schön wächst die Waßerlilie zwischen Binsen,
Und reizend wird der Mond durch dunkle Flecken;
Im Bastgewand höchst lieblich ist die Schlanke:
Denn was dient Huldgestalten nicht zu Schmucke?

Sakuntala. Dort mit windbewegtem Zweigfinger winkt mir gleichsam der Kesara Baum; ich will ihn doch besuchen (sie geht hin).

Priamwada. Schwester Sakuntala! bleib doch einen Augenblick dort so stehn, damit, wie du dich an ihn lehnest, der Kesara Baum seine Liane zu haben scheine.

Sakuntala. Darum heißt du Priamwada, die Liebrednerin.

König. Wenn gleich liebes, doch wahres hat sie von Sakuntala geredet. Denn an ihr

Knospend ist die Lippe,
Zarte Zweige ahmen nach die Arme,
Und wie volle Blüte
Webt der Jugend Liebreiz um die Glieder.

Anasuja. Schwester Sakuntala! hier steht, aus eigener Wahl dem Amrabaume vermählt, die von dir Waldmondschein genannte Nawamalika: hast du sie vergeßen?

Sakuntala. Dann würde ich mich selbst vergeßen (sie tritt zu der Liane und betrachtet sie). Schwestern! Zu lieblicher Zeit ist dieses Paares, der Liane und des

Baumes Wonnevereinigung ergangen. Waldmondschein zeigt in neuen Blüten ihre Jugendfülle, der Amra ist mit Knospendrang lustbereit (sie steht betrachtend).

Priamwada. Anasuja! weißt du wol, warum Sakuntala Waldmondschein so angelegentlich betrachtet?

Anasuja. Ich errath' es nicht, sag' es!

Priamwada. Wie Waldmondschein mit dem passenden Baum sich verbunden hat, werde auch ich so den mir passenden Geliebten erlangen? denkt sie.

Sakuntala. Das ist wol dein eigener Herzenswunsch (sie gießt ihre Kanne aus).

König. Wie? wäre sie vielleicht nicht priesterlichen Geschlechts geboren? hinweg Bedenken!

Zu Kriegers Ehe taugt sie ohne Zweifel,
Weil nach ihr strebt mein adliches Gemüte,
Für Edle dürfen wol in Zweifelsfällen
Die innern Regungen zur Richtschnur dienen.

Gleichwol werde ich mir Gewissheit über sie zu verschaffen suchen.

Sakuntala (erschrocken). Ach, ach, da hat aus Furcht vor dem Besprengen mit Wasser aus der Nawamalika hieher auf mein Gesicht eine Biene sich gewendet (sie sucht sich der Biene zu erwehren).

König (gefühlvoll).

Bald an's Auge streifst du, des bewegte Wimpern zittern,
Summst wie ein Geheimnis flüsternd lieblich nach dem Ohre,
Trinkst, gescheucht von Händen, aller Wonne Born, die Lippe;

Ich der arme such' o Biene, du hast Glück gefunden.
Auch wie sich ihre Furchtsamkeit äußert, ist reizend.

Wohin, wohin sich der Sechsfüßler wendet,
Dahin, dahin die schrägen Blicke kehrend,
Mit Brauenzucken, lernt sie nothgedrungen
Und ohne Liebe heut das Spiel der Augen.

Sakuntala. Der Bösewicht gibt keine Ruh. Ich will nur wo anders hin gehn! (sie geht einige Schritte und sieht sich um) wie? auch hieher kommt er? Schwestern! helft mir, helft mir, von diesem Missethäter, dem garstigen Honigmacher.

Anasuja und Priamwada (lachend). Wie können wir helfen? Ruf Duschianta herbei. Die Bußhaine stehn ja im Schutze des Königs.

König. Das ist die Gelegenheit mich zu zeigen. Fürchtet nicht — (innehaltend, für sich). Doch, da würde ich als König erkannt werden. Nun, ich will es so machen —

Sakuntala (weiter zurückweichend). Wie, auch hier kommt er mir nach?

König (schnell hinzutretend).

Wer, da ein Purusohn
Den Erdkreis zügelt, Zügler jedes Frevels,
Wer wagt zu freveln hier
An den unschuldigen Büßermädchen?

(Alle zeigen sich beim Anblick des Königs etwas erschrocken.)

Anasuja. Verehrungswürdiger, hier ist nichts arges vorgefallen; hier unsere liebe Freundin ist durch die Zudringlichkeit einer Biene in Schrecken versetzt worden (sie zeigt auf Sakuntala).

König (zu Sakuntala). Gedeihen die heiligen Uebungen des Haines?

(Sakuntala steht furchtsam sprachlos.)

Anasuja (antwortet statt ihrer). Ja, mit dem Eintritt eines so edlen Gastes. — Schwester Sakuntala, geh zur Hütte, bring das Gastgeschenk nebst Früchten. Hier (auf die Gießkanne zeigend) wird Gastfußwasser sein.

König. Durch eure freundliche Rede ist dem Gastrecht Genüge gethan.

Priamwada. So möge in dieser schattenkühlen Siebenblattlaube einen Augenblick sich niederlaßend der Verehrungswürdige von der Reiseermüdung ausruhn.

König. Seid ihr nicht auch von eurer Arbeit ermüdet?

Anasuja. Schwester Sakuntala! Einem Gaste müßen wir Gesellschaft leisten: komm laß uns hier niedersetzen.

(alle setzen sich.)

Sakuntala (für sich). Wie bin ich doch, diesen erblickend, einer dem Bußhain widerstrebenden Gemüthsbewegung zugänglich geworden!

König (alle anblickend). Wie anmuthig durch Gleichheit an Alter und Gestalt ist der Jungfrauen Freundschaftsbund!

Priamwada (zur Seite). Anasuja! wer mag das sein? gewandt und würdevoll, liebes und angenehmes redend, scheint er ein vornehmer Mann zu sein.

Anasuja. Freundin! auch ich bin neugierig. Ich will ihn ausforschen. (laut) Des Herren freundliche Anrede gibt mir das Vertrauen zu fragen: welches Geschlecht

königlicher Weisen ist von dem Herren geschmückt; oder welches Landes Bewohner sind durch die Trennung in Sehnsucht versetzt? oder aus welchem Grunde hat der so zarte sich der Bußwaldreisemühsal unterzogen?

Sakuntala (für sich). Herz, zage nicht! Anasuja hier spricht deine Gedanken aus.

König (für sich). Wie? soll ich mich nun zu erkennen geben oder mich verbergen? Wolan, ich will so zu ihr reden. (laut) Wertheste! von dem König aus Puru's Stamm zur Pflege der Gerechtigkeit angestellt, bin ich zur Wahrnahme ungestörter Opferpflege in diesen Bußhain gekommen.

Anasuja. Nun haben die Büßenden ihren Beschützer.

(Sakuntala zeigt das Gebärdenspiel verschämter Liebe. Die beiden Freundinnen beobachten sie.)

Die eine (zur Seite). Sakuntala, Schwester! wenn der liebe Vater hier wäre —

Sakuntala. Was wäre es dann?

Die andere. Er würde mit dem was ihm das allertheuerste ist, den hohen Gast zu erfreuen bemüht sein.

Sakuntala. Gehet ihr! Ihr habt etwas im Sinn bei euren Reden; ich will euch nicht hören.

König. Dürfte auch ich an euch in Betreff eurer Freundin eine Frage richten?

Die beiden. Des Herren Begehren ist uns eine Gunstbezeugung.

König. Der heilige Kanwa lebt in ewiger Entsagung, wie bekannt. Diese eure Freundin, wie soll sie seine Tochter sein?

Anasuja. Höre Herr! Kausika mit seinem Stammnamen genannt ist ein großmächtiger königlicher Weiser.

König. Das ist er, ich hör' es.

Anasuja. In diesem sollst du unserer lieben Freundin Ursprung erkennen. Durch der Verlaßenen leibliche Pflege ward der gute Kanwa ihr Vater.

König. „Der Verlaßenen" das Wort hat meine Neugier erregt. Ich wünsche es aus dem Grunde zu hören.

Anasuja. Höre Herr! Am Gautami-Ufer vordem, von jenes königlichen Weisen strenger Buße erschreckt, haben die Götter, sagt man, die Nymphe Menaka gesandt, um sein Gelübde zu brechen.

König. Ja, solche Furcht haben die Götter vor eines andern Andacht.

Anasuja. Als er nun bei des Frühlingstages Herniedersteigen ihre bezaubernde Gestalt erblickte — (sie hält beschämt inne.)

König. Das weitere ist zu errathen. Sie ist also einer Nymphe Kind.

Anasuja. Wie anders?

König. Natürlich.

Oder wie könnte Menschenweibe
Solche Gestalt entsprungen sein?
Das glanzzitternde Leuchten geht ja
Nicht aus dem Erdenschoß hervor.

(Sakuntala schlägt die Augen nieder.)

König (für sich). Mein Wunsch hat Aussicht auf Erfüllung. Doch was ihre Gespielen vorher von Gattenlust im Scherz geäußert, macht mich wieder bedenklich.

Priamwada (sieht Sakuntala lächelnd an und wendet sich

wieder zum König). Der Herr scheint noch etwas sagen zu wollen.

(Sakuntala droht der Freundin mit dem Finger.)

König. Die gute Freundin hat recht gesehen. Wir haben zur vollständigen Kenntniß des frommen Wandels noch eine Frage zu thun.

Priamwada. Ohne Bedenken! An Büßerleute darf man sich zwanglos wenden.

König. Ueber deine Freundin wünsche ich zu erfahren,
Soll sie des Klausners Liebeswerk verschwörendes
Gelübde nur bis zur Vermälung halten?
Wie, oder ewig hier bei den mit schönem Aug'
Ihr gleichenden Gazellenweibchen wohnen?

Priamwada. Herr! auch in der Pflichtübung hängt dieses Mädchen nicht von sich selbst ab; des Vaters Absicht aber ist sie einem passenden Gatten zu geben.

König (für sich). Da ist ja mein Wunsch nicht so schwer zu erlangen.

Sei Herz nur voll Verlangen!
Gekommen ist Entscheidung deiner Zweifel,
Was du als Feuer scheutest
Ist ein berührbares Juwel geworden.

Sakuntala (thut erzürnt). Anasuja, ich gehe fort.

Anasuja. Weswegen?

Sakuntala. Das lose Geschwätze dieser Priamwada will ich der Mutter Gautami sagen.

Anasuja. Freundin, es ziemt dir nicht einen hohen Gast ohne Bewirtung zu laßen und nach Laune fortzugehen.

(Sakuntala will ohne etwas zu sagen weggehn.)

König. Wie, sie geht? (er richtet sich auf und will sie halten, doch bezwingt er sich; für sich) O wie drückt sich eines Verliebten Gemüthsbewegung in der Gebärde aus!

Der Klausner Tochter will ich folgen,
Bescheidenheit hemmt meinen Vorschritt plötzlich.
Nicht von der Stelle kann ich, doch
Vom Gange gleichsam bin ich umgewendet.

Priamwada (Sakuntala zurückhaltend). Schwester, du darfst nicht gehn.

Sakuntala (die Brauen furchend). Warum nicht?

Priamwada. Du bist noch zwei Bäumen Begießung schuldig; komm nur, entledige dich der Schuld, dann magst du gehn.

König. Beste! aber durch das Baumbegießen sehe ich die Jungfrau ermüdet. Denn an ihr

Vom Heben des Gefäßes sind
Die Schultern schlaff und überroth die Hände,
Und beben sieht man jetzo noch
Die Brust vom angestrengten Athemholen;
Ein Netz von heißen Tropfen deckt
Die Wang' und macht die Ohrsirischa kleben,
Und nur gehalten von der Hand
Mit aufgegangnem Band sind wirr die Locken.

Drum will ich sie auslösen. (er will seinen Siegelring geben. Die beiden Freundinnen, indem sie den Namen auf dem Ring buchstabiren, sehen einander an.)

König. Denkt nicht etwas anderes von uns! Des Königs Geschenk ist dieses und ihr seht in mir einen Königsmann.

Priamwada. So darf auch dieser Fingerring sich nicht vom Finger trennen. Durch des Herren Wort ist diese von der Schuld gelöst. (lachend) Schwester Sakuntala, du bist frei durch die Gnade dieses Herren oder großen Königs; geh nun!

Sakuntala (für sich). Wenn ich's vermag. (laut) Wer bist du mich gehn zu heißen oder zurück zu halten?

König (Sakuntala anblickend, für sich). Könnte wol, wie wir gegen sie, ebenso auch sie gegen uns sein? doch mein Verlangen hat eine Aussicht. Woher?
Wenn sie auch nicht ihre Rede mischt in meine Reden,
Wendet sie doch aufmerksam mir sprechendem das Ohr zu;
Zwar sie steht mir zugekehrt nicht mit dem Angesichte,
Doch ihr Blick scheint keinen andern Gegenstand zu suchen.

Stimme von drinnen. Ho, ho, ihr Einsiedler, seid bei der Hand zum Schutz unserer Thiere! Denn in der Nähe ist, wie man hört, mit der Jagd sich vergnügend, König Duschianta.
Also fällt der Roßhufaufgeregte Staub,
Wo Bastkleider am Gezweig zu trocknen
Hängen, mit verglommenen Abendrothes Schein,
Als ein Heuschreckschwarm auf Bußwaldbäume.

Auch
An dem vom scharfen Anprall umgerannten Stamme
Mit einem Zahne haftend,
Und in Schlingpflanzenstrickgeflecht,
Das er an Füßen mit sich schleppt, verwickelt,
Betritt, als der Bußübungen
Leibhafter Störer, die Gazellenheerden

Zersprengend, dort der Elefant
Den Hain, vom Wagenanblick scheu geworden.

(Alle horchen bestürzt.)

König (bei sich). Welcher Unfall! die uns suchenden Leute verstören den Bußhain. Nun, wir müßen ihnen entgegen treten.

Die beiden Freundinnen. Herr! durch das Waldereigniß sind wir in Bestürzung. Gib uns Urlaub zur Hütte zu gehn.

König (ehrerbietig). Gehen die edeln Jungfrauen! Auch wir wollen des Bußhaines Bedrängniß abzuwenden gehn.

(alle sind aufgestanden.)

Die beiden Freundinnen. Die unvollkommen geleistete Gastehre ist ein Grund ferneres Wiedersehen zu wünschen; mit Beschämung beurlauben wir uns bei dem Herren.

König. Nicht doch, nicht doch! Die edeln Jungfrauen zu sehen war mir genug.

Sakuntala. Anasuja! eine Kusagrasspitze hat meinen Fuß verwundet, und am Kuruwaka Baumzweig bleibt mein Gewand hängen; wartet doch bis ich es los mache.

(Nach dem König blickend-zögert sie eine Weile und geht dann mit den Beiden ab.)

König. Ich habe wenig Verlangen zur Stadt zurück zu kehren. Ich will das Gefolge aufsuchen und es unfern vom Bußhain lagern lassen. In der That, ich vermag nicht mein Gemüth von der Beschäftigung mit Sakuntala abzuziehen. Denn von mir

Der Leib geht vorwärts, rückwärts
Fliegt der unfolgsame Gedanke,
Wie der Wimpel der Fahne,
Gegen den Wind getragen.
(ab.)

Zweiter Act.

(Mathawia, der lustige Rath des Königs tritt auf.)

Mathawia (seufzend). O Schicksal! dieses jagdlustigen Königs Kameradschaft reibt mich noch auf. Hier ein Hirsch! hier ein Eber! hier ein Tiger! so streift man selbst um die Mittagszeit durch Baumreihen, deren Schattendach die Sommerhitze undicht gemacht hat, von einem Forst in den andern. Zu trinken bekommt man ein von abgefallenem Laub gebeiztes warm widerliches Bergwasser, zu essen meist nur Bratspießfleisch in unregelmäßigen Malzeiten. Vom Pferdenachtraben gliederverrenkt, kann man auch Nachts nicht ruhig schlafen. Dann am frühen Morgen werd' ich von den Sklavinnen-Söhnen, den Falkenjägern, mit ihrem waldeinkreisenden Halloh geweckt. Mit all dem ist das Leid noch nicht zu Ende; da ist über der Narbe eine Beule entstanden. Gestern nämlich, da wir hier zurückgeblieben waren, soll dem Herrn, als er bei Verfolgung des Wildes die Einsiedelei betreten hatte, ein

Büßermädchen Namens Sakuntala zu meinem Unglück zu Gesicht gekommen sein. Nun denkt er gar nicht mehr an Rückkehr zur Stadt. Auch heute ist nur im Gedanken an sie seinem Auge die Sonne aufgegangen. Was ist zu machen? Ich will mich nach ihm umsehen. (geht herum und sieht sich um) Da kommt ja von Jagdbogen-tragenden Waldblütenbekränzten Jawanifrauen umringt so eben der liebe Kamerad. Gut, ich will wie ein lahmer Mann mit zerbrochenen Gliedern dastehn, ob ich vielleicht so endlich Ruh erlange (er steht auf seinen Stab gestützt, der König tritt mit der beschriebenen Begleitung auf).

König.

Nicht leicht wol ist sie zu erringen;
Und was in ihr sich regt, möcht' ich entdecken.
Auch vor erreichtem Ziel der Liebe
Ist gegenseitiges Verlangen Wonne.

(auflachend) So nach seinem Wunsche die Gesinnung der Geliebten meßend, täuscht sich ein Liebhaber. Denn ja wol

Daß sie zärtlich blickte, während
Sie wo anders hin die Augen wandte,
Daß bei ihrer Gliederfülle
Sie so langsam gieng als sei's mit Absicht;
Daß sie, als die Freundin sagte:
„Geh nicht weg" erwiderte mit Aerger,
Das war alles meinetwegen;
Freilich! alles ziehn auf sich Verliebte.

Mathawia (in obiger Stellung). Großer König! Hände und Füße versagen mir ihren Dienst, darum muß ich mit Worten allein meine Begrüßung machen.

König. Woher diese Gliederlähmung?

Mathawia. Woher? da du selber in's Auge geschlagen, fragst du nach dem Grund der Thräne?

König. Ich verstehe nicht.

Mathawia. Kamerad! Wenn das Schilfrohr den Buckligen spielt, thut es das von sich selber oder durch die Gewalt des Stromes?

König. Bei ihm bewirkt es die Gewalt des Stromes.

Mathawia. Und bei mir deine Hoheit.

König. Wie so?

Mathawia. Weil du, die Regierungsgeschäfte bei Seite laßend, hier in solch einer wüsten Landschaft das Leben eines Waldmenschen führen willst; so daß in Wahrheit ich meiner durch die tägliche Thierhetze aus den Fugen gerückten Glieder nicht mehr Meister bin: so bitte ich um gnädigsten Urlaub, um wenigstens einen Tag auszuruhn.

König (für sich). Auch der spricht nun so; mein Herz will ebenfalls, wenn ich an die Kanwatochter denke, von der Jagd nichts mehr wißen. Warum?

Nicht spannen kann ich den besennten Bogen
Mit aufgelegtem Pfeil auf diese Rehe,
Die bei der Liebsten wohnen und sie gleichsam
Im Blick der Unschuld unterrichtet haben.

Mathawia (den König betrachtend). Er hat etwas Anderes im Sinn; ich habe dem tauben Wald geklagt.

König (mit Lachen). Was weiter? Dem Freundeswort zu willfahren steh ich bereit.

Mathawia. Lang sei dein Leben! (will gehn.)

König. Halt, Kamerad! noch ein Wort.

Mathawia. Der Gebieter befehle!

König. Wenn du dich ausgeruht hast, mußt du mit mir ein anderes müheloses Geschäft übernehmen.

Mathawia. Was? Confect schroten? denn damit bin ich leicht zu locken.

König. Ich werde dir sagen, was — he holla!

(Der Kämmerling Raiwataka tritt auf und verbeugt sich.)

Kämmerling. Der Fürst befehle!

König. Raiwataka! der Feldzeugmeister werde gerufen!

Kämmerling. So gescheh' es! (geht hinaus und kommt herein mit dem Feldzeugmeister. Zu diesem) Da steht befehllustig hieher blickend der Fürst. Euer Herrlichkeit trete hinzu.

Feldzeugmeister (den König betrachtend). Die Jagd, obwol für Sünde angesehen, erscheint am Gebieter ganz als Tugend. Denn also ja der Fürst —

Einen durch der Senne steten Anschlag brustgehärteten,
Sonnenbrandertragenden, kein Tröpfchen Schweiß vergießenden
Derbgedrungenen Leib, der nur bei seiner Läng' es minder scheint,
Trägt er, dem Bergelefanten gleich, aus lauter Muskelkraft.

(herantretend) Der Gebieter siege! Im Walde sind wilde Thiere eingekreist, was soll nun mehr geschehen?

König. Die Lust ist mir vergangen, da Mathawia die Jagd verwirft.

Feldzeugmeister (leise). Freund! beharre nur bei deinem Widerstand; ich will mich indess dem Sinne

des Fürsten anbequemen. (laut) Mag dieser Narr nur schwatzen, ist doch der Fürst selbst das beste Beispiel!

Durch des Leibs Kasteiung leicht, geschickt zu Aufschwung wird der Mann;
Regungen von Furcht und Zorn auch nimmt man an den Thieren wahr;
Und das ist des Schützen Stolz: der Pfeil trifft ein beweglich Ziel.
Falsch nennt man die Jagd ein Mühsal; wo ist ähnlicher Genuß?

Mathawia. Der Herr hat sich eines besseren besonnen. Du aber, aus einem Wald in den andern streifend, wirst in den Rachen irgend eines alten nach einer Menschennase begierigen Bären rennen.

König. Lieber Feldzeugmeister! Wir befinden uns in der Nähe einer Einsiedelei, darum kann ich deine Rede nicht gut heißen. Nun heute

Mag der Büffel in die Tränke
Waten und sie mit dem Horn durchwühlen,
Die Gazellenheerd' im Schatten
Dem Geschäft des Wiederkäu'ns obliegen,
Ungestört ein Eberrudel
Sich sein Musta Gras im Sumpfe hauen,
Und auch dieser unser Bogen
Mit gelöster Senne Ruh genießen.

Feldzeugmeister. Wie es dem Hochwaltenden gefällt.

König. So laß denn die vorausgegangenen Waldkreiser umkehren! und daß meine Leute dem Bußhain keine Störung machen: verheb' es ihnen! Siehe

Im friedlichen Gemüth der Bußereichen
Ist eine Kraft zu brennen doch verborgen;
Auch der kühlanzufühlende Karfunkel
Brennt, wenn die andre Kraft in ihm wird mächtig.

Mathawia. Geh nur! Dein Aufregungsversuch ist gescheitert!

(der Feldzeugmeister geht ab.)

König (zum Jagdgefolge). Legen die Frauen die Jagdkleider ab. Raiwataka und du warte deines Amtes.

Das Gefolge. Wie der Fürst befiehlt (sie treten ab).

Mathawia. Du hast dich nur von den Fliegen befreit: laß dich jetzt auf jene vom Baumschattenschirmdach überwölbte Steinbank nieder. Auch ich will mich behaglich niederlaßen.

König. Geh voran!

Mathawia. Komme denn Herr! (sie gehn und setzen sich.)

König. Mathawia! Dein Auge hat dir noch nicht Frucht getragen, da du das Sehenswürdige noch nicht gesehen hast.

Mathawia. Hab' ich nicht den König vor mir?

König. Jeder sieht sich selbst liebenswürdig. Doch von dem Kleinod der Einsiedelei, Sakuntala, sprech' ich.

Mathawia (für sich). Gut, ich will ihm den Paſs abschneiden. (laut) Höre, Kamerad! kannst du drgn denken ein Einsiedlermädchen zu freien?

König. Freund! Auf einen bedenklichen Gegenstand richtet sich nicht der Sinn eines Purusohnes.

Sie einer Nymphe Kind, von ihr verlaßen,
Vom Klausner aufgenommen,

Ist wie von ihrem Baum gelöste Blüte
Auf diesen Strauch gefallen.

Mathawia. Was eines, der Datteln überdrüßig geworden, Verlangen nach Tamarinden wäre, das ist deiner, die Frauenperlen des Harems hintansetzender Hoheit Werbung an diesem Orte.

König. Du siehst sie eben nicht, daß du so reden kannst.

Mathawia. Ja reizend muß sein, was selbst deiner Hoheit Bewunderung erregt.

König. Kamerad! wozu der Worte?
Ward sie, ein Gedankenbild des Schöpfers, leib-bekleidet,
Aufgestellt vom Geist aus aller Schöpfungsformen Auswahl?
Ein Juwel der Frauen, unvergleichlich mir erscheint sie,
Wie des Schöpfers Allmacht ich nachdenk' und ihrer Schönheit.

Mathawia. Wenn dem so ist, so sind alle Schönen jetzt aus dem Felde geschlagen.

König. Auch dieses kommt mir in den Sinn:
Blütenduft uneingeathmet, Blumenstengel ungepflückt,
Ungebohrte Perle, Honig ungekosteten Geschmacks,
Ganze Frucht der Seligkeit ist diese fehllos an Gestalt;
Wem sie zum Genuß auf Erden gönnt das Schicksal, weiß ich nicht.

Mathawia. So bringe sie der Fürst flugs in Sicherheit, damit sie nicht in irgend eines Ingudi-ölschmierköpfigen Einsiedlers Hände falle.

König. Das Mädchen ist nicht von sich abhängig, und der Hausvater nicht daheim.

Mathawia. Doch wie ist gegen den Herren ihr Blickgebaren?

König. Solche Waldkinder sind eben von Natur schüchtern. Aber

Vor mir stehend, schlug sie die Augen nieder,
Lacht' angebend einen andern Grund;
Liebe so mit scheugehemmter Regung
Ward von ihr enthüllt nicht, noch verhüllt.

Mathawia. Also nicht, so bald sie dich erblickte, setzte sie sich auf deinen Schoß?

König. Dann als sie mit ihren beiden Freundinnen aufbrach, offenbarte sie, obschon mit Züchtigkeit, gar wol ihre Regung. Denn also:

„Ein Kusagras hat mir den Fuß verwundet“ mit dem Vorwand
Blieb stehn die schlanke, da sie kaum gegangen ein Paar Schritte,
Und mit gewendetem Gesicht begann sie loszumachen
Vom Baumgezweig ihr Kleid, das doch nicht hangen war geblieben.

Mathawia. So schlag hier dein Lager auf! Du hast den Bußwald zum Lustwald gemacht, wie ich sehe.

König. Freund! Ich bin von einigen Einsiedlern erkannt worden; denke nach, unter welchem Vorwand wir einstweilen in der Siedelei wohnen können.

Mathawia. Was weiter für Vorwand? bist du nicht König? Sag, sie sollen uns das Sechstel ihres Wildreises abliefern.

König. Dummkopf! Ein anderes Einkommen haben wir von dem ihnen ertheilten Schutze, das höher zu achten ist als Edelsteinhaufen. Siehe

Was ihm kommt von den andern Ständen,
Ist des Fürsten vergänglich Gut;
Ein Bußesechstheil unvergänglich
Geben die Klausner aber uns.

Stimme von drinnen. Nun! wir sind am Ziele.

König (hinhorchend). Ha, die mit der festen ruhigen Stimme müßen Einsiedler sein.

Kämmerer (tritt heran). Siege, siege der Fürst! Zwei junge Klausner warten am Eingang draußen.

König. Nun so bringe sie ungesäumt herein.

Kämmerer. Sogleich bring' ich sie. (geht hinaus und kommt mit zwei jungen Einsiedlern herein) Hieher, hieher, ihr Edlen! (beide betrachten von weitem den König.)

Der eine. O das Vertrauenerweckende dieses doch so glänzenden Leibes! Doch das ist natürlich bei einem von frommen Weisen nicht sehr verschiedenen König. Warum?

Er auch wohnt in einem wonniglichen Heiligtume,
Er durch Schutzertheilung sammelt täglich reiche Buße;
Ein Gandharwapaar auch trägt von ihm zum Himmel diesen
Schönsten Ruhm: „ein Weiser“ nur mit Beisatz „königlicher.“

Der zweite. Gautama! ist das des Indra Freund Duschianta?

Der erste. Wie anders?

Der zweite. Drum also
Kein Wunder, wenn die Erde schirmt die ganze weitumgrenzte
Sein Arm allein, gewaltig wie des Stadtthors Riegelbalken,
Da selbst die Götterfrauen, die bedroht sind von Dämonen,
Den Sieg von seinem Bogen und von Indra's Blitzstral hoffen.

Die beiden (hinzutretend). Siegreich sei o König!

König (vom Seßel aufstehend). Ich grüße die Herren.

Die beiden (ein Geschenk von Früchten überreichend). Zum Wohlsein dem Fürsten!

König (mit Verbeugung annehmend). Ich erwarte euren Befehl.

Die beiden. Die Einsiedler haben des Herren Hiersein erfahren, darum bitten sie den Herren —

König. Was befehlen sie?

Die beiden. Seit des heiligen Kanwa Abwesenheit stören die Nachtkobolde unsere Opfer. Darum möge der Herr selbander mit seinem Wagenlenker einige Nächte den Hain in Obhut nehmen, bitten sie.

König. Ich fühle mich verbunden.

Mathawia (beiseits zum König). Dieß Gesuch kommt dir doch jetzt recht gelegen.

König (lächelnd). Raiwataka! Sag in meinem Namen dem Wagenlenker, er schaffe samt dem Bogen den Wagen herbei.

Kämmerer. Wie der Gebieter befiehlt (geht ab).

Die beiden (freudig).

Wohl am Nacheiferer der Ahnen,
An dir, ist ziemend solch ein Brauch.
Zur Furchtabwendung für Bedrängte
Ist traun ein Puru Sohn geweiht.

König (mit Verbeugung). Gehn die Herren voran, ich folge auf der Stelle.

Die beiden. Sei siegreich. (Sie gehen ab.)

König. Mathawia, hast du auch Verlangen Sakuntala zu sehen?

Mathawia. Vorhin hatt' ichs zum Ueberfluß; jetzt aber durch die Geschichte mit den Koboldrotten ist nicht ein Tropfen übrig geblieben.

König. Fürchte nichts! du wirst ja in meiner Nähe sein.

Mathawia. Da bin ich vor den Rotten gerettet.

Kämmerer. Der Wagen des Fürsten ist bereit und wartet auf den Aufbruch zum Siege. Da ist aber aus der Stadt der Königin Bote, Karabhaka, angelangt.

König (ehrerbietig). Wie? von der Frau Mutter gesendet?

Kämmerer. Wie anders?

König. So sei er hereingeführt.

Kämmerer. Es geschehe. (geht hinaus und kommt mit dem Boten Karabhaka) Dort ist der Fürst; trit hinzu!

Karabhaka. Siege, siege der Fürst! die Erhabenste entbietet: Am folgenden vierten Tage werde ich die Beendigung meiner heiligen Fasten feiern, da muß der Langlebende bei mir sein.

König. Hier bei den Einsiedlern Pflichtruf, dort

der mütterliche Befehl, beide nicht zu übertreten, was ist da zu thun?

Mathawia. Bleib wie Trisanku in der Mitte schweben.

König. Ich bin wirklich in Verlegenheit.

Bei getrenntem Ort der Pflichten
Wird zwiespältig mein Gemüt,
Wie an einem Fels im Strombett
Sich des Stromes Woge theilt.

(nachdenkend) Freund! Du bist von der Königin Mutter als Sohn angenommen. So begeben sich Euer Edlen von hier nach Hause, vermeldend, ich sei hier von der Einsiedlerangelegenheit in Anspruch genommen und vertrit bei der Verehrungswürdigen Sohnesstelle.

Mathawia. Du glaubst doch nicht, daß ich mich vor den Kobolden fürchte?

König. Wie kann man das von Euer Edlen denken?

Mathawia. Nun so will ich wie ein jüngerer Bruder des Königs gehorchen und gehn.

König. Um jede Störung des Bußhaines zu vermeiden, werd' ich alles Gefolge mit dir ziehen lassen.

Mathawia. So bin ich denn jetzt Jugendfürst geworden.

König (für sich). Der Narr ist leichtsinnig; er könnte einmal von meiner Liebe im Frauenpalast erzählen. Gut, ich will so zu ihm sagen: (laut, den Mathawia bei der Hand fassend) Kamerad! Ich gehe aus Hochachtung vor den heiligen Männern in die Einsiedelei; in der That nach dem Einsiedlermädchen Sakuntala hab' ich kein Verlangen. Siehe

Was soll mir, dunkler Liebschaft würdig,
Ein unter Rehen aufgewachsnes Mädchen?
Ein leichtes Wort im Scherz gesprochen
Mußt du für baaren Ernst nicht nehmen.

Mathawia. Ja freilich.

(Sie gehen ab.)

Dritter Act.

Vorspiel.

Ein mit Opfervorrichtungen beschäftigter Jünger tritt auf Kusagras sammelnd.

Jünger. Ja groß von Macht ist König Duschianta. Kaum hat der verehrte Fürst den Hain betreten, so ergehn auch unsere Opfer ohne Störung.

Was braucht den Pfeil er aufzulegen?
Schon durch der Senne Klang von fern,
Gleichsam des Bogens Zornesschnauben,
Räumt er die Störungen hinweg.

Doch ich will diese Kusagräser zur Bestreuung des Opferplatzes den Priestern bringen. (er geht, sieht sich um und ruft in den Raum) Priamwada! für wen bringst du diese Usirasalbe und die markigen Lotosblätter? (Hinhorchend) Was sagst du? Sakuntala sei vom Sonnen-

brand befallen sehr unwohl und dieses solle ihr zur Abkühlung dienen? Nun so geh geschwind; diese Freundin ist ja des heiligen Kanwas, unseres Hausvaters Lebensodem. Auch ich selbst will geweihtes wehstillendes Waßer für sie der Mutter Gautami übergeben. (geht ab.)

Der König tritt auf als Verliebter.

König (in Gedanken verloren).

Ich kenne wohl der Büßer Macht,
Und dieses Mädchen, weiß ich, ist abhängig.
Deswegen doch vermag ich
Von dort dies Herz nicht abzuwenden.

(Er drückt mit Gebärden Liebespein aus.)

Heiliger Blumenpfeilschütze! von dir und dem Monde, dem zutraulichen Paar, sieht sich das Liebesvolk hintergangen. Wie so?

Mit deinem Blumenpfeile und des Mondes kaltem Lichte,
Mit beiden ists nicht richtig, wie man sieht an meinesgleichen:
Mit kühlungschwangerm Strale läßt der Mond ein Feuer strömen,
Und du machst deine Blumenwaffen Donnerkeilgewaltig.

(geht verdrießlich umher) Wie nun, nach glücklich von Statten gegangenem Opfer von den Waldbrüdern beurlaubt, soll ich mich selbst von der Erschöpfung erholen? (seufzend) Was bleibt mir außer dem Anblicke der Geliebten für Zuflucht? Sie will ich aufsuchen.

(nach der Sonne blickend) Diese Stunden der gewaltigen Sonnenglut pflegt Sakuntala mit den Freundinnen am Lianenumlaubten Malini Ufer zuzubringen; dahin will ich gehn. (Er geht zu und thut als fühle er sich angenehm berührt) O wie lieblich durch Lufthauch ist diese Gegend!

Hier kann der Lotosduftende,
Der Malini Fluttropfen führende,
An's Liebesglutentbrannte Herz
Dicht werden angedrückt von mir, der Wind.

(geht umher und sieht sich um) In dieser mit Schilfrohr umfaßten Schlingpflanzenlaube muß sie sein. Denn so

Nach vorne leicht empor gekehrt,
Vertieft nach hinten durch der Hüften Wucht,
Ist in des Eingangs gelbem Sand
Hier noch der Tritte frische Spur zu sehn.

Ich will hier in dieses Gesträuch blicken. (Geht hin und thut so; freudig) Ah! die Augen haben ihr Labsal. Da liegt meine Wunschgeliebteste auf der Blumenpfühlgedeckten Steinplatte, und die beiden Freundinnen sitzen um sie. Gut, ich will ihr vertrauliches Gespräch hören. (er steht betrachtend.)

(Man sieht Sakuntala in der Laube mit den beiden Freundinnen, die ihr Kühlung zufächeln.)

Die Freundinnen (fächelnd, zärtlich). Schwester Sakuntala, thut dir auch der Lotosfächerwind wohl?

Sakuntala. Warum befächeln mich die Freundinnen? (die Freundinnen sehn einander bekümmert an.)

König. Sakuntala scheint sehr unwohl zu sein. (nachdenklich) Sollte das Uebel vom Sonnenbrande kom-

men? oder wäre es, wie das Herz mir sagt? (sehnsuchtsvoll hinblickend) Doch hinweg mit dem Zweifel.

Usirasalben auf dem Busen,
Als Armband welke Lotosfasern nur,
Der Leib der leidenden Geliebten,
Auch so ist er noch voll von Lieblichkeit.
Zwar ist des Herzgebornen Gottes
Und Sonnenbrandes Wirkung gleich an Qual;
Doch setzt die bloße Sommerhitze
So reizend nimmer einem Mädchen zu.

Priamwada (bei Seite). Anasuja! Seit sie zum erstenmal den königlichen Weisen gesehen, ist Sakuntala wie von Sehnsucht befallen. Sollte ihr Leiden wol diesen Grund haben?

Anasuja. Freundin, auch ich habe eine ähnliche Vermuthung im Herzen. Wolan, ich will sie befragen. (laut) Freundin! du mußt dich etwas fragen lassen; gar heftig in der That ist dein Fieber.

Sakuntala (sich halben Leibs vom Blumenlager aufrichtend). Schwester, was willst du sagen?

Anasuja. Schwester Sakuntala! Wir sind keineswegs mit Liebesangelegenheiten vertraut. Doch wie in den alten Sagen der Zustand der Verliebten geschildert wird, in einem solchen seh' ich dich. Sage mir, woher kommt dein Fieber? Ohne den Grund des Uebels zu kennen, kann man es ja nicht gründlich heilen.

König. Auch der Anasuja sind meine Gedanken gekommen, ich sehe also nicht blos nach meiner Einbildung.

Sakuntala (für sich). Ich bin noch zu sehr eingenommen, ich kann es ihnen nicht so plötzlich sagen.

Priamwada. Freundin Sakuntala! Diese spricht recht. Warum siehst du deiner Krankheit so nach? du schwindest ja von Tag zu Tag an den Gliedern; nur der Glanz der Anmut verläßt dich nicht.

König. Priamwada hat wahr gesprochen. Denn also

Mit eingefallner Wang' im Antlitz,
Ein Busen mit nicht mehr so straffen Brüsten,
Doppelt schlank die Leibesmitte,
Zwei Schultern leise sinkend, blaß die Röthe,
Beklagenswerth zugleich und lieblich
Zu sehn ist die vom Wonnegott bedrängte
Wie die von heißem ihre Blätter
Trocknendem Wind berührte Blütenranke.

Sakuntala. Freundin! Wem anders sollt' ich es sagen? Ich werde euch jetzt betrüben.

Beide Freundinnen. Eben deswegen dringen wir in dich. Denn ein mit lieben Freunden getheiltes Weh ist leichter zu ertragen.

König.

Von Freud- und Leidgenossinnen befragt, kann nicht das Mädchen
Verweigern Grund des Weh's, das ihr zu Herzen ging, zu sagen.
Wiewohl von ihr im Umdrehn mit Verlangen angeblickt oft,
Bin ich an dieser Stelle doch zu hören bang geworden.

Sakuntala. Freundin! Seitdem mir jener könig-

liche Weise, der Bußhain Beschützer, zu Augen gekommen ist, von da an bin ich durch das auf ihn gerichtete Verlangen in diesen Zustand gerathen.

König (freudig). Ich habe gehört was ich hören wollte

Kama war ein Beklemmer,
Und ist nun ein Erquicker mir geworden,
Als wie um Sommersende
Ein wolkentrüber Tag den Kreaturen.

Sakuntala. Wenn ihr es nun für gut erachtet, so bewirkt, daß der königliche Weise mich bedaure. Sonst werdet ihr Sesamwasser mir spenden müßen.

König. Ein zweifellösendes Wort.

Priamwada (bei Seite). Anasuja, sie ist so weit in der Liebe, daß sie keinen Zeitaufschub erträgt. Der auf den sich ihre Neigung gerichtet hat, ist der Ausbund der Purusöhne; drum dürfen wir wol ihr Verlangen gut heißen.

Anasuja. So ist's wie du sagest.

Priamwada (laut). Freundin, Glück auf! Deine Liebe ist eine ziemende. Wohin anders ergießt sich die Stromflut als in den Ocean? Wer außer dem Mangobaum kann jetzt die neutreibende Atimukta-Liane stützen?

König. Wen wundert's, daß die beiden hellen Sterne der Wage um die klare Herbstmondsichel stehn?

Anasuja. Wo wäre nur eine Auskunft unbemerkt und ungesäumt der Freundin Wunsch auszuführen?

Priamwada. Unbemerkt, das wäre zu bedenken; ungesäumt, das ist leicht.

Anasuja. Wie das?

Priamwada. Hat nicht der königliche Weise auch gegen sie durch zärtliche Blicke seine Zuneigung an den Tag gelegt? Diese Tage nun erscheint er von Nachtwachen ganz mager.

König. In der That so bin ich geworden; denn ja
Dieses Armband golden, des Gestein misfarbig worden ist
Durch die, nie vom Herzbrand kühlen, handgestütztem Augenrand
Nachts entquollnen Thränen, das die Bogensennenschwiele nicht
Streift, wenn es vom Knöchel glitt, schieb' ich immer wieder an.

Priamwada (nachdenkend). Schwester! du mußt ein Liebesbriefchen schreiben. Das will ich in eine Blume stecken, und unter dem Vorgeben es sei eine Opferblume ihm in die Hand gelangen laßen.

Anasuja. Der feine Anschlag gefällt mir. Doch was sagt Sakuntala?

Sakuntala. Hat man die Wahl, wenn einem befohlen wird?

Priamwada. So sinne denn ein recht auf dich passendes Verschen aus.

Sakuntala. Ich sinne schon, aber Verschmähung fürchtend bebt mir das Herz.

König (freudig).

Hier steht, der nach Vereinigung mit dir sich sehnt,
Von dem du scheue fürchtest dich verschmäht zu sehen.
Der Werber mag gewinnen oder nicht die Huld:
Was aber kann der Huld schwer zu erlangen sein?

Anasuja. O du eignen Werthes Verächterin, wer wird wol den Leiberfrischenden herbstlichen Mondschein mit dem Saume des Kleides von sich abwehren?

Sakuntala (lächelnd). Nun, ich gehorche schon (sie sitzt nachsinnend).

König. Wol mag ich jetzt mit unverwandtem Auge die Geliebte betrachten, wie sie da sitzt.

Die Sylben zählend senkt sie
Ihr Antlitz, das nur hebt die Brauenranken
Und mit dem leisen Schauder
Der Wangenhaut mir kund thut ihre Liebe.

Sakuntala. Schwestern! Das Liedchen ist ausgesonnen, es ist aber kein Schreibgeräte zur Hand.

Priamwada. Ritze die Buchstaben mit den Nägeln in das Lotosblatt, glatt und weich wie Papageienbauch.

Sakuntala (thut so). Schwestern! hört nun, ob's gelungen ist oder nicht.

Beide. Wir hören.

Sakuntala.

Dein Herz das kenn' ich nicht,
Mir aber brennt die Liebe Tag und Nacht
Mit Macht, o Grausamer,
Die Glieder, die der Wunsch nach dir bewegt.

König (plötzlich hervortretend).

Dich brennt, zartgliedrige,
Der Liebesgott, doch mich verzehrt ein Brand,
Denn nieder drückt nicht so
Als wie den Mond Nachtlilien der Tag.

Beide Freundinnen (freudig). Willkommen dem ungesäumt erscheinenden Wunsche!

Sakuntala (will aufstehn.)

König. Genug, genug der Anstrengung!

Ihr Blumenlager sengend,
Von schnellgewelkten Lotosfasern duftend,
Die Glieder, die erglühten
Von dir sind jetzt zu Dienst nicht zu verwenden.

Anasuja. Hier die eine Seite des Steinsitzes schmücke der Freund. (Der König setzt sich, Sakuntala ist verlegen.)

Priamwada. Die gegenseitige Zuneigung von euch beiden ist sichtbar, doch die Liebe zur Freundin macht mich geschwätzig.

König. Beste, unterdrücke nichts! Etwas zu sagendes nicht gesagt erzeugt Reue.

Priamwada. Der König soll für die Bedrängten in seinem Reich ein Leidabnehmer sein. Das ist eure Standespflicht.

König. Nun sprich, was weiter?

Priamwada. Nun hat unsere liebe Freundin der herrliche Liebesgott um deinetwillen in diesen Zustand gebracht. So mußt du durch Hulderweisung ihr Leben aufrichten.

König. Beste! diese Zuneigung ist eine gegenseitige; ich fühle mich durchaus gefeßelt.

Sakuntala (sieht Priamwada an). Schwester! warum hältst du den königlichen Weisen auf, der nach seinem Frauengemach sich zurücksehnt?

König. Schönste! Wozu der Worte?

O Herzensbesitzerin, wenn du mein Herz,
Das andres im Sinn nicht hat, anders bewähnst,

So bin ich, o du mit berauschendem Blick,
Der Liebesgeschlagene geschlagen noch mehr.

Anasuja. Freund! Könige heißen reich an Schätzchen. Mache daß unsere liebe Freundin von ihren Verwandten nicht bedauert werde.

König. Beste! wozu der Worte?

Wie viele mir auch angehören,
Doch zwei Hauptaugenmerke nur
Hab' ich, die Erde meerumgürtet
Und eure Freundin diese hier.

Die Freundinnen. Wir sind befriedigt.

Priamwada (umblickend). Anasuja! Wie das Gazellenjunge dort, den Blick hieher gerichtet, sehnsüchtig die Mutter sucht! Komm, wir wollen es zu ihr bringen. (Die Beiden wollen abgehen.)

Sakuntala. Schwestern, ich bin schutzlos; komme doch eine von euch!

Die Freundinnen. Der Erde Schutzherr ist ja bei dir (sie gehn weg).

Sakuntala. Wie, sind sie gegangen?

König. Wozu die Unruh? Ist nicht dieser dein Dienstmann hier bei dir?

Soll ich mit feuchten, deine Mattigkeit
Vertreibenden Blattlotosfächern
Erregen kühle Lüfte?
Wie, oder nehmend hier auf meinen Schoß,
O Kind, die Lilienweißen Füße
Dir wie dir's lieb ist reiben?

Sakuntala. Ich will nicht an einem Verehrungswürdigen freveln (steht auf und will gehn).

König. Schönste! Der Tag hat sich noch nicht abgekühlt. Du in diesem Zustande —

Das Blumenbett verlaßend,
Die Lotoslaubgewobene Busenhüllung,
Wie willst du gehen in der Hitze
Mit diesen zur Anstrengung zarten Gliedern?

(er zieht sie mit Gewalt zurück.)

Sakuntala. Purusohn, wahre die Zucht. Zwar vom Liebesgott entflammt, kann ich doch nicht über mich selbst verfügen.

König. Furchtsame! hinweg mit der Scheu vor dem Obern! Glück auf! Der Hausherr, des Gesetzes kundig, wird dir hier keine Schuld anrechnen. Denn auch

Viel Töchter königlicher Weisen
Haben sich nach Gandharwabrauch
Vermählt, wie wir gehört wol haben,
Und ihre Väter hießen's gut.

Sakuntala. Laß mich doch los! ich will mich wieder den Freundinnen anschließen.

König. Gut, ich lasse dich.

Sakuntala. Wann denn?

König.

Wie von der unberührten zarten
Der jungen Blüte dort die kühne Biene,
So laß mich sanft von dieser Lippe
Durstig, o Schöne, nur den Nektar rauben.

(Er will ihr Gesicht in die Höhe richten; Sakuntala sträubt sich.)

Stimme von drinnen. O Tschakrawaka Weibchen, nimm Abschied von dem Gefährten, denn die Nacht kommt.

Sakuntala (bestürzt). Purusohn! Ohne Zweifel um sich nach meinem Befinden zu erkundigen kommt Mutter Gautami hieher; verstecke dich in jenes Gebüsch!

König. So thu' ich (versteckt sich).

Gautami, ein Gefäß in der Hand, tritt mit den beiden Freundinnen auf.

Die beiden. Hieher, hieher, Mutter Gautami.

Gautami (zu Sakuntala tretend). Tochter! sind dir die Glieder erleichtert von der Fieberglut?

Sakuntala. Ich spüre einige Beßerung.

Gautami. Hier durch dieses Darbha Waßer wird dein Leib vom Uebel ganz frei werden. (sie benetzt ihr den Kopf) Kind! der Tag hat sich geneigt, komm laß uns zur Hütte gehn. (sie gehn ab.)

Sakuntala (für sich). O Herz! Erst als der Wunsch sich lieb dir darbot, verließ dich deine scheue Befangenheit nicht; wie mußt du reuevoll umgewandelte, jetzt dafür Schmerz empfinden. (geht einige Schritte und bleibt stehn; laut) O Rankenlaube, Schmerzbrandstillende, ich grüße dich auf Widersehen. (geht zögernd mit den andern Frauen ab.)

König (an den Ort zurückkehrend, mit Seufzen). O unserer Hemmnisbehafteter Wunscherfüllungen! Denn

Wie sie vor die Lippe fest die Finger hielt,
Weigrung stammelnd, in Verwirrung reizend;
Ihr zur Schulter umgewendetes Gesicht,
Etwas heben konnt' ich's, doch nicht küssen.

Wo soll ich nun hingehn? Doch ja, eben hier in der von der Geliebten genoßenen und verlaßenen Rankenlaube will ich einen Augenblick verweilen. (alles umher betrachtend.)

Dies Blumenlager auf dem Stein, das ihre Glieder drückten,
Der welke Liebesbrief geritzt in's Lotosblatt vom Nagel,
Dies ihrer Hand entglittne Laubgewand, auf all das heftend
Das Auge, kann die leere Laub' ich nicht sogleich verlaßen.

Eine Stimme. König!

Beim Eingang des abendlichen Opfers
Um den Feueraltar rings sich drängend
Schreiten vielfach Furcht erregend dunkel
Rot wie Abendwolken, Riesenschatten.

König. Hier hier, ich komme. (geht ab.)

Zwischenact.

Die beiden Mädchen treten auf, mit Blumensammeln beschäftigt.

Anasuja. Schwester Priamwada, obgleich der Gedanke „durch die Gandharwa-Ehe beglückt wird Sakuntala dem würdigen Gatten folgen" mein Herz beruhigt, doch bleibt noch ein Bedenken.

Priamwada. Wie so?

Anasuja. Ob dieser königliche Weise, heute nach vollbrachtem Opfer von den Einsiedlern entlaßen, wenn er in seine Stadt gekommen den Frauenpalast besucht, des hier Geschehenen sich erinnern wird oder nicht.

Priamwada. Sei unbesorgt! solche edle Gesichtszüge sind nicht mit der Tugend im Widerstreit. Was aber der Vater jetzt, wenn er das Geschehene erfährt, beginnen wird, weiß ich nicht.

Anasuja. Wie ich's ansehe, wird er damit einverstanden sein.

Priamwada. Wie so?

Anasuja. Das Mädchen einem tugendhaften Manne zu geben, war doch sein Hauptgedanke; wenn den das Schicksal selbst verwirklicht, so hat ja der Vater ohne Anstrengung sein Ziel erreicht.

Priamwada (den Blumenkorb betrachtend). Freundin, die gesammelten Blumen sind zum Opfer hinreichend.

Anasuja. Sollen doch die Glücksgötter unserer Freundin Sakuntala geehrt werden!

Priamwada. Ja freilich, das sollen sie (sie sammeln von neuem).

Stimme von drinnen. Ich bin's, ho!

Anasuja (hinhorchend). Freundin, es scheint eine Gastanmeldung.

Priamwada. Sakuntala ist ja in der Hütte anwesend, (für sich) doch ist sie heute nicht anwesend mit ihren Gedanken.

Anasuja. Wolan, der Blumen ist genug. (sie wollen gehn.)

Stimme von drinnen. Ha Gastverächterin!

Er, den im Sinn du hast, nichts anders denkend,
Nicht achtend mein, des Bußereichen Nähe,
Soll, auch erinnert, dein sich nicht entsinnen,
Wie seines frühern Worts ein Rauschbetäubter.

Priamwada. Wehe, wehe! Ein Unglück ist geschehen. Sakuntala in ihrer Zerstreuung hat einen Ehreverdienenden beleidigt; (hin blickend) und zwar nicht dieser und jener: es ist Durwâsa, der jähzornige Heilige. Nach ausgestoßenem Fluche geht er hastbewegt auflodernd von dannen. Wer anders als Agni selbst kann so brennen?

Anasuja. Geh, wirf dich ihm zu Füßen und beweg' ihn zur Umkehr. Indessen bereit' ich ihm das Gastfußwaßer.

Priamwada. So sei's. (ab.)

Anasuja (geht einen Schritt und strauchelt). Ach! Hastgestrauchelten Ganges ist mir der Blumenkorb aus der Hand gefallen. (sie liest die Blumen auf.)

Priamwada (zurückkommend). Freundin, dieser harte Kopf, wessen Zureden sollte er annehmen? Doch ein wenig hat er sich erweichen laßen.

Anasuja (lächelnd). Das will bei ihm schon viel sagen. Erzähle!

Priamwada. Wie er durchaus nicht umkehren will, sag' ich zu ihm: Heiliger! es war das erstemal, darauf nimm Rücksicht und verzeihe dem der Büßermacht unkundigen Mädchen dieses eine Versehen.

Anasuja. Nun und weiter?

Priamwada. Nun „mein Wort darf nicht unwahr werden, aber durch den Anblick eines Erkennungszeichens soll der Fluch aufhören;" dieses sprechend ist er verschwunden.

Anasuja. So kann man doch wieder aufathmen. Vom königlichen Weisen ward bei der Abreise ein mit

seinem Namen bezeichneter Fingerring, zur Erinnerung, wie er selbst sagte, ihr angesteckt. In dem hat Sakuntala ein ihr zu Gebote stehendes Hülfsmittel an der Hand.

Priamwada. Komm, Freundin, laß uns den Gottesdienst vollbringen. (sie gehn weiter.)

Priamwada (umblickend). Anasuja, sieh doch! Auf die linke Hand das Gesicht gestützt, unbeweglich wie ein Bild steht dort unsere liebe Freundin mit zum Gatten gegangenen Gedanken, sich selbst nicht wahrnehmend, wie dann einen Gast?

Anasuja. Priamwada! Diese Sache bleibe zwischen uns beiden: unsere Freundin von zarter Natur muß geschont werden.

Priamwada. Wer möchte denn eine Malikablüte mit heißem Waßer begießen?

Vierter Act.

Ein Jünger tritt auf so eben vom Schlafe sich erhebend.

Jünger. Zur Beobachtung der Tageszeit bin ich beauftragt vom verehrungswürdigen von der Reise zurückgekehrten Vater Kanwa. In's Freie getreten, will ich umschauen, wie viel von der Nacht noch übrig. (geht umher) Siehe da, Tagesanbruch, denn also

Auf einer Seite geht der Herr der Pflanzen westlich
nieder,
Und auf der andern kommt, voran das Morgenrot, die
Sonne.
Zusammen von des Lichterpaars Erliegen und Erstehen
Ist gleichsam diese Welt bedingt in ihren Zustands-
wechseln.

Dann auch
Nach Untergang des Mondes freut nun diese Nacht-
nymphäe
Nicht mehr mein Aug', an deren Glanz ich mich nur
kann erinnern;
Abreise des Geliebten mag im zarten Frauenbilde
Wol einen Schmerz erzeugen, der gar schwer ist zu er-
tragen.

Anasuja (von der andern Seite, tritt mit Hast auf). Wenn auch ein mit Staatsangelegenheiten unvertrautes Mädchen von solchen Dingen nichts versteht, doch dieser König hat an Sakuntala unwürdig gehandelt.

Der Jünger (auf seiner Seite). Ich will den Eintritt der Opferstunde dem Meister ansagen. (ab.)

Anasuja. Vom Schlaf bin ich erwacht, doch was soll ich thun? Hände und Füße regen sich nicht zu den ihnen zukommenden Geschäften. Der Gott des Verlangens hat nun sein Verlangen erreicht, daß er auf einen treulosen Menschen die unbedachte Freundin hat ihr Vertrauen setzen laßen. Oder, des Durwâsa Fluch wirkt hier. Sonst, wie sollte der königliche Weise, der solche Versprechen gegeben, in so langer Zeit nicht einmal einen Brief senden? So wollen wir ihm denn von

hier den Erkennungsring schicken. Wen unter diesen Schmerzgehärteten Klausnern soll man darum angehn? Die Freundin trifft keine Schuld; davon zwar überzeugt, vermag ich doch nicht dem von der Reise zurückgekehrten Vater Kanwa von der mit Duschianta vermählten und nun schwangeren Sakuntala zu sagen. Was ist in solchen Umständen zu machen?

Priamwada (kommt freudig). Freundin, eile, Sakuntala's Abreise mit zu feiern.

Anasuja. Freundin, wie ist das?

Priamwada. Höre nur: ob sie wohl geruht, zu fragen, bin ich zu ihr gegangen.

Anasuja. Weiter weiter!

Priamwada. Da hat sie die beschämt zu Boden blickende selbst umarmend Vater Kanwa so begrüßt: „Glück auf! bei von Rauch geblendetem Gesicht ist doch dem Opferbringenden das Opfer mitten in's Feuer gefallen. Kind! wie die einem guten Jünger übergebene Lehre hab' ich dich nicht zu bedauern; noch heute im Schutze frommer Männer send' ich dich dem Gatten zu."

Anasuja. Aber durch wen erfuhr Vater Kanwa die Sache?

Priamwada. Beim Eintritt in den Feuerhort, durch eine körperlose Stimme im Vedaton.

Anasuja (erstaunt). Erzähle!

Priamwada (sie spricht feierlich).

Wiß o Brahmane, daß deine Tochter einen Glanzkeim
zum Heil der Welt
Wie Samiholz den Feuersamen von Duschianta empfangen trägt.

Anasuja (die Freundin umarmend). Freundin, das freut mich, das freut mich. Doch, heute soll Sakuntala reisen? So empfinde ich nur eine mit Trauer verbundene Wonne.

Priamwada. Freundin, wir wollen doch die Trauer hinwegräumen; die arme muß heiter sein.

Anasuja. Ja, ich habe in dem an diesem Mangozweig aufgehangenen Kokosnußschalkörbchen eben zu diesem Behufe ein lange Zeit sich haltendes Kesarapulver aufbewahrt, das nimm in deine Hände; ich aber will noch Heilbadschlamm und Durwablätter als heilige Räucherung beim Hochzeitfest herbeischaffen.

Priamwada. So gescheh' es. (Anasuja geht ab. Priamwada langt das Körbchen herab. Stimme hinter der Scene:)

Gautami! Sarngarawa mit den Gefährten soll sich fertig machen, Sakuntala weg zu führen.

Priamwada (nachdem sie hingehorcht). Anasuja, eile, eile! da werden schon die nach Hastinapura gehenden Einsiedler gerufen.

Anasuja (mit den Wohlgerüchen in der Hand). Freundin, komm, laß uns gehn. (sie gehn eine Strecke.)

Priamwada (seitwärts blickend). Da steht, schon bei Sonnenaufgang von Kopf zu Füßen gebadet, von geweihten Reis tragenden, Glückwünsche sprechenden Einsiedlerfrauen begrüßt Sakuntala. Wir wollen hineintreten.

(Ein Vorhang geht auf. Man sieht Sakuntala in der beschriebenen Umgebung.)

Eine Klausnerin. Kind! erlange als Zeichen des

Wohlgefallens deines Gatten die Benennung Groß-königin.

Eine zweite. Kind! werde eines Helden Mutter.

Eine dritte. Kind! sei hochgeachtet vom Gatten.

(Die Frauen nach gesprochenem Segenswunsch treten ab, außer Gautami.)

Die beiden Freundinnen (hinzutretend). Freundin wohl bekomme dir das Morgenbad.

Sakuntala. Willkommen, meine Freundinnen, setzt euch nieder.

Die beiden (nehmen die mitgebrachten Wohlgerüche zur Hand und setzen sich). Schwester, halte dich bereit, wir wollen die hochzeitliche Salbung beginnen.

Sakuntala. Das ist auch nicht gering anzuschlagen; bald werd' ich des Freundinnenschmuckes entbehren müßen (sie vergießt Thränen.)

Die beiden. Freundin, es ist nicht recht von dir zur Hochzeit zu weinen. (Sie wischen ihr die Thränen ab und beginnen zu schmücken.)

Priamwada. Der eines Königsschmuckes würdigen Gestalt thun die im Bußhain zu holenden Zieraten nur Abbruch.

Zwei Einsiedlerknaben treten auf mit einem Schmuckgeschenk.

Beide. Hier ist ein Schmuck. Man schmücke die Herrin!

(Alle blicken erstaunt.)

Gautami. Sohn Narada, woher dieses?

Der erste. Von Vater Kanwa's Machtansehen.

Gautami. Wie? ein geistiges Wunder?

Der zweite. Nein, nein, höret! von ihm wurden

wir beauftragt für Sakuntala von den Waldbäumen Blüten zu bringen. Da geschah's:

Einer wies der Bäum' ein mondgelb glückbedeutend Seidenkleid;
Lacksaft zu Fußsalben dienlich träufelte der andere;
Aus den andern reichten andern Schmuck Waldnymphenhände dar,
Bis zum Knöchel vorgestreckt, wettstreitend mit dem Knospendrang.

Priamwada (zu Sakuntala). Schwester, diese Auszeichnung bedeutet, du wirst im Hause des Gatten königliches Glück genießen.

(Sakuntala ist beschämt.)

Der erste Knabe (zum andern). Komm Gautama! laß uns dem aus dem Bade kommenden Vater Kanwa die Dienstleistungen der Waldfürsten berichten. (beide ab.)

Die beiden Freundinnen. Ach! wir haben keine Uebung im Putz. Aus Bekanntschaft mit Malerei wollen wir den Gliedern den Schmuck anlegen.

Sakuntala. Ich kenne euere Geschicklichkeit. (Sie beginnen ihr den Schmuck anzulegen.)

Kanwa, aus dem Bade kommend, tritt auf.

Kanwa.

Heute geht Sakuntala, von Wehmut ist das Herz berührt,
Kehle zugeschnürt von Seufzern, von Gedanken starr der Blick.
Kommt doch mir dem Waldbewohner solches Weh aus Zärtlichkeit,
Wie mag erst Hausväter quälen Tochter Abschieds frischer Schmerz?

Die beiden Freundinnen. Schwester Sakuntala, dein Anputz ist vollendet; nimm nun den Doppelmantel um.

Sakuntala (steht auf und nimmt den Mantel um).

Gautami. Tochter, hier steht mit vor Freude überfließenden Augen dein Vater, der dich umarmen will. Erzeig' ihm deinen Dienst.

Sakuntala (mit Scham). Vater, ich grüße dich.

Kanwa. Kind!

Wie Sarmischtha von Jajâti sei vom Gatten du geehrt,
Und wie Puru ihm, so werd' auch dir ein Oberkönig-Sohn.

Gautami. Kind! Dies ist wirklich eine Segensgabe, kein bloßer Segenswunsch.

Kanwa. Kind! umwandle nun rechtsum das heilige Feuer hier.

(Alle umwandeln mit Sakuntala das Feuer.)

Kanwa (den Segen sprechend im Rigvedadaton).

Die hier geweiht um den Altar gehäuften,
Die holzgenährten Darbhagrasbestreuten,
Sündevertreibenden mit Opferdüften,
Reinigen dich die opferlichen Feuer!

Jetzt trit die Reise an. (ausblickend) Wo ist Sarngarawa und die Gefährten?

(Diese treten auf.)

Sarngarawa. Heiliger, hier sind wir.

Kanwa. Zeige deiner Schwester den Weg.

Sarngarawa. Hieher hieher, verehrteste.

Kanwa. O ihr umstehenden Bußwaldbäume,

Die zuvor nicht Waßer trinken will, wenn ungetränkt ihr seid,
Die den Schmuck zwar liebend zärtlich, keinen Zweig von euch doch bricht,
Deren Festtag beim Erscheinen eurer ersten Blüten ist,
Diese geht zum Gatten: sei von euch gegrüßt Sakuntala!

(Man hört einen Kokilaruf:)

Reiseurlaub hat Sakuntala bekommen
Von diesen Bäumen, ihren Waldgeschwistern,
Indem ihr diese mit dem Stammelrufe
Des Kokila die Antwort also geben.

(In der Luft.)

Lieblich hie und da mit Lilienübergrünten Seeen,
Ueberall mit Schattenbäumen Sonnenglut abwehrend,
Also sei, und zart bestäubt mit Lotosblumenstaube
Mit gelindem Winde glücklich ihre Reise!

(Alle horchen erstaunt.)

Gautami. Kind! mit Verwandtenzärtlichkeit beurlauben dich zur Reise die Bußhaingottheiten. Verneige dich den hochheiligen.

Sakuntala (mit Verneigungen umhergehend; leise bei Seite). Schwester Priamwada! So verlangend nach des Gatten Anblick ich bin, gehn doch die Siedelei verlaßend mir kaum die Füße vorwärts.

Priamwada. Nicht allein vom Bußhain scheidend ist traurig die Freundin nur, auch bei der bevorstehenden Trennung von dir ist am Bußhain das gleiche zu sehen.

Fallen laßen den Bißen Gras die Reh', es laßen ihren Tanz die Pfauen,
Mit ihrer welken Blätter Fall vergießen Thränen gleichsam die Lianen.

Sakuntala (sich besinnend). Vater, ich will meiner Lianenschwester Waldmondschein Lebewohl sagen.

Kanwa. Ich kenne deine Geschwisterliebe zu ihr. Da steht sie ja zu deiner Rechten.

Sakuntala (zu der Schlingpflanze tretend). Waldmondschein! obgleich dem Mango vermählt, umarme mich mit hieher gewandten Zweigarmen! denn von heut' an werd' ich dir ferneweilend sein.

Kanwa.

Wie ich ihn dir gewünscht, ein gleicher Gatte,
Ist dir für deine Tugenden geworden;
Dem Mango ist die Malika verbunden:
Um sie und dich bin ich nun außer Sorgen.

Mache dich von hier auf den Weg!

Sakuntala (zu den beiden Freundinnen). Sie ist euer beider Händen nun anvertraut.

Die beiden. Doch wir, in wessen Hand bleiben wir? (sie weinen.)

Sakuntala. Anasuja, laß das Weinen! ihr ja sollt Sakuntala standhaft machen.

(Alle gehn vorwärts.)

Sakuntala. Vater! dieses in der Nähe der Hütte wandelnde, durch seine Trächtigkeit langsame Gazellenweibchen, wenn es glücklich geboren hat, dann werdet ihr mir einen die frohe Botschaft bringenden Boten senden.

Kanwa. Wir werden es nicht vergeßen.

Sakuntala (als ob sie im Gehn gehindert sei). Wer drängt sich denn da an mein Kleid? (sie wendet sich um.)

Kanwa.

Dessen Munde, wund von Kusaspitzen,
Heilend Ingudi-Oel du einträuftest,
Das mit mancher Handvoll Spelt du aufzogst,
Deinen Pfad verläßt dein Pflegkind Reh nicht.

Sakuntala. Kind, was gehst du mir der meine Wohngenoßen verlaßenden nach? Kurz nach der Geburt der Mutter beraubt, wurdest du von mir auferzogen, und nun von mir verlaßen, wird dich der Vater bedenken. So kehr' um! (sie geht weinend weiter.)

Kanwa.

Die des emporgekehrten Augs Gebrauch dir hemmt
Die Thräne, standhaft stille deren Lauf nun;
Auf diesem Wege, dessen Boden unvermerkt
Abfällt und ansteigt, wird dein Fußtritt schwankend straucheln.

Sarngarawa. Heiliger! „Bis zu einem fließenden Waßer soll man den lieben Freund begleiten" ist die Schriftlehre. Hier ist das Ufer des See's; hier gieb uns deine Befehle und kehr um.

Kanwa. So laßt uns in den Schatten dieses Milchbaums treten. (sie thun so.)

Kanwa (für sich). Was hätten wir nun angemeßenes dem edeln Duschianta dort anzubefehlen? (er denkt nach.)

Sakuntala (bei Seite). Schwester, schau! weil sie den von einem Lotosblatt verdeckten lieben Freund nicht sieht, klagt schmerzlich die Tschakrawâka ihm zu: ich ertrage unerträgliches.

Anasuja. Freundin, sprich nicht also!
Sie bringt auch vom Gemahl getrennt
Die lange Nacht hin, die der Kummer dehnt;
Auch einen schweren Trennungsschmerz
Macht Hoffnung uns ertragen doch.

Kanwa. Sarngarawa! Dem König stelle Sakuntala vor und sprich in meinem Namen —

Sarngarawa. Befiehl o Herr.

Kanwa.

Bedenkst du, daß wir reich sind an Entsagung, und du von hohem Stamme,
Daß zu dir ihre Neigung ward durch Anverwandte nicht geweckt,
So hältst du in gemeinschaftlichen Ehren sie bei deinen Frauen;
Was weiter ihr beschieden ist, das fragen des Weibs Verwandte nicht.

Sarngarawa. Ich habe den weisen Auftrag vernommen.

Kanwa. Kind, nun ist noch dir eine Lehre zu geben. Zwar Waldbewohner, sind wir doch welterfahren.

Sarngarawa. Ja, nichts ist außer dem Bereich der Weisen.

Kanwa. Du nun, wenn du ins Gattenhaus gekommen bist,

Den Aeltern sei gehorsam und eine Freundin deiner Nebenfrauen,
Dem Gatten stäts, auch wenn er dich im Zorne kränket, unterthänig,

Recht freundlich dem Gesind, und deines Glückes nie dich überhebend,
So kommen junge Frauen zur Hausherrschaft; linkische sind des Hauses Plage.
Oder wie meint Gautami?

Gautami. Das ist der Inbegriff von Unterweisung für Frauen, Kind! alles dieß nimm wohl in Acht.

Kanwa. Tochter, umarme mich und die Freundinnen!

Sakuntala. Vater, sollen die lieben Freundinnen von hier umkehren?

Kanwa. Tochter, auch sie sollen verheiratet werden. Es ziemt ihnen nicht dorthin zu gehn; mit dir geht Gautami.

Sakuntala (umarmt den Vater). Wie nun, vom Schooße des Vaters gerißen, wie ein entwurzeltes Sandelbäumchen vom Abhang des Malajagebirges, werd' ich in fremdem Lande leben können?

Kanwa. Kind, was betrübst du dich so?
Bei einem Gatten hohen Stands in Hausfrauwürde stehend,
Von großen Pflichten gegen ihn in Anspruch stets genommen,
Wenn deinem Schoß ein Sohn entsprießt, rein wie die Sonn' aus Osten,
Wirst du nicht an den Trennungsschmerz von mir, o Kind, mehr denken.

Sakuntala (fällt dem Vater zu Füßen).

Kanwa. Was ich dir wünsche, das geschehe.

Sakuntala (tritt zu den Freundinnen). Schwestern! umarmt mich beide zugleich.

Die beiden (thun so). Freundin! wenn der König mit Wiedererkennung zögern sollte, dann zeig' ihm diesen mit seinem Namen bezeichneten Ring.

Sakuntala. Dieser euer Zweifel erschreckt mich.

Die beiden. Fürchte nicht; Zärtlichkeit ist argwöhnisch.

Sarngarawa. Die Sonne hat ihren zweiten Standort beschritten; es eile die Herrin!

Sakuntala (nach der Einsiedelei hin gewandt). Vater, wann seh' ich den Bußhain wieder?

Kanwa. Höre!

Wenn du mit der weiten Erde lange deinem Gatten unterthan,
Einen reisigen Sohn Duschjanta's auch vermählt im Hause siehst,
Mit dem Gatten dann, der ihm die Last des Herschens übertrug,
Wirst in diese stillen Haine setzen wieder du den Fuß.

Gautami. Kind, die Reisezeit verstreicht: laß den Vater umkehren. — Doch, sie würde noch lange fort immer etwas zu reden haben; kehre du um, verehrter!

Kanwa. Tochter! ich unterbreche zu lange meine Bußübungen.

Sakuntala (den Vater nochmals umarmend). Des Vaters Leib ist von den Bußübungen angegriffen; mögest du doch nicht zu sehr dich um mich bekümmern!

Kanwa (aufseufzend).

Wie soll zur Ruhe kommen die Sehnsucht, Kind, wenn ich vor meiner Hütte
Den wilden Reis zu Opfer, den du sonst mir brachtest, wachsen sehe?
Geh! glücklich seien deine Pfade!

(Sakuntala und ihre Begleitung ab.)

Die beiden Freundinnen (Sakuntala nachblickend). Ach! Sakuntala ist hinter der Baumreihe verschwunden!

Kanwa. Anasuja, Priamwada! Euere Lebensgefährtin ist hinweg. Haltet euern Schmerz an und kommt mit mir.

Beide. Vater! wie sollen wir die von Sakuntala verlaßenen wie verödeten Bußhaine betreten?

Kanwa. So sieht zärtliche Liebe. (er geht nachdenkend) Höret! nun Sakuntala dem Gatten zugesendet ist, bin ich beruhigt; warum?

Ein anvertrautes Gut ist ja die Tochter,
Nun ich sie entlaßen dem Empfänger,
Ist mir recht heiter, eines Unterpfands
Entledigt gleichsam das Gemüt geworden.

Fünfter Act.

(Der König auf einem Seßel sitzend, neben ihm der lustige Rath.)

Mathawia (horchend). Ho Kamerad, richt einmal dorthin nach dem Musiksaal deine Aufmerksamkeit.

Eines reintaktigen Liedchens Tonweise läßt sich hören. Ich denke, die edle Hansapatika übt sich dort auf der Laute.

König. Sei stille, ich will zuhören.

(Gesang von drinnen.)

O du nach neuem Honigseim begierig,
Wie hast du dich, nachdem du Amrablüten
Geküßt, im Lotoskelche nur zu wohnen
Begnügt, o Bien' und jene nun vergeßen?

König. Ha, ein affectvoller Gesang!

Mathawia. Hast du denn den Sinn des Liedes verstanden?

König (lächelnd). Ich hab' ihr einmal den Hof gemacht. Da muß ich mich denn wegen der Königin Wasimati so scharf rügen lassen. Freund Mathawia, man sage ihr in meinem Namen: ich sei mit Schicklichkeit von ihr gerügt worden.

Mathawia. Wie der Herr befiehlt. (steht auf) Ho Kamerad! Wenn sie mich nun mit Händen, die einem andern gelten, beim Schopfe faßt, werd' ich ebenso durch sie meine Tugend verlieren wie ein Eremit durch eine himmlische Nymphe.

König. Geh, richte deinen Auftrag wie ein Hofmann aus.

Mathawia. Was ist zu machen? (ab.)

König (für sich). Wie nun bin ich durch den Inhalt dieser Töne, obgleich kein geliebter Gegenstand mir fehlt, doch so sehnsuchtvoll gestimmt. Doch ja:

Wenn liebliches erblickend und hörend süßer Klänge Laut
Ein fröhlich sonst gestimmter von Sehnsucht wird bewegt,

Erinnert sich die Seele, doch nicht das Bewußtsein,
Wol tiefer Herzensneigungen aus einem frühern Sein.
(er sitzt schwermüthig.)

(Der Haremaufseher tritt ein.)

Aufseher. Ha! fürwahr so geht es mir nun:
Den ich um meines Amtes im Königsfraungemach
Zu warten einst in Händen trug, den Rohrstab hier,
Im langen Lauf der Jahre ward er den Schritten nun,
Die nicht mehr vorwärts wollen, zu einer Stütze, mir.

Wol darf der König keine Pflicht versäumen. Doch dem nur so eben vom Richterstuhl aufgestandenen die neue Störung durch die Ankunft der Jünger Kanwa's zu melden, getraue ich mir nicht. Oder doch, ein Weltverwaltungsamt ist ohne Ausruh. Warum?

Immer schirrt der Sonnengott die Rosse,
Tag und Nacht hat seinen Gang der Wind,
Ewig trägt die Last die Weltenschlange,
Das ist auch des Sechstheileßers Looß.

Ich will doch meinen Auftrag ausrichten. (vorwärts kommend) Da ist der Fürst,

Das Volk, wie sein Gesind befriedigt habend,
Genießt er herzberuhigt nun die Stille,
Wie nach Führung der Heerd' am heißen Tage
Der Elefantenfürst des Schattenortes.

(hinzutretend) Es siege, siege der Fürst! Draußen sind vom Fuße des Himalaja Waldbewohner mit Kanwa's Entbietung, frauenbegleitete Einsiedler angekommen. Der Fürst hat gehört und befehle.

König (ehrerbietig). Wie, Kanwa's Entbietung? bringe sie!

Aufseher. Wie anders?

König. So werde in meinem Namen der Hauspriester Somarâta angewiesen, jene Männer der Einsiedelei der Schriftsatzung gemäß zu empfangen und selbst hier einzuführen. Ich will sie an einer zum Empfang von Büßerheiligen geeigneten Stätte erwarten.

Aufseher. Wie der Fürst befiehlt (ab).

König (aufstehend). Wetrawati, führe mich zur heiligen Feuerstelle.

Die Leibdienerin Wetrawati. Hieher, hieher, o Fürst!

Der König (schreitet ihr nach, bleibt dann wie erschöpft stehn). Jedermann, der seinen Wunsch erreicht, empfindet Freude, nur der Könige Wunschergang hat Schmerz zur Begleitung.

Nur des Verlangens Lust raubt der Besitz,
Und Mühsal ist Bewahrung des Erworbenen;
Die Herschaft macht den müden müde nur,
Als wie ein Sonnenschirm, den man selbst halten muß.

(von drinnen laßen sich zwei Herolde hören:)

Siegreich sei der Gebieter!

Der Erste.

Nicht nach eigener Lust verlangend mühst du dich
Tag für Tag, doch Wirken für die Welt ist dein Tagewerk,
Denn es trägt auf seinem Scheitel Sonnenglut der hohe Baum
Und erquickt mit Schatten alle sich ihm untergebende.

Der Zweite.

Um recht zu weisen irrgegangne, hebt dein Arm den Stab,
Jeden Hader schlichtest du und bist bereit zu jedem Schutz,

Wo sich große Güter finden, sammeln viel Verwandte sich,
Doch bei dir ist die Verwandtschaft eines ganzen Volks bedacht.

Der König. Da wir ermüdeten Geistes waren, sind wir nun wieder erfrischt.

Leibdienerin. Schön durch frischen Aufputz, mit der Opfermilchkuh in der Nähe, ist hier die Feuerherdterrasse; steige der Fürst hinan!

(Der König steigt hinan und steht auf die Dienerin sich stützend.)

König. Wetrawati! In welcher Absicht mögen von Seite des heiligen Kanwa die frommen Männer mir gesendet sein?

Ward frommer Büßer Bußübung durch Störungen betroffen;
Ward ein Geschöpf der die da gehn im heil'gen Hain gefährdet;
Wie, oder ist durch mein Versehn gehemmt der Trieb der Pflanzen?
So schwankt mein Geist entscheidungslos in aufgestiegenen Zweifeln.

Leibdienerin. Wie sollte das, da der Bußhain durch den Ruf des fürstlichen Armes befriedet ist? Ich denke, durch guten Fortgang erfreut kommen die frommen Männer dem Fürsten zu danken.

(Die Einsiedler mit Gautami und Sakuntala treten auf, geführt vom Aufseher und dem Hauspriester.)

Aufseher. Hieher, hieher, meine Verehrungswürdigen.

Sarngarawa. Saradwata!
Zwar ein erhabener Fürst ist hier, auf seinem Pfad nicht wankend;
Der Stände keiner geht, auch nicht der niedrigste, den Abweg,
Doch meinem stets in Einsamkeit gesammelten Gemüte
Erscheint der unruhvolle Raum hier wie ein Haus im Feuer.

Saradwata. Ich weiß, schon vor Eintritt in die Stadt warst du so gestimmt. Auch ich
Wie ein Gebadeter Gesalbte, Reiner Unreine, Wachender Entschlafne,
Freigehender Gebundne, seh' ich hier diese lustbefangnen Menschen.

Sakuntala (als empfinde sie ein Vorzeichen). Ach! was zuckt mein rechtes Auge so!

Gautami. Kind! böse Vorbedeutung sei abgewendet! des Gatten Hausgötter bereiten dir Freude!

(sie gehn vorwärts.)

Der Hauspriester (auf den König zeigend). Auf, Einsiedler! dort er der Kasten- und Ständebeschützer, so eben vom Richterstuhl aufgestanden, erwartet euch, schauet ihn! Wie demütig in seiner Erhabenheit!

Sarngarawa. Ja, Großbrahmane! wol ist das erfreulich, doch wir sind davon unbetroffen. Warum?
Die Bäume neigen sich beim Früchtereifen
Und tiefer gehn die wasserreichen Wolken,
Stolz werden nicht durch ihre Vorzüg' Edele;
So ist es Volkswohlthätern angeboren.

Leibdienerin (zum König). Gnädigster, sie haben helle Mienen; ich denke, es sind Fromme von unverdächtigem Gewerbe.

König (Sakuntala erblickend). Aber die Herrin da,

Wer ist sie die verhüllte, die von ihren Reizen nicht gar viel sehen läßt?
Zwischen den Bußereichen wie zwischen welken Blättern eine Blume.

Leibdienerin. Mein neugierschwangeres Sinnen ist angestrengt ohne Erfolg. Aber sehenswerth erscheint ihre Gestalt.

König. Sei's; fremde Frauen soll man nicht betrachten.

Sakuntala (die Hand auf die Brust legend; für sich). Herz, was bebst du so? Des Gemahls Neigung merkst du nicht, aber sei stark.

Hauspriester (vortretend). Hier die vorschriftgemäß geehrten Einsiedler. Sie bringen ein Entbieten von ihrem Lehrer, das geruhe der Fürst zu hören.

König. Ich bin aufmerksam.

Die Einsiedler (die Hände ausstreckend). Du siegest, König!

König. Ich grüße alle.

Einsiedler. Erlange was du wünschest!

König. Sind die Frommen in ihrer Buße ungestört?

Einsiedler.

Wer soll das Werk der Guten stören, da du ihre Vormauer bist;
Wie darf da wo die Sonne scheint, hervor sich thun die Finsternis?

König. So ist bei mir der Königsname nicht bedeutungslos. Ist auch der heilige Kanwa zum Frommen der Welt bei gutem Ergehen?

Einsiedler. Die Vollkommenen haben das Wohlergehen in ihrer Macht. Er, nächst der Erkundigung nach des Herren Wohlsein, sagt —

König. Was befiehlt der Heilige?

Sarngarawa. Daß mit gemeinschaftlichem Einverständnis der Fürst meine Tochter sich anvermählt, ist von mir mit Freude für beide gut geheißen. Warum?

Da du der Würdigen Vorgänger heißest,
Sakuntala die leibgewordne Tugend,
Hat solch ein edelgleiches Paar vereinend,
Sich tadellos einmal bewährt der Schöpfer.

Darum sei nun die leibesgesegnete angenommen als rechtmäßige Lebensgefährtin.

Gautami. Erhabener, ich möchte auch reden und weiß es nicht recht anzufangen; wie so?

Du sahst nicht nach den Eltern, und sie befragte nicht die Anverwandten.
Da miteinander handelseins ihr wurdet, was sag' ich eins und andres?

Sakuntala (für sich). Was wird der Gemahl sagen?

König. Worauf deutet das?

Sakuntala (für sich). Ach, diese Rede deutet auf nichts gutes.

Sarngarawa. Was soll das? Ihr Herren kennt ja doch den Weltlauf nur zu gut:

Die beste Frau, wenn sie im elterlichen Haus
Allein verbleibt, wird falsch beurtheilt von der Welt,

Darum in ihres Gatten Nähe wünschen sie
Die Anverwandten, wenn sie selbst nicht lieb ihm ist.

König. Wie? hab' ich mich mit dieser edelen Frau einst vermählt?

Sakuntala (niedergeschlagen für sich). Herz, jetzt bist du schwer getroffen!

Sarngarawa. Wie, nach vollbrachtem Handel Abneigung? eine aus Widerwillen gegen die Pflicht geübte Verschmähung?

König. Woher diese ungegründete Voraussetzung?

Sarngarawa. Solche Sinnesveränderung tritt oft ein bei Machtbewußtsein.

König. Ich bin hart gescholten.

Gautami. Kind, einen Augenblick lang schäme dich nicht. Ich will nur den Schleier wegziehen, so wird dich der Gemahl erkennen. (Sie thut so.)

König (Sakuntala betrachtend).

Ob dies mir zugeführte Bild von unverfälschtem Reize
Zuvor vermählt mir sei, ob nicht, weiß ich nicht auszufinden,
Und wie die Bien' am Morgen vom Thauschwangern Blütenkelche,
Kann weder ich Genuß von ihr, noch kann ich Abschied nehmen.

(er sucht sich zu besinnen.)

Leibdienerin. O der Gewissenhaftigkeit des Fürsten! welcher andere würde eine solche sich von selbst darbietende Schönheit sehen und sich bedenken?

Sarngarawa. König, was sitzest du und schweigst?

König. Einsiedler, wie sehr ich auch nachdenke,

kann ich mich der Aneignung dieser edelen Frau nicht erinnern. Wie soll ich dennoch dieses sichtlich schwangere Weib ohne Berechtigung dazu annehmen?

Sakuntala (bei Seite). Der Gebieter zweifelt sogar an der Vermählung! wohin sind nun meine hochfliegenden Hoffnungen?

Sarngarawa. Nicht doch!

Ist wohl der Fromme, der dir die Entehrung
Der Tochter nachsieht, dafür zu beschimpfen?
Der das Gestohlne zum Geschenk anbietend,
Wie einen Dieb dich will zu Ehren bringen?

Saradwata. Sarngarawa, höre du nun auf! Sakuntala! was zu sagen war, haben wir gesagt. Nun hat der Herr hier also gesprochen; gieb ihm eine überzeugende Antwort.

Sakuntala (bei Seite). Hat eine solche Liebe diese Veränderung erlitten, wozu ihn noch erinnern? Ich bin nur zu bedauern, das ist gewiss. (laut) Mein Gemahl! (sie spricht es nur halb aus) — doch beim Zweifel an der Vermählung darf ich mich des nicht unterfangen — Purusohn! es ist nicht recht von dir, nachdem du in der Einsiedelei dieses von Natur offene Mädchenherz mit Versprechungen betrogen, es nun mit solcher Rede zu verstoßen.

König. Abgewendet sei das Unheil!

Was suchst du meinen Namen zu beschmutzen und mich
selbst zu stürzen,
Wie der Gießbach ein klares Stromgewäßer und einen
Baum am Ufer?

Sakuntala. Wohlan! wenn du wirklich aus Furcht

dich an fremdem Eigenthume zu vergreifen so handelst, so will ich dir durch dieses Erkennungszeichen diese Furcht benehmen.

König. Vortrefflich!

Sakuntala (nachdem sie die Ringstelle betastet). Ach weh, ach weh, der Finger ist leer vom Ringe. (sieht erschrocken Gautami an.)

Gautami. Der Ring ist dir wol entfallen, als du unterwegs in Sakrawatâra an der heiligen Badestelle Satschitîrtha deine Andacht verrichtetest.

König (mit Lachen). Hier trifft das Sprichwort ein: Weibersinn hat Rath in Bereitschaft.

Sakuntala. Hier hat das Schicksal seine Macht gezeigt: ich will dir was anderes sagen.

König. Wir müßen nun hören.

Sakuntala. Hieltest du nicht eines Tages in der Nawamalika-Laube Waßer in einem Lotosblattgefäß in deiner Hand?

König. Hören wir doch!

Sakuntala. In dem Augenblicke war mein Pflegekind, Schlitzauge, das Rehkälbchen herbeigekommen. „Es soll zuerst trinken," sagtest du mitleidig und botest ihm das Waßer, doch es wollte, weil es dich nicht kannte, dir nicht an die Hand gehn. Als ich nun das Waßer nahm, zeigte jenes alsbald Lust. Da lachtest du auf: jeder traut nur seinen Verwandten, sprachst du, ihr beide seid hier Waldgenoßen.

König. Mit solch falschem Redehonig ihr Thun beschönigender Frauen laßen sich Lüstlinge locken.

Gautami. Großmächtigster, so darfst du nicht reden;

dieses im Büßerhain aufgewachsene Mädchen ist in solchen Künsten unerfahren.

König. Bejahrte Klausnerin!
Unerhörte Weibesliste sind beim Volk der Thiere
Selbst zu finden, wie viel mehr bei den Vernunftbegabten?
Eh sie in die Luft sich schwingen, laßen Kukuksweibchen
Ihre Jungen, wie man weiß, von andern Vögeln brüten.

Sakuntala (zornig). Unwürdiger! du urtheilst nach deinem eigenen Herzen. Welcher andere nun wird es dir, dem in der Tugend Panzer verkleideten, dem einer mit Reisern verdeckten Grube gleichenden nachthun wollen?

König (für sich). Ihr Zorn macht mich bedenklich, der nicht aussieht wie ein verstellter. Denn
Als ich nichterinnerungsfähig finsterer Gedanken,
Ein geheimes Liebeseinverständnis läugnen mußte,
Ward von der erzürnten mit entbranntem Aug' im Spannen
Ihrer Brau'n zerbrochen gleichsam des Erinnerns Bogen.
(laut) Beste! Duschianta's Handlungsweise ist sonst gerühmt, doch das merk' ich hier nicht.

Sakuntala. Nun wohl! so bin ich selbst zu einer sittenlosen gemacht, die ich im Vertrauen auf Puru's Geschlecht mich eines honigmündigen, Gift im Herzen führenden Händen überliefert habe. (Sie bedeckt ihr Gesicht mit dem Saume des Gewandes und weint.)

Sarngarawa. So brennt selbstverschuldeter ungezügelter Leichtsinn.

Drum schließe man mit Unterscheidung voll Umsicht
den geheimen Bund.
Mit Leuten ungekannten Herzens wird zur Feindschaft
oft die Freundschaft.

König. Ho ihr! warum aus Anlaß dieser Schönen kränkt ihr uns mit ungemäßigten Vorwürfen?

Sarngarawa (mit Unmuth). Du hast gehört, was über die Unterliegenden ergeht.

Eine Person, die von Geburt an keine
Frechheit gelernt hat, deren Wort gilt nichts,
Doch wer nichts weiß als andere betrügen,
Das nennt man Weisheit, dessen Wort hat Recht.

König. Ho Wahrheitsprecher! dieses nun zugegeben, was würde uns, wenn wir sie betrogen hätten, zu Theil werden?

Sarngarawa. Der Sturz.

König. Puru's Söhne suchen den Sturz! das ist nicht glaublich.

Saradwata. Sarngarawa! wozu weiterer Wortwechsel? des Lehrers Auftrag ist vollzogen, laß uns umkehren!

(zum König)

Dieses, o Herr, ist deine Liebste; verlaß sie oder nimm
sie an;
Des Mannes Herschaft über Frauen ist ja herkömmlich
unbeschränkt.

Gautami. Geh voran! (Sie gehn.)

Sakuntala. Wie? von diesem Falschen bin ich betrogen und auch ihr wollt mich jammernde verlaßen?

(Sie will ihnen nachgehn.)

Gautami (bleibt stehn). Sohn Sarngarawa! Es folgt uns diese kläglich jammernde Sakuntala. Was soll beim grausam sie verstoßenden Gatten meine Tochter thun?

Sarngarawa (sich zornig umwendend, zu Sakuntala). Was, vorwitzige, willst du selbstwillig handeln?

(Sakuntala ist erschrocken und zittert.)

Sarngarawa. Sakuntala!

Wenn du so bist wie der König sagt, was soll
Mit dir ausgearteten der Vater?
Aber weißt du dein Gewissen rein, so wird
Knechtschaft dir im Gattenhaus erträglich.

Bleib, wir gehn.

König. Einsiedler! warum willst du die Schöne hier der Verachtung preißgeben? Denn ja

Der Mond küßt nur Nachtlilien,
Der Sonne Strahl Taglilien allein;
Der Sinn Enthaltsamer
Ist vor Umarmung fremder Frauen scheu.

Sarngarawa. Wenn aber der Herr eine frühere Verbindung über eine spätere vergeßen hat, wie kann er sich der Sündenscheu rühmen?

König (zum Hauspriester). Dich selbst frag' ich, was hier die schwerere oder die leichtere Verschuldung sei?

In Zweifel, ob ich selbst bethört bin oder sei ein Lügener,
Werd' ich ein Weib verlaßen oder beflecke mich mit fremdem Weib?

Hauspriester (nachdenkend). Wenn man es so machte —

König. Belehre mich.

Hauspriester. Die Schöne hier bleibe bis zu ihrer

Entbindung in unserem Hause. Fragst du warum? du bist von frommen Männern bedeutet: zu allererst wirst du einen zur Weltherschaft bestimmten Sohn erzeugen. Wenn nun der Einsiedlerenkel mit solchen Zeichen versehen sein wird, magst du sie freudig und mit Ehren in den Frauenpalast einführen. Im Fall des Gegentheils steht es fest sie zum Vater zurückzubringen.

König. Wie es dem geistlichen Obern gefällt.

Hauspriester. Kind, folge mir.

Sakuntala. Heilige Erde, eröffne dich mir!

(Sie geht mit dem Priester ab, weinend, unmittelbar nach den Einsiedlern und Gautami. Der König steht in Gedanken verloren.)

Stimme von drinnen. Wunder!

König (horchend). Was mag das sein?

Hauspriester (zurückkommend). Gebieter! Wunderbares ist geschehn.

König. Was ist es?

Hauspriester. Gebieter, die Kanwajünger hatten eben den Rücken gewendet;

Das junge Weib gieng ihr Geschicke scheltend,
Die Hände ringend und mit lautem Weinen —

König. Was geschah?

Hauspriester.

Da hat in Fraungestalt am Nymphenteiche
Ein Lichtglanz plötzlich sie emporgehoben.

(alle sind erstarrt.)

König. Hochwürdiger! Wir haben nun einmal diese Sache vorhin abgethan. Was sollen wir uns in

vergeblichen Muthmaßungen ergehn? Hochwürdiger, ruhe aus.

Hauspriester. Sei siegreich! (geht.)

König. Wetrawati! ich bin verstört: führe mich zum Ruhegemach.

Leibdienerin. Hieher, hieher, Gebieter!

König.

Zwar nicht erinner' ich mich als Weib der abgewiesenen
Kanwatochter,
Gleichwol will mein gewaltig banges Herz mich gleich-
sam überführen.

Zwischenact.

Der Königsschwager Stadtvogt und zwei Schergen mit einem Mann, dem die Hände auf den Rücken gebunden sind, treten auf.

Die Schergen (schlagen den Mann). He Spitzbube, sag, wo hast du diesen königlichen Ring her, an dessen Edelsteinfassung der Name eingegraben ist?

Der Mann (mit Gebärden der Furcht). Die Herren seien gnädig: ich bin ein armer Bursche, der nichts unrechtes thut.

Der erste Scherge. Du hast ihn wol, weil du so ein schmucker Brahmane bist, vom König geschenkt bekommen?

Der Mann. Höret doch! ich bin ein in Sakrawatâra wohnhafter Fischer.

Der zweite Scherge. Gauner, hab' ich nach deinem Stande gefragt?

Der Königsschwager. Sutschaka! Er soll alles der Reihe nach erzählen: unterbrecht ihn nicht.

Beide. Wie der Herr befiehlt. Erzähle.

Der Mann. Ich armer Mann ernähre mit Netz, Angel und andrem Fischergerät eine Familie.

Der Königsschwager (lachend). Ein edler Nahrungszweig!

Der Mann. Sagt das nicht, gnädiger Herr.

Ein angestammtes auch bescholtenes
Berufsgeschäft ist doch nicht aufzugeben.
Ist grausam auch die Thiereschlachtung,
So ist doch mitleidsvoll der Opferpriester.

Der Königsschwager. Weiter, weiter!

Der Mann. Als ich eines Tages einen Rotkarpfen aufschnitt, fand ich in seinem Bauch diesen edelsteinglänzenden Fingerring. Drauf als ich ihn zu Verkauf ausbot, ward ich armer Bursche von den Herren ergriffen. Schlagt mich tot oder laßt mich frei, auf die Art bin ich zu dem Ring gekommen.

Der Königsschwager. Dschanuka! der nach Thran riechende Schuft ist ohne Zweifel ein Fischer. Daß er den Ring ausbot, ist ihm zu verzeihen, doch wir wollen zum Palaste gehn.

Die Schergen (zum Fischer). Vorwärts, du Beutelschneider! (sie gehn vorwärts.)

Der Königsschwager. Sutschaka, bewahrt ihn sorgfältig hier am Stadtthor. Ich will, wie dieser Ring

sich gefunden, dem Fürsten melden, und nach eingeholtem Befehle wieder zurückkehren.

Die Schergen. Der Herr gehe ein zur Gnade des Fürsten.

(Der Königsschwager ab; die Schergen bewachen den Mann eine Weile.)

Der erste Scherge. Dschanuka, der Herr bleibt lange aus.

Der zweite Scherge. Königen aufzuwarten muß man die Zeit abwarten.

Der erste Scherge. Dschanuka, die Finger jucken mir diesem Burschen einen Kranz aufzusetzen.

Der Mann. Der Herr möge nicht ohne Ursache zum Mörder werden.

Der zweite Scherge (sieht sich um). Sieh da, unser Gebieter mit einem Blatt in der Hand, der nach eingeholtem Königsbefehl hieher auf uns zukommt. Nun wirst du entweder des Geiers Fraß oder siehst deine junge Brut wieder.

Der Königsschwager (kommt). Sutschaka! der Netzflicker sei losgelaßen. Es hat, sagt man, seine Richtigkeit mit dem Finden des Rings.

Der erste Scherge. Wie der Herr befiehlt.

Der zweite Scherge. Dieser war in des Todes Rachen und ist entkommen.

(sie lösen ihm die Feßeln.)

Der Mann (sich vor dem Königsschwager verbeugend). O Herr, was hab' ich nun zu meinem Lebensunterhalt?

Der Königsschwager. Der Herr läßt dir dieses dem

Werthe des Ringes gleiche Gnadengeschenk einhändigen. (Er giebt ihm Geld.)

Der Mann (sich verbeugend beim Empfange). Ich bin des Herren Gnade verbunden.

Der erste Scherge. Das ist freilich eine Gnade, vom Galgen genommen und auf Elefanten-Schulter gesetzt.

Der zweite Scherge. Herr, erzähle. Das schöne Geschenk besagt: dieser Ring muß dem Fürsten sehr werth sein.

Der Königsschwager. Nicht das kostbare Juwel daran war dem Fürsten so theuer, glaub' ich; bei seinem Anblick kam dem Fürsten eine geliebte Person in Erinnerung. Einen Augenblick war der von Natur so gesetzte thränennaßen Auges.

Der erste Scherge. Da hat mein Herr also einen großen Dienst geleistet.

Königsschwager. Sage nur: für diesen Fischpatron. (Er sieht den Mann unwillig an.)

Der Mann. Ihr Herren, hier die Hälfte davon um einen Kranz dafür zu kaufen.

Der zweite Scherge. So ist's recht!

Der Königsschwager. Fischer! Du bist mir jetzt ein viel wertherer Kamerad geworden. Unsere neue Freundschaft soll Kadambasaft zum Zeugen haben, darum laßt uns in die Schenke gehn.

Alle. So sei's!

(Alle ab.)

Sechster Act.

Die Nymphe Sanumati erscheint auf einem Luftwagen.

Sanumati. Ich habe die dort am Nymphenteiche abwechselnd zu vollbringende Wache nun meinestheils abgethan. Da jetzt die Badestunde jener Guten ist, will ich den Zustand des königlichen Weisen in Augenschein nehmen. Ist nicht durch die Verbindung mit Menaka Sakuntala mir wie mein eigener Leib? und von ihr bin ich wegen der Tochter hiezu angewiesen. — (überall umherblickend) Warum nun beim Frühlingsfeste erscheint so ohne Festanstalten dieses Königshaus? Ich besitze zwar die Macht auf geistige Weise alles zu erkennen. Doch ich muß das der Freundin gegebene Versprechen achten. Wolan! ich werde diesen Gartenaufseherinnen, durch unsichtbarmachenden Zauber verborgen, Gesellschaft leisten und beobachten. (sie steigt vom Wagen herab.)

(Eine Dienerin kommt einen Mangosproß betrachtend; eine zweite folgt.)

Die erste.

Dich bräunlich grün und gelbes
Im Frühlingsmonde, dem Alllebenbringer,
Erblick' ich, Mangoknöspchen,
Sei mir als Jahresglückverheißung günstig!

Die zweite. Nachtigallchen, was sprichst du da allein für dich?

Die erste. Honigbienchen! wenn Nachtigallchen eine Mangoblüte erblickt, kommt sie von Sinnen.

Die zweite (freudig hinzueilend). Wie, ist der Honigmonat gekommen?

Die erste. Honigbienchen! das ist jetzt für dich die Zeit der Trunkenheit, des Schwärmens und des Gesangs.

Die zweite. Freundin, stütze mich; ich will auf die Fußspitzen tretend den Mangosproß pflücken und dem Liebesgotte Verehrung bezeugen.

Die erste. Ja, wenn mir vom Lohne der Verehrung die Hälfte wird.

Die zweite. Das versteht sich ungesagt, weil wir beide ein Leben haben und zweigetheilten Leib. (sie pflückt auf die Freundin gestützt den Mangosproß) Ach! noch unaufgeblüht ist der Mangotrieb hier im Durchbruch seiner Hülle schon düftereich. (sie macht ein Taubenhändchen.)

Dich hab' ich Mangoschößling dem Bogenführer Liebesgott gegeben,
Für junge Wanderfrauen sollst du zu der fünf Pfeile stärkstem dienen.

(Sie wirft die Knospen hin. — Der Haremaufseher im Zorn hastig auftretend.)

Aufseher. Halt, unsinnige, da vom Fürsten das Frühlingsfest untersagt ist, was beginnest du Mangoknospen zu brechen?

Beide Mädchen (furchtsam). Verzeihe der Herr, wir haben nichts davon vernommen.

Aufseher. Hättet ihr's wirklich nicht gehört, da selbst von den Frühlingsbäumen das fürstliche Gebot befolgt wird und von den darauf wohnenden Vögeln? Denn also

Des Mango längst erschloßenem Blumenkelch fehlt doch der Blütenstaub,
Kuruwaka's gelbliche Blütenfülle verbleibt im Knospenstand;
Wiewol der Winter schied, stockt in der Kehle der Ruf des Kokila,
Und Kama steckt den halbhervorgezognen Pfeil scheu wieder ein.

Sanumati (unsichtbar). Ohne Zweifel der königliche Weise ist von hoher Macht.

Das erste Mädchen. Verehrungswürdiger! es sind erst einige Tage her, daß uns Mitrawasu, der Statthalter, zu den Füßen des Fürsten hieher sandte, wo uns nun die Aufsicht über den Lusthain übertragen wurde; darum als Neuankömmlinge haben wir von der Sache noch nichts gehört.

Aufseher. Gut. Ihr dürft es nicht wieder thun.

Beide Mädchen. Verehrungswürdiger! wir sind neugierig; wenn wir es hören dürfen, so möge der Herr uns erzählen, warum vom Fürsten das Frühlingsfest untersagt ist.

Sanumati (wie oben). Die Menschen sind sonst Freunde von Festen, es muß ein wichtiger Grund sein.

Aufseher. Es wird schon so viel davon geredet, warum sollte ich's nicht erzählen? Ist euch Mädchen nichts zu Ohren gekommen von dem Sakuntalaverstoßungsabenteuer?

Beide Mädchen. Wir hörten's aus des Statthalters Munde bis zur Ringerblickung.

Aufseher. So ist wenig mehr zu erzählen. Sobald

bei Erblickung seines Ringes der Fürst sich erinnerte: „in der That hab' ich früher die edele Sakuntala mir heimlich anvermählt und dann sie in der Bethörung verlaßen", seitdem ist der Fürst in einem Zustand peinigender Reue. Denn also

Verhaßt ist ihm die Lust; er zeigt nicht täglich, wie sonst, den Unterthanen sich;
Umher sich windend auf des Lagers Rand bringt er die Nächte schlaflos zu.
Wenn er aus Artigkeit im Fraungemach ein freundliches Gespräch beginnt,
Verwechselt er dabei die Frauennamen und steht dann lange schamverwirrt.

Sanumati. Das gefällt mir.

Aufseher. Wegen solchen Mißmuthes des Gebieters ist das Fest abgestellt.

Die Beiden. Natürlich.

Von drinnen. Komme, komme der Herr!

Aufseher. Ah! der Fürst kommt hieher; geht an eure Geschäfte.

Die Beiden. Das wollen wir. (ab.)

Der König tritt auf in reuemäßigem Gewande, der lustige Rath und die Leibdienerin.

Aufseher (nach dem König hinblickend). O der Anmuthausgezeichneten Leibesgestalt in allen Lagen! Auch so betrübt ist der Fürst stattlich anzusehen. Denn also

Gewählten Putz verschmähend, und am linken Vorderarme
Nur tragend einen goldnen Reif, mit seufzerbleichen Lippen

Und Kummernachtwachrothem Aug' ist er kraft eigenen Glanzes
Wie ein geschliffener Edelstein geschwunden, doch sein Schwinden nicht bemerkbar.

Sanumati (den König sehend). Wol darf sich, wenn auch durch Verstoßung beleidigt, um ihn Sakuntala härmen.

König (nachdenkend langsam umhergehend).

Da die gazellenaugige Geliebte wecken einst es wollte, schlief es,
Und nun zu Schmerz der Reu' ist dieß verkehrte Herz erwacht.

Sanumati. So wollt' es das Geschick jener Dulderin.

Der lustige Rath Mathawia (bei Seite). Er ist wieder von der Sakuntalasucht befallen; ich weiß nicht, wie er zu heilen sein wird.

Aufseher (hinzutretend). Siege, siege der Fürst! Großer König, allen Lusthainplätzen ist nachgesehen worden; der große König mag sich wo er will niederlaßen.

König. Wetrawati! Sag in meinem Namen dem Minister, dem verehrungswürdigen Pisuna, wegen langen Nachtwachens sei es uns heute nicht möglich den Richterstuhl einzunehmen; was von bürgerlichen Sachen der geehrte untersucht hat, werde mir schriftlich zugesandt.

Leibdienerin. Wie der Fürst befiehlt. (ab.)

König. Watajana, auch du laß dein Amt nicht auf dich warten.

Aufseher. Wie der Fürst befiehlt. (ab.)

Mathawia. Du hast dich von den Fliegen befreit:

jetzt magst du an diesem durch Unterbrechung von Licht und Schatten angenehmen Lustschauplatz dich ergötzen.

König. Kamerad! „Arme fallen in jeden Graben.“ Dieß Sprichwort geht nicht fehl, denn sieh' o Freund:
Kaum von der Verfinstrung, die der Klausnertochter
Lieberinnerung hemmte, sieht sich frei mein Herz:
Und der herzgeborne Gott, mich zu befehden,
Auf den Bogen legt er schon den Amrapfeil.

Mathawia. Wart einmal! mit diesem Holzstecken will ich da dem Liebesjammer den Garaus machen.

(er holt mit seinem Stock aus einen Amrazweig herab zu schlagen.)

König (mit Lachen). Schon gut. Ich sehe die Brahmanenallmacht. Freund, wo soll ich mich hinsetzen, um mit einigermaßen der Geliebten gleichenden Lianen das Auge zu täuschen?

Mathawia. Hat deine Herrlichkeit nicht die nachfolgende Dienerin Tschaturika bedeutet: in der Madhawilaube werde ich diese Tageszeit zubringen, dahin sei mir die Gemäldetafel mit dem von meiner eignen Hand entworfenen Bilde der gepriesenen Sakuntala gebracht?

König. Ja das ist die rechte Erholungsstätte, also weise mir den Weg dorthin.

Mathawia. Hieher, hieher, Gebieter!

(Beide gehn, Sanumati folgt ihnen.)

Mathawia. Hier ist die Ruhebank mit edlem Gestein prangend. Die Madhawilaube scheint uns darbringungsreich willkommen zu heißen; darum eintretend laße sich deine Herrlichkeit nieder.

(Beide treten ein und setzen sich.)

Sanumati. Ich will doch hinter das Gezweige mich stellend das Bild der Freundin betrachten und dann ihr des Gemahls vielseitige Liebesregungen melden. (sie tritt hinan.)

König. Freund! Ich erinnere mich jetzt ganz des früher mit Sakuntala geschehenen. Auch hab' ich dir schon alles erzählt. Zur Stunde der Verstoßung warst du nicht bei mir zugegen. Auch vorher hast du nie ihren Namen erwähnt. Hattest du alles gleich mir vergeßen?

Mathawia. Nicht vergeßen. Aber nachdem du mir alles erzählt hattest, sagtest du zuletzt, es sei ein scherzhafter Einfall, kein Ernst, und mein Erdenkloßverstand nahm es so an. Doch Verhängnis ist mächtig.

Sanumati. So ist es.

König (in Gedanken). Freund, rette mich!

Mathawia. Ho! was soll das? dergleichen kommt dir nicht zu. Rechte Männer geben dem Kummer nicht Raum im Herz. Stehn doch auch im Sturme ohne Wank die Berge.

König. Kamerad! Wenn ich dort an den Zustand der durch die Verstoßung verwirrten Geliebten denke, bin ich höchst trostlos, denn sie

Wie sie von hier verstoßen den ihrigen zu folgen Willens war,
Und mehrmal „bleib" ihr zurief gleich dem Meister streng des Meisters Sohn,
Wie sie den thränentrüben Blick noch einmal wendete nach mir
Dem Grausamen, das brennt mich wie ein in Gift getauchter Pfeil.

Sanumati. O solch eine Selbstanklage! ich erfreue mich an seiner Reue.

Mathawia. Hör'! ich hab' einen Gedanken: unsere Herrin ist von irgend einem Luftwandler entführt worden.

König. Wer dürfte diese Gottheit ihres Gatten berühren? Menaka ist ja unserer Freundin hohe Daseinsquelle, hab' ich vernommen; darum, von ihren Gefährtinnen ist unsere Freundin hinweggenommen, so vermuthet mein Herz.

Sanumati. Nur jene Verblendung nimmt mich Wunder, nicht jene Wiederbesinnung.

Mathawia. Wenn dem so ist, so kommt auch mit der Zeit eine Wiedervereinigung zu Stande.

König. Wie das?

Mathawia. Die Eltern können eine durch Gattentrennung betrübte Tochter nicht sehen.

König. Kamerad!

War es ein Traum, ein Trugbild oder Wahnsinn?
Lohn guter Werke, der nicht weiter reichte?
Dahin auf Nimmerwiederkehr! der jähe
Abgrund ist dies des Sturzes meiner Wünsche.

Mathawia. Nicht doch! der Ring ist ja schon die Probe: was geschehen soll, geschieht unerwartet.

König (den Ring betrachtend). Ach, dieser einer schwer erreichbaren Stelle entfallene ist zu beklagen.

Daß deine guten Werke, Ring, wie meine,
Gering nur waren, sieht man an dem Lohne,
Daß an der Hand mit morgenrothen Nägeln
Du hattest deinen Platz und ihn verlorest.

Sanumati. Wenn er wäre an eines andern Hand gekommen, wäre er wirklich zu beklagen. Freundin, du bist ferne und ich allein höre dieses Ohrenerfreuliche.

Mathawia. Höre, zu welchem Zwecke wurde von dir dieser Namensring der Herrin dort an die Hand gesteckt?

Sanumati. Meine eigene Neugier giebt ihm diese Frage ein.

König. Vernimm! Damals, als ich im Begriffe war nach der Residenz abzureisen, sprach die Geliebte in Thränen zu mir: nach wie langer Zeit wird mein Gemahl Nachricht von sich geben?

Mathawia. Nun weiter!

König. Darauf erwiderte ich ihr:

An jedem Einzeltage zähl einen einzelnen
Buchstaben meines Namens. Sobald zu End' er geht,
Sobald soll, o Geliebte, dich in mein Fraungemach
Zu bringen dir ein Bote von mir gesendet sein.

und das hab' ich finsteren Herzens in der Bethörung nicht erfüllt.

Sanumati. Die schöne Zusage ward vom Schicksal gebrochen.

Mathawia. Wie ist er denn in des vom Fischer zurechtgemachten Rotkarpfen Bauch gekommen?

König. Als unsere Freundin bei Satschitîrtha ihre Andacht verrichtet, ist er von ihrer Hand in die Gangeswellen gefallen.

Mathawia. Das läßt sich hören.

Sanumati. Daher also wäre der Büßerin Sakuntala von diesem unbillscheuenden königlichen Weisen der Zweifel an der Vermählung gekommen? Doch,

wartet eine solche Liebe auf ein Erkennungszeichen? wie ist das?

König. Ich will diesem Ringe Vorwürfe machen.

Mathawia (für sich). Er ist auf dem Wege der Irrsinnigen.

König.

Wie konntest du die Hand mit schwellend zarten
Fingern verlaßend, dich in's Waßer stürzen?
Doch
Fühlloses hat ja keinen Sinn für Schönheit.
Wie konnt' ich selbst verschmähen die Geliebte?

Mathawia (für sich). Soll mich der Hunger auffreßen?

König. Schuldlos verlaßene! Dieses reuegequälten Herzens möge sich das Wiedersehen erbarmen.

(Tschaturika hastig auftretend mit dem Bild in der Hand.)

Tschaturika. Hier ist das Gemälde der Herrin. (sie zeigt es.)

Mathawia. Schön, Kamerad! in lieblicher Stellung sehenswürdige Naturverkörperung: mein Auge strauchelt gleichsam zwischen den tiefen Schatten und hohen Lichtstellen.

Sanumati. Ah die Geschicklichkeit des königlichen Weisen! Ich denke, die Freundin steht vor mir.

König.

Was an dem Bilde schön nicht ist,
Das ist nur falsch gezeichnet,
Gleichwol von ihren Reizen hat
Etwas erreicht der Pinsel.

Sanumati. Das entspricht seiner reuevollen Zärtlichkeit wie seiner Bescheidenheit.

Mathawia. Höre! Man erblickt da drei herrliche Frauen und alle drei sind sehenswerth. Welche davon ist deine Sakuntala?

Sanumati. Dieser Mensch ist blödsichtig, der eine solche Gestalt nicht erkennt.

König. Welche glaubst du wol?

Mathawia. Ich glaube die mit den Locken, die aus aufgegangenem Lockband Blumen ergießen, mit den Wangen, auf welchen die Schweißtropfen ausbrechen, mit den merklich gesenkten Schultern an des durch Begießung lieblich erfrischten Mangobäumchens Seite wie etwas ermattet gemalte: die ist Sakuntala, die beiden andern ihre Freundinnen.

König. Euer Edlen ist ein Kenner. Hier ist ein Zeichen meiner Gemüthserregung:

Am Rande des Gemäldes sieht man die Spuren eines feuchten Fingers,
Und eine Thräne, die hier auf die Wange fiel, bewirkte Farberlöschung.

Tschaturika! das Lustplätzchen hier ist erst halb gemalt, geh, bring mir die Farben.

Tschaturika. Mathawia, halte das Bild, bis ich widerkomme.

König. Ich halte es selbst. (er thut's, die Dienerin ab.)

Verlaßend erst die sichtbare Geliebte,
Jetzt die Gemalte wiederholt anbetend,
Werd' ich die Wandrerlabfluth übergehend,
Verlockt, o Freund, in die Gazellendürstung.

Mathawia (für sich). Also der gnädigste Herr ist

über einen Fluß gegangen und zu Gazellendurste gelangt. (laut) Höre! Ist denn hier noch was zu malen?

Sanumati. Er möchte wol jedes Lieblingsplätzchen der Freude in seinem Gemälde anbringen.

König. Vernimm!

Zu malen ist die Malini und ein Flamingopaar an ihrem Ufer,
Im Hintergrund Himalaja's Gebirgsfuß rings besetzt von wilden Elken,
Und unterm Baum, an deß Gezweig Einsiedlerkleider hangen,
Soll reiben ihre Stirn am Horn des Hirsches eine Hindin.

Mathawia (für sich). Ich dächte, er füllte die Tafel mit einem Haufen langbärtiger Einsiedler.

König. Kamerad! wir haben hier noch einen lieben Schmuck Sakuntala's vergeßen.

Mathawia. Was denn?

Sanumati. Wol was ihrem Waldaufenthalt und ihrer Zartheit angemeßenes.

König.

Noch nicht gemacht ist die mit ihrem Stiel
Im Ohre steckende Sirischa,
Mit den Staubfäden auf die Wangen hangend,
Auch sind die Herbstmondstrahlenweichen
Nymphäenfasern anzubringen,
Geschmiegt, o Freund, hin zwischen ihre Brüste.

Mathawia. Höre, warum so mit den lilienglänzenden Fingerspitzen das Gesicht bedeckend wie erschrocken steht die Herrin da? (aufmerksam hinsehend) Ach, dieser

Sklavinsohn, der Blumensaftplünderer greift der Herrin Gesicht an, der Honigmacher.

König. Wehre doch dem unverschämten!

Mathawia. Der erhabene Herr, der allen Frevlern Einhalt thut, vermag hier wol zu wehren.

König. Du hast Recht; he da, lieber Blumengast, warum machst du dir die Mühe hier herumzufliegen?
Dort auf der Blume sitzend, zwar durstig aber mehr
nach dir sich sehnend,
Erwartet dich dein Bienchen und will den Honig ohne
dich nicht trinken.

Sanumati. Eine sehr höfliche Abwehr.

Mathawia. Höre! dieses Geschmeiß ist sehr unartig, wenn man ihm auch wehret.

König. Ho, du gehorchst also nicht meinem Befehle? so höre nun:
Diese gleich dem unversehrten jungen Baumsproß frische,
Nur am Festtag des Genußes zart von mir genippte
Bimbalippe der Geliebten, wenn du anrührst, Brummer,
Werd' ich dich in einen Lotoskelch einkerkern laßen.

Mathawia. Wie sollte er einen so strengen Richter nicht fürchten? (lachend für sich) Er ist eben toll. Und auch ich bin in seinem Umgang so weit gekommen solche Reden zu führen. (laut) Höre! das ist ja nur ein Bild.

König. Wie? ein Bild?

Sanumati. Selbst ich, die die Sache einsehe, werde ganz irre, wie viel mehr er, der nur seinen Gedanken nachhängt.

König. Kamerad! Warum erzeigst du dich so misgünstig?

Ihr gegenwärtlich Schauen
Genoß ich mit von ihr erfülltem Herzen.
Nun ist durch dein Erinnern
Die Liebste wieder mir zum Bild geworden.

(er vergießt Thränen.)

Sanumati. Eine beispiellose alles frühere und spätere beschämende Sehnsuchtsweise.

König. Kamerad! wie empfind' ich doch so unausgesetzten Schmerz!

Erst den Verein mit ihr im Traume
Vereitelt das Erwachen,
Und nun im Bilde sie zu sehen
Erlaubt mir nicht die Thräne.

Sanumati. Gewiss, durch diese Thränen ist Sakuntala's Verstoßungsschmerz ausgelöscht.

Tschaturika (kommend). Siege, siege der Fürst! Ich hatte den Farbenkasten genommen und wollte hieher gehn.

König. Was nun?

Tschaturika. Da ward er mir unterwegs von der Königin Wasumati selbander mit Taratika mit den Worten „ich will ihn selbst meinem Gemahl bringen" gewaltsam aus der Hand genommen.

Mathawia. Glück auf, daß du entkamst!

Tschaturika. Während Taratika das an einem Zweige hangen gebliebene Gewand der Königin losmachte, machte ich mich selbst aus dem Staube.

König. Kamerad, die Königin ist in der Nähe und durch meine Ehrenbezeugungen übermüthig. Rette dieses Bild hier.

Mathawia. Und „sich selbst“ solltest du sagen. (mit dem Bilde abgehend) Wenn der Herr sich von dem Haremsfangnetze wird befreit haben, laß mich im Pavillon Meghapratitschanda abrufen. Dort will ich dieses aufheben, wo es außer den Tauben Niemand finden soll. (er geht eiligen Schrittes ab.)

Sanumati. Obgleich sein Herz jetzt einer andern Gegend zugewendet ist, nimmt er doch auf ein früheres Verhältnis Rücksicht. Es ist zu loben, daß seine Freundschaft nicht locker ist.

Die Leibdienerin (tritt auf mit einem Blatt Papier in der Hand). Siege, siege der Fürst!

König. Wetrawati! bist du nicht unterwegs der Königin begegnet?

Leibdienerin. Freilich; doch als sie mich das Papier tragen sah, kehrte sie um.

König. Die Geschäftskundige will mir Geschäftsstörung ersparen.

Leibdienerin. Gebieter, der Minister vermeldet: unter der Menge von vorkommenden Sachen haben wir besonders eine bürgerliche Angelegenheit in Betracht gezogen. Diese hier zu Papier gebracht, möge der Fürst in Augenschein nehmen.

König. Gib mir das Blatt!

Leibdienerin (reicht es hin).

König (lesend). Wie? Ein Seehandelsmann, Dhanamitra mit Namen, ist zu Schiffe verunglückt; der arme hat, wie es heißt, keine Kinder, sein Vermögen fällt dem König zu, so schreibt der Minister. Ein Unglück fürwahr ist Kinderlosigkeit. Bei seinem großen

Reichthum wird der Mann auch viele Frauen haben; man forsche nach, ob unter diesen eine gesegneten Leibes sei.

Leibdienerin. Gebieter! dem Vernehmen nach hat eines Saketaner Gildemeisters Tochter bei ihm so eben die Knabenweihe vollzogen.

König. Das Kind im Mutterleib hat ja Ansprüche auf das väterliche Vermögen. Geh, sage so dem Minister.

Leibdienerin. Wie der Fürst befiehlt. (will abgehn.)

König. Komm her!

Leibdienerin. Hier bin ich.

König. Was liegt denn an einem Stammbaum!

Wo meinen Unterthanen irgend
Ein lieber Anverwandter starb,
Den ersetzt ihnen Duschianta,
Wenn es ein Bösewicht nicht war

So laße man ausrufen.

Leibdienerin. So soll es ausgerufen werden. (sie geht ab.)

(Der König versinkt wieder in Gedanken, die andern drücken durch Gebärdenspiel ihr Staunen aus.)

Leibdienerin (wiederkommend). Wie ein Regen zu rechter Zeit wurde des Fürsten Befehl vom Volke mit Freude begrüßt.

König (tief und heiß aufseufzend). Ha, so gehen eines nachkommenschaftlosen Geschlechts Güter beim Ableben des Stammhalters auf einen Fremden über; auch bei meinem Ende wird des Purustammes Herrlichkeit wie ein zur Unzeit besäeter ohne Fruchtertrag gebliebener Acker in solchem Zustand sein.

Leibdienerin. Abgewendet sei das Unheil.

König. Weh mir, der ich das Glück verschmähte, da es mir entgegenkam!

Sanumati. Ohne Zweifel an die Freundin im Herzen denkend schmäht er sich selbst so.

König.

Die rechte Gattin, des Geschlechtes Zierde,
In der ich selbst erneun mich sollte, hab' ich
Wie eine bester Frucht verheißungsvolle
Zu rechter Zeit besäte Flur verlaßen.

Sanumati. Nun wird dir Nachkommenschaft nicht abgeschnitten sein.

Tschaturika (zur Leibdienerin). Ach, durch diese Krämergeschichte ist der Herr in ungebührliche Aufregung versetzt worden. Um ihn zu beruhigen geh und hol uns aus dem Meghapratitschanda-Pavillon den Mathawia her.

Leibdienerin. Du hast Recht. (ab.)

König. Ha, Duschianta's Ahnengeister sind in Besorgnis gerathen. Denn

„Wer nach diesem ach, wird schriftgemäße
Totenopfer im Geschlecht uns bringen?"
Fragen sie, wenn sie des kinderlosen
Spendegruß in lautern Thränen trinken.

(es wandelt ihn eine Ohnmacht an.)

Tschaturika (bestürzt hinblickend). Es faße sich, faße sich der Fürst!

Sanumati. Ach, ach eine Leuchte ist da, doch sie ist verdeckt und er sieht nur die Finsternis. Ich will ihn sogleich erfreuen! Doch nein, ich hörte aus Aditi's,

der Mutter Indra's, Munde, wie sie die bei ihr aufbewahrte Sakuntala vertröstete, die Götter selbst, deren Antheil am Freudenopfer wünschend, würden bewirken, daß der Fürst in kurzem seine rechtmäßige Gattin wieder begrüße. Diese Zeit ziemt es sich abzuwarten. Indessen will ich die liebe Freundin mit diesen Kunden erfreuen. (verschwindet in der Luft.)

Von drinnen. Unbrahmanisch, Unbrahmanisch!

König (kommt wieder zu sich und spricht). Ach! das scheint Mathawia's Hülferuf. Holla he!

Leibdienerin (kommt). Rette der Fürst den in Gefahr gerathenen Freund!

König. Wer zwackt das Bürschchen?

Leibdienerin. Ein unsichtbares Wesen hat ihn gepackt und auf die Zinnen des Meghapratitschanda-Pavillons entführt.

König (sich erhebend). Was? auch an meinen Palast wagen sich die Dämonen? Freilich

Weiß ich doch das eigene unbedachte
Straucheln Tag für Tag nicht zu erkennen.
Welche Wege meiner Unterthanen
Einer gehn mag, kann genau ich's wißen?

Von drinnen. Kamerad! Hülfe, Hülfe!

König (mit abgebrochenen Schritten umhergehend). Freund! Fürchte nicht, fürchte nicht.

Von drinnen. „Freund, fürchte nicht! fürchte nicht!" Ja wie soll ich nicht fürchten? Da biegt mir einer den Hals nach hinten und knickt mich wie ein Zuckerrohr.

König (umherblickend). Meinen Bogen her!

Jägermeister (mit dem Bogen in der Hand). Gebieter, hier Bogen und Handschuh! (der König nimmt den mit dem Pfeile belegten Bogen.)

Von drinnen.

Hier dürstend nach dem Blute des jungen Halses will ich
Als wie den Hirsch der Tiger, den zappelnden dich würgen;
Er der zu der Bedrängten Beschützung führt den Bogen,
Es möge doch Duschianta zu Hülfe jetzt dir kommen!

König (im Zorn). Wie? er weist wirklich auf mich hin? Steh Leichenfreßer, jetzt wirst du nicht mehr sein. (den Bogen spannend) Wetrawati! führe mich zur Treppe.

Leibdienerin. Hieher, hieher Gebieter. (sie steigen auf das Haus.)

König (nach allen Seiten umblickend). Der Platz ist leer.

Von drinnen. Hülfe, Hülfe! Ich sehe den Herren, du siehst mich nicht. Wie einer von der Katze gepackten Maus geht mir die Lebenshoffnung aus.

König. Ho, du auf den Unsichtbarkeits-Zauber trotzender, mein Pfeil wird sehen. Hier lege ich den Bogen an; er soll

Dich töten den zu tötenden
Und retten den zu rettenden Brahmanen,
Wie der Flamingo mit dem Schnabel
Die Milch vom Waßer sondert.

(Matali tritt auf, nachdem er den Mathawia losgelaßen.)

Matali.

Ungötter hat zum Pfeilziel Indra dir bestimmt,
Auf solche magst du deinen Bogen spannen;
Auf gute Freunde wird ein Edler sanfte
Blick' aber nicht graunhafte Pfeile richten.

König (den Pfeil vom Bogen nehmend). Ha! Matali, willkommen, Indra's Wagenlenker!

Mathawia. Der mich wie ein Opferthier würgte, der wird von ihm mit einem Willkommen begrüßt.

Matali (lächelnd). Langlebender, höre, weshalb ich von Indra zu dir gesandt bin.

König. Ich merke auf.

Matali. Es giebt eine Dämonenschaar, Durdschaja, Schwerbesiegliche, mit Namen, Kinder des Kalanemi.

König. Ich habe das schon gehört von Narada.

Matali.

Von Indra, deinem Freunde, traun sind sie nicht zu besiegen,
Du sollst sie fällen an des Kampfes Spitze.
Das Nachtgraun, das der Sonnengott mit siebenspännigem Wagen
Nicht scheuchen kann, besiegt der Strahl des Mondes.

So möge der Herr jetzt mit Pfeil und Bogen diesen Indrawagen besteigend zum Siege abfahren.

König. Ich bin verbunden für die von Indra mir erzeigte Ehre. Doch warum hast du dich, Verehrungswürdiger, so gegen Mathawia benommen?

Matali. Auch das sei gesagt. Ich sah den Langlebenden durch ein Gemüthsleiden, das irgend einen Grund haben mag, schlaff geworden; und um den Langlebenden durch Zorn aufzuregen, that ich so. Warum?

Das Feuer, rüttelt man die Scheiter, lodert,
Wenn sie gereizt wird schwellt den Kamm die Schlange.
Und oft durch einen Stoß erhalten Männer
Erst ihre Mannheit wieder.

König (beiseite). Kamerad, Indra's Befehl ist nicht zu übertreten. Darum mache den Minister Pisuna damit bekannt und sage ihm in meinem Namen:

Die Unterthanen zu beschützen, steht einzig deinem Rathe zu,
Indess mit anderm Werk beschäftigt dieser gespannte Bogen ist.

Mathawia. Wie der Herr befiehlt (ab).

Matali. Der Langlebende besteige den Wagen!

Siebenter Act.

(Der König auf einem Himmelswagen mit Matali.)

König. Matali! Zwar hab' ich Indra's Auftrag ausgeführt; doch er hat mir dafür so viel Ehre erwiesen, daß ich viel zu wenig gethan zu haben glaube.

Matali (lachend). Langlebender! Ihr scheint mir beide unzufrieden zu sein:

Du schlägst den ihm erwiesenen Dienst
Geringer an als Indra's Gunstbezeugung,
Er hält, von deiner That erfreut,
Die Ehren des Empfangs für ungenügend.

König. Matali! Nein, nein! Die Ehren, mit denen er mich entließ, überstiegen meine Wünsche. Denn in Gegenwart aller Himmelsbewohner mir neben sich auf dem Throne einen Sitz einräumend

Den mit geheimem Wunsch genüber stehnden
Dschajanta blickt' er lächelnd an und mir

Setzt er den mit des Busens Sandelsalbe
Gezeichneten Mandârakranz auf's Haupt.

Matali. Was verdiente nicht der Langlebende vom Götterfürsten! Siehe:

Durch zweierlei ward Indra's Himmel
Gesäubert von der Götterfeinde Dräuen,
Durch deine Pfeile jetzt die scharfen,
Und vordem einst durch des Mannlöwen Klauen.

König. Bei dem allem ist nur Indra's Größe zu preisen.

Was auch im großen Ding ein Diener leisten mag,
Du mußt es dem Verdienst zurechnen eines Herrn,
Wie würde wol die Finsternis zertheilen Aruna,
Nähm' ihn der Tausendstrahlige nicht auf den Wagensitz?

Matali. Das sieht dir ganz ähnlich. (weiter fahrend) Langlebender! hier siehe bis zu des Wolkenhimmels Rücken gekommen die Herrlichkeit deines Ruhms.

Mit Tusche von der Götterschönen Schminke
Auf Paradiesbaumblättern schreiben hier
Die Luftbewohner, zu singbaren Weisen
Die Worte setzend, deine Thaten auf.

König. Matali! Als ich Dämonenbekämpfungsbegierig gestern mit dir zu Himmel auffuhr, merkte ich nicht auf den Weg; in welcher Region der Windgeister befinden wir uns jetzt?

Matali.

Ihm, der die dreiströmige Ganga treibt, die Zier des Himmels,
Und die Sterne dreht mit allwärts hinvertheiltem Strahle,

Ihm ist dieser durch Wischnu's zweiten Schritt der Nacht entrißene Raum, dem Lüftegeist Umtreiber, zuzutheilen.

König. Matali! darum empfinde ich mit äußeren und inneren Sinnen diese Geistesruhe. (er blickt auf die Räder) Doch wir sind zur Wolkenregion herabgekommen.

Matali. Woraus merkst du das?

König.

Kukuke fliegend aus der Speichen Zwischenräumen
Und die von Gewitterstrahlen glanzgesalbten Rosse
Machen klar, daß über regenschwangeres Gewölke
Geht dein Wagen, dessen Felgen von den Tropfen triefen.

Matali. In einem Augenblick wird der Langlebende sich auf dem Boden seiner eigenen Herschaft befinden.

König (hinblickend). Durch dies schnelle Abwärtsfahren erscheint wunderbaren Anblicks die Menschenwelt. Denn also

Von den auftauchenden Gebirgshöhn senkt das Gefild sich gleichsam nieder,
Aus der Verborgenheit im Laube tritt mit seinem Stamm der Baum,
Sichtbar entfalten den in dünne Streifen gezognen Strom die Flüße,
Schau wie durch einer Schleuder Wurf entgegen wird gerückt die Erde!

Matali. Gut gesehen! (mit ehrerbietigem Hinblick) O die große schöne Erde!

König. Matali! welcher vorn und hinten im Meere sich badende, goldschaumtriefende, morgenabendrötlichem Wolkenthorriegel gleichende Tafelberg ist jener?

Matali. Langlebender! das ist Goldgipfeler genannt, der Kimpuruschaberg, der Bußübungen Vollendungsplatz. Siehe

Der von dem Brahmasohn Maritschi
Entsprungene Pradschapati,
Der Götter und Ungötter Lehrer
Uebt Buße samt der Gattin hier.

König. Nun beim Glück soll man nicht vorbeigehn. Ich will, eh ich weiter gehe, den Heiligen verehrend begrüßen.

Matali. Vortrefflich! (sie fahren hinab.)

König (mit Erstaunen).

Die Räderfelgen machen kein Geräusch
Und keinen Staub sieht man aufwirbeln;
Von dir gelenkt merkt man's nicht, daß zur Erde
Der Wagen ist, weil er nicht rührt den Boden.

Matali. Das ist Indra's und deine des Langlebenden Auszeichnung.

König. Matali! In welcher Richtung liegt des Maritschisohnes Kasjapa geweihter Aufenthalt?

Matali (mit der Hand zeigend).

Dort wo in den Ameisenhaufen halb versteckten Leibes,
mit Schlangenhaut die Brust geschnürt,
Von altgewordner Schlinggewächsspang' an dem Halse
nicht allzusehr gepeiniget,
Dort mit dem Haargeflechte, das die Schultern überwuchernd, von Vogelnestern ist besetzt,
Dort wo der Büßer baumsteif unbeweglich den Blick
zur Sonnenscheibe kehrt.

König. Verehrung dir dem Strengbüßer.

Matali (fährt vorbei und hält dann die Zügel). Großkönig! Hier haben wir bei den von Aditi gezogenen Paradiesbäumen des Pradschapati geweihten Aufenthalt betreten.

König. Ein noch über Indra's Himmel gehender Wonneort. Ich dünke mich in einen Amrita See badend zu tauchen.

Matali (den Wagen anhaltend). Der Langlebende steige ab!

König (abgestiegen). Matali! und du?

Matali. Der Wagen ist angehalten, auch ich will nun absteigen. Hier Langlebender! Betracht' einmal dieser ehrwürdigen Frommen Bußhaingefilde.

König. Mit Staunen seh' ich ja
In Wonneglanz vom Winde leben, da wo im Hain die Wunschfruchtbäume wachsen,
Die heil'gen Waschungen verrichten in Lotosblütenstaubvergoldetem Waßer,
Andacht auf Edelsteinsitz pflegen, Enthaltsamkeit bei Götterfrauenumgang;
Was andre durch die Buß' erstreben, das üben diese Frommen hier als Buße.

Matali. Ja, hochstrebend ist der Sinn der Edlen. (herumgehend, in den Raum hinaussprechend) He, Wriddhasakalja! was macht jetzt der heilige Maritscha? — was sagst du? — von der Dakschatochter über die Pflichten einer guten Ehefrau befragt ertheile er ihr samt den andern Büßerfrauen Unterweisung. — Wir müßen die gelegene Zeit zu unserm Vorhaben abwarten. (zum König) Der Langlebende laße sich an dem Asoka

Baumstamme nieder, mittlerweile suche ich Gelegenheit dich beim Heiligen zu melden.

König. Wie der Herr für gut findet. (läßt sich nieder.)

Matali. Langlebender, ich gehe. (geht.)

König (gibt mit Gebärden zu erkennen daß er ein Vorzeichen fühle).

Auf meinen Wunsch hoff' ich nicht mehr; was zuckst du Arm vergebens?
Ach, das einmal verschmähte Glück, es kehrt so leicht nicht wieder!

Von drinnen. Sei nicht so tollkühn! — wie regt sich doch die Natur in ihm!

König. Hier ist kein Ort für Ungebühr; wem wehrt man denn da? (der Stimme horchend; lachend) Ach! wer ist dort der von zwei Klausnerinnen verfolgte unknabenmäßige Knabe?

Von der halbausgesogenen Brust der Mutter, mit gezauster Mähne
Ein Löwenjunges schleppt er da zum Spiele mit Gewalt herbei.

(Der Knabe mit den beiden Frauen tritt auf.)

Knabe. Sperr auf, Löwe! ich will deine Zähne zählen!

Die erste. Unartiger, was plagst du die von unsern Kindern nicht verschiedenen Geschöpfe? Ha, du wirst immer übermüthiger. Mit Recht haben dich die Klausner Allbändiger genannt.

König. O wie schmilzt mir doch das Herz gegen diesen Knaben wie gegen meinen leiblichen Sohn! Wol die Kinderlosigkeit macht mich so zärtlich.

Die zweite. Die Löwin dort wird dich anfallen, wenn du ihr Junges nicht losgiebst.

Knabe (mit Lachen). Ahaha, ich fürchte mich gewaltig! (fletscht die Lippen.)

König.
Der Knabe da scheint mir der Keim von glänzender Kraft zu sein,
Wie Feuer im Zustand des Funkens, das auf Brennholz harrt.

Die erste. Kind, laß diesen jungen Thierfürsten los; ich will dir ein anderes Spielzeug geben.

Knabe. Wo? gieb her! (er streckt die Hand aus.)

König. Wie? auch dieß Weltbeherscherzeichen hat er an sich?
Die aus Verlangen offen dargestreckte Hand
Scheint mit der Finger Lineamentennetze
Ein von unmerklich innen farbentglommenem
Frühroth gestreifter einzig schöner Lotos.

Die zweite. Suwrata! mit Worten allein ist er nicht zur Ruhe zu bringen; geh, in meiner Hütte steht Markandeja's, des Einsiedlerknaben, mit Farben bemalter Pfau aus Lehm. Den bring ihm.

Die erste. Es soll geschehen. (geht.)

Knabe. Indeß will ich mit dem Löwen spielen. (er sieht die Klausnerin lachend an.)

König. Mich verlangt wirklich nach diesem Wildfang.
Die mit kindischem Lachen halbgesproßte Zähne zeigen
Und mit Stammelwörtchen lieblich an zu reden fangen,

Zuflucht in dem Schoße suchend, glücklich ist wer solche
Knaben tragen darf, wenn auch beschmutzt von ihrem
Staube.

Die Klausnerin. Er achtet nicht auf mich. (rückwärts blickend) Wer ist hier von den Einsiedlerknaben? (Sie wird den König gewahr) O du mit glückverheißendem Antlitz, komm und befreie den von diesem handfestanpackenden Knaben mit kindischem Spiele gequälten jungen Thierfürsten.

König (hinzutretend, mit Lächeln). He, frommen Mannes Sohn,

So mit Bußhainwidrigem Betragen
Warum wird von dir dein frommer Stammbaum,
Dessen Pflicht Thierschützung ist, besudelt
Wie der Sandelbaum vom Schlangenjungen?

Die Klausnerin. Edler! Er ist kein Einsiedlerkind.

König. Das sagt schon sein Ansehen und das diesem entsprechende Benehmen; doch in Anbetracht des Ortes setzten wir jenes voraus. (den Knaben anfaßend, für sich)

Berührt von diesem Sprößling fremden Stammes
Empfind' ich solche Lust in meinen Gliedern,
Was würd' er erst in dessen Brust erregen,
Des Glücklichen, von dessen Leib er stammt!

Die Klausnerin (beide betrachtend). O Wunder, Wunder!

König. Beste, warum?

Die Klausnerin. Die mit diesem Knabenbilde an dir selbst übereinstimmenden Züge setzen mich in Erstaunen; und daß er gegen dich den Unbekannten nicht widerspenstig ist.

König (den Knaben liebkosend). Nun, wenn er kein Einsiedlerkind ist, welches Herkommens ist er denn?

Die Klausnerin. Von Puru's Geschlecht.

König (für sich). Wie? eines Stammes mit mir? Darum meinte sie wol, er sehe mir ähnlich? (laut) Das ist ja der Purusöhne letzter Lebensberuf:

Die zuvor in reichen Lustpalästen
Weltbeherschungshalber wohnen wollten,
Denen dienen endlich Baumgeflechte
Der Enthaltsamkeit geweiht zum Hause.

Doch nicht von selbst dürften wol Menschen hier den Aufenthalt nehmen.

Die Klausnerin. Wie der Edle sagt. In Folge der Abstammung von einer heiligen Nymphe hat dieses Kindes Mutter hier in des Götterlehrers Bußhain geboren.

König (heimlich). Ha, ein zweiter Hoffnungsstrahl! (laut) Aber jene edele Frau welch eines königlichen Weisen Gattin ist sie?

Die Klausnerin. Wer mag des Eheweibverlaßers Namen auszusprechen gedenken?

König (für sich). O dies Wort trifft mich. Wenn ich nun namentlich nach dieses Kindes Mutter fragte? Doch es ist unnütz, mit einem fremden Weibe sich zu beschäftigen.

(Die andere Klausnerin kommt mit dem thönernen Pfau in der Hand.)

Die Klausnerin. Allbändiger! sieh den schönen Sakunta!

Der Knabe (umblickend). Wo ist Mütterchen?

Die Klausnerin. Die Namensähnlichkeit hat seine Mutterliebe getäuscht.

Die zweite. Kind! „sieh die Schönheit des thönernen Pfauen!“ hat man dir gesagt.

König (für sich). Wie, auch Sakuntala hieße seine Mutter? Doch es gibt Namensähnlichkeiten. Soll wie ein Gazellendurst ein bloßer Name mich foppen?

Der Knabe. Base, der thönerne Pfau gefällt mir. (er nimmt das Spielzeug.)

Die erste (hinsehend, bestürzt). Ach ach! das Amulet fehlt an seiner Handwurzel.

König. Keine Bestürzung! hier beim Zähmen des Löwenjungen ist es ihm entfallen. (er will es vom Boden aufheben.)

Die beiden. Nicht doch, nicht doch! — Wie? er hat es ohne Zögern ergriffen? (sie blicken vor Erstaunen die Hände auf die Brust legend einander an.)

König. Weshalb wehrtet ihr uns?

Die erste. Der Großkönig höre! Dieses Kraut, Unüberwindlich genannt, ward bei der Geburtsweihe diesem vom heiligen Kassjapa gegeben. Dieses, außer Vater und Mutter oder er selber, nimmt kein anderer von der Erde auf.

König. Nimmt er es aber auf?

Die erste. So wird's zur Schlange und beißt ihn.

König. Habt ihr je seine Verwandelung wirklich gesehen?

Die beiden. Mehr als einmal.

König (freudig, für sich). Warum begrüß' ich nicht

freudig meinen doch erfüllten Wunsch? (er umarmt den Knaben.)

Die zweite. Suwrata! komm daß wir dieses Ereignis der Andacht übenden Sakuntala melden! (beide ab.)

Der Knabe. Laß mich los, ich will zu Mütterchen gehn.

König. Mein Sohn! mit mir zugleich sollst du die Mutter begrüßen.

Der Knabe. Duschjanta ist mein Vater, nicht du.

König (mit Lachen). Eben dieser Widerspruch bestärkt mich. (er hält den Knaben im Arm.)

(Sakuntala in der Witwenhaartracht tritt auf.)

Sakuntala. Als ich hörte, meines Allbändigers Amulet sei, wo es sich verwandeln sollte, unverwandelt geblieben, konnt' ich nicht an mein Glück glauben. Doch nach all dem was mir Sanumati berichtet hat, wär' es möglich.

König (Sakuntala erblickend). Ha, sie ist es, Sakuntala, die hier

In dunkelgraues Kleid gekleidet,
Mit Einzelflecht' und bußemagerm Antlitz,
Von mir dem grausamen das lange
Trennungsgelübde trägt, die Tugendreine.

Sakuntala (den von Reuepein bleichen König betrachtend). Er sieht nicht dem Gemahl gleich. Doch wer darf hier meinen Amuletbeschützten Knaben durch Leibesberührung beflecken?

Der Knabe (zur Mutter laufend). Mütterchen! Wer ist der Mann, der „mein Sohn“ zu mir sagt und mich umarmt?

König. Geliebte! die von mir an dir verübte Grausamkeit hat ein glückliches Ende genommen, weil ich nun mich von dir wieder erkannt sehe.

Sakuntala (für sich). Herz! athme auf, athme auf! das Schicksal hat seinen feindseligen Groll erschöpft und sich meiner erbarmt. Es ist wirklich der Gemahl!

König. Geliebte!

Heil mir, du stehst mir schön vorm Auge,
Von dem Erinnerung den Verblendungsflor hob.
Am Ende der Verfinsterung
Hat Rohini sich mit dem Mond vereinigt.

Sakuntala. Es siege, siege der Gemahl — (Ihre Stimme stockt in Thränenschluchzen.)

König. Schönste!

Wenn auch den Siegesruf die Thräne
Dir hemmte, hab' ich doch gesiegt,
Dein Antlitz schauend, dessen Lippen
Unpflege blaßroth hat gemacht.

Knabe. Mütterchen, wer ist der Mann?

Sakuntala. Kind! frage das Geschick. (sie weint.)

König (sich Sakuntala zu Füßen werfend).

Laß, Schlanke, der Verfinstrung Unbill
Aus deinem Herzen weichen,
Ja die Verblendung meines Geistes
Ist damals groß gewesen.
So pflegen ganz verfinsterte
Im Glück sich zu betragen:
Der Blinde stößt den aufgesetzten Kranz weg,
Für eine Schlang' ihn haltend.

Sakuntala. Sohn meines Herren, stehe auf! Gewiss

haben meine Versündigungen aus einem frühern Leben in jenen Tagen ihre Früchte getragen, als der sonst huldreiche Sohn des Herren mir seine Zuneigung entzog. (der König steht auf) Doch wie erinnerte sich der Sohn des Herren dieses unglücklichen Weibes?

König. Wenn mir der Dorn des Wehes ausgezogen ist, erzähl' ich dir es.

Wenn ich bethört einst, Schlanke, die zum Tropfen
Geronnene ließ dir zur Lippe dringen,
Werd' ich jetzt diese noch am Wimpersaume
Hängende Thrän' abwischend, reuerlöst sein.

(er thut wie er gesagt.)

Sakuntala (den Namensring an der Hand des Königs erblickend). Mein Gemahl, das ist jener Ring.

König. Ja mit des Ringes Wiedererlangung erlangt' ich die Wiedererinnerung.

Sakuntala. Es war übel von ihm gethan, daß er damals, als ich den Sohn des Herren überzeugen wollte, nicht zu finden war.

König. So erhalte denn zu Frühlingsantritt die Ranke ihren Blumenschmuck wieder. (Er will ihrer Hand den Ring anstecken.)

Sakuntala. Ich traue ihm nicht, der Sohn des Herren möge ihn tragen.

(Matali tritt auf.)

Matali. Glück auf dem Langlebenden zur Wiedervereinigung mit der Gattin und Anblick des Sohns!

König. Süße Frucht ward meinem Wunsch zu theil; Matali! sollte Indra nichts von der Sache gewußt haben?

Matali (lachend). Was ist den Göttern verborgen? komme der Langlebende! Der heilige Marîtschi-Sohn gewährt dir seinen Anblick.

König. Sakuntala! Nimm den Knaben. Mit dir voran wünsche ich den Heiligen zu sehen.

Sakuntala. Ich schäme mich mit dem Gemahl zum geistlichen Vater zu gehen.

König. Ei, muß man denn bei freudigen Ereignissen Ceremonien machen? komm, komm!

(alle ab.)

(Es erscheint Kasjapa mit Aditi auf einem Seßel sitzend.)

Kasjapa (sieht den König kommen). Dakschatochter!

Das ist er, der für deinen Sohn geht an des Kampfes Spitze.
Duschjanta so ist er genannt, der Herr des Erdenkreises,
Durch dessen Pfeil und Bogen die Beschäftigung verloren
Hat Indra's scharfer Donnerkeil, und ist ein Schmuck geworden.

Aditi. Sein Aussehen läßt auf seine Würde schließen.

Matali (zum König). Langlebender! dort mit Kindesliebeglänzendem Auge blickt das Elternpaar der Unsterblichen dem Langlebenden entgegen. So trit heran.

König. Matali! hier also? —

Das den Grund die Weisen nennen des zwölffalten Lichtbestandes,
Das den Dreiwelthalter hat, der Spendempfänger-Herrn gezeugt,

Das der überm Selbstgewordnèn Sei'nde zur Geburtsstatt nahm;
Durch Marîtschi-Dakscha stammt gradaus vom Schöpfer dieses Paar?

Matali. Wie anders?

König (sich verneigend). Beiden verneigt sich Indra's Diener Duschjanta.

Kasjapa. Sohn! lebe lange! beschirme die Erde.

Aditi. Kind! dir stehe kein Gegner.

Sakuntala. Ich mit dem Knaben bringe Euch den Fußfall.

Kasjapa. Tochter!

Dem Indra ähnlich ist dein Gatte
Und dem Duschjanta gleicht dein Sohn.
Kein andrer Segenswunsch dir eignete,
Als wie Paulomi werde du.

Aditi. Kind! sei geehrt vom Gatten. Leben sei deinem Sohn beschieden und er werde die Lust beider Stammgeschlechter! Setzet euch!

(alle setzen sich vor dem Pradschapati nieder.)

Kasjapa (eines nach dem andern betrachtend).

Glück auf! Sakuntala du treue,
Das Kind das treffliche, du selbst;
Liebe, Vermögen, Hochsinn also
Kam die Dreizahl zusammen hier.

König. Heiliger! Erst Wunschgewähr, dann Schauen; so ist eine Gnade ohne gleichen. Ja wohl

Zuerst erscheint die Blüthe, drauf die Frucht,
Zuvor die Wolke, dann nach ihr der Regen;

Das ist der Gang von Wirkendem und Wirkung,
Doch deiner Gnade ging voran der Segen.

Matali. So erzeigen Weltschöpfer ihre Gunst.

König. Heilige! diese euere Dienerin mit Gandharwenehe mir anvermählt, nach einiger Zeit von ihren Anverwandten mir zugeführt, hab' ich aus Gedächtnisslosigkeit verstoßend mich vergangen gegen den verehrungswürdigen eueren Stammgenoßen Kanwa, dann durch des Ringes Anblick als von mir zum Weibe genommen, seine Tochter wieder erkannt; das erscheint mir wie ein Wunder.

Wie wenn „dieß ist kein Elefant" der Zweifel so
Entstünde, wo sichtbar vorbei er schritt,
Dann Ueberzeugung käm' aus der geschauten Spur,
Von solcher Art war meine Sinneswandlung.

Kasjapa. Sohn, genug der Selbstanschuldigung! Die Verblendung selbst war dir nur angethan. Vernimm!

König. Ich merke auf.

Kasjapa. Zu eben der Zeit, als die Nymfe Menaka zum Nymfenbade hinabgestiegen, dort die über ihre Verlaßung trostlose Sakuntala mit sich nahm und hieher zu meiner Gattin brachte, erkannte ich dieß im Geiste: durch Durwâsas Fluch war die Büßerin Sakuntala, die rechtmäßige Gattin, von dir verstoßen, und dieser Fluch sollte durch nichts andres als durch den Anblick des Ringes ein Ende nehmen.

König (aufathmend). So bin ich frei von Tadel.

Sakuntala (für sich). Glück auf! der Sohn des Herren hat mich nicht ohne Ursache verstoßen. In der That besinne ich mich nicht recht mehr. Doch ja,

den mir zugezogenen Fluch merkt' ich liebesbethörten Herzens nicht, da mir die beiden Freundinnen andeuteten, ich sollte dem Gemahl den Ring vorzeigen.

Kasjapa. Tochter! du bist nun befriedigt; du darfst deinem rechtmäßigen Gatten nicht zürnen.

Durch Fluch warst du gehemmt in dem durch sein Vergeßen rauhen,
Im widerhergestellten Geist des Gatten ist die Macht dein.
Platz findet nicht das Bild in dem vom Schmutze glanzberaubten,
Doch im gereinigten Spiegel ist es freudig aufgenommen.

König. Heiliger! in diesem fürwahr ist der Ruhmbestand meines Geschlechtes. (er nimmt den Knaben bei der Hand.)

Kasjapa. Wiße daß er ein solcher Weltherscher sein wird; siehe

Erst mit des Wagens Anstoßschütterlosem Gang durch Meer und Land
Besiegt der unbesiegte Held der Erde sieben Eilande;
Sodann, der hier Allbändiger ob Bändigung der Thiere hieß,
Erhalter Bharata hinfort heißt ob der Welt Erhaltung er.

König. Von Heiligen selbst geweiht läßt er uns alles hoffen.

Aditi. Heiliger! Von dieser seiner Pflegetochter nun erfülltem Wunsche werde auch Kanwa vollständig unterrichtet.

Sakuntala (für sich). Von der Heiligen ward mein eigener Wunsch ausgesprochen.

Kasjapa. Kraft der Buße hat der Ehrwürdige schon alles geschaut.

König. So wird der fromme Mann auch mir nicht mehr zürnen.

Kasjapa. Gleichwol soll er von uns um seine Zustimmung befragt werden — Heran, heran!

(ein Jünger tritt ein.)

Jünger. Heiliger, hier bin ich.

Kasjapa. Galawa! Jetzt gleich durch die Luft gehend mußt du in meinem Namen dort dem ehrwürdigen Kanwa zu wißen thun, wie hier die Sohnbegabte Sakuntala von dem nach der Fluchabwendung wieder besonnenen König aufgenommen worden ist.

Jünger. Wie der Herr befiehlt! (geht ab.)

Kasjapa. Sohn! Nun auf du, mit Weib und Kind deines Freundes Indra Wagen besteigend, brich nach deiner Residenz auf!

König. Wie der Heilige befiehlt.

Kasjapa. Und also hinfort

Deinen Unterthanen gebe reichlich Regen Indra,
Du mit vollem Maß erfreu die himmlischen mit Opfern,
Und so beide hundertaltrig lebt in gegenseitigem
Freundschaftsdienst, der beiden Welten heilsam sei besungen.

König. Heiliger! nach Vermögen werd' ich nach dem Heile streben.

Kasjapa. Sohn! was kann ich dir noch liebes gewähren?

König. Gibt es noch Liebes über das? Wenn hier der Heilige noch etwas Liebes erzeigen will, so sei's dieser Spruch des Bharata:

Auf's Beste seines Volkes sei der Fürst bedacht,
Von Glaubenspflegern sei gepflegt Saraswati;
Und mich befreie der von mir verehrte Gott
Von zweitem Dasein, Siwa der Selbseiende.

Anmerkungen zu Sakuntala.

Zu dem Eingangsgebet. Wir müßen uns an der Schwelle einen kleinen Anstoß nicht verdrießen noch dadurch abschrecken laßen. Das preciöse Gebet ist gerichtet an den Gott, der vorzugsweise der Herr heißt, Siwa, der in acht Gestalten die Welt darstellend gedacht wird, 1) als Waßer, wie in Pindars erster Ode, 2) als Feuer, 3) als Opferhandlung des Brahmanen, 4) u. 5) als Sonne und Mond, 6) als Aether, 7) als Erde, 8) als Luft.

Zu S. 296. „Pinaka", Siwa's Bogen. Siwa verfolgte, nach der Legende, einst das aus Furcht vor ihm in Gestalt eines Hirsches fliehende Opfer.

Zu S. 298. „Eure Waffe ist zum Schutz Bedrängter." Eure d. h. der Kriegerkaste, deren Haupt der König ist.

Zu S. 298. „So vieles beschützt mein von der Senne narbiger Arm." Die Opfer stehen unter dem Schutze des Königs, der den Beruf hat, mit seinem Bogen die opferstörenden Dämonen zu vertreiben.

Zu S. 299. „Ingudi", die ölgehaltreichen Körner einer Pflanze, woraus die Einsiedler Salb- und Brennöl gewinnen.

Zu S. 299. „Von Bastgewändersaum gestreift die Pfade." Sie tragen Bastgewänder und gehen darin ins Bad und aus dem Bade, oder waschen auch die Gewänder in jenen Waßerbecken, wie es unten heißt:

Also fällt der rosshufaufgeregte Staub
Wo Bastkleider am Gezweig zu trocknen
Hängen —

Zu S. 303. „Wäre sie vielleicht nicht priesterlichen Geschlechts geboren?" wäre sie das, so dürfte sie nicht in die Kriegerkaste, wozu der König gehört, heiraten.

Zu S. 307. „Ja, solche Furcht haben die Götter vor eines andern Andacht.“ Weil durch deren Vollendung göttliche Macht zu erlangen ist. Dieses zu verhindern, senden sie die verführerischen Nymfen.

Zu S. 313. „Von Jagdbogentragenden Jawanifrauen.“ Der König hat im indischen Drama immer solche Frauen zur Begleitung auf der Jagd, wie wir später auch sehen werden, daß seine unmittelbare Bedienung im Palast einer Leibdienerin anvertraut ist. Jawana, wie das hebräische, arabische, syrische jawan ist nicht gleich Jonisch, d. i. Griechisch, bedeutet aber im Sanskrit zu verschiedenen Zeiten verschiedene Völkerschaften. Man vermutet, daß unter den Jawanifrauen als Jagdbegleiterinnen tatarische oder baktrische Frauen gemeint seien.

Zu S. 313.

„Daß sie, als die Freundin sagte:
„Geh nicht weg“ erwiderte mit Aerger.“

Der Leser wird sich vielleicht nicht so genau, wie der verliebte König, der Situation erinnern. Es sind gemeint die Worte Sakuntala's S. 309 zu der sie zurückhaltenden Priamwada, in Verbindung mit S. 310 „Wer bist du mich zurückzuhalten?“ Beide Aeußerungen mögen sich in der Erinnerung des Königs (oder des Dichters) in eins verschmolzen haben, wie sich denn allerdings die letzte Stelle auf die erste zurückbezieht.

Zu S. 317.

„Auch der kaltanzufühlende Karfunkel
Brennt, wenn die andre Kraft in ihm wird mächtig.“

d. i. die in ihm verborgene Sonnenkraft.

Zu S. 318.

„Ist wie von ihrem Baum gelöste Blüte
Auf diesen Strauch gefallen.“

Im Texte haben Baum und Strauch ihre Eigennamen, die in der Uebersetzung unterdrückt wurden, weil sie uns nur Namen ohne Anschauung von der Besonderheit jenes Baumes und Strauches sind, und nichts sagen, sondern das Bild nur beschweren und verdunkeln. Wir müßen uns einen prächtigen

blühenden Baum denken und einen blütenlosen Strauch, der sich nur mit der ihm zugefallenen Himmelsblüte schmückt. —

Zu S. 319. „Sag, sie sollen uns das Sechstel ihres Wildreises abliefern.“ Der König bezieht das Sechstel alles Landertrags, natürlich nur von den angebauten Früchten. Der wildwachsende Reis, die Nahrung der Einsiedler, kommt dabei nicht in Rechnung.

Zu S. 320.

„Ein Gandharwapaar auch trägt von ihm zum Himmel diesen Schönsten Ruhm:“

Die Gandharwen sind himmlische Sänger und Lautenspieler, Namensverwandte der Kentauren am Pindus, unter denen Chiron dem Achilles im Lautenspiele Unterricht giebt.

Ebendaselbst „Ein Weiser“ nur mit Beisatz „königlicher.“ Es gibt drei Stufen von Rischi's oder heiligen Weisen, aufwärts in folgender Ordnung: königliche, göttliche, brahmanische.

Zu S. 323. „Bleib wie Trisanku in der Mitte schweben.“ Eine Episode des bekannten zweiten großen Heldengedichtes der indischen Literatur, des Ramajana, heißt die Himmelfart des Trisanku. Diesen, einen fluchbeladenen König, wollte der gewaltsame Königsweise Wiswamitra (der oben mit seinem eigentlichen Namen Kausika als Vater Sakuntala's erwähnt wird) zum Himmel hinaufbeten; die Götter wollten ihn herunter stoßen, mußten sich aber zu dem Vergleich bequemen, daß er in Mitten des Weltraums, als ein neues Sternbild, schweben blieb.

Zu S. 323. „So bin ich denn jetzt Jugendfürst,“ juwarâdscha juvenis rex, d. i. Thronfolger.

Zu S. 324. Ueberschrift des dritten Actes „Kusagras sammelnd.“ Das heilige Gras zur Bestreuung des Opferplatzes und Opfers. Synonym damit ist das gleich darauf erwähnte Darbhagras.

Zu S. 329. „Kama war ein Beklemmer.“ Kama = Amor, Eros.

Zu S. 329. „Sonst werdet ihr mir Sesamwasser spenden müßen.“ Die gewöhnliche Totenspende.

Zu S. 329. „Wen wundert's, daß die beiden hellen

Sterne der Wage um die Herbstmondsichel sind?" Die beiden Sterne machen eines der 28 Mondhäuser aus; sie sind hier zur Vergleichung gewählt, weil ihrer zwei sind, wie die zwei Freundinnen Sakuntala's. Sie gehen gegen Ende Oktobers auf nach der Regenzeit im klaren Herbst, wie es unten heißt: „Wer wird wol den gliedererfrischenden herbstlichen Mondschein mit dem Saume des Kleides von sich abwehren?"

Zu S. 330.

— „das die Bogensennenschwiele nicht
Streift, wenn es vom Knöchel glitt," —

Die Schwiele der Hand, die durch das fortwährende Anschlagen der Bogensenne entsteht.

Zu S. 330. „Unter dem Vorgeben, es sei eine Opferblume." Blumen, die vom Opfer übrig geblieben sind, trägt man selbst oder gibt sie Freunden als geweihte Gabe.

Zu S. 330. „Was aber kann der Huld schwer zu erlangen sein?" Die Huld (Çrî) ist eine wirkliche Person, Hulda, Huldgöttin. Das angeführte Sanskritwort entspricht sprachlich und sachlich dem griechischen *Χαρις*, nur daß im Indischen nicht drei Huldinnen sind, wie im Griechischen, sondern eine, Wischnu's Gemahlin, wie im Homer die Charis Gemahlin des Hephästos. Hingegen ist die eine Glanzgestalt der griechischen Afrodite bei den Indiern in 1000 Apsaras zersplittert; wir haben für den unbequemen Namen überall Nymfen übersetzt.

Zu S. 332. „Die eine Seite — schmücke der Freund." So darf Anasuja den König nennen, weil er der Geliebte ihrer Freundin ist. Eben so sehen wir, daß unten im sechsten Act der König zu seinem Kameraden, dem lustigen Rath, von Sakuntala sagt „deine Freundin" d. h. meine, deines Freundes, Geliebte.

Zu S. 332. „Das ist eure Standespflicht," s. o. zu S. 298.

Zu S. 334.

„Viel Töchter königlicher Weisen
Haben sich nach Gandharwabrauch
Vermählt."

Der Name und die Bedeutung der Gandharwen ist oben zu S. 320

erklärt worden. Diese Genien gehen geniale Verbindungen ein, deren Nachahmung sich bei den Kriegern findet. Eine Ehe nach Gandharwabrauch ist eine Ehe geschlossen nach gegenseitiger Zuneigung, ohne Ceremonie und ohne Zuziehung der Verwandten, oder sogar der Eltern, die dann nachträglich ihre Zustimmung geben.

Zu S. 334. „O Tschakrawâkaweibchen, verabschiede deinen Gefärten.“ Die Tschakrawaka's sind die indischen Inseparables, aber ein Fluch zwingt sie beim Eintrit der Nacht sich von einander trennen zu müßen. Sie bringen auf den entgegengesetzten Ufern des Stromes die Nacht hin in beständigen Sehnsuchtsrufen nach einander. Ebenso wie das Tschakrawakaweibchen ihren Gatten, muß jetzt Sakuntala den König verabschieden. Der mahnende Ruf kommt von der Freundin: die feine Anasuja hat nicht vergeßen, was im Vorspiel des Actes der junge Klausner gesagt, er wolle der Mutter Gautami schmerzstillendes Weihwaßer bringen, um es der leidenden Sakuntala zu übergeben. Die beiden Mädchen haben sich der zu erwartenden Gautami in den Weg gestellt und geben nun vor ihrer Annäherung das Zeichen, das Gautami nicht befremden kann, dessen Räthsel aber Sakuntala leicht deutet.

Zu S. 339. „Zur Beobachtung der Tageszeit bin ich beauftragt.“ Hier gibt es keinerlei künstliche Uhr. Am Tage genügt die natürliche Sonnenuhr, die Sonne selbst in ihrer Bahn, woraus jeder die Zeit abnehmen kann. Für die Nacht aber, insbesondere gegen Morgen, kann es wol eines eigens angestellten Beobachters des Himmels bedürfen, damit die Opferstunde bei Sonnenaufgang nicht versäumt werde, zumal wenn der Hausvater und Priester, wie hier, erst den Abend zuvor nach Hause zurückgekehrt, noch reisemüde ist.

Zu S. 341. „Glück auf! bei von Rauch getrübtem Gesicht ist doch dem Opferbringenden das Opfer mitten ins heilige Feuer gefallen.“ D. i. ich habe zwar nicht ohne Betrübnis doch gerade meinen Wunsch erreicht.

Zu S. 341. „Kind, wie die einem guten Jünger über-

gebene Lehre." Der Meister gibt sein Bestes, seine Lehre, dem Jünger, der Vater dem Gatten die Tochter.

Zu S. 341. Priamwada (spricht feierlich Sanskrit). Die Frauen sprechen sonst Prakrit, eine volksthümliche Umgestaltung der gelehrten und vornehmen Sprache, andere Arten davon die verschiedenen hier im Drama auftretenden untergeordneten Personen. Daß alle diese Nüancen in der Uebersetzung wegfallen müßen, ist freilich eine große Einbuße.

Zu S. 342. Gorotschana, eine animalische Salbe, angeblich aus Rindsgalle, als Schönheitsmittel, Wohlgeruch und Medicin gebraucht. Heilbadschlamm, vom Boden der Badestellen der heiligen Wallfartorte.

Zu S. 342. Hastinapura, jetzt Delhi, die Residenz des Königs.

Zu S. 343. „Ein geistiges Wunder?" Der Heilige könnte durch seine Wunderkraft selbst dergleichen beschafft haben. Hier aber thaten es die Waldgottheiten aus Hochachtung vor ihm; statt der Blüten ihrer Bäume, die er für Sakuntala wollte, laßen sie ihm den Schmuck auf den Zweigen wachsen.

Zu S. 344. „Der Waldfürsten" oder Herren des Waldes d. h. große, die andern beherschende Bäume.

Zu S. 344. „Aus Bekanntschaft mit Malerei." An gesehenen Bildern und an eigenen nach deren Muster gefertigten haben sie die Stelle und Anordnung der ihnen in ihrer Weltabgeschiedenheit unbekannt gebliebenen Putzstücke kennen gelernt.

Zu S. 345. „Jajâti," der Gatte der Sarmischtha und Vater des Puru, also Stammvater des königlichen Geschlechts, wovon Duschjanta selbst Purusohn heißt.

Zu S. 348. „Dieses Milchbaums," eine Feigenart.

Zu S. 348. „Schwester, schau! weil sie den von einem Lotosblatt versteckten nicht sieht, klagt schmerzlich die Tschakrawâka." Sakuntala ahnet Trennung vom Gatten, die ihr schmerzlich sein würde, wenn sie auch nur eine so scheinbare und augenblickliche wäre, wie die hier. Die Freundin will sie darüber beruhigen und sagt profetisch noch schlimmeres, eine lange Trennung wie die nächtliche der Tschakrawâka. Dieses ist der

ferner liegende tiefere Bezug, der nähere ist die Trennung Sakuntala's von der Freundin.

Zu S. 364. „Ho Wahrheitssprecher ꝛc." Der Gedankengang liegt nicht auf der Oberfläche. Der gewissenhafte König meint: wie kann man mich für so gewissenlos halten? Glaubst du nicht, ich sage mir selber, welche Folgen solch ein Rechtsbruch für mich haben müßte?

Zu S. 369. „Einen Kranz aufzusetzen," d. i. den Kopf blutig zu schlagen.

Zu S. 371. Sechster Act. „Die Nymfe Sanumati erscheint auf einem Luftwagen." Sie hat den Wagen bestiegen um zum Himmel zurückzukehren. „Am Nymfenteich." Der Lustteich in den fürstlichen Gärten, der im Schutze der Nymfen steht, die der Reihe nach darüber Wache halten. Als Beschützerin der Sakuntala will sie ihr berichten, was sie jetzt als unsichtbarer Zeuge vom König und dessen Umgebung beobachtet hat. Sie hat noch keine Eile, da jetzt eben die Badestunde Sakuntala's in ihrem himmlischen Asyl ist.

Zu S. 372. „Sie macht ein Taubenhändchen." Der sinnige deutsche Leser mag raten welche Gebärde gemeint sei: die Sanskritgelehrten wissen es nicht.

Zu S. 372. „Beide." In solchen Fällen ist immer anzunehmen, daß „beide" soviel ist, wie eine von beiden, gleichgültig welche. An andern Stellen habe ich so wirklich substituirt.

Zu S. 386. „Knabenweihe." Wenn die Mutter in Hoffnung zuerst das Leben des Kindes spürt.

Zu S. 388. „Unbrahmanisch," was man einem Brahmanen nicht thun darf, Tod oder Gewalt.

Zu S. 389. „Die Milch vom Waßer sondert." Eine uns fremde naturhistorische Mythe. Der Vogel ist eigentlich hansa d. h. unsre Gans oder Schwan. Die Vorstellung ist schon Wedisch.

Zu S. 392. „Die dreiströmige Ganga," die himmlische, die irdische und unterweltliche Ganga. „Dem Lüftegeist Umtreiber." Die Luftgeister, Maruten, Windgötter, aber nicht die Winde der Windrose, sondern sieben Schöpfungswirbel, sieben

verschiedene Sphären bewegend. Die Erklärer geben uns sieben Namen zum Besten, die sämtlich durch verschiedene Präpositionen von dem Verbum wah, bewegen, gebildet sind (wofür wir, weil unser bewegen zu steif dazu ist, treiben setzen), nämlich einen Antreiber, Zutreiber, Beitreiber, Auftreiber, Austreiber, Umtreiber, Abtreiber. Ueber die Sphären der Thätigkeit eines jeden scheint nicht volle Uebereinstimmung zu herschen. Der Scholiast wenigstens gibt dem Umtreiber eine andere als hier der Dichter, und neben der Lesart Umtreiber steht die Variante Zutreiber, dem zu Liebe das zweite Hemistich eine Umstellung erfahren hat. Nach dem Scholiasten bewegt der Umtreiber den Polarkreis (den Kreis der sieben Rischis oder Rikschas, Heilige oder Bären), der Dichter dagegen gibt dem Umtreiber oder Zutreiber (der nach dem Scholiasten bloß den Sonnenkreis beherscht) den ganzen Sternenraum ober der Wolkenregion, wo auch die himmlische Ganga fließt.

Zu S. 394. „Pradschapati." Es gibt ursprünglich sieben Pradschap d. h. Schöpfungs- oder Zeugungsherren, Demiurgen, Mitschöpfer — untergeordnete Schöpfungsmomente, Weiterentfaltungen der ersten Brahmaschöpfung. Diese sieben und viele andere ihnen beigetane leben als heilige Büßer, durch ihre Bußübungen die Schöpfung miterhaltend.

Zu S. 395. „Amrita See." Ambrosia und Nektar zugleich.

Zu S. 395. „Aditi." Kassapa's Gattin.

Zu S. 396. „Gibt durch eine Gebärde zu erkennen, daß er ein Vorzeichen fühle," nämlich das Zucken des rechten Armes, das beim Manne Glück bedeutet.

Zu S. 399. „Das ist ja der Purusöhne letzter Lebensberuf." Wie der Brahmane so auch der Fürst zieht sich zuletzt, wenn er seinen Stammhalter eingesetzt hat, aus seinem Hause in die Einsiedelei zurück; dahin folgt ihm Frau und Kind außer jenem Stammhalter. Puru's Geschlecht ist ein weitverzweigtes; es könnte also wol irgend ein Verwandter des Königs hier mit seinem jungen Sohne wohnen. Nur der Ort, ein überirdischer, läßt diese Vermutung nicht zu.

Zu S. 399. „Sakunta," d. i. Stoßvogel, Falke.

Zu S. 401. „Witwentracht,“ das Haar in einen Knoten aufgesteckt.

Zu S. 402. „Rohini.“ Die Insassin des vierten Mondhauses, die geliebteste der 27 Mondfrauen.

Zu S. 404. „Das den Grund die Weisen nennen ꝛc.“ Ein für uns noch mehr als das Eingangsgebet ungenießbarer Götterprunk des Inhaltes: dieses Paar, Kasjapa und Aditi, jener Sohn des Maritschi, diese Tochter des Dakscha, welche beide, Maritschi und Dakscha, Söhne des Schöpfers Brahma. Aditi ist die Mutter der Aditjas, die als zwölf Gestalten des jährlichen Sonnenlaufes gedacht werden, auch Mutter Indra's, des Gottes der Dreiwelt, des Herren der Opferspendempfänger d. i. Götter. Auch der überm Selbstgewordnen Brahma seiende Mann-Geist, d. i. Wischnu, hat das Paar Kasjapa und Aditi zur Stätte seiner Geburt erwählt, nach der Mythe, wonach W. Indra's nachgeborner Bruder heißt.

Zu S. 407. Vor der Rede des Königs „Heiliger, in diesem fürwahr ꝛc.“ ist eine fühlbare Lücke, die in der Bengali-Recension nicht zum besten, doch leidlich ausgefüllt ist.

Zu S. 408. „Hundertaltrig,“ wörtlich ein Jugahundert. Juga sowol ein Weltalter als eine Zeit von 5 Jahren, letzteres für den König, gibt 500 Jahre, für Indra 100 Weltalter; genug für beide, da die indischen Götter nicht absolut ewig sind. Doch ist die Phrase absichtlich so unbestimmt, daß sie auch bedeuten kann: vielmal 500 Jahre, vielmal 100 Weltalter.

Zu S. 409. „Bharata“ heißt von ihm an dieses Königsgeschlecht, dessen Großthaten das Mahabharata d. i. Großbharatagedicht, darstellt. Bharata angeblich Verfasser eines Codex der Schauspielkunst — Saraswati, Göttin der Beredsamkeit, der schönen Künste und Wissenschaften.

Nachwort des Herausgebers.

I. Zu Theokrit.

Die hier veröffentlichte Uebersetzung von einundzwanzig ausgewählten Idyllen des Theokrit ist in der letzten Lebensperiode Friedrich Rückerts entstanden. Die rastlose Thätigkeit, die er in den Jahren seines Stilllebens in Neuseß keineswegs ausschließlich aber doch mit Vorliebe seinem frühesten Studienkreise, der Beschäftigung mit den klassischen Sprachen und ihrer Literatur zuwandte, hatte ein doppeltes Ziel. Einmal diente sie ihm zur Ergänzung und Bereicherung seiner universellen linguistischen Studien. Dann aber auch war es der Gehalt und die Form der literarischen Erzeugnisse in diesen Sprachen, deren er sich nach seiner Art so gründlich und vollständig als möglich zu bemächtigen suchte. Naturgemäß beachtete er vorzugsweise die Poesie, und hier wieder mit Vorliebe die griechische, die er nach aller ihrer unendlichen Manigfaltigkeit zu durchdringen und sich anzueignen bemüht war. Daß seine Vorliebe für das Griechische ihn jedoch auch das Lateinische nach seinem gebührenden Werthe zu beachten nicht unfähig machte, beweisen eine Menge von Thatsachen, von denen hier nur seine Vorarbeiten zu einer Uebersetznng des Horaz erwähnt werden mögen. Damit beschäftigte er sich noch während des letzten Sommers, der ihm vergönnt war, im Jahre **1865**, ja selbst noch wenige Wochen vor der letzten unglücklichen Wendung seines körperlichen Leidens, dem er erlag.

Wer die Geistesart Friedrich Rückerts kennt, wird es begreiflich finden, daß ihn seine klassischen Studien sofort zu lebhaftester Reproduction anregten. Wie er einstmals eine Uebersetzung

Homer's im ausgesprochenen Gegensatz zu den damals mustergültigen, namentlich zu der Voßischen, beabsichtigt und der Ausführung nahe gebracht, wie er in späteren Jahren Aristophanes der deutschen Sprache und Kunst anzueignen versucht hatte, so griff er jetzt weniger in der Absicht etwas größeres und abgeschlossenes zu vollenden, als an einzelnen Beispielen etwas für sich und andere mustergültiges aufzustellen, bald in die Tragiker, bald in die Fragmente der Lyrik, bald in die spätere Epik. Denn wie überall ließ er sich auch hier nicht durch die Autorität des einmal fixirten und canonisch gewordenen Urtheils, sondern nur durch sein eigenes künstlerisches Verständniß leiten und Apollonius Rhodius z. B. erschien ihm als eine keineswegs verächtliche poetische Potenz. Allmählich schoßen jene vereinzelten Fäden zu größeren Geweben zusammen und es würde sich aus den noch vorhandenen Fragmenten ein beträchtlicher Theil der griechischen Poesie in Uebersetzungen von seiner Hand herstellen laßen, wie denn auch in der That der ganze Hippolyt des Euripides in abgeschloßener und druckfertiger Redaction vorliegt.

Für Theokrit hatte er immer eine große Vorliebe. Er stellte ihn als Künstler in die allererste Reihe nicht bloß innerhalb seiner Gattung, sondern der gesammten Poesie überhaupt. Die landläufigen Phrasen von Kunstpoesie, alexandrinischem Eklekticismus u. dergl. störten ihn niemals in seiner warmen Bewunderung und seinem reinen Genuß. Die Umgebung der letzten Lebensjahre, sein ländlicher Aufenthalt und die in ihm sich gleichsam wiedererneuernden Eindrücke der Jugend mit ihrem unverlöschlichen Reize thaten auch das ihrige um ihn an den Vater der Idylle dauernd zu feßeln. So wurde nach vielfachen Vorbereitungen und auf der Grundlage umfaßender Vorarbeiten, die großentheils noch erhalten sind und bis ins einzelnste das Werden und Wachsen des Werkes erkennen laßen, die Uebersetzung von zwanzig Idyllen im Winter 1858 in der Hauptsache abgeschloßen. Die Widmung derselben an den fast vergeßenen, von ihm aber hochgeschätzten Bindemann, wieder ein Zeugniß seines freien und selbständigen Urtheils, datirt vom Februar 1858. Weihnachten 1858 nahm er die Reinschrift — wie immer eigen-

händig gefertigt — mit sich gleichsam als Festarbeit in eine andere wo möglich noch idyllischere oder ländlichere Umgebung, als sie Neuseß selbst bot, in das Haus seines Sohnes in Behlrieth bei Meiningen. Eine Anzahl Verbeßerungen läßt erkennen, daß er daselbst eine vollständige kritische Durchmusterung vornahm, deren Resultat er auf dem Titel bemerkte, den er damals dem eigentlich schon druckfertigen Manuscript gab: „Zwanzig Idyllen von Theokritos übersetzt und erläutert von Friedrich Rückert. Absolvirt Belriet, Weihnachten 1858."

Die Redaction der Anmerkungen und Erläuterungen war damals auch schon vollendet, wie sich nicht bloß aus jener Ueberschrift, sondern auch aus der Vergleichung der Correcturen des Textes und der Anmerkungen selbst unzweideutig ergiebt.

Aber die einmal liebgewordene Arbeit blieb nicht ganz in dieser Gestalt, obgleich sie damit ihre wesentlichen Züge erhalten hatte, die sie auch jetzt bei ihrem ersten Erscheinen im Drucke zeigt. Wie gewöhnlich war der Dichter entschloßen, sie, die er für abgeschloßen hielt und auf die er namentlich im Gegensatz zu dem was andere hierin geleistet hatten, mit Genugthuung blickte, herauszugeben, aber wie gewöhnlich in dieser seiner letzten Lebens- und Arbeitsperiode gelangte er nicht dazu. Aber gerade dieß unwillkürliche nonum prematur in annum gereichte auch seiner Uebersetzung des Theokrit zu wesentlichem Vortheil. Viele Correcturen in Text und Anmerkungen, die nach den Schriftzügen bis nahe an das Ende seines Lebens reichen, beweisen, wie er Theokrit nie aus den Augen verlor. Ja er fügte im October 1859 noch die vollständige Uebersetzung der 7ten Idylle nach der gewöhnlichen Zählung, hier der vierten zu, so daß er jetzt auch berechtigt war den Titel Zwanzig Idyllen in Einundzwanzig abzuändern. Mit der Uebersetzung verband er genau wie bei den übrigen auch hier Erläuterungen, die jedoch nur im Brouillon geblieben und daher auch nicht mit abgedruckt sind. Eben so wenig konnte die fast vollendete Uebersetzung der 24ten Idylle, Herakliskos, hier gegeben werden, weil der Schluß nur im Concepte, und nicht in einer redigirten Reinschrift vorliegt, obwol es immerhin bedauerlich ist, daß diese bedeutende Com-

position, die gewiss zu den vorzüglichsten des griechischen Dichters gezählt werden darf, nicht in der Nachbildung des deutschen Dichters geboten werden kann. Eine Anzahl anderer Fragmente aus den Epigrammen, die Theokrit zugeschrieben werden, aus Bion und Moschus, sind gleichfalls nicht berücksichtigt worden, weil dadurch die geschloßene Einheit des übrigen nur gestört worden wäre.

Es mag hier noch bemerkt werden, daß der Dichter durch seine anhaltende Beschäftigung mit Theokrit auch zu einer nicht geringen Anzahl selbständiger Productionen in ähnlichem Geiste und gleicher Form angeregt wurde. Ihre Motive sind aus der ihn umgebenden Wirklichkeit entnommen. Sie befinden sich alle von der Hand ihres Verfassers selbst sorgfältig, wie er es pflegte, ins Reine geschrieben und zu einem besonderen Convolut vereinigt, unter seinem noch unpublicirten lyrischen Nachlaß, dem sie im allgemeinen trotz ihres individuellen Genre's durch Stimmung und Auffaßung angehören.

Theokrit gab ihm auch die Anregung zu einer weitangelegten metrischen und rhythmischen Monographie, die leider nur fragmentarisch geblieben ist. Um sich und andern die Grundsätze, nach denen er bei der Uebersetzung desselben verfahren, klar darzulegen, beabsichtigte er, wie es scheint, zuerst nur die Eigenthümlichkeiten des Hexameters bei den Bukolikern eindringender und schärfer, als es in den ihm bekannten bisherigen Darstellungen der antiken Metrik geschehen war, zu untersuchen. Dieß führte von selbst zu einer Revision der traditionellen Ansichten über das Verhältniß der deutschen Sprachmittel zu diesem antiken Maße, und damit berührte er ein Gebiet, auf dem er schon öfters festen Fuß zu faßen versucht hatte. Schon als er einstmals, zuerst während seines Aufenthaltes in Stuttgart 1816 und 17, der altdeutschen Lyrik gründliche Studien zuwandte, erregten ihm die gelegentlich in ihr auftretenden dactylischen Rhythmen ebenso viel Interesse, wie Zweifel. Es existirt aus jener Zeit noch ein Bruchstück hieher gehöriger Studien mit der charakteristischen Ueberschrift „Um über die verwünschten Dactylen ins Reine zu kommen, werde kein Papier gespart.“ Auch später

kam er sowohl aus eigenem practischen Bedürfniß, wie durch wiederholte Beschäftigung mit unserer älteren Poesie, auf dieß Thema zurück, bis er es jetzt, wo er bei Theokrit zum ersten Male einen ausgedehnten Gebrauch vom Hexameter zu machen hatte, ein für allemal zu erledigen beschloß. So konnte ihm die Einsicht in die Kunstgesetze seines Originals nicht genügen. Sie war nicht schwer zu gewinnen, desto schwieriger erwies sich aber auch jetzt ihre Anwendung auf das Deutsche. Er versuchte sie auf ganz neuer Basis durch umfaßende Beobachtung der Quantitätsverhältnisse der lebendigen Sprache der Gegenwart und zugleich durch eine Verknüpfung mit den Ergebnissen der Sprachgeschichte. Aber auch dieß war ihm noch nicht genug. Er versenkte sich in die Urelemente aller Metrik und Rhythmik, deren Erkenntniß sich ihm bei dem grenzenlosen Horizont seiner linguistischen Studien gleichsam von selbst darbot. So wurde aus einer Specialuntersuchung wenigstens der Torso einer Urmetrik und Rhythmik, belebt durch eine Menge eingeflochtener Uebersetzungsproben aus den Veden, den Psalmen, arabischer, persischer, griechischer, lateinischer und anderer Dichter, eine Arbeit, die, wenn sie vollendet worden wäre, jedenfalls einen sehr bedeutenden Umfang gewonnen und als Kern und Schlüssel seiner so vielseitigen und oft so minutiösen Studien auf diesem Gebiete hätte gelten können. Leider aber trägt das letzte vorhandene Blatt, aus dem Jahre 1865 stammend, die Bemerkung: „hier stecken geblieben.“ Darauf bezieht sich auch das Epigramm in den Liedern und Sprüchen p. 183:

Vom antiken Gesetze dem metrischen, hätt' ich Belehrung
  Manche zu geben, es fehlt aber an Zeit und Geduld.
Dennoch, wollet ihr lernen, so machet es nur, wie es machen
  Ihr mich seht; doch fast zweifel' ich, ob ihr es seht.

Die Anmerkungen oder Erläuterungen waren, wie schon erwähnt, gleichzeitig mit dem Text der Uebersetzung entstanden und mit ihm zur Veröffentlichung bestimmt. Deshalb sind sie auch von dem Herausgeber unmittelbar nach dem Textabdruck eingefügt. Ihre eigenthümliche Art und Bedeutung wird sich dem aufmerksamen Leser von selbst erschließen. Sie haben nicht

die geringste gelehrte Prätension, die ihrem Verfasser in dem Maße fremd war, als er selbst an ausgebreitetem Wißen einzig dastand. Dieselbe anspruchlose, wenn man will bequem discursive Form, wie sie, zeigen ja auch alle die umfangreichen und wahrhaft tiefgelehrten Einzelabhandlungen Fr. Rückerts, die er über Bücher und Gegenstände aus dem Felde der Orientalischen Sprachen in verschiedenen wissenschaftlichen Zeitschriften und Journalen veröffentlicht hat.

Kenner werden finden, daß das bis zu ihrer Redaction vorhandene gelehrte Material für Theokrit, die Scholien, kritischen Ausgaben und Uebersetzungen mit umfaßendem Verständniß und mit jener unvergleichlichen Selbständigkeit und Originalität des Urtheils benutzt sind, die ihren Verfaßer überall charakterisirte. Als ein Denkmal eines Geistes, in welchem sich sonst immer nur getrennt vorkommende Eigenschaften in harmonischem Verein zusammenfanden, besitzen sie nicht bloß für den speciellen Zweck, dem sie dienen sollen, einen Werth, sondern sie sind auch an sich zum Fortleben berechtigt.

II. Zu Aristophanes Vögeln.

Daß Fr. Rückert eine Uebersetzung des Aristophanes vorbereitet habe, war wenigstens den Näherstehenden bekannt. Auch in das größere Publicum ist seiner Zeit eine gelegentliche Notiz davon gedrungen. Der griechische Komiker hatte ihm immer höchlich imponirt, weniger durch seine Stoffe und seinen materiellen Gehalt, als vielmehr wegen seiner formalen Schönheit und wegen des unerschöpflichen Stromes seiner gestaltenden Kraft. Alles was sich bei dem Griechen an örtliche und zeitliche Besonderheiten anschließt, alles das, was wir von unserm Standpunkt aus das antiquarische in ihm nennen können, wenn es auch einstmals das eigentlich zündende und lebensfrische Moment für seine Wirkung auf sein Publicum gewesen ist, zog den deutschen Dichter nicht an. Er war überhaupt in diesem Sinne gar nicht zu antiquarischer oder geschichtlicher Betrachtungs- und Auffassungsweise angelegt. Aber immer und immer wieder sprach er mit Begeisterung von Aristophanes als dem kunstreichsten

Meister der Form unter allen Griechen, deren Werth er nach dieser Seite hin doch wie wenige andere zu beurtheilen verstand: „Aristophanes hat die schönsten Verse unter allen griechischen Dichtern gemacht und mit seinem inneren Feuer läßt sich nichts vergleichen“ konnte man oft aus seinem Munde hören.

Begreiflich bei seiner Individualität fühlte er sich zur Reproduction genöthigt. Schon in jener politischen Komödie „Napoleon“, die leider nur ein Fragment geblieben ist, läßt sich der Einfluß des Griechen nicht verkennen. Später wirkten die beiden Aristophaneischen Dramen Platen's, bei seinem damaligen intimen persönlichen Verkehr mit diesem Dichter, doppelt anregend auf ihn. Aber erst um das Jahr 1832 versuchte er selbst seine inzwischen immer mehr gewachsenen Kräfte zunächst an den Vögeln, die er, wie wol auch das allgemeine Urtheil aller Zeiten einstimmen wird, als die reifste und originellste unter allen Schöpfungen des Griechen bewunderte. Es war damals auf eine Uebersetzung des ganzen Aristophanes abgesehen, wie sich auch aus den noch vorhandenen Vorstudien ergiebt; aber es ist begreiflich, daß die Individualität des deutschen Dichters sich je länger je mehr bei einer solchen Arbeit unbefriedigt fühlte. Es existirte doch gar zu wenig Wahlverwandtschaft zwischen der immer feiner durchgebildeten Innerlichkeit und Vertiefung in den Grund des Gemüths- und Seelenlebens, wie sie die selbständigen Schöpfungen Fr. Rückerts gerade aus dieser Periode abspiegeln, und der lasciven Frivolität eines wenn auch ursprünglich groß und edel angelegten, aber jedenfalls aller Gemüthstiefe baaren Geistes wie Aristophanes.

Die Uebersetzung der Vögel aber ist vollkommen druckfertig erhalten in zierlichsten Schriftzügen, wie sie dem Dichter damals auf der Höhe seines Lebens eigen waren. Ob er zuletzt noch daran gedacht, sie dem Drucke zu übergeben, ist unbekannt. Jedenfalls hat er diese Arbeit der Aufbewahrung für die Zukunft würdig gehalten. Er ist auch später, nur nicht gerade in den allerletzten Jahren seines Lebens, wieder auf sie zurückgekommen. Das Manuscript zeigt nicht wenige und nicht unwesentliche Correcturen, die der Herausgeber hier wie in den

andern mit Aristophanes publicirten Uebersetzungen als den authentischen Text recipirt hat, ohne der ursprünglichen Lesart Erwähnung zu thun. Denn es würde doch allzu minutiöse Anforderungen an die Leser stellen, wenn diese zur Charakteristik des Verfassers selbst oft sehr interessanten Aenderungen vorgelegt worden wären.

Eine Reihe von Anmerkungen sollte die Uebersetzung, ähnlich wie die des Theokrit, erläutern und rechtfertigen, aber sie sind nicht über ihre ursprünglichste Faßung hinaus gediehen, in der sie sich nicht zur Publication eignen. Man hätte sie einer sehr selbständig verfahrenden Redaction unterwerfen müßen, was unstatthaft erschien.

Die wenigen hier am Schluße beigedruckten Noten sind Randbemerkungen, dem Manuscript der Uebersetzung entnommen. Vielleicht wäre es practischer und mehr der Absicht ihres Verfaßers entsprechend gewesen, wenn man sie unter den Text gesetzt hätte. Doch schien es der äußern Symmetrie des ganzen Bandes wegen passender sie am Ende des Textes zusammenzustellen. Sie sind offenbar nur dazu bestimmt, dem Leser von der gewöhnlichen Durchschnittsbildung über die größten und auffälligsten Schwierigkeiten hinwegzuhelfen, die die Voraussetzung der zeitgenößischen Umgebung des Aristophanes von selbst mit sich bringt. Andere, gelehrtere Anforderungen dürfen nicht an sie erhoben werden. Diesen sollte in den nicht vollendeten Erläuterungen, deren schon Erwähnung gethan ist, Genüge geleistet werden. In ihnen würde das ganze von dem Uebersetzer eingehaltene Verfahren gerechtfertigt worden sein, sein oft sehr freies Verhalten gegen die Ueberlieferung und die bisherige Textesgestaltung. Denn nicht bloß, daß die Vertheilung der Personen an mehreren Stellen ganz geändert ist, oder daß sogar einzelne Verse von ihm geradezu eliminirt wurden, hat er auch in der Construction und Wiedergabe der lyrischen Theile der Komödie seinen durchaus selbständigen Weg eingeschlagen, der von der gewöhnlichen Schematisirung dieser Elemente oft beträchtlich abweicht.

Aus den Fragmenten der Erläuterungen und kritischen

Excurse ergiebt sich, daß Fr. Rückert das vorhandene gelehrte Material zu Aristophanes im weitesten Umfang benützt hat. Nicht minder aber ergiebt sich, daß einige bestimmte Ausgaben, Commentare und Erläuterungsschriften vorzugsweise berücksichtigt wurden, so die Ausgabe Immanuel Bekker's von **1829**, Band I, aber auch Beck's Commentarii in Ar. Vol. III, von **1811**; dann die von Dindorf gesammelten Scholien in ihrer ältesten Gestalt, endlich Süvern's bekannte Abhandlung über Aristophanes Vögel (Abh. d. Berl. Ac. **1827**). Von den früheren Uebersetzern ist nur Voß und meist nur polemisch benützt; die späteren wie Droysen, Seeger, Müller sind nicht mehr herangezogen. Ueberhaupt ist die nach dem Jahre **1834** entstandene Literatur über Aristophanes nur sehr selten nachträglich berücksichtigt, wenn gleich, wie schon bemerkt, nicht unerhebliche Correcturen im Texte der Uebersetzung viel später als das angegebene Jahr fallen.

III. Zu Sakuntala.

Wie jeder, der sich mit der Sanskrit-Literatur beschäftigt, so wurde auch Fr. Rückert mächtig von Sakuntala angezogen. Von selbst regte sich in ihm das Verlangen sie der deutschen Sprache anzueignen, wie er nach allen Seiten hin um ihr gelehrtes Verständniß sich bemühte.

Es liegt aus seinen älteren Studien über dieses Thema wenigstens ein gedrucktes Zeugniß bereits vor, das unter den nächsten Fachgenoßen nach Gebühr gewürdigt ist, obwol das größere Publicum aus leicht begreiflichen Gründen keine Notiz davon genommen hat; seine Recension der deutschen Uebersetzung Bernhard Hirzel's, in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik **1834** Nr. **101** f. In ihr ist eine Anzahl von Bemerkungen und Uebersetzungsversuchen gegeben, die nur als eine kleine Auswahl aus viel umfaßenderen Arbeiten betrachtet werden dürfen. Diese schloßen sich wie gewöhnlich bei ihm in zwangloser Form an die damals ihm und den meisten andern Orientalisten allein zugängliche Ausgabe des Originals von Chézy, Paris **1830**, an. Darin waren ebenso die meisten poetischen Stellen selbständig

übertragen, wie der Text an unzähligen Orten durch die feinsten Conjecturen verbeßert und die Erklärung desselben durch die ihm damals zugänglichen sprachlichen Hülfsmittel auf eine Stufe gehoben, welche der französische Herausgeber nicht einmal annähernd erreicht hatte.

Auch später verlor Fr. Rückert Sakuntala niemals aus den Augen. Nach dem Erscheinen der Ausgabe von Böhtlingk, deren I. Heft von **1842** datirt, wandte er sich dieser zu, indem er in der ihr zu Grunde liegenden Recension zwar nicht die eigentlich ursprüngliche, aber doch eine beßere Textesgestalt als die bisher zugängliche zu erkennen glaubte, eine Ansicht, der er mit geringen Modificationen immer treu blieb.

Aus diesen späteren Studien sind umfangreiche Arbeiten erwachsen, von denen die hier veröffentlichte Uebersetzung nur einen verhältnißmäßig geringen Theil bildet. Diese ist **1855** in der Hauptsache abgeschloßen worden, wie die Ueberschrift besagt: „Sakuntala. Schauspiel von Kalidasa aus dem Sanskrit nach dem von Böhtlingk aufgestellten Text, übersetzt von Fr. Rückert. **1855.**" An späteren Verbeßerungen fehlt es aber auch hier nicht. Dem Texte sind an einigen Stellen populäre Anmerkungen zugefügt, ähnlich wie bei Aristophanes. Auch diese sind zusammen an das Ende gestellt worden.

Der reiche Vorrath der übrigen hieher bezüglichen Studien mußte wegen ihres beschränkten Interesses bei Seite gelaßen werden. Sie rechtfertigen die Uebersetzung nach allen Seiten hin; sie geben nicht nur eingehende Erörterungen sprachlichen Inhalts, sondern auch metrische Untersuchungen, die sich in das feinste Detail verlieren. Dazu kommt noch eine vergleichende Uebersicht der Hauptabweichungen zwischen den beiden erwähnten Recensionen, deren Tendenz und Inhalt die eigenhändig vorgesetzte Bemerkung ihres Verfaßers am besten ergiebt: „Es versteht sich von selbst, daß wir uns nur auf das bedeutendste beschränken. Die (bei Chézy im Vergleich mit Böhtlingk) zugesetzten Verse aber sind sämmtlich hier nachträglich übersetzt. Dazu einige Stellen, wo mir die Lesart Chézy unserer überlegen scheint, ohne doch daß ich sie in die Uebersetzung aufgenommen,

was bei einigen andern Stellen geschehen.“ Eben deßhalb konnte auch der gegenwärtige Herausgeber schwanken, ob er nicht wenigstens diese so interessanten Ergänzungen hier aufnehmen sollte, doch schien es ihm schließlich dem größeren Publicum gegenüber, für welches diese Uebersetzung der Sakuntala bestimmt ist, gerathener, darauf zu verzichten. — Vielleicht läßt sich bei anderer Gelegenheit das hier absichtlich versäumte nachholen. —

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Rückert, Friedrich,

Aus Friedrich Rückert's Nachlaß

Leipzig 1867